



Der Landschullehrer.

Herausgegeben

von

Christoph Ferdinand Moser,
Pfarrer zu Herbrechtingen,

und

M. Christian Friedrich Wittich,
Pfarrer zu Wittershausen,

im Wirtembergischen.

Dritter Band.

I — IV Stük.

Ulm, 1800.
in der Wohlerschen Buchhandlung.

Der Landschullehrer.

Herausgegeben

von

Christoph Ferdinand Moser,
Pfarrer zu Herbrechtingen,

und

M. Christian Friedrich Wittich,
Pfarrer zu Wittershausen.

Dritten Bandes erstes Stük.

Ulm, 1800.
in der Wohlerschen Buchhandlung.

I.

Beschreibung einer sehr vortheilhaften Methode, sich der Sittenbillets in den Schulen zu bedienen *).

(Aus Karlsruhe.)

Wie verschieden die Mittel sind, deren sich die Schullehrer bedienen, um ihre Schüler an Fleis, Aufmerksamkeit und Sittsamkeit zu

*) Schon oft ist in den neuern pädagogischen Schriften, von Basedow bis jezt, über die Sittenbillets und deren Gebrauch in den Schulen gesprochen worden. Man fand sie nüzlich und empfehlungswürdig, aber die Einführung derselben doch noch immer mit vielen Schwierigkeiten, sowohl auf Seiten der Lehrer, als der Schüler, verknüpft. — Wie angenehm ist es mir daher, hier einen Aufsaz darüber mittheilen zu können, der eine ganz neue, aber wie jeder Sachverständige gleich eingestehen wird, bei weitem bis jezt die beste Art, dieselben in Schulen einzuführen, beschreibt. Herr Wagner

zu gewöhnen. ist bekannt. Leider! giebt es noch immer der Schlagbarte genug, die blos durch körperliche, oft barbarische Züchtigungen diesen Zwek zu erreichen suchen, und auch wirklich zu erreichen glauben; aber dabei gerade den Hauptzwek alles Schulunterrichtes verfehlen, den Kopf und das Herz ihrer Kinder verkrüppeln, ihnen die Schule zur Hölle und das, was ihnen für ihr ganzes Leben das Wichtigste sein sollte, zum Ekel machen. Unter den sanftern und zwekdienlichern Mitteln ist das gewöhnlichste das Hinauf oder Himuntersezen, das man sonst auch das Stechen oder Certiren nennt. Aber auch dieses, so wie es gewöhnlich angewendet wird, bringt gar oft nicht nur nicht die gewünschte, sondern sogar eine schädliche Wirkung hervor. Gewöhnlich richten sich die Schullehrer im Lociren ihrer Schüler nicht nach deren im Allgemeinen bewiesenen Fleis und gemachten Fort-

ner in Carlsruhe zeigt sich hiebei als einen nachdenkenden und glüklich speculirenden Schulmann. Endzwek und Erfolg sind sorgfältig mit einander berechnet, und entsprechen einander hier zum verwundern: ja es lassen sich so mancherlei gute Absichten dabei zugleich erreichen, daß sich diese Methode, der Sittenbillets oder Marken sich zu bedienen, Jedem von selbst empfehlen muß. —— Dem verehrungswürdigen Herrn Verfasser dieses Aufsazes werden gewis mit mir recht viele Schulfreunde und Schullehrer, für die nähere Beschreibung dieser Methode, von Herzen danken. M.

Fortschritten, sondern je nachdem sie in den einzelnen Lectionen gut oder schlecht bestehen, welches zur Folge hat, daß viele nur auf einzelne Gegenstände, z. B. aufs Schreiben, besondern Fleis verwenden, in allen andern Stüken aber nachlässig bleiben und sich nichts daraus machen, wenn sie auch darüber hinunter kommen, weil sie wissen, daß sie, sobald in ihrem Lieblingsfache, z. B. im Schreiben, certirt wird, sie dann wieder beträchtlich hinaufrüken werden. Man hat zwar hie und da diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen gesucht, daß man die Schüler nicht sogleich, wenn sie eine Sache schlechter als andere machten, hinuntersezte, sondern jeden gemachten Fehler aufzeichnete, diese dann am Ende der Woche summirte und hiernach die Schüler sezte. Allein es zeigte sich bald, daß mit dieser Verfahrungsart in auch nur mittelmässig grossen Schulen so viele Mühe verbunden und mit aller Mühe eine völlige Genauigkeit so schwer zu erreichen ist, daß dieselbe wieder aufgegeben werden mußte. Ueberdies hat diese Bestrafungsart das Nachtheilige, daß die nachlässigen Kinder dadurch gereizt werden, die Schule öfters zu versäumen, weil sie dann immer um so weniger Fehler bekommen, wodurch denn das Uebel, das man heben wollte, nur vergrössert wird.

Um so mehr Aufmerksamkeit und Publicität verdient daher nach meiner Einsicht die Methode,

thode, deren der hiesige Knabenschullehrer Herr **Wagner** seit ungefähr 2 Jahren sich diesfalls bedient, da durch dieselbe allen Unbequemlichkeiten der sonst üblichen, wenigstens mir bekannten Belohnungs- und Bestrafungsarten in öffentlichen Schulen vortreflich abgeholfen wird. — Dieser machte sich nämlich Billets von der Grösse eines Dreibäzners (10 Kreuzerstüks) in der Zahl von mehrern hunderten, auf deren jedes das Wörtchen **gut** anfänglich geschrieben und nachher gedrukt wurde. So oft nun ein Kind seine Lection ohne Fehler und mit gehöriger Rüksicht auf die Unterscheidungszeichen hersagt, oder sein Pensum richtig, gehörig abgesezt und im rechten Tone liest, oder beim Katechisiren eine ganz passende Antwort ertheilt, so oft bekommt es ein solches Billet; auch die kleinern Kinder der untern Klassen erhalten solche, wenn sie beim Erlernen der Buchstaben, beim Buchstabiren und bei den andern Lectionen fleissig und aufmerksam sind. Durch diese Billets wird der Fleis der Schüler in allen Lehrgegenständen auf eine sehr zwekmässige Art und mit dem auffallendsten Erfolge belohnt. Z. B. im Rechnen: wenn die Kinder eine Rechnungsart erlernt haben, so dictirt ihnen der Lehrer ein Exempel aufs Papier; wers nun zuerst ausgerechnet hat, tritt hervor; an diese schliessen sich die andern, so wie sie fertig sind. Stehen nun alle in der Reihe da, so liest ihnen der Lehrer das Facit vor; wers nun recht berechnet hat, bleibt stehen,

die

die andern geben an ihre Pläze zurük, und von den erstern bekommt dann die erste Hälfte zwei und die andere ein Billet. — In Ansehung des Schönschreibens werden die Schriften, die wöchentlich dreimal geschrieben werden, von dem Lehrer klassificirt; die besten bekommen dann 3, die zunächst daran gränzenden 2 und die geringern 1 Billet. — Wenn dictirt wird, welches wöchentlich zweimal geschieht, so bekommen diejenigen, welche auf einer Quartseite mehr als 6 orthographische Fehler haben, kein Billet, diejenigen, die nur 6 haben, eines, die 5 haben, zwei und so fort.

Diese Billets heben die Kinder sorgfältig in Schächtelchen auf und bewahren sie als ein kostbares Kleinod. Wenn eines viele hat, so werden sie ihm gegen grössere, deren eines für zehen gilt, ausgewechselt. Alle Samstage werden sie dann zusammengezählt, und dem Lehrer gegen ein anderes Billet, auf welchem die Numer des Plazes steht, den nun das Kind in der Schule einnimmt, zurükgegeben. Wer dann die meisten Billets hat, wird der Erste und so weiter hinunter, und diesen Plaz behält jedes die ganze Woche hindurch. Zugleich wird in einem besondern Register diese Numer, welche der Schüler beim Lociren erhalten hat, seinem Namen beigeschrieben, und vor dem öffentlichen Examen werden dann diese Zahlen zusammen gerechnet. Wessen Zahl nun die kleinste ist, der wird dann

der Erste und bekommt unter den ausgesezten Prämien das gröste, der zweite das darauf folgende.

Für die Unfleissigen und Unachtsamen ist es schon Strafe genug, wenn sie kein, oder nur sehr wenig Billets bekommen; aber auch ausserdem werden begangene Nachlässigkeiten, z. B. wenn ein Kind beim Lesen oder Hersagen nicht Acht gegeben hat, und auf die geschehene Aufforderung nicht sogleich fortfahren kann, dadurch bestraft, daß ein Billet zurükgegeben werden muß, was den meisten Kindern so schmerzlich fällt, daß sie sich lieber dafür schlagen lassen würden.

Es fällt in die Augen, daß diese Einrichtung, wenn der beabsichtete Zwek dadurch erreicht wird, vor allen andern sonst gewöhnlichen Methoden der Belohnung und Bestrafung in den öffentlichen teutschen Schulen unläugbare Vorzüge habe. Sie entfernt aus der Schulzucht fast gänzlich die so erbitternden und jedes zarte Gefühl beleidigenden körperlichen Strafen, und nur bei ihr ist es möglich, völlige Gerechtigkeit auszuüben. Denn nun wird nicht mehr blos das eine oder das andere Talent eines Kindes, sondern der ganze Fleis des Schülers in allen Theilen der Lehrgegenstände belohnt, und auf eine Art belohnt, die für die Kinder einen grossen Werth hat, indem diejenigen, die weiter hinaufgerükt sind, ihren Plaz nunmehr alle=

allemal wenigstens eine ganze Woche lang behalten. Nun kann auch von Seiten des Lehrers nicht leicht Partheilichkeit begangen werden, wenn, was freilich vorausgesezt wird, und was in der erwähnten hiesigen Schule geschehen ist, genau bestimmt wird, in welchem Falle ein Billet gegeben werde; denn nun verlangt das Kind selbst sein Billet, wenn es glaubt, dasselbe verdient zu haben, und es nicht erhalten hat; und geschieht es etwa, daß der Lehrer einem Kinde ein Billet geben will, welches dasselbe nicht verdient hat, was dieser zuweilen absichtlich thut, so protestiren alle dagegen. Nun erregen die Vorzüge der obern Schüler bei den andern selten Neid und niemals Erbitterung, weil diese es eingestehen müssen, daß jene nicht durch Vergünstigung, sondern durch wirkliches Verdienst dazu gekommen sind.

Schon aus dem bisher gesagten wird niemand daran zweifeln, daß diese Einrichtung mannigfaltige Vortheile gewähren müsse; aber schwerlich wird sich jemand den ausserordentlichen Erfolg davon versprechen, den eine kurze Erfahrung in der Schule, in welcher sie zuerst eingeführt wurde, bewähret hat: denn dieser geht in der That über alle Erwartung.

Ueber alles in der Welt giengen den Kindern — und alles, was ich hier sage, findet noch bis auf diese Stunde statt — die Billets, und

und sie wendeten alles Mögliche an, um deren viele zu erhalten. Auch die Kleinsten wußten sich in ihrer Freude kaum zu mässigen, wenn sie auf diese Art belohnt wurden, und liessen sich fast nicht trösten, wenn sie durch Zufall ein Billet verlohren hatten; denn ein solches wird, um Betrug zu verhüten, niemals wieder ersezt. Die meisten bewiesen die angestrengteste Aufmerksamkeit, um die Belohnung nicht zu verfehlen, und die Kinder machten im Lesen, im Schreiben und besonders im Rechnen in kurzer Zeit Fortschritte, die in Erstaunen sezten. Es wurde ihnen das Schulgehen zur Freude, und in der Schule herrschte eine vorher ungewohnte Ordnung und Stille.

Der wichtigste Vortheil aber, den diese Einrichtung bewirkte, ist der, daß dadurch die sonst überaus häufigen Schulversäumnisse ganz ausnehmend vermindert, ja fast gänzlich gehoben wurden. Die Kinder liessen sich nun durch nichts, als durch Krankheit, vom Schulbesuch abhalten. Mehrere Bürger, die sonst gewohnt waren, ihre Kinder öfters von der Schule zurükzuhalten, drohten, den Lehrer zu verklagen, weil sich ihre Kinder durch nichts von der Schule wollten abhalten lassen. Es sind sogar schon Fälle eingetreten, wo Kinder, die wegen Kränklichkeit Arznei einnehmen mußten, gleichwohl in die Schule kamen, und von ihren Eltern eine schriftliche Bitte an den Lehrer mitbrachten, sie, wenn die

die Arznei wirken sollte, aus der Schule zu entlassen.

Sonst kamen viele Kinder, besonders solche, die etwas entfernt von der Schule wohnen, fast gewöhnlich erst eine Viertel- ja eine halbe Stunde nach dem Glokenschlag, und wohl gar noch später in die Schule, und wußten immer für ihr längeres Ausbleiben eine Menge von Gründen anzuführen. Nun aber sind sie immer auf den Schlag versammelt, weil, wer erst nach dem Gesang und Gebet kommt, ein Billet abgeben muß, und wenn schon eine oder mehrere Lectionen durchgegangen sind, nicht mehr darinn concurriren kann, und also auch die Billets verliert, die er dabei erhalten konnte.

In den Schulen, besonders in den grössern, wird der Unterricht durch das öftere Hinausgehen der Kinder unter dem Vorwande, sich eines natürlichen Bedürfnisses zu entledigen, und durch das Anfragen um die Erlaubnis dazu oft sehr gestöhrt. Auch hierzu benuzte jener Lehrer seine Billets. Er gab nämlich den sämtlichen Kindern die Erlaubnis, so oft sie wollten, unangefragt hinaus zu gehen, jedoch mit der Bedingung, daß sie dann jedesmal ein Billet abgeben mußten. Und der Erfolg davon war, daß nun keines ohne dringende Noth hinausgeht, und also dieser Fall nur sehr selten eintritt.

Auch

Auch für diejenigen Eltern, die sich für die Bildung und die Fortschritte ihrer Kinder redlich interessiren, hat diese Einrichtung einen grossen Werth; denn sie können an der Zahl der Billets, die ihre Kinder haben, und an der Numer, welche sie des Samstags erhalten, und durch welche ihr Plaz auf die nächste Woche bezeichnet wird, den Fleis oder Unfleis ihrer Kinder sehr gut abnehmen. Nicht selten strafen sie dieselben noch besonders, wenn sie nicht die gewöhnliche Anzahl von Billets vorzeigen können, sie lassen sie nicht am Tische bei sich essen, erlauben ihnen nicht spazieren zu gehen u. d. m.

Man wird vielleicht die Einwendung machen, daß diese Einrichtung für den Lehrer sehr beschwerlich sei, weil er dabei während des ganzen Unterrichtes eine Schachtel mit Billets in der Hand halten muß. Allein diese Beschwerlichkeit wird durch die Uebung sehr erleichtert; es entsteht nach und nach ein Mechanismus darinn, durch den das Lästige dabei fast ganz gehoben wird; überdies wird jeder Lehrer, der dieses Mittel mit Verstand gebraucht, von Zeit zu Zeit auf Handgriffe verfallen, wodurch er die Sache sich bequemer machen; und wenn auch immer noch einige Ungemächlichkeit dabei übrig bleibt — wie unbedeutend ist sie gegen die ausserordentliche und kaum zu berechnende Erleichterung, welche diese Einrichtung dem Lehrer in allen Theilen seiner Schularbeit gewährt, und

gegen

gegen den täglichen Aerger und Verdruß, den er sich dadurch ersparen kann!

Ich füge diesem hier nur noch die Bemerkung bei, daß diese Einrichtung bereits in mehrern Schulen der hiesigen Diöcese, z. B. zu Mühlburg, Knielingen, Neureuth, mit dem nämlichen erwünschten Erfolg eingeführt worden, und daß man auch in einigen andern Schulen der hiesigen Stadt davon Gebrauch zu machen angefangen hat; und den herzlichen Wunsch, daß doch dieses wohlthätige und so leichte Mittel zur Verbesserung unserer Volksschulen noch an recht vielen Orten nachgeahmt werden möchte.

Durch dieses eben beschriebene Mittel, das der Unachtsamkeit und Nachlässigkeit der Schüler mit so vielem Erfolg entgegenwirkt, können indeß viele andere Unarten derselben, z. B. ein ungesittetes Betragen in der Schule, Unehrerbietigkeit gegen den Lehrer, Beleidigungen und Kränkungen der Mitschüler, Beschädigung der Schultische und Bänke, Plauderhaftigkeit u. s. w. nicht leicht verhütet werden. Da nun auch auf diese Unarten der Lehrer seine ganze Aufmerksamkeit zu richten verbunden und genöthiget, es aber in Ansehung ihrer unstreitig am schwersten ist, ein ganz zwekmässiges Benehmen zu beobachten, indem die mehresten Lehrer diesen Unarten

ten nicht anders, als durch körperliche Strafen zu begegnen wissen, wobei nur allzuleicht Leidenschaft, Partheilichkeit, Disproportion zwischen dem Vergehen und der Strafe mitunterlaufen, und wodurch der Lehrer auf ganze Stunden verstimmt, das Kind aber um die Achtung und das Zutrauen gegen den Lehrer gebracht werden kann; so sann der ofterwähnte Schullehrer auch auf ein schikliches Mittel für diesen Zwek und verfiel dabei auf folgenden Kunstgriff, der sich ebenfalls durch die Erfahrung als höchst zwekmässig bewährt, und daher eben so gut, als jener bekannt gemacht, und zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient.

Er giebt nämlich mit dem Anfang eines jeden Semesters einem jeden Kinde 6 besondere Billets, auf deren jedem das Wort Strafe, der Anfangsbuchstabe von des Lehrers Namen und des Kindes Namen steht, lezterer deswegen, damit, wenn ja eines von diesen Billets verlohren geht, kein anderes Kind Gebrauch davon machen kann. Wenn nun ein Kind wegen einer vorhin erwähnten Unarten Strafe verdient, so muß es eines dieser Billets zurükgeben. Weil aber diese von den Kindern sorgfältig zu Hause aufbewahrt zu werden pflegen, und sie daher dieselben nicht in die Schule mitbringen: so machte der Lehrer, um es zu verhüten, daß die Strafe nicht vergessen werde, für jede Klasse ein Büchlein, in welches der erste Schüler den Namen des Kindes

des, welchem Strafe dictirt wurde, einschreibt, der dann auch die Billets einsammeln und des Samstags dem Lehrer übergeben muß. Wenn nun ein Kind alle seine 6 Billets abgeben mußte und folglich sechsmal strafbar geworden ist, so wird sein Name auf einen Bogen Papier geschrieben, der an der Wand hängt und die Aufschrift hat: Ungehorsame Schüler. Diejenigen hingegen, die beim Examen noch alle 6 Billets haben, werden auf gleiche Art ausgezeichnet und erhalten beim Examen dafür ein besonderes Prämium.

Durch dieses Mittel wurden die Kinder besser, als durch kein anderes, zur Stille und Sittsamkeit gewöhnt.

B.

II.

Die Schulzucht, wie sie nicht sein soll.

A.

Unzwekmässig und verwerflich ist jede Schulzucht, bei welcher man sich solcher Mittel bedient, oder bei der man Dinge zuläßt, wodurch die Moralität der Kinder untergraben und zerstört wird.

Dahin rechne ich unter andern:

1) Alles mürrische, lieblose und unduldsame Betragen des Lehrers, weil dasselbe voraussezen

läßt, daß er den hohen Werth der Kinder nicht gehörig schäzt, und den Zwek der Schulzucht, die stuffenmässige sittliche Verbesserung und Vervollkommnung der Kinder aus den Augen sezt. Denn ein solches Betragen veranlaßt auf Seiten des Kindes gar leicht Eigensinn und Tüke, es rächt sich an dem unfreundlichen Manne, und freuet sich, wenn es denselben durch mancherlei Bübereien wieder neken und quälen kann, auch wird auf diese Art in dem Kinde — wie Herr von Rochow sagt — der Grund zum künftigen Menschenfeinde gelegt.

2) Alle Verdrossenheit und üble Launen des Lehrers, besonders diejenigen Launen, nach welchen er das einemal duldet, was er ein andersmal bestraft, oder eine Lektion jezt überhört, das anderemal nicht. Denn dadurch wird das Kind sicher gemacht, daß es sich nie ganz gut beträgt, und in der Hoffnung, unbemerkt und ungestraft durchschlüpfen zu können, sein Pensum nie, oder doch nur selten vollständig lernt. — Hieher gehört auch eine blos nach Launen abwechselnde Methode, wenn der Lehrer entweder nach gar keinem Plane arbeitet, oder denselben allzuoft ändert. Dies entleidet den Kindern das Lernen, sie fassen nichts vollständig, sie können sich nicht gehörig vorbereiten, sie werden selbst frühzeitig an eine schädliche Veränderlichkeit und Wankelmuth in ihren Geschäften gewöhnt,

und gar oft für ihre künftige Bestimmung unbrauchbar gemacht.

3) Alle Schimpf- und Scheltworte, Ekelnamen, oder wohl gar Verwünschungen und Flüche, womit leider bis jezt noch so manche Schullehrer um sich zu werfen gewohnt sind, und wobei sie sich gemeiniglich grimmig gebärden. — Möchten doch dergleichen Unmenschen, die oft ein ganzes Mannsalter vergiften, vor dem Wehe heilsam erschreken, das Jesus Matth. 18, 6. 7. angedrohet hat!

4) Alle elenden, in leidenschaftlicher Hize ausgestossenen Vorhersagungen: z. B. Aus dir wird all' dein Lebtage nichts werden u. dgl., wodurch vollends auch der geringste Keim von Anlage, Ehrliebe und Lernlust niedergeschlagen wird.

5) Die unvernünftige Behandlung der Kinder nach einerlei Maasstabe, mit Hintansezung der nöthigen Rüksicht auf individuelle Gaben, Neigungen, Alter, Temperamente, häusliche Erziehung, täglichen Umgang, Einfluß der Witterung, Schuld oder Unschuld, künftige Bestimmung u. s. f.

6) Das thörichte, hie und da noch übliche Verbot: nicht aus der Schule zu schwazen, welches vielleicht bei dem, der es giebt,

ein böses Gewissen zum Grunde hat, und das Kind, wenn es zu Hause gefragt wird, zu mancherlei Ränken und zum Läugnen gewöhnt. Der ehrliche Mann darf überall offen handeln.

7) Alle unvernünftigen Verbote jugendlicher, dem Körper und Geiste der Kinder zuträglichen Spiele und Ergözungen, z. B. des Springens, Ballspielens, Schlittenfahrens, Badens an minder gefährlichen Pläzen u. dgl. — Die Kinder belustigen sich troz alles Verbietens dennoch, weil Ergözungen und Spiele Bedürfnis für ihre natürliche Regsamkeit sind, und schäzen sich glüklich, wenn nur ihr eben deswegen gehaßter Lehrer nichts davon erfährt. Ueberrascht sie dieser, so versteken sie sich, so gut sie können, oder zittern und beben. Ist der Lehrer weg, so sinnen und berathschlagen sie gemeinschäftlich, wie sie den Grausamen in der nächsten Schule am sichersten belügen und sich überhaupt am füglichsten heraushelfen mögen. — Werden sie aber auf diese Art nicht frühzeitig an Verstellung, Trug und Heuchelei gewöhnt, und wird nicht Haß und Rache gegen den Lehrer oder Angeber in ihre Gemüther gepflanzt? — Der Lehrer verbiete ihnen also blos alles unmässige, gewinnsüchtige, ärgerliche und gefährliche Spielen, vergönne ihnen hingegen zu rechter Zeit eine gemässigte ordentliche Ergözung, und leite sie so bei denselben, daß sie für ihren Körper

und

und Geist nüzlich werden und bleiben. (S. das 23ste Schulgesez der Wirtembergischen Schulordnung.)

8) Alle Faustschläge, Brust- oder Fußstösse, Pfötchen, Kneipen, Haarraufen, Knien auf dem Boden, auf Erbsen oder einem spizigen Stüke Holzes, Umhängen eines Esels- oder Schweinsbildes, Aufsezzen einer hölzernen Brille, Abwaschen mit einem Strohwische, Kämmen mit einem weiten Roßkamme oder Striegel u. dgl., welches alles Zuchtmittel sind, die auf die Gesundheit der Kinder einen nachtheiligen Einfluß haben und ihr Ehrgefühl abstumpfen.

9) Das Verspotten oder Verlachen der Kinder untereinander, welches der Lehrer entweder duldet oder wohl gar selbst veranlaßt, aber auch um so gewisser schadenfrohe Menschen erzieht.

10) Alles ungefähre Erschrökken, z. B. wenn der Lehrer bei überhandnehmendem Lärmen mit seinem Stabe aus allen Kräften auf eine Tafel hinschlägt, oder das plaudernde Kind hinterschleicht und ihm aus vollem Halse in die Ohren brüllt, wodurch der Nervenbau zuweilen so stark erschüttert wird, daß daraus leicht die gefährlichsten Folgen entspringen könnten, und wodurch doch kaum eine augenblikliche Stille zuwege gebracht wird.

11) Alle aus dem finstern Reiche der Unwissenheit und des Aberglaubens hergenommenen Mittel, womit mancher Lehrer bis jezt noch die Kinder von dem Bösen abschröken und zum Guten antreiben will, z. B. wenn man unter einem Gewitter sagt: „Höret, wie zornig unser Herr Gott über euch ist! das kommt daher, weil ihr mir nicht folgen wollet!“ — oder wenn man gar in ähnlicher Absicht noch den grundlosen Glauben an Hexen und Gespenster zu Hülfe nimmt und denselben mit Vorsaz unterhält, oder auch allzusinnliche Vorstellungen der Höllenstrafen veranlaßt.

12) Alle Nachsicht bei dem, was offenbar wider die Sittlichkeit und äusserliche Wohlanständigkeit läuft, wenn nämlich das Kind zuvor davon hinlänglich belehrt worden ist; alles Dulden der Unordnung, Unreinlichkeit, Unanständigkeit in Mienen, Gebährden, Worten und Handlungen, Unhöflichkeit, Wildheit u. dgl. — z. B. wenn die Kinder mit kothigen oder schneeichten Schuhen, mit bedektem Haupte und auf eine unbescheidene Weise in die Schulstube treten, mit ungeschnittenen Nägeln, ungekämmten Haaren, ungewaschenem Gesichte und Händen, zerlumpten Kleidern, zerrissenen oder besudelten Büchern, beschmuzten Schriften u. s. w. in der Schule bleiben, in derselben umherlaufen, mit den Füssen scharren oder stampfen, auf ihre Ellenbogen oder die Schultern des Nachbars sich lehnen,

nen, sich ungebührlich schneuzen, mit wüsten Grimassen gähnen und nichts vor den offnen Mund halten, garstig ausspuken, aus Trägheit sich ausdehnen, eine schiefe Leibesstellung und allerhand Grimassen annehmen, laut miteinander sprechen, zischen, essen, Handelschaft treiben, Stundenlang müssiggehen, sich auf dem Schulwege, auf den Spielpläzen, besonders aber unter dem Schulgebete und in der Kirche gesezwidrig betragen dürfen u. s. f. — Alles dieses, und was sonst noch damit in Verwandtschaft stehen mag, ist und bleibt durchaus verwerflich bei einer zwekmässigen Schulzucht, weil dadurch die Sittlichkeit der Kinder untergraben und erstikt wird.

B.

Unzwekmässig und unstatthaft ist aber auch diejenige Schulzucht, bei der man solche Mittel anwendet, die zwar mit gehöriger Modification wohl benüzt werden können, aber entweder in Maas und Ziel zu weit gehen, oder zu gelind sind. Z. B.

1) Alle übertriebene Forderungen an das Kind, das ein Menschenkind und kein Engel ist. Wie übertrieben wäre z. B. dieses, wenn ein Lehrer von dem Kinde die Ernsthaftigkeit eines Mannes fordern, oder verlangen wollte, daß es gar nie lachen sollte, da ihm dieser Ausdruk der Freude so natürlich ist? — Sehr richtig

 sagt

sagt Loke: „Manche Kinder werden zu viel mit
„Regeln und Vorschriften belästiget, wovon sie
„kaum die Hälfte behalten und noch viel we=
„niger beobachten können. Werden sie nun ihrer
„Unachtsamkeit willen bestraft; so haben sie end=
„lich auf gar nichts mehr Acht, weil sie sehen,
„daß alle ihre mögliche Achtsamkeit nicht zu=
„reicht, sie vor Fehlern und Strafen zu bewah=
„ren." — Im Anfange meiner Amtsführung —
es sind nun 23 Jahre verstrichen — gab ich
meinen Schülern das Verbot, daß sie sich un=
tereinander nicht mit Schneeballen werfen sollten,
weil sie dadurch sich und andern schaden könn=
ten, sezte eine Strafe darauf, und erlaubte ih=
nen blos, daß sie nach einem gewissen Ziele hin=
werfen durften. Ein einziger Schüler war da=
mals abwesend und handelte in der Folge gegen
das Verbot. Anstatt nun, daß ich hätte nach=
sehen sollen, ob ihm das Verbot bekannt gewe=
sen seie, welches mich hätte bestimmen müssen,
ihm die Strafe zu erlassen und ihn gleich den an=
dern zu belehren, strafte ich ihn vielmehr so=
gleich, weil ich in Absicht auf eine vernünftige
Schulzucht noch ein Neuling war. Aber wie
sehr bereuete ich meinen Fehler, als mir der
Knabe mehr mit Wehmuth als unbescheiden ent=
gegen hielt: ob es denn gerecht seie, wenn man
einen strafe, der nichts von einem Verbot wüßte?
Lange hatte ich zu thun, bis ich mich bei ihm
wieder in den vollen Credit der Gerechtigkeits=
liebe sezzen konnte.

2)

2) Alle Drohungen, die der Lehrer im Unwillen und Zorne, mithin unüberlegt ausstößt, und sie eben deswegen nicht erfüllen kann. Dadurch sezt sich der Lehrer in den Verdacht der Unwahrhaftigkeit; die Kinder werden nun auch nicht mehr auf seine gerechtesten Drohungen achten, und seine Ehre wird vermindert.

3) Ueberspannte Vorliebe gegen die bessern Köpfe ohne Rüksicht auf die Gemüther, verbunden mit Hintansezung, Verachtung oder schärfern Behandlung der minderfähigern, sonst aber gutgearteten Kinder.

4) Allzumerkliches und zu oft geäussertes Mistrauen ohne hinlängliche Gewißheit, das, wenn es aus Lieblosigkeit entspringt, bei dem Kinde leicht gänzliche Verdrossenheit erzeugt.

5) Unbehutsamkeit des Lehrers in Absicht auf seine eigenen Fehler, die er nicht genug vor seinen Schülern zu verbergen bemüht ist. — Rousseau sagt: „Das Kind giebt sich frühe „schon Mühe, die Fehler seines Vorgesezten, be„sonders des strengen, auszuspähen, um das be„schwerliche Ansehen desselben zu schwächen."

6) Allzuoft wiederholte und allzulange Strafpredigten, selbst diejenigen nicht ausgeschlossen, welche religiösen Inhalts sind: denn diese erregen mehr Ab- als Zuneigung gegen die Re-

ligion selbst und gegen ihre heiligen Geseze, und verschwenden die Zeit fruchtlos.

7) Das Gestatten der Angeberei von Seiten der Kinder wider einander, ohne ausdrükliichen Auftrag des Lehrers und ohne Noth, es geschehe solche unmittelbar vor dem Katheder oder vom Size des Kindes aus, wodurch Haß, Falschheit, Verläumdung, Rachsucht befördert und der Unterricht überhaupt unterbrochen wird.

8) Der Mangel an der nöthigen Vorsicht bei dem Hinauslassen der Kinder auf den Hof, besonders wo beide Geschlechter beisammen in Einer Schule sind, oder an einerlei Ort gehen müssen: denn dieses ist sehr oft eine traurige Quelle künftiger Schaamlosigkeit, stummer Sünden und der Unzucht überhaupt.

9) Das Martern mit zu vielem Auswendiglernen ohne vorhergegangene kurze, wenigstens wörtliche Erklärung. Dadurch wird das Kind gewöhnt, Worte zu hören und ins Gedächtnis zu fassen, ohne dabei zu denken, wodurch demselben, besonders wenn es darüber bestraft wird, alle Idee des Lernens fast auf seine ganze Lebenszeit verekelt wird.

Es ist sehr oft blosse Furcht oder Untreue des Gedächtnisses die Ursache, daß das Kind stottert. Hätte der Lehrer die nöthige Geduld,

lieb-

liebreich nachzuhelfen oder das Kind sein Pensum zum zweiten = oder drittenmale wiederholen zu lassen, so würde dasselbe ohne Zweifel eben so gut bestehen, als ein anderes.

10) Man siehet oft auf äusserliche Kleinigkeiten, und ist gegen wahre Fehler des Herzens gleichgültig.

11) Man übertreibt es nicht selten in der Angewöhnung gewisser Tugenden. So wäre es z. B. ein Fehler, wenn man ein Bauernkind zu einer großstädtischen Höflichkeit und zu Mode-Komplimenten gewöhnen wollte. Ehrliche Offenheit und Freundlichkeit, welche Zeuge innerer Unschuld und eines wohlwollenden treuen Herzens sind, ein biederer ächtteutscher Handschlag, freundliche Augen, freie offene Antworten sind ohne Zweifel Haupteigenschaften, zu denen der Lehrer einer Dorfschule seine Kinder zu erziehen hat.

12) Man gestattet an mehrern Orten, daß die Kinder ihre Pensa in der Schule laut auswendig lernen, welches zu Haus, oder doch in aller Stille geschehen sollte. Denn dadurch entstehet ein unvermeidliches Getöse, öfters gar ein Lärmen, welcher ein immerwährendes lautes Abwehren nothwendig macht und wobei der Unterricht leidet.

13) Mancher Lehrer beobachtet und tadelt immer nur das Böse an dem Kinde, und übersiehet

siehet oder verschweigt hingegen das Gute, das es an sich hat, und dessen es sich wenigstens zum Theil selbst bewußt ist. Hiemit begehet er eine Art von Ungerechtigkeit, welche das Kind selbst fühlt und tadelt, und die auf sein Wachsthum im Guten einen nachtheiligen Einfluß haben muß.

14) Alle übertriebene Wirkung auf die Sinnlichkeit (d. h. auf die Triebe, Neigungen, Begierden und Abneigungen, die durch die Sinne in uns entstehen) der Kinder, z. B. auf den Ehrgeiz, den Eigennuz, das Mitleiden u. s. w. durch übel angebrachtes Lob oder Tadeln, durch allzu einseitige Belohnungen, durch überspannte Erregung des Mitleidgefühls, wodurch für die Gründe der Vernunft und Bibel kein Plaz gelassen wird, und woraus leicht schädliche Weichherzigkeit, Feigheit und Muthlosigkeit entspringt u. s. w. Hieher gehört das Lociren oder Certiren, die Prämien, der Gebrauch der Meritentafeln, das öffentliche Rühmen in den Schuldiarien u. dgl. Alle dergleichen Dinge sind ohne Wirkung, oder wohl gar von schädlichen Folgen, wenn sie nicht jedesmal das rechte Kind treffen und nicht auf die wichtigsten Augenblike aufgespart werden.

15) Alle körperlichen Strafen, welche Maas und Ziel überschreiten, und daher dem Körper und Geiste nachtheilig sind. Dahin rechne ich alle thätliche Bestrafung, wobei der Lehrer

lei-

leidenschaftlich verfährt, in Zorn und Wuth geräth, sich übereilt, partheiisch ist, zufährt, ehe das Verbrechen gehörig untersucht ist, das Kind überführt, oder gelindere Mittel versucht worden sind. Alle Strafen, bei denen man zu schnell nacheinander aufsteigt, die weder mit der Natur des Verbrechens, noch mit dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Verbrechers zusammengehalten werden, welche leicht verlezbare Theile des Körpers, z. B. den Kopf u. a. treffen, und wobei man sich unschiklicher und gefährlicher Werkzeuge, z. B. eines allzu dichten, langen und knorpelichten Stoks bedient.

Loke schreibt hievon also: „Die gewöhn„liche faule und kurze Art der sittlichen Erzie„hung durch Züchtigung und Ruthe ist die al„lerunschiklichste. Denn diese Art von Bestra„fung trägt 1) zur Bemeisterung unserer natür„lichen Neigung, dem körperlichen und gegen„wärtigen Vergnügen nachzuhängen, und den „Schmerz zu vermeiden, es koste auch, was es „wolle, ganz und gar nichts bei; sondern er„muntert solche vielmehr, und stärkt dadurch „dasjenige in uns, was die Wurzel aller laster„haften Handlungen und Unordnungen des Le„bens ist. Keine Züchtigung bei einem Kinde „ist nüzlich, wo die Schaam, daß es dafür lei„den muß, weil es unrecht gethan hat, nicht „mehr wirkt, als der Schmerz. 2) Sie bringt „natürlicherweise einen Widerwillen gegen das„jenige

„jenige hervor, wozu der Aufseher eine Lust er-
„weken soll. Jedes, den Kindern noch so liebe
„Spiel kann ihnen durch Schläge und Schelt-
„worte verhaßt werden (wie vielmehr also das
„Lernen?). 3) Sie bildet eine sclavische niedere
„Denkungsart und Verstellung. Bei jedem
„Anscheine, daß es ungestraft das thun könne,
„wofür es bestraft worden ist, bricht die Neigung
„des Kindes mit grösserer Heftigkeit los. 4) Be-
„wirkt endlich die aufs höchste getriebene Strenge
„die Kur des gegenwärtigen Uebels, so bringt
„sie gemeiniglich dafür eine schlimmere Krankheit
„hervor, indem sie den Muth benimmt, den
„Geist bricht, und aus dem jungen Menschen
„ein verzagtes, dummes und dämisches Ge-
„schöpf bildet."

Ph. J. Völter.

III.

Die Mädchenschule zu Oberndorf in Schwaben.

Unter die guten Lehranstalten, deren sich Schwaben rühmen kann, gehört unstreitig auch die Mädchenschule in Oberndorf, einem k. k. vorderösterreichischen Städtchen, ganz nahe am Nekar gelegen. Diese Schule wird von den Klosterfrauen daselbst besorgt. Sie ist in zwo

Klassen

Klassen abgetheilt. In der einen werden diejenigen Kinder besonders unterrichtet, welche schon lesen können, und in der zweiten die Anfänger. Die Verdienste, welche sich dieses Kloster in einem ganz vorzüglichen Grade um die öffentliche Erziehung erworben hat, sicherten dasselbe für jezt und alle künftige Zeiten vor aller Sekularisirung. Es dürfen von Zeit zu Zeit die erforderlichen Novizinnen angenommen werden. Ehe sie aber eingekleidet werden, müssen sie sich zuvor bei der Schulkommission in Rothenburg examiniren lassen, und erst alsdann, wenn sie zum Schulfache tüchtig erfunden werden, darf man sie unter die Zahl der Klosterfrauen aufnehmen. Die gegenwärtige Frau Priorin, Cecilie, zeichnete sich einst als eine vortrefliche Lehrerin aus. Auch die gegenwärtige Frau Subpriorin Josephine, welche bisher Oberlehrerin war, verwaltete ihre Stelle mit Ruhm und Würde. Sie ist ganz zum Schulfache gebohren, und demselben mit Leib und Seele ergeben. Ihr unermüdeter Fleis, ihre grosse Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie ihr Amt bekleidet, ihre herzliche Anhänglichkeit an ihre Zöglinge, die ganz ausserordentliche Hochachtung, Ergebenheit und Liebe, welche die Schülerinnen für diese ihre Lehrerin haben, sind beinahe beispiellos. Gleich einer klugen, ernst- und liebevollen Mutter sizt Frau Josephine unter ihren Schülerinnen, denen sie ihr Herz ganz abgewonnen hat. Sie weiß sie nicht nur in beständiger

ständiger Aufmerksamkeit zu erhalten, sondern besizt auch die edle Gabe, jeder derselben von der rechten Seite beizukommen, und die verborgensten Keime herauszuloken und zu entwikeln. Ich habe in ihrer Schule kein einziges stupides Kind gefunden, das ganz zurük geblieben wäre. Auch besizt sie die Kunst, alles ganz faßlich, leicht und anschaulich vorzutragen, jedem Lehrgegenstande ein gewisses viel bedeutendes Interesse zu geben, und besonders das Ehrgefühl der Kinder immer rege zu erhalten. Man kann sich nicht genug wundern, wie weit sie dieselben im Gutlesen, Recht- und Schönschreiben und besonders im Rechnen gebracht hat. Es ist ihrem Unterrichte mit Lust und Freude zuzuhören und zuzusehen. Sie dringt hauptsächlich auch auf gute Sitten, und hat das Seelenvergnügen, lauter artige, folgsame Schülerinnen zu haben. Lob und Tadel weiß sie immer an dem gehörigen Orte, ohne alle Partheilichkeit, anzubringen. Ich habe in ihrer ganzen Schule kein ängstlich-schüchternes, verschlossenes, gleichgültiges Kind angetroffen, sondern alle antworten mit edler, anständiger Freimüthigkeit; jedes wünscht zuerst antworten zu dürfen und scheint niedergeschlagen zu sein, wenn es übergangen wird. Auch selbst an den Vakanztagen wird Frau Josephine von ihren Schülerinnen besucht, weil sie nicht ohne einander leben können. Die neuerlich auf sie gefallene Wahl zur Subpriorin freut sie nur halb, weil sie dadurch von der Schule in etwas ab-

gezogen wird. Doch hat sie sich die beständige Aufsicht über dieselbe vorbehalten. Inzwischen fand man es doch für nothwendig, da Frau Josephine allmählich ins Alter vorrükt, und nicht die dauerhafteste Gesundheit genießt, daß auch ihre nächsten Schwestern ins Practische des Schulunterrichts eingeleitet werden. Die guten an sie gewöhnten Kinder konnten sich in diese Veränderung fast nicht finden; die Frau Josephine aus ihrer Schule zu verlieren, war für sie höchst empfindlich, unerachtet sie an der bisherigen zweiten Frau Lehrerin, die jezt zu ihnen vorgerükt ist, eine menschenfreundliche treue Führerin bekamen. So oft nun Frau Josephine noch in die Schule kommt, so hüpft alles an ihnen, und sie können sich fast nicht enthalten, sich an ihre alte innig geliebteste Freundin auch körperlich anzuschliessen, und ihr die Hand zu küssen.

Was den Werth dieser Schule besonders erhöht, ist der warme Antheil, den der dermalige hochwürdige Stadtpfarrer in Oberndorf, Herr Ludwig Haßler, als Oberaufseher und Director derselben daran nimmt. Dieser verdienstvolle Mann, ein gebohrner Wiener, zuerst Professor der griechischen Sprache in Freiburg, sodann Stadtpfarrer in Rothenburg am Nekar, ist erst seit einigen Jahren in eben dieser Würde in Oberndorf, wo er eine trefliche Pfründe hat, angestellt. Er kennt nicht nur

die Pflichten seines Amtes genau, sondern erfüllt sie auch pünctlich und gewissenhaft. Er ist deswegen aber auch allgemein geliebt und geschäzt. Seine Pfarrkinder sprechen mit grosser Hochachtung von ihm, und sind ihm ganz ergeben. Ungeachtet die gegenwärtigen Kriegszeiten einen schlimmen Einfluß auf Moralität im Allgemeinen haben, so hat er doch schon viel an seiner Gemeinde verbessert. Man rühmt ihn auch als einen vortreflichen Prediger, der seinen Vortrag ganz aus dem Kern des Evangelii nehme. Fragt man nach dem Orte seines Aufenthalts, so hört man, daß er entweder in der Kirche, oder in der Schule, oder am Krankenbette, oder in seiner Studierstube anzutreffen sei. Alle Sonn- und Feiertage hält er, nach den gewöhnlichen Gottesdiensten, Wiederholungen mit jungen Leuten, und unterrichtet sie in allerlei nüzlichen Wissenschaften. In den Schulen unterweist er die Kinder selbst in der Religion und in der Bildung ihres Verstandes auf die angenehmste und faßlichste Weise. Er hat jezt auch in der Knabenschule an Herrn Schettlen einen zwar jungen aber helldenkenden Mann zum Lehrer aufgestellt, von welchem sich für die Zukunft sehr viel Gutes erwarten läßt. Wer muß Oberndorf unter solchen Auspizien nicht glüklich preisen!

IV.

IV.

Kurze Nachricht von der von dem Pfarrer M. Wittich in Wittershausen, Alpirspacher Oberamts, von Martini 1798 bis den 1sten März 1799 gehaltenen Nachtschule.

Nachdem ich im Frühjahre 1798 die mir gnädigst zugedachte Pfarrei Wittershausen bezogen hatte, so erfuhr ich sogleich, daß die hiesigen jungen Leute, besonders die unverheuratheten Mannspersonen, gewohnt seien, sich verderblichen Ausschweifungen zu überlassen, und die langen Winterabende mit Herumschwärmen, Singen, Jolen und Schreien auf den Gassen, oder mit Kartenspiel und Trinken in den Branntenweinhäusern zuzubringen. Weil sie nun sehr leicht, bei weiterer Fortsezung dieses unordentlichen Betragens, den Grund zum Liederlichwerden für ihr ganzes künftiges Leben gelegt haben würden, so jammerte mich solches, und ich dachte auf Mittel, diesem Verderben Einhalt zu thun, und die hiesigen Jünglinge wieder in die Wege der Ordnung und der guten Sitten einzuleiten. Ich suchte deswegen vor allen Dingen ihr Herz zu gewinnen, mir Achtung, Liebe und gutes Zutrauen bei ihnen zu erwerben, und sie es fühlen zu lassen, daß ich es gut mit ihnen meine,

und daß mir ihre Wohlfahrt sehr am Herzen liege. — Zu diesem Ende ließ ich mich bei jeder schiklichen Gelegenheit in lehrreiche Unterredungen mit ihnen ein, erzählte ihnen interessante Geschichten, machte sie auf ihre künftige Bestimmung aufmerksam, schilderte ihnen die Folgen von Tugenden und Lastern in auffallenden Gleichnissen und Beispielen, und benüzte besonders auch die Sonntagsschulen dazu, die ich ununterbrochen besuchte. Ich hütete mich dabei sorgfältig, irgend Einem beissende Vorwürfe wegen aller vor meiner Amtsführung von ihm verübten Excesse zu machen; wie ich mir denn überhaupt vornahm, die Leute so zu beurtheilen und zu behandeln, wie ich sie selbst finden würde. Wenn ich sie manchmal besonders aufmerksam und gerührt fand, so ließ ich mir von ihnen die Hand darauf geben, daß sie mir folgen, und sich in Zukunft als höfliche, bescheidene, lernbegierige, gesittete und gute Jünglinge verhalten wollten. Um mich nun aber näher an sie anschliessen, und ihnen wirklich nüzlich werden zu können, nahm ich mir vor, mit bereitwilliger Aufopferung meiner eigenen Gemächlichkeit eine Winternachtschule zu halten, weil ich nur auf diesem Wege sie in stete väterliche Aufsicht zu nehmen, mich ihnen thätig mitzutheilen, und sie vor unordentlichem Betragen zu verwahren Gelegenheit fand. In dieser Absicht verkündigte ich meinen hiesigen Zuhörern acht Tage vor Martini von der Kanzel folgendes:

„Ich

„Ich mache einer werthen Gemeinde bekannt, daß ich gesonnen seie, diesen Winter, wenn Gott Leben und Gesundheit schenken werde, eine Nachtschule mit den bereits konfirmirten und erwachsenen hiesigen Mannspersonen zu halten, und zwar nach folgender Einrichtung:

1) Der Anfang wird am Montag nach Martini gemacht, und sodann die Schule unausgesezt gehalten werden, bis die Feldgeschäfte wieder ihren Anfang nehmen.

2) Die Zusammenkunft geschieht in der hiesigen Schulstube, weil daselbst hinlänglicher Raum und die erforderliche Wärme von der Tagsschule her angetroffen wird.

3) Die zu dem Unterrichte bestimmten Stunden sind Nachts von sieben bis neun Uhr, die Schüler aber haben sich eine halbe Viertelstunde früher einzufinden.

4) Die Anstalt ist auf beiden Seiten freiwillig und ganz ungezwungen; nur müssen diejenigen, welche die drei erstenmale zugegen sind, sich durch ihre Unterschrift verbindlich machen, in Zukunft unausgesezt zu erscheinen, weil ein zu oft abgebrochener Unterricht für sie keinen Nuzen haben würde.

5) Am Mittwoch und Samstag unterbleibt die Zusammenkunft, weil wegen der gewöhnlichen

halben Schulvakanztage die Schulstube des Nachmittags nicht mehr eingeheizt wird.

6) Meine Absicht bei diesem Unternehmen ist: unsre jungen Leute vom schädlichen Müssiggange und den mancherlei der Gesundheit, Ehre, guten Namen und zeitlichem Vermögen so schädlichen Ausschweifungen abzuhalten, und sie dagegen nüzlich und zwekmässig zu beschäftigen.

7) Die Gegenstände, welche abgehandelt werden sollen, sind Abwechslungsweise folgende:

a) Uebung im guten Lesen, mit dem richtigen Ton und Ausdruk.

b) Uebung im Auswendigschreiben.

c) Anleitung zu eigenen Aufsäzen.

d) Uebung im Rechnen, sowohl aus dem Kopf, als an der Tafel, in Exempeln, welche im gemeinen Leben vorkommen. Auch werde ich ihnen

e) Klugheitsregeln aus dem alltäglichen Leben, das Nöthigste aus der Vaterlandsgeschichte und Naturlehre, so wie auch aus der Zeitung mittheilen.

Meine Hauptabsicht aber wird dahin gehen, sie

f) Zu-

f) Jugendmoral zu lehren, und sie mit den Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst nach Seele und Leib, gegen ihren Nebenmenschen überhaupt und gegen die Obrigkeit, Eltern und Lehrer, gegen das graue Alter, und gegen Nothleidende, Kranke und Bedrängte, insbesondere recht bekannt zu machen, wie auch ihnen die Pflichten eines Lehrjungen gegen seinen Meister, eines Knechts gegen seinen Herrn, die Bürger- und Unterthanenpflichten, die Pflichten eines Hirten und sodann auch die Pflichten gegen die Thiere zu erklären, und ihnen Ermunterungen zur Frömmigkeit und Tugend, Ehrlichkeit, Ordnung, zum Fleis, zur Sparsamkeit, Sittsamkeit und Geschiklichkeit zu ertheilen, endlich ihnen auch zu zeigen, worin das wohlanständige Betragen bei dem öffentlichen Gottesdienste bestehe. Ich werde ihre Aufmerksamkeit auf den Inhalt und die Wichtigkeit der Huldigung leiten, und ihnen die Schädlichkeit der Vergehungen aller Art, und besonders des jugendlichen Leichtsinns, der Trunkenheit, unmässigen Ausgelassenheit, der Wollust, der Spielsucht, des Fluchens und Schwörens rc. anschaulich zu machen suchen.

Den Beschluß unsrer Unterhaltung wird oft die Absingung eines Abendlieds machen.

8) Der Unterricht wird von mir ganz unentgeldlich ertheilt werden, und die Theilnehmer haben für nichts als Lichter, Federn und Papier zu sorgen, wobei ich sie selbst mit kleinen Beiträgen unterstüzen werde.

9) Ich lade nicht nur alle hiesige Bürgerssöhne, sondern auch fremde Knechte und Dienstbuben zu unsrer Versammlung hiemit liebreich ein; und sollten angesessene und verheurathete Bürger selbst Antheil daran nehmen wollen, so würden sie jederzeit sehr willkommen sein."

„Da diese Anstalt aus den lautersten, besten und uneigennüzigsten Absichten getroffen wird, und einzig und allein auf das wahre Wohl der hiesigen jungen Leute abzwekt, so hoffe ich, nicht nur mehrere Liebhaber zu bekommen, sondern rechne auch auf die Beistimmung der Eltern und Meister, und bitte Gott, daß er seinen Seegen dazu verleihen wolle."

Ich war nun auf den Erfolg dieser öffentlichen Verkündigung sehr begierig, fand mich aber nicht getäuscht, sondern als ich zur bestimmten Zeit in die Schulstube kam, so traf ich 24 Jünglinge und mehrere junge Bürger an, welche auch den ganzen Winter zur rechten Zeit und meistens ununterbrochen erschienen.

Ich konnte also nicht nur den Unterricht anfangen, sondern ihn auch stuffenweise fortsezen, und

und ich muß es unsern jungen Leuten nachsagen, daß sie lernbegierig und aufmerksam waren, und daß mir den Winter über kein Exzeß von ihnen bekannt wurde. Die vorzüglichsten unter den Schülern waren: Jacob Schäuble, Johannes Schäuble, Johannes Haller, August Friedrich Wizemann, Johann Georg Kammerer und Matthias Kaufmann. Der hiesige Schulmeister Johannes Wizemann war auch jedesmal bei dem Unterrichte zugegen. — Es brannten gewöhnlich sechs Lichter, deren Anzündung und sorgfältige Verwahrung mein Knecht besorgte.

Beim Lesen wurden die biblischen Geschichten alten und neuen Testaments zum Grunde gelegt und absolvirt. Jede Geschichte mußte, wenn sie gelesen war, von den Schülern wieder erzählt werden, und ich begleitete sie mit practischen Nuzanwendungen.

Beim Brieflesen kamen 40 von verschiedener Hand geschriebene Briefe vor, welche an junge Leute gerichtet und moralischen und physikalischen Inhalts waren.

Bei weiterer Fortsezung dieses Instituts werde ich mich bei den Leseübungen des Braunschweigischen Katechismus bedienen, und im Ganzen die Abänderung treffen, daß das einemal die fähigern und das anderemal die

 schwä-

schwächern Schüler erscheinen, weil ich gefunden habe, daß die erstern durch die leztern etwas aufgehalten werden, und diese den erstern nicht gehörig nachkommen können.

W.

V.

Historische Nachrichten und Anekdoten.

I.

Nachricht von einer am 1 September 1799 zu Heimsheim im Wirtembergischen gehaltenen Schulkonferenz.

Auf den im vorigen Jahre in das Land ergangenen Herzoglichen Synodalrezeß, die zum Besten der teutschen Schulen zu errichtenden Schullehrerkonferenzen betreffend *), sah sich der würdige Dekan der Leonberger Diöcese, M. Sigwart, veranlaßt, auch in seinem Theile zur Erreichung eines so gemeinnüzlichen Zwekes mitzuwirken. Er theilte zu dem Ende seine Diöcese in drei kleinere Districte ab, und schlug in jedem derselben einen besondern Ort zur Abhaltung einer Schullehrerkonferenz unter der

*) S. Landschullehrer I Band S. 339, 340.

der Direction des Ortsgeistlichen vor. Einer dieser Districtsorte ist Heimsheim, ein durch die im Jahre 1395 dort geschehene Gefangennehmung der Schlägler-Könige in der Geschichte bekanntes Städtchen. Der dortige Stadtpfarrer M. Engel, den wir auch als Schriftsteller kennen, lud die Schullehrer des ihm angewiesenen Districts durch ein Umlaufschreiben ein, und bestimmte in demselben ausdrüklich, daß ein jeder von ihnen seine bisher gewohnte Lehrmethode schriftlich mitbringen sollte, um sie bei der Konferenz selbst ablesen zu können. Es versammelten sich hierauf am 1 September 1799 folgende 8 Schulmeister und 6 Provisoren (Schulgehülfen):

1. Herr Schulmeister Mammel in Malmsheim.
2. — ——— Schöttle in Merklingen.
3. — ——— Schraag in Münklingen.
4. — ——— Bayer in Friolzheim.
5. — ——— Langenstein in Mönsheim.
6. — ——— Schorr in Flacht.
7. — ——— Schraag in Rutesheim.
8. — ——— Ziegler in Heimsheim.
9. Herr Provisor Arnold in Malmsheim.
10. — ——— Aldinger in Mönsheim.
11. — ——— Schittenhelm in Wurmsberg.
12. — ——— Mammel in Iptingen.
13. — ——— Schildknecht in Rutesheim.
14. — ——— Jüngling in Heimsheim.

mit

mit aller Bereitwilligkeit in der Schule zu Heimsheim. Der Director eröffnete die Konferenz mit einer zwekmässigen Rede, die Mitglieder lasen ihre Lehrmethode wechselsweise vor, und alle machten, so viel die Zeit gestattete, nachmals ihre Bemerkungen darüber. Die ganze Handlung dauerte von Mittags 1 bis Abends 5 Uhr, und wurde endlich mit einer Rede beschlossen, welche der Ortsschulmeister Ziegler kurz beantwortete. Alles lief in der schönsten Ordnung ab.

Der Plan, den der Director der Gesellschaft vorlegte, und den die Mitglieder prüften und billigten, war dieser:

A.

I. Die Lehrmethode überhaupt.

II. Das Hauptaugenmerk eines Lehrers bei dem grossen Umfang seiner Pflichten.

III. Die leichteste Art, den Schülern das A B C, Buchstabiren und Lesen beizubringen.

IV. Die nüzlichsten Uebungen für den Verstand und das Gedächtnis der Kinder.

V. Das Verhalten des Lehrers beim Unterrichte im Recht- und Schönschreiben und bei schriftlichen Aufsäzen.

VI. Unterricht im Rechnen auf dem Papier und aus dem Kopfe.

VII.

VII. Unterricht in der Geographie, Religions- Welt- und Naturgeschichte.

VIII. Die Schulzucht.

IX. Hindernisse und Schwierigkeiten im Lehramte, und wie sie zu überwinden seien? —

B.

Anmerkungen:

1) Von diesen Punkten könnte bei jeder Konferenz einer nach der Ordnung abgehandelt werden.

2) Hätte einer oder der andere Lehrer bei seiner Vorbereitung über die vorkommende Materie eine besondere Abhandlung aufgesezt, so könnte sie vorgelesen und beurtheilt werden.

3) Hierauf könnten Erfahrungen, und seit der lezten Konferenz vorgekommene, sowohl den Unterricht als die Disciplin betreffende, merkwürdige Begebenheiten und Fälle vorgetragen, und entweder das Verhalten des Lehrers dabei, nebst den guten oder übeln Folgen desselben mitgetheilt, oder bei irgend einer Verlegenheit mit den Kollegen darüber berathschlagt werden.

4) Die

4) Die Konferenz solle, wo nicht öfter, doch wenigstens viermal des Jahrs gehalten werden *).

— — r.

2.

Schädliche Gewohnheit einander in Schreken zu jagen.

In dem Dorfe Buxach, Reichsstadt Memminger Herrschaft, spielten unlängst einige Kinder auf dem Kirchhofe (Gottesakker). Ihre Munterkeit trieb sie auf allen Gräbern herum, und führte sie dann auch in das Beinhäuschen. Einer

*) Obiger Plan ist zwar als Versuch und zum Anfang treflich angelegt; doch dürfte es vielleicht gut sein, wenn derselbe — woran der würdige Herr Direktor bereits selbst gedacht haben wird — noch mehr erweitert werden sollte. Denn noch vermißt man darin z. B. die Lehren vom Gesang, Gebet, Oekonomie, Gewerbswissenschaft, Kalender u. s. w. ferner eine lehrreiche Schilderung eines guten Schullehrers nach allen Hinsichten, die Kunst, Leichen- und Hochzeitreden, Lebensläufe u. s. f. aufzusezen u. dgl. Eben so nüzlich dürfte es sein, wenn das, was bei Num. V, VII und VIII beisammen vorkommt, getrennt, und jedes insbesondere, mithin um so gründlicher abgehandelt würde.

A. d. E.

Einer unter denselben hatte Tags zuvor seine Großmutter verlohren. Dies gab den andern Anlaß, ihn wider seinen Willen in gedachtes Häuschen zu jagen, und ihm zuzurufen: Sieh, dort ist der Tod! Eine schwarze Kaze sprang von hinten her. Der Junge erschrak, sah in ihr den Tod, der ihn hole, zitterte, fiel und erbrach sich. Man trug ihn heim, da bekam er die Gichter auf die gewaltsamste Art und starb nach 2 Tagen. Der brave Pfarrer des Orts, **Wachter**, hielt dem Knaben eine Leichenrede, in welcher er die schädliche Gewohnheit junger Leute, einander in Schreken zu jagen, mit geziemendem Ernste tadelte.

Aus der neuesten deutschen Zeitung.

—— r.

3.

Die jähzornige und böse Frau eines Schullehrers.

Zu N. lebt ein Mann, in dem alle Eigenschaften eines guten Schullehrers vereiniget sind. Dieser hat das Unglük, eine Frau zu haben, die ihm durch ihre bis an Wuth gränzende Hize nicht nur seine häusliche Ruhe raubt, sondern sogar sein Ansehen bei der Schuljugend schwächt. — Einst hatte derselbe seinem eigenen siebenjährigen Sohne eine Unart mehrmals

mals vergeblich untersagt, indem dieser, statt zu gehorchen, ihn vielmehr höhnisch verlachte und auf seinen Ungehorsam stolz zu sein schien. Natürlicher Weise mußte der Vater, um ungestört unterrichten zu können, endlich den Bösewicht strafen, und er that es auf eine etwas empfindliche Weise. Ergrimmt über diese väterliche Züchtigung rennt der Knabe aus der Schule davon, und klagt es seiner Mutter. Was thut nun diese? — Kaum hat sie die Klage ihres Lieblings vernommen, so dringt sie mit wildem Ungestüm in die Schulstube ein, überschüttet den gerechten Vater in Gegenwart der Schuljugend mit einem Strom von Schimpfwörtern, nennt ihn unter andern einen Schinderskneсht, zerbricht den Schulstab und wirft ihn zerstükt zu den Füssen ihres Mannes nieder. — Welch einen schädlichen Eindruk mußte dieses mehr als pöbelhafte Verfahren einer Schullehrersfrau auf die unschuldigen Kinder machen, wie sehr das Ansehen ihres Lehrers dabei verlieren! — Möchte der Himmel einen jeden Schulmann, wenn er auch die Geduld eines Sokrates besässe, vor einer solchen Xantippe oder Furie bewahren!

—— r.

4.

Aus einem Schreiben aus Dresden vom 30 Mai 1799.

Man hoffte, daß beim lezten Landtage viel zur Verbesserung der niedern Schulen gethan werden, und daß man namentlich die Kosten zur Errichtung eines Schullehrerseminariums in Wittenberg gern bewilligen würde: allein der engere Ausschuß von der Ritterschaft hat statt 1500 Reichsthaler, die zur Einrichtung des Seminariums in Wittenberg erfordert wurden, nur 500 Reichsthaler verwilligt, welche zur Verbesserung der beiden Seminarien in Dresden und Weissenfels verwendet werden können. Einige Ausschußritter sollen sogar geäussert haben, es sei gar nicht gut, jezt die Bauern zu klug zu machen. Wenn freilich die Ersten im Volke noch diesen Glauben haben, so läßt sich von diesen noch wenig Unterstüzung zur Aufklärung der Bürger und Landleute erwarten. Wo etwas geschehen soll, da muß es von einzelnen Rittergutsbesizern, Stadtobrigkeiten, Predigern und Schullehrern geschehen; aber ist dieses wohl zu einer Verbesserung im Grossen zureichend? und wie sehr ist diese gleichwohl zu wünschen!

5.

Privilegium für Wekherlins nüzliche Schrift.

Die nüzliche Schrift: „Ueber die Einrichtung der Schulen in Rüksicht auf die körperliche Gesundheit der Jugend“ (wovon unten eine nähere Anzeige folgt,) ist vermöge eines an die Dekanat- Ober- und Stabs-Aemter des Herzogthums Wirtemberg ergangenen gnädigsten Circulare den sämtlichen Schulvorstehern und Lehrern der lateinischen und teutschen Schulen nicht nur empfohlen, sondern denselben auch die Erlaubnis ertheilt worden, diese Schrift auf gemeine Kosten für die Schulen anzuschaffen.

—— r.

Schwäb. Correspondenzblatt.

6.

Nachricht von einer edukatorischen Lesegesellschaft.

In dem Schwäbischen Ritter-Kanton Kreichsgau haben sich bereits vor viertbalb Jahren 3 Prediger und 8 Schullehrer dazu miteinander verbunden, die besten Erziehungs- und Schulschriften zu lesen, sich alle halbe Jahre in der Mitte des Lesezirkels zu versammeln, um über das bisher Gelesene und über mancherlei Amtserfahrungen sich zu unterreden, Fragen aufzuwerfen, welche die Verbesserung des Schul-

Schulunterrichts betreffen, und in der nächsten Sizung die schriftlichen Beantwortungen jener Fragen öffentlich vorzulesen und zu beurtheilen. Daß diese Gesellschaft noch fortdauere, und den gemeinnüzlichsten Zwek vor Augen habe, erhellet aus folgender

Rede an die pädagogische Lesegesellschaft am 8 Mai 1799.

Meine Herren!

Ich eröffne unsere heutige Versammlung mit einigen Bemerkungen über den guten Fortgang unserer Lesegesellschaft, und über ein Hinderniß, das, wenn Sie es bisher noch nicht fanden, manchem vielleicht künftig aufstossen wird. —

Etwas über 3 Jahre dauert nun die gemeinnüzliche Einrichtung, zu der wir uns vereinigten, unsere Gesellschaft erhielt sich seitdem in dem glüklichen Stande, der fast immer die gute Absicht begleitet; und warum sollte sie nicht mit jedem Jahre vester und dauerhafter werden? Edel und rühmlich ist der Zwek, den wir zu erreichen suchen, nämlich: Wahrheit und gemeinnüzige Kenntnisse zu sammeln, um sie andern mitzutheilen, und dadurch immer mehr wahre Aufklärung — ein durch unwissende oder übelgesinnte Menschen oft in Verdacht gekommenes und misbrauchtes Wort — in unserm Kreise zu verbreiten. Ob die Mittel, die wir zur Errei-

chung dieses Zweks gebrauchen, passend und geschikt sind, darüber mögen Sie selbst entscheiden, meine Herren! und davon ist Ihnen der Inhalt der bisher von Ihnen gelesenen Schriften die sicherste Probe. Welchem unter Ihnen ist es nicht ein angenehmes Bewußtsein, wenn er sich an das zurükerinnert, was er nur in 12 Monaten gelesen, gelernt, wiederholt, und wenn er nun die ganze Summe der erkannten Wahrheiten berechnet, die er in Einem Jahre gesammelt hat! Welchen vielfachen Nuzen kann er um sich her stiften, wie viel Gutes für Welt und Nachwelt würken, wenn er mit diesem Schaz von Wahrheiten wuchert, und eben das wohlthätige Licht, das ihm erhellet, auch denen anzündet, die seiner Bildung anvertraut sind! — Unsrer Gesellschaft fehlt zwar alles, was durch Glanz, Geräusch und Ansehen blendet: Klein ist unsere Anzahl: die gelehrte und ungelehrte Welt weiß nichts von unserer Anstalt: sie ist weder durch eine landesherrliche Genehmigung, noch durch einen reichen Fond begünstiget. Allein, wozu diese eingebildeten Vorzüge? Wollten wir denn nur darum Gutes wirken, um in feilen Zeitschriften dafür gerühmt zu werden? Unsere kleine Kasse ist hinreichend, wenn auch nicht die kostbarsten, doch die besten und nüzlichsten Erziehungsschriften uns zu verschaffen. Auch unsere geringe Anzahl hat ihr Gutes. Alle grössern kirchlichen und politischen Gesellschaften wurden von jeher, sobald sie zu Macht und Ansehen stiegen, durch den unse-

ligen Partheigeist vergiftet, durch Neid und innere Zwietracht geschwächt und getrennt. Uns beseelt nur Ein Geist: der Geist der Wahrheit, der Durst nach Erkenntnis, die Liebe zum Guten, der Eifer, guten Saamen auf Hoffnung für die Zukunft auszustreuen. Und so lange dieser gute Geist, der alle eiteln, elenden Nebenabsichten verabscheut, die Seele unserer Verbindung ist, so lange steht unser Leseinstitut auf einem Felsengrunde, den nichts untergraben und einstürzen kann. — Wir dürfen auch nicht fürchten, daß die Anzahl unserer Mitglieder zu stark werden möchte. Wie wenige haben Sinn und Gefühl für geistiges Vergnügen! Der Geist unserer Zeit ist überhaupt zu kaufmännisch, als daß sich viele zur Vergrösserung einer Anstalt verbinden sollten, welche die Geldeinnahme nicht vermehrt. — Aber eben die obigen Bemerkungen über die glükliche Mittelmässigkeit unserer Gesellschaft öffnen mir eine heitere Aussicht für den künftigen Fortgang unserer wissenschaftlichen Verbindung. —

Sollte man nun nicht glauben, daß ein so edler Zwek, so erlaubte und unschuldige Mittel, wobei man alles Aufsehen so geflissentlich vermeidet, wobei auch kein Schatten von Eigennuz statt findet, wenn auch nicht geschäzt, doch wenigstens unangetastet bleiben werde? Wir bemühen uns, das Unkraut der Unwissenheit und des Aberglaubens mit der Wurzel, d. h. bei der Jugend, auszujäten, und gehen dabei unsern

Gang im Stillen fort. Sollte nicht jeder, der auf Verstand und auf Wohlwollen gegen die Menschen Anspruch macht, uns im Stillen Dank wissen für diese ohnehin oft undankbare Arbeit? Und doch giebt es Menschen — wohl jedem, der sie nicht aus eigener Erfahrung kennt! — doch giebt es zur Schande unserer Zeit Menschen, die jede Verbesserung des Jugendunterrichts mit scheelen Augen betrachten, und wider jede Bemühung, gemeinnüzliche Kenntnisse zu verbreiten, mit dummdreistem Eifer zu Felde ziehen. Es bleibt freilich blos bei mündlichen gelegenheitlichen Aeusserungen; denn auf schriftliche Erklärungen vor dem Publikum lassen sie sich aus dem viel vermögenden Grunde der Unvermögenheit nicht ein; und es ist ein Glük, daß solche Gesinnungen nur in dem leeren und wasserreichen Gehirn einzelner Abderiten rumoren, und daß bei uns kein Inquisitionsgericht unter dem Vorsiz eines Strobilus *) ist. Aber, wie muß einem vernünftigen Volkslehrer, der seine Bestimmung kennt, und derselben gemäß zu handeln sucht, zu Muthe werden, wenn er die Sprache hört: „die Welt „war glüklicher, da der Bauer gar nicht lesen „und schreiben konnte. Was braucht ein Schul„lehrer neue Bücher zu lesen? Wenn er seinen „Katechismus kann, so weiß er und seine Jugend „genug ꝛc."

Ich

*) Siehe Wielands Abderiten.

Ich halte es für Zeitverschwendung, diese und dergleichen elenden Machtsprüche, voll Unsinn, zu widerlegen.

Campe erzählt in seiner Entdekung von Amerika: „Ein Indianischer Fürst habe von allen Künsten der Europäer keine so sehr bewundert, als die Kunst zu lesen und zu schreiben. Um zu erfahren, ob dies den Spaniern angebohren, oder von ihnen erlernt sei, bat er einen gemeinen Soldaten, daß er ihm doch auf den Nagel des Daumens den Namen seines Gottes schreiben möchte. Der Soldat erfüllte sein Verlangen. Nun zeigte er seinen Daumen allen, die in das Zimmer kamen, und fragte sie, was das heisse? und mit Erstaunen hörte er, daß alle einerlei Wort nannten. Endlich kam auch der spanische Feldherr Pizarro; auch ihn ersuchte Athahualpa — so hieß der Indianische Fürst — daß er lesen möchte, was auf seinem Nagel stünde? Allein der arme Ritter, der in seiner Jugend Sauhirt gewesen war, hatte nie lesen und schreiben gelernt. Er mußte also seine Unwissenheit gestehen. Von diesem Augenblik an verachtete ihn der Indianer, weil er nun einsah, daß derjenige Europäer, der diese Geschiklichkeit nicht besässe, ein Mensch von der niedrigsten Herkunft und ohne alle Erziehung sein müsse."

Ich gebe Ihnen, meine Herren! diese Anekdote ohne alle weitere Anwendung hin. — Ich

will jezt nicht untersuchen: ob ein verständiges und gesittetes, oder ein wildes und ungesittetes Volk leichter zu Aufruhr und Empörung gereizt werden könne? Ob es nicht rühmlicher und rathsamer für einen Regenten sei, über vernünftige Menschen, die ihre Pflichten kennen, und aus Ueberzeugung gehorchen, als über rohe und dumme Halbmenschen zu herrschen? Diese Fragen sind schon oft und hinreichend beantwortet worden. Alle diejenigen Fürsten, die auf Verbesserung der Schulen und ihrer Lehrer dringen, beantworten dies selbst mit ihren Thaten. Aber ich denke: Wenn der gemeine Mann, oft sogar ohne Anleitung, aus eigenem Antrieb, in der Erkenntnis mit der Zeit fortschreitet, so können, so sollen es auch alle übrigen Stände, besonders aber die Lehrer des Volks. Thun sie es nicht, werden sie dann wohl mit Unrecht von jenem verachtet? — Von jenen Leuten, die sich allem, was einer Aufklärung oder Verbesserung nur ähnlich sieht, widersezen, sie mögen Volksrichter oder Volkslehrer heissen, sagt der gröste und wohlthätigste aller Aufklärer: „Sie lieben die Finsternis mehr, als das Licht *).“ Warum das? 1) weil ihr eigenes Auge kein helles Licht ertragen kann, 2) weil das Fischen im Trüben leichter ist. —

Ich will diese beiden Gründe nicht weiter aus-

*) Joh. 3, 19.

auseinandersezzen. Ich wünsche, daß keiner unter uns mit solchen lichtscheuen Leuten in einer Verbindung leben möge. Doch ist es nicht überflüssig, wenn wir uns schon vorher gegen solche, obgleich seichten Einwürfe waffnen, um ihnen, wenn sie unsere wohlthätigen Bemühungen herabsezzen wollen, mit dem ruhigen Gleichmuth entgegen zu arbeiten, den das Bewußtsein guter Absichten einflößt. Solche und dergleichen Winde sollen uns nicht zu wankenden Rohren machen! Lassen Sie uns fortfahren, meine Herren Amtsbrüder! in unserm kleinen Kreise mit dem Lichte, das die Vernunft und die Erfahrung würdiger Volkslehrer uns angezündet hat, zu leuchten. Die Erscheinung eines Irrlichts macht den nüchternen Reisenden nicht irre, und das Geschrei einer Eule, oder eines sogenannten Todtenvogels beunruhigt den vernünftigen Denker nicht. Das Gefühl: Gutes gelehrt und gethan, für Welt und Nachwelt gearbeitet, und unsere Pflicht erfüllt zu haben, sei uns Beruhigung und Lohn! —

o — o — o

Aus dem Schwäbischen Correspondenzblatt für Gemein- und Privatwohl.

7.

Neues Schulbuch.

Die herzogl. Meiningische Schulkommission hat für die dasigen Landschulen ein eigenes Buch verfertigen lassen, das die gemeinnüzigsten Kenntnisse für die Kinder der niedrigern Stände umfaßt. Der Titel davon heißt: „Schulbuch, d. i. Leitfaden zum Unterricht in den gemeinnüzigsten Kenntnissen, welche ausser dem Religionsunterricht in den niedern Schulen der herzogl. Meiningischen Lande vorgetragen werden. 1799." Es hat 7 Abschnitte; der 1ste enthält eine Beschreibung des menschlichen Leibes und der Seele; der 2te die Gesundheitslehre; der 3te die Naturgeschichte; der 4te etwas von der Naturlehre; der 5te etwas vom Weltgebäude; der 6te die bürgerlichen Verhältnisse, nebst den vornehmsten Landesgesezen; der 7te enthält eine Auswahl von Kinderliedern. — Nach dem Sinne des Verfassers sollte die Schule in 3 Klassen abgetheilt, und erst in der 3ten oder höchsten Gebrauch von diesem Lehrbuche gemacht werden. Für Bürgerschulen ohne Ausnahme ist es sehr brauchbar.

——— r

Aus dem Schwäbischen Correspondenzblatt für Gemein- und Privatwohl.

8.

Einführung des Seilerischen Katechismus.

In Neubronn, einem Rittergute bei Aalen, das die Ministerin von Gemmingen und die Generalin von Wernek, beide geb. v. Wöllwarth, besizzen, wurde auf den Vorschlag des dortigen verdienstvollen Predigers Pahl der Seilerische Katechismus in der Schule, und bei dem Gottesdienste das neue Wirtembergische Gesangbuch eingeführt. Dies geschah aber ganz ohne Kosten der Unterthanen. Die genannten beiden Damen schenkten jedem Schulkinde einen Katechismus, und jeder Familie des Orts zwei Exemplare des neuen Gesangbuchs. — Vor kurzem wurde eine neue Orgel in die Kirche gebaut, und die Kirche, die noch dazu ziemlich vermögend ist, wurde von der Herrschaft mit einem Beitrag von 100 Reichsthalern unterstüzt.

——— p. ——— N. 3.

9.

Industrieschule zu Friedrichshulde.

Zu Friedrichshulde, einem kleinen, dem Grafen Reuß (Heinrich 44) gehörigen Städtchen an der Schlesischen und Südpreussischen Gränze, stiftete die Gemahlin des Grafen im vorigen Jahre eine Industrieschule, und stellte dabei eine Frau Fallenstein mit einem Gehalte von

von monatlich 9 Thlrn. nebst freiem Holze an, um den Kindern dieses Städtchens und des dazu gehörigen Dorfs Trebschen, vom 6ten bis zum 12ten Jahre, ohne Unterschied des Geschlechts im Striken, den Mädchen aber auch im Nähen und andern unentbehrlichen weiblichen Nadelarbeiten täglich 4 Stunden freien Unterricht geben zu lassen. Zu diesem Behufe sowohl, als zur freien Wohnung ist der Frau Fallenstein ein eigenes geräumiges Haus vom Grafen selbst angewiesen, und dem Zwekke gemäß, nach dem Plane der Gräfin, eingerichtet worden. Die übrigen Einrichtungen dieses Instituts sind folgende: die Materialien zum Striken und Nähen, Schaaf- und Baumwolle, Zwirn und Garn, wie auch die benöthigte Leinwand, sind zuerst auf Kosten der Stifterin angeschafft worden. Jedes Kind beschäftiget sich nun in den vestgesezten Lehrstunden mit denen ihm angewiesenen Arbeiten, nach Verschiedenheit des Alters, der Fähigkeiten und Kenntnisse, unter der Aufsicht und Anleitung der benannten Lehrerin, wodurch alsdann von einem Jahrmarkte des Orts zum andern eine beträchtliche Anzahl Strümpfe, Hemden u. dergl. fertig werden. Fünf Sechstheile des Kaufpreises sind zur Anschaffung neuer Materialien bestimmt, und das übrige Sechstheil nimmt die Gräfin an sich, um durch die Kinder selbst einen Fonds zu erhalten, sowohl die fleissigsten unter ihnen durch angemessene Geschenke zu belohnen, und zur fernern Anstrengung aufzumuntern, als auch die Anfänger anzureizen,

zen, die ersten Geschiklichkeiten dieser Art zu erlangen. Denn aus dieser Klasse erhält jedes Kind für das erste Paar gut gestrikter, brauchbarer Strümpfe 12 Groschen zum Geschenke. Es ist den Kindern auch vergönnt, eigene Strik- und Näharbeiten für sich und die Ihrigen mitzubringen. — Diese Anstalt ist nur Eine von den vielen trefflichen Einrichtungen, welche dieses gräfliche Paar auf seinen Gütern gemacht hat.

——— r. ——— N. Z.

10.

Bekerisches Noth- und Hülfsbüchlein.

Das Bekerische Noth- und Hülfsbüchlein ist nun in allen seinen Theilen fertig zu haben. Dieses ungemein nüzliche Volksbuch enthält in den 2 ersten Theilen die Geschichte von Mildheim, einen Roman, worinn das eigentliche Noth- und Hülfsbüchlein abgedrukt ist. Ein anderer Theil liefert das Mildheimische Liederbuch, eine Liedersammlung, wozu die Melodien nicht blos für Klavierspieler, sondern auch besonders für Dorfmusiker dreistimmig ausgesezt, gedrukt wurden. Diese Lieder sind mit der Mildheimischen Sittentafel in Verbindung gesezt. Um das Noth- und Hülfsbüchlein auch als Lehrmittel in Schulen gebrauchen zu können, wurde demselben ein besonderes Fragebuch beigefügt. Von dem ersten Theile sind

jezt

jezt 150,000 Exemplarien abgesezt, und 14 verschiedene Nachdrüke erschienen, deren Zahl höchstwahrscheinlich noch grösser ist.

——— r

Schwäbisches Corresp. Blatt.

II.

In einer Gegend Westphalens, wo Erziehung und Unterricht noch vor wenigen Jahren den Mönchen, d. h. ihnen selbst und ihrer Aufsicht, gänzlich überlassen war, — wo aber jezt für die Verbesserung derselben die besten und wohlthätigsten Anstalten getroffen werden, und zum Theil schon getroffen sind — kam ein Küster, der sich um eine vakante Schullehrerstelle bewerben wollte, bei dem Vorsteher der jezigen Schulkommission mit folgender Supplik ein, wobei hoffentlich keine Erklärung nöthig ist, warum sie hier einen Plaz verdient.

„Hochwohlgebohrner Herrr
Gnädiger Herr * * *!

„Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden, ich rekom„mandire mich heut dato beim Herrn * * * zu „melden, wegen die Schul zu H * *. Weil ich „jezt wenig mit die neue Schulbücher Habe um„gangen, So denke ich ja wohl damit fertig zu „werden. Es stehet an Eurer Willen, bei Hoch„wohlEhrwürden Herrn, Hr. Pater R.......,

„und

„und bestehet ganz in Seiner Hochfreiherrl. Exellz „seinen guten Willen, wenn sie beide ihre Her- „ren Ewer Will und wohlbedachte Meinung ist, „wie der Herr Pastor seinen Willen, und die „Bauersleute ihr Willen, so Hätren wir Einen „Sinn, also wollte ich mich bemühen um die „Liebe des Nächsten, um Gott zu Gefallen, um „seine Liebe soll alles geschehen, und ja ge- „wiß wohl zehn Jahr Hab ich für mein „Vater Müssen Schul halten, wenn „ich damals nicht hätte Recht ge- „macht, so wäre der Pastor und die „Pater die beiden Herren ja schuldig „gewesen mich zu unterweisen an mei- „nem Fehler. Ich bin zu M**. gewesen, „vier Wochen bei Sancti S** Cüster, alle Ta- „ge im Chor gesungen, so ich nicht hätte lesen „können, er hätte doch in seinem Gewissen schul- „dig gewesen mich zu unterrichten, und weiter „Empfehle mich, In Hochachtung verbleibe ꝛc. ꝛc."

Die Supplik hatte statt der Addresse folgende Aufschrift:

„Wer recht schreiben will
„so muß jede Buchstab auf seinem
„rechten Plaz stehen.
„Wer schön schreiben will
„so die Buchstaben müssen
„in der Linie stehen."

Durch diese Bittschrift glaubte er das völlig gut zu machen, was er bei dem schriftlichen

Exa-

Examen, welches kurz zuvor wegen dieser Schullehrerstelle war gehalten worden, etwa nicht ganz recht gemacht hatte. Unter andern war bei dieser Prüfung die Frage aufgegeben worden: „wie „man es den Kindern beibringen könne, warum „einige Sünden Hauptsünden genannt würden?“ Hierauf antwortete er weislich:

„Hauptsünden sind diejenige Sünden, sagt „man zu den Kindern, die wir mit unserm Haup„te begehen:“ (Treffend! wenn er die unwissenden Schullehrer meint.) Das Haupt, „fügt er hinzu, ist eine Ursache aller Sünden, „wovon alles Uebel und Unheil entsteht.“

Welch' ein offenes Bekenntnis! Nur hätt' er freilich bestimmter sagen sollen: „Das leere „Haupt eines Schulmeisters.“ —

Wer lächelt, oder vielmehr wer lacht nicht über diese Mischung von Verstand und Unsinn, leider dem Wahnwiz nur gar zu ähnlich, um nicht, gleich diesem, auch ein gewisses Mitleid zu erregen? Wer bedauert nicht die gutherzige, aber an Stupidität gränzende Einfalt dieses Menschen, der ein nüzlicher Staatsbürger gewesen wäre, wenn er, statt Kinder zu unterrichten, Späne geschnizt und Holzschuhe gebohrt hätte? Wem thut es nicht weh um die armen Kinder, die durch einen solchen Lehrer gebildet wurden? Man rechne nur zwanzig auf jedes Jahr, so beläuft sich die

die Anzahl Menschen, die während der 10 Jahre, da er das Amt eines Schullehrers vertrat, durch seine Weisheit ihr wesentliches Lebensglük einbüßten, (denn was ist Leben und Mensch sein, ohne Bildung des Verstandes und Herzens?) völlig auf Zweihundert. Wer möchte diesen Seelenmord auf seinem Gewissen haben? Wer zürnt nicht auf die unverantwortliche Nachlässigkeit derer, die das wichtigste aller Geschäfte, das Geschäft, Menschen für den Staat und den Himmel zu erziehen, zehn Jahre lang einem Manne überliessen, dessen Cultur sich kaum so weit erstrekt, um der Menschenvernunft keine Schande zu machen; und wer segnet dann nicht jede Anstalt, die zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens getroffen ist, oder getroffen wird?

S — r.

Aus dem Westphälischen Anzeiger,
Januar 1799.

VI.

Bücheranzeige.

1.

Ueber die Einrichtung der Schulen in Rüksicht auf die körperliche Gesundheit der Jugend, von M. C. C. F. Weckherlin, Präceptor am Gymnasium in Stuttgart. — Sit mens sana in corpore sano — Stuttgart bei Franz Christian Löflund. 1799. 220 S. in 8. Vorrede, Innhalts-

anzeige und Register zusammen XVIII Seiten (kostet 54 kr.)

Es ist unläugbar, daß die Gesundheitslehre in Absicht auf unsere Schulen bis daher sehr vernachlässigt worden ist. Man hat wenig darnach gefragt, ob durch die gewöhnliche Einrichtung in unsern Schulen, durch die Eintheilung der Lehrstunden, durch die Behandlung und Bestrafung der Schüler, und endlich durch die Beschaffenheit der Schulgebäude und besonders der Schulstuben, die Kinder für ihre Gesundheit Vortheil oder Schaden ziehen? Man war zufrieden, wenn der Lehrer sonst seine Schuldigkeit that, und die Kinder zur Noth lernten, was sie lernen sollten, und fragte nicht lange: ob nicht dunkle Zimmer, ungesunde Luft, allzulang anhaltendes Sizen während der Lehrstunden und anderes den Kindern an ihrem Körper schaden könnte, oder Unlust zum Lernen erwekken dürfte. Erst seit einigen Jahren bringen nun Aerzte und Erzieher die Sache zur Sprache. Vornehmlich hat der berühmte D. Frank in seinem System einer vollständigen medizinischen Polizei diese Materie einer nähern Untersuchung gewürdigt, und in derselbigen eine eigene Abhandlung über die Gesundheitspflege der lernenden Jugend eingerükt. Von dieser haben wir selbst auch mit bestimmter Rüksicht auf die teutschen Schulen im eilften Jahrgange unsers Taschenbuchs für teutsche Schulmeister einen Auszug gegeben, und ebendieselbe hat auch Herr Präceptor Weckherlin

lin bei der gegenwärtigen Arbeit zum Grunde gelegt. Da er aber auch sonst gesammelt hat, was in andern neuern Schriften darüber gesagt worden, und überdies eigene zwölfjährige Erfahrungen ihn auf manche weitere Bemerkungen geleitet haben; so hat das Büchlein einen grössern Umfang bekommen, und man muß es dem Herrn Verfasser zum Ruhme nachsagen, daß das Ganze in Absicht auf die Schreibart, die Materie selbst und die Ordnung des Vortrags wohl gerathen ist. Mit dem besten Gewissen können wir daher diese Schrift allen Schullehrern empfehlen; sie werden Manches darin finden, das bisher ihrer Aufmerksamkeit entgangen ist, und doch wichtig genug wäre, um von ihnen in ihren Schulen abgeändert und verbessert zu werden. Aber freilich steht gar oft auch die nöthigste Verbesserung in Absicht auf die Gesundheit der Jugend nicht in der Gewalt und den Kräften des Schullehrers, sondern es ist eine Sache, welche Kosten erfordert und wo die Vorgesezten der Schulen und Landesobrigkeiten mitwirken müssen. Daher ist allerdings zu wünschen, daß dieses Büchlein auch in die Hände der Leztern kommen möge, damit selbige nicht nur mit den noch allenthalben herrschenden grossen Fehlern unsrer Schuleinrichtungen näher bekannt werden, sondern daß auch der gute Wille in ihnen erzeugt werde, für das Beste der Schuljugend und deren Gesundheit zu thun, was ohne sie nie geschehen kann, wenn es auch gleich der heissesté Wunsch jedes Menschenfreundes

wäre. Freilich kann man weder hoffen noch erwarten, daß alles zugleich geschehe, der Schwierigkeiten sind zu viele, und die Kosten zu groß; wenn aber nur immer etwas geschiehet, so verbessert sich das Ganze doch nach und nach, und es ist immer besser eine allmählige Verbesserung als gar keine. Zudem ist auch nicht alles, was andere vorschlagen oder wünschen, gleich von der Art, daß es wirklich ausgeführt zu werden verdiente oder wo nicht noch eine genaue Prüfung vorhergehen müßte, oder es streiten Lokalumstände dagegen, welche sich nicht, wenigstens jezt noch nicht heben lassen: also lassen wirs sein, daß es in solchen Fällen nicht so rasch geht, oft kann man schon ganz wohl zufrieden sein, wenn hie und da etwas besser und anders gemacht wird, als es indessen war. So äussert sich auch der Herr Verfasser dieses Buchs selbst in der Vorrede mit vieler Bescheidenheit, und fordert ganz und gar nicht, daß alles, was er vorschlägt, von jedem sogleich gebilliget, noch weniger gar ins Werk gesezt werden solle. Um aber unsere Leser mit diesem guten Büchlein noch näher bekannt zu machen, wollen wir den Innhalt kürzlich hersezen. I. Abschnitt: Von der Nothwendigkeit der Sorge für die körperliche Gesundheit in den Schulen. — Hier werden nebenher, so wie durchs ganze Buch, die gangbarsten und schädlichsten Vorurtheile, welche dabei im Wege stehen, kürzlich und gründlich beantwortet und widerlegt. — II. Abschnitt: Von der innern Einrichtung der Schulen. — Der

Herr

Herr Verfasser handelt hier von zu früher und zu anhaltender Anstrengung im Lernen; von den Unterrichtsstunden beim Licht, (welches in teutschen Schulen nicht vorkommt) und vom Kirchengehen, besonders im kalten Winter, wo vornehmlich dafür in allen Kirchen gesorgt werden sollte, daß die Kinder in den Katechisationen nicht auf den blossen Steinen da stehen, sondern daß das Pflaster mit Brettern belegt werde. Zugleich schlägt hier der Herr Verfasser einen besondern Gesundheitsunterricht in den Schulen vor, der auch allerdings nirgends ganz unterbleiben sollte, und wozu Struve in seinem Gesundheitskatechismus und in seinen Gesundheitstafeln gute Anleitung giebt. — III. Abschnitt: Was bei der äussern Einrichtung der Schulen zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit der Schüler gethan oder vermieden werden sollte. Hier wird das Nöthige gesagt 1) von der Anlage der Schulhäuser, 2) den Schulstuben, 3) Tischen und Bänken, 4) der Mittagshize im Sommer, 5) den Abtritten, (der Vorschlag des Herrn Verfassers, die Kinder, welche ihre Nothdurft verrichten wollen, dazu nach Hause zu schiken, möchte wohl nicht ausführbar sein, da theils die weite Entfernung des Wohnhauses vom Schulgebäude, theils die Gelegenheit, Zwischengeschäfte zu thun, oder der Unlust der Kinder, in der Schule zu sein, diese oft gar zu lange in dem elterlichen Hause aufhalten würde, manche auch zu träge wären, nach Hause zu gehen, und in dem näch-

sten besten Winkel ihre Nothdurft verrichten würden. Ein Lehrer sehe nur strenge darauf, daß nie mehr als Ein Kind zugleich hinausgelassen werde, und wo beide Geschlechter in verschiedenen Stuben unterrichtet werden, muß für jedes Geschlecht ein eigner Abtritt da sein, der dem andern nicht so nahe gelegen seie, überdies müssen Lehrer hie und da selbst unvermerkt nachsehen, wo sie Unordnung oder sonst etwas Böses argwöhnen.) 6) Schuldisciplin und Schulstrafen. 7) Zwistigkeit und gefährliche Spiele der Jugend, 8) Selbstbeflekung, 9) körperliche Uebung und Spiele in freier Luft. — Gerne würden wir hie und da noch etwas ausgehoben, oder gegen einige Punkte noch unsere Bemerkungen gemacht haben; allein der Raum gestattet es nicht. Wir wollen daher blos noch anführen, daß das Büchlein neben der Innhaltsanzeige auch noch ein Register hat, woran es gegenwärtig bei so vielen Büchern fehlet, und daß es im Wirtembergischen für die Schulen auf öffentliche Kosten angeschafft werden darf.

2.

Neue deutsche Sprachlehre zum Gebrauch in Schulen. Von M. C. P. F. Leutwein (des wirtembergischen Ministeriums Kandidaten.) Stuttgart, bei Johann Friedrich Steinkopf. 1798. 258 S. in 8. und XII S. Vorrede u. Innhaltsanzeige. (kostet 36 kr.)

Die Frage: ob eine Grammatik oder Sprachlehre unsrer Muttersprache für die teutschen Schu-

Schulen nothwendig wäre, liesse sich unsers Erachtens mit beinahe gleichstarken Gründen bejahen oder verneinen. Indessen halten wir immer dafür, daß wenigstens einiger Unterricht in der teutschen Sprache in unsern Schulen sehr zwekmässig wäre, um den Kindern etwas von der Entstehung und Zusammensezung, von der Beugung und mancherlei Beschaffenheit, auch Benennung der Wörter, wie auch von dem Gebrauch und der Verbindung derselben oder der Wortfügung beizubringen. Sie lernen dadurch nicht nur sich selbst richtiger ausdrükken, sondern auch Bücher und schriftliche Aufsäze besser verstehen und vorzüglich auch richtiger schreiben. Es würden wohl auch von unsern vielzähligen Volksschriftstellern schon mehrere den Versuch gemacht haben, populäre teutsche Sprachlehren zu liefern, wenn nur unsere Muttersprache zur Kunstsprache der Grammatik mehr sich geeignet hätte. Wie metaphysisch und abstrakt lauten nicht die Benennungen: Dehnlauter, Umlauter, vollständige Sagart (Indicativus), unvollständige Sagart (Conjunctivus), wirkende Bedeutung (Activum), leidende Bedeutung (Passivum); gegenwärtige Zeit, halbvergangene, — vorübergegangene, — vorhergegangene, — blos künftige, — künftig vorhergegangene, — bedingt künftige Zeit; so auch Beschaffenheits-, Umstandswörter u. dgl. Wer will solche Benennungen dem Bauernknaben ganz deutlich machen, da sie gewis viele Schulmeister selbst nicht verstehen? Indessen sind sie unvermeidlich, wenn

die Sprachlehre im Ganzen abgehandelt werden solle, daher sie auch Hr. M. Leutwein nicht vermeiden konnte, so gemeinverständlich auch sonst sein Ausdruk und seine ganze Schreibart ist. Um eben dieser Ursache willen aber halten wir es nicht für so thunlich, in Landschulen einen ausführlichen Unterricht in der Sprachlehre zu ertheilen, auch nicht für so ganz nöthig, denn wozu sollen Landleute die Grammatik kunstmässig inne haben? und wir können dem Herrn Verfasser nicht beipflichten, wenn er in der Vorrede schreibt: „Was den Gebrauch dieses Werkchens in deutschen Schulen betrift, so wünschte ich, daß Schullehrer, welche dasselbe zu benuzen gedenken, es als ein Lesebuch behandeln möchten. Der Lehrer, der sich vorher den Inhalt des Buchs wohl bekannt gemacht hat, läßt einen Paragraph oder einen geringern Abschnitt lesen, und stellt alsdann die Sache, durch weitere Erklärung, deutlicher vor. Zu verschiedenen Uebungen sind in dem Buche selbst Winke gegeben." Wie weitläuftig müßte der Unterricht über diese 258 Seiten lange Sprachlehre ausfallen? Wo sollte man die Zeit dazu hernehmen, zumal in unsern Schulen, wo ohnehin der mancherlei Lehrstükke bereits so eine grosse Anzahl ist? Uns dünkt daher, es wäre genug, wenn in Dorfschulen die Kinder den Unterschied der Buchstaben, die Zusammensezung der Wörter, das Dekliniren und Konjugiren ohne Kunstausdruk, den Unterschied zwischen Fürwörtern, Haupt- oder Nennwörtern, Zeitwörtern u. dgl. rich-

richtig erkennen und üben lernten, und wenn man ihnen die Anwendung davon besonders auch in Absicht auf die Rechtschreibung verständlich machte. Der Syntax wird, wenn er auch mit ihnen getrieben wird, bald wieder vergessen. Man nimmt es auch dem Landmann nicht leicht übel, wenn er gegen die Sprachlehre anstößt. Uns schiene es daher zwekmässiger zu sein, wenn man für Dorfschulen eine Sprachlehre geben würde, die auf 2 — 3 Bogen nur das Allernöthigste enthielte, und solche weitläuftigere Sprachlehren nur für den Lehrer selbst bestimmte. In dieser Rüksicht können wir auch diese durchaus wohlgerathene Arbeit des Herrn M. Leutwein bestens empfehlen. Schullehrer sollten sie nach und nach sich ganz bekannt machen, und das Hauptsächlichste daraus in ihrer Schule bei vorkommender Gelegenheit praktisch anwenden. Sie werden gewis recht vieles daraus lernen, das ihnen nicht nur nüzlich, sondern auch angenehm sein wird. — Dürften wir aber noch eine Bitte an den Herrn Verfasser machen, so wäre es gerade diese, daß er uns eine ganz kleine Sprachlehre von 2 — 3 Bogen geben möchte, welche nur das Allernothwendigste für die Schüler enthielte, und worin möglichst alle Kunstsprache vermieden wäre. Die gegenwärtige Sprachlehre wäre alsdann gleichsam der Kommentar darüber, und bliebe das Handbuch für den Lehrer. So würde dem Schullehrer mehr geholfen sein, der oft nicht genugsam zu unterscheiden weiß, was er seinen Schülern sa-

gen oder verschweigen soll, und daher lieber allen Sprachunterricht unterläßt. — Daß auch dieses Werkchen im Herzogthum Wirtemberg auf öffentliche Kosten für die Schulen angeschafft werden darf, zeuget von dem edeln Bestreben des Herzoglichen Konsistoriums, die Schulen des Landes immer in bessere Aufnahme zu bringen.

3.

Zwekmässige Darstellung und deutliche Erklärung der veralteten, dunkeln und fremdartigen Wörter und Redensarten in Luthers Bibelübersezung. Für Lehrer in Volksschulen und Ungelehrte, von M. J. C. Vollbeding. Cöthen bei J. A. Aue. 1797. gr. 8. 70 Seiten. (Ladenpreis 20 kr.)

Es fällt allerdings dem Leser der Lutherischen Bibelübersezung schwer und muß ihn ungemein aufhalten, wenn er nicht selten auf Wörter und Redensarten stößt, welche heutiges Tages nicht mehr gebräuchlich, mithin unverständlich sind. Vorzüglich hinderlich ist dieser Umstand Schullehrern, die ihren Kindern beim Bibellesen wenigstens den Wortverstand des gelesenen Stüks beizubringen wünschen, die aber weder der Grundsprachen noch der biblischen Alterthümer kundig sind. Herr Diakonus Vollbeding hat sich demnach durch die Herausgabe dieser Schrift bei der grösten Menschenklasse, hauptsächlich aber bei den Lehrern in Volks- und Bürgerschulen ein bleibendes Verdienst er-

erworben, da er einem ihrer wichtigsten Bedürfnisse so zwekmässig abgeholfen hat. Er erklärt nämlich hier über 600 dergleichen dunkle und fremdartige Wörter und Redensarten in alphabetischer Ordnung kurz und gründlich, und giebt zugleich die Bibelstellen an, wo und in was für einer Bedeutung sie vorkommen. Wir wollen einige Beispiele ausheben, und die Leser davon auf das Ganze schliessen lassen. — Alter Mensch, alter Adam: die sündhafte Neigung des Menschen; Sinnlichkeit. Röm. 6, 6. Böse betrügerische Lüste und Begierden. Eph. 4, 22. — Bann. Eine kirchliche Strafe bei den Juden, dadurch sie von der Gemeinschaft mit andern entfernt wurden. Bei Thieren und leblosen Dingen bedeutet es ihren Tod, oder ihre Vernichtung. 3 Mos. 27, 28. 29. — Crethi und Plethi. 2 Sam. 8, 16 — 18, eigentlich Läufer und Scharfrichter von Davids Leibwache. Wahrscheinlich Leute aus einer Gegend im Philisterlande, die sich durch Tapferkeit berühmt gemacht hatten. — Dreschwagen. Jes. 28, 27. Eine mit Eisen beschlagene Walze, das Korn auf dem Felde damit auszuhülsen, welche ein Ochs im Kreise herum über das Getreide ziehen mußte, dem man daher das Maul nicht verbinden durfte. 5 Mos. 25, 4. — Fegopfer. 1 Cor. 4, 13. Auskehricht, Auswurf der Menschheit, ein Mensch, der wegen eigener Uebelthaten, oder auch um die Sünden anderer durch seinen Tod zu versöhnen, bei allgemeinen Landplagen entweder

weder ins Meer geworfen, oder auf andere Art zum Tode gebracht ward. — Hölle, für Tiefe, Erde. Jes. 7, 11. Die untersten Oerter der Erde. Ps. 139, 8. Hiob 11. 8. — Grab. Hiob 7, 9. K. 17, 13. Ps. 6, 6. Ps. 16, 10. Habac. 2, 5. — Licht, Seegen und Gnade. Hiob 23, 28. Gnädiger Tröster und Erretter. Micha 7, 8. Ps. 27, 1. Ein Lehrer, dem die Welt bessere Religionskenntnisse und ihr Glük verdankt. Joh. 1, 4 — 9. Matth. 4, 16. Lehrer. Röm. 2, 19. Glanz in der Aufklärung und beseeligenden Belehrung. 2 Cor. 4, 4. Die Redeart: Nicht an das Licht kommen: Joh. 3, 20. heißt so viel als: die Wahrheit gar nicht hören mögen, sich von dem Unterrichte entfernen. Das Licht des Lebens haben: Joh. 8, 12, heißt: durch richtige Einsichten und Grundsäze glüklich werden, oder Kraft zu allem Guten haben. — Milch: in der eigentlichen Bedeutung: Rahm oder Sahne, die sich oben auf der Milch verdikt und zusammenzieht. Sehr oft im A. T. — Dann: solche Milch, auf welche sich der Rahm zusammengezogen hat, d. i. saure Milch mit der Sahne. Spr. Sal. 30, 33. Nach der morgenländischen Art preßte man in Gedärmen die Milch hin und her, und sonderte die Buttermilch oder Molken dadurch von der Butter ab. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht Speise: ich mußte euch als Schwache, gleichsam als Säuglinge, im Christenthum behandeln, ich mußte euch blos Anfangs-

fangsgründe sagen, den vollständigern und höhern Unterricht in der Religion konntet ihr nicht ertragen. 1 Cor. 3, 2. Vergl. Hebr. 5, 12. 13. Seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, nach der Lehre Jesu begierig, damit ihr immer mehr zu wahren Christen heranwachset. 1 Petr. 2, 2. — Pfahl ins Fleisch: schmerzliches Leiden des Leibes, schrekliche Krankheit, z. B. Kopfgicht, Steinschmerzen, die Paulus empfand. 2 Cor. 12, 7. — Rechtfertigen: lossprechen. Matth. 12, 37. Vor Gericht ziehen. Apost. Gesch. 12 19. sich rechtfertigen: sich als tugendhaft darstellen. Luc. 10, 29. K. 16. 15. gerechtfertiget im Geist: durch den Geist, durch die Gaben seines Geistes, oder durch das Evangelium als der Wahrhaftige erkannt. Der Gottesgeist in Jesu zeigt, daß Jesus der Heilige war, er verschafft ihm sein Recht. 1. Tim. 3 16. — Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern: die weisen göttlichen Rathschlüsse werden von Einsichtsvollen (Weisen, Glaubigen) für wahr, gut und zwekmässig erkannt. Matth. 11, 19. — Tendeln: eine Art von Gemsen, oder wilden Ziegen. 5 Mos. 14, 5. — Vermessen: frech, stolz. 5 Mos. 1, 43. tollkühn. Sir. 3, 28. Die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären: die für fromm gelten wollten. Luc. 18, 9. Du vermissest dich zu sein ein Leiter der Blinden: du getrauest es dir, ein Wegweiser der Unwissenheit zu sein. Röm. 2, 19. —

Wan-

Wandel: Verhalten, Lebensart. 1 Petr. 2, 12. Hebr. 13, 5. und mehrmal ꝛc. — Heimath, Bürgerrecht. Phil. 3, 20. — Fehl, Mangel, Tadel, Gebrechen. 1 Mos. 6, 9. 5 Mos. 18, 13. Hiob 22, 3. Ps. 119. 1. Hiob 36, 4. **Ohne Wandel:** unsträflich. Ps. 18, 24. — **Züchtigen:** den Verstand und Willen bessern. **Lasset euch züchtigen:** d. i. warnen; werdet weise. Ps. 2, 10. abstrafen, strafen. Luc. 23, 16. strenge behandeln, Hebr. 12, 6. Belehren, unterweisen, ernstlich erinnern. Tit. 2, 12. **Auch züchtigen mich meine Nieren:** Auch fühle ich Trieb dazu in meinem Innersten. Ps. 16, 7.

—— r

4.

Christliches Religions-Lehrbuch für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, nebst den fünf Hauptstüken des Katechismus Lutheri mit kurzen Worterklärungen von Heinrich Gottlieb **Zerrenner**. Erfurt, bei Ge. Adam Keyser, 1799. 274 Seiten in 8. (Ladenpreis 50 kr.)

Wer die übrigen Schriften des würdigen und um das teutsche Schulwesen so verdienten Herrn Inspectors kennt und sie ohne Vorurtheil würdigen gelernt hat, der wird auch nach dieser begierig greifen, und fürwahr keinen Fehlgriff thun. Die Veranlassung zu derselben gab ein im Scheidhauerschen Verlage zu Magdeburg zweimal aufgelegter und noch öfter nachgedrukter **kurzer Unterricht in der Religion nach der Bibel** von eben diesem Herrn Verfasser

fasser. Dieser kurze Unterricht fand nämlich so vielen Beifall, daß sein Verfasser im Reichsanzeiger vom Jahre 1793. wiederholt aufgerufen wurde, ein vollständigeres Religionslehrbuch für Schulen herauszugeben, welches er im nämlichen Tagesblatt eventuell versprochen, und nun meisterhaft erfüllt hat. Die aus leicht errathbaren Gründen bisher nothwendig gewesene Verzögerung der Herausgabe dieses Lehrbuchs war zwar denen, welche dasselbe je eher je lieber benüzt hätten, verdrüßlich, für seinen Innhalt aber in so fern ein wahrer Gewinn, weil der Herr Verfasser indessen nothwendig manche seiner Ideen ändern, und vornehmlich durch das, was wir den neuesten Aufklärungen in der Religionslehre, besonders in dem praktischen Theile derselben durch die Aufstellung eines allgemeinern und vestern Moralprincips verdanken, anders fixiren und mehr berichtigen konnte und mußte, daher es allerdings ein Lehrmittel ist, das selbst den besten neuern Schriften dieser Art nicht nur zur Seite zu stehen, sondern in mancher Hinsicht wohl noch vorgezogen zu werden verdient, und gewiß für Lehrer und Lernende zur Beförderung reiner Tugend und einer richtigen und deutlichen Religionserkenntnis dienen wird.

Die etwas starke Bogenzahl darf niemand abhalten, das Buch als einen Katechismus für die Jugend anzusehen, da die, völlig den dritten Theil desselben ausmachenden, ganz abgedrukten Sprüche, durch deren kurze Erklärung der Hr. V. besonders das so nöthige Verstehen der Bibel, und somit die Brauchbarkeit des Buchs selbst, vor-

nehm-

nehmlich für Lehrer vermehren wollte, blos die grössere Stärke desselben verursacht haben.

Es ist auch darin theils durch die verschiedene Art eines grössern und kleinern Druks, theils durch angebrachte Zeichen dafür gesorgt, daß das Buch für mehrere Lehrgänge zugleich genüzt werden, und der Lehrer seinen Unterricht nach den Fähigkeiten und Fortschritten der Kinder in der Erkenntnis zwekmässiger abstufen kann. Nur Schade, daß so viele Drukfehler eingeschlichen sind, und daß das Buch bei seiner, wenn gleich sehr nuzbaren Ausdehnung doch etwas zu theuer ist, um so schnell und so allgemein verbreitet werden zu können, als es sein Innhalt verdient. Schullehrer, denen es um Erweiterung und Bevestigung ihrer eigenen Einsichten, und somit auch der Erkenntnis ihrer Schuljugend zu thun ist, werden den Aufwand nicht scheuen, sich ein Lehrmittel anzuschaffen, das ihnen in so manchem Betrachte, vornehmlich aber zur Vorbereitung auf die katechetischen Lektionen nüzlich werden kann.

Inhalt des ersten Stüks des dritten Bandes.

I. Beschreibung einer sehr vortheihaften Methode, sich der Sittenbillets in den Schulen zu bedienen, v. Volz . . . S. 5.

II. Die Schulzucht, wie sie nicht sein soll, von Ph. Jak. Völter . . . . 17.

III. Die Mädchenschule zu Oberndorf in Schwaben von Wittich . . . . 30.

IV. M. Wittichs kurze Nachricht von seiner Nachtschule zu Wittershausen . . 35.

V. Historische Nachrichten und Anekdoten . 42

VI. Bücheranzeige . . . . 65.

Der
Landschullehrer.

Herausgegeben

von

Christoph Ferdinand Moser,
Pfarrer zu Herbrechtingen,

und

M. Christian Friedrich Wittich,
Pfarrer zu Wittershausen.

Dritten Bandes zweites Stük.

Ulm, 1800.
in der Wohlerschen Buchhandlung.

I.

Warum sind unsre jungen Leute gröstentheils so ausgelassen und ausschweifend, so daß an ihnen der ganze Schul- und ConfirmationsUnterricht vergeblich zu seyn scheint; und welches sind die Mittel, sie besser in den Schranken der Ordnung, und der guten Sitten zu erhalten?

Diese Frage und deren Beantwortung finde ich nicht unwichtig, und ich glaube allerdings, daß sie nähere Beherzigung verdient. Denn wenn ich so in die Welt hineinsehe, und unsre jungen ledigen Leute betrachte, wie sie in den gegenwärtigen Zeiten beinahe allenthalben beschaffen sind, so wird es mir oft für die Zukunft bange. Denn ich finde unsre Jünglinge gröstentheils zügellos, ausgelassen, wild, ungehorsam, unzüchtig, undankbar gegen Eltern nnd Lehrer, und hochmüthig.

Sie sizen ungescheut in die Schenken hinein, trinken, spielen, tanzen und haben oft dabei weder Maas noch Ziel. Sie schwärmen oft noch um Mitternacht auf den Gassen und Strassen

herum, schreyen, johlen, pfeiffen und singen die zottigsten Lieder; bringen die wichtige Neujahrs-Nacht mit gefährlichem Schießen auf die leichtsinnigste Weise zu; sind sehr eitel; übertreiben ihren Kleiderstaat; dringen sich in der Kirche in die vordersten Stühle hinein, sehen sich nach verbotenen Gegenständen um, und können oft wenig, oder gar nichts aus der Predigt wiederholen. Sie erlauben sich auch ungescheut nächtliche Zusammenkünfte in den sogenannten Lichtstuben und Kammern mit dem andern Geschlecht, lassen da ihren thierischen Begierden und Leidenschaften den Zügel, und entfernen sich manchmalen so weit von der Bahn der Tugend, und der wahren Ehre, daß sie sich für ihr ganzes künftiges Leben Reue und Gewissensbisse bereiten, und verscherzen aus eigener Schuld ein Glük, dessen grosser Werth durch nichts wieder ersezt werden kann.

Auch bringen sie den Sonntag gemeiniglich auf eine sehr unwürdige, und öfters lasterhafte Weise zu; und beweisen dadurch, daß sie keinen Geschmak am Religieusen, Edlen, Tugendhaften, Beseeligenden haben. Und so geht dann die Zeit, die sie auf Wiederholung desjenigen, was sie in der Schule gelernt haben; die sie auf Lesung guter Bücher; auf Uibung im Schreiben und Rechnen; auf weitere Fortschritte in guten Kenntnissen und Wissenschaften verwenden sollten, um recht brauchbare Menschen zu wer-

werden, gemeiniglich verlohren, und sie treten ohne alle Vorbereitung, mit einer gewisen Roheit ins bürgerliche Leben ein, verheirathen sich, und zeugen Kinder, denen sie aber schlechterdings keine gute Erziehung geben können, weil sie selbsten nicht gut gezogen sind.

Diese Schilderung scheint zwar übertrieben zu seyn, allein sie ist gewis auf hinlängliche Beobachtung und Erfahrung gegründet.

Zwar bin ich nicht in Abrede, daß es noch hie und da manchen edlen, gesitteten und gutgebildeten Jüngling gibt, der seine grose Bestimmung vor Augen hat; der Stimme der Verführung sein Ohr verschließt, und seinen Pfad mit Vorsichtigkeit und Gewissenhaftigkeit durchschreitet *). Allein, sind dergleichen gute Beispiele nicht äusserst selten?

Wenn nun der Saz richtig ist, und wer sollte ihn bezweifeln? daß bessere Zeiten von besseren Leuten kommen; so sehe ich diese bessere Zeiten noch nicht in der Nähe, sondern ich muß fast befürchten, daß das kommende Menschengeschlecht noch verdorbener werde.

Bei diesen Bemerkungen entfällt dem an dem allgemeinen Wohl oder Wehe redlich theilneh-

*) Auch gibt es Gottlob noch ganze Ortschaften, deren Jugend jene Vorwürfe nicht treffen.

U.

nehmenden Menschenfreund eine Thräne der Wehmuth; besonders aber beklagen es gutgesinnte Prediger, wenn sie die christliche Gefühle, die sie bei dem ConfirmationsUnterricht in die Herzen der Jugend zu pflanzen bemühet waren, sobald wieder erstikt und getödet sehen. Und was muß es nicht einem treuen Schullehrer ausmachen, wenn er seine mühevolle Aussaat so bald muthwillig zerstampft und zernichtet sieht! die Hofnung und der Trost, den man ihm gibt, daß bei seinen ehmaligen Schülern, von seinen redlichen Bemühungen, vielleicht noch im Alter, und wenn sie durchs Kreuz mürbe gemacht worden, manches wieder in Vorschein kommen werde, ist für ihn nicht ganz befriedigend *).

Woher kommt nun aber wohl dieses ungesittete Betragen junger Leute? Ich weiß es wohl, daß viele davor halten, daß die gegenwärtige Aufklärung Schuld an dem Sittenverderbniß unsers Zeitalters seye; daß, je mehr der Unterricht in

*) Doch erleben redliche Schullehrer hie und da noch solche tröstende Beispiele, daß sich ihre verirreten Schaafe nicht eben blos auf dem Todtenbette, sondern noch viel früher wieder zurecht finden. Schade, daß dergleichen Beispiele nicht sorgfältiger gesammelt, und zum Trost aller redlichen Schullehrer zum Druk befördert werden! Ein solches Buch könnte zugleich eine zwekmässige ErbauungsSchrift für Junge und Alte abgeben. U.

in den Schulen verfeinert; die Kenntnisse junger Leute erweitert, und je höher die Wissenschaften getrieben werden, desto bösartiger, schlimmer und verdorbener werde das Menschengeschlecht. Allein diesen Saz finde ich durchaus nicht richtig; denn die Erfahrung lehrt, daß gerade die unwissendsten Leute auch die rohesten und ungebildetsten sind.

Es müssen also andere Gründe vorhanden seyn, warum unsere jungen Leute das nicht sind und werden, was sie doch wirklich seyn und werden solten uud könnten; und diese finde ich in folgendem: und zwar

1) **in dem wirklichen Mangel an Aufklärung und Bildung derselben.**

Besteht der Zwek der wahren Aufklärung darinnen, und keinen andern kan ich mir denken; den Menschen ächte, gute Grundsäze beizubringen; sie zur reinen Quelle der Wahrheit, und der ihrem Wesen angemessenen Glükseeligkeit hinzuleiten; sie das Nüzliche und Schädliche, das Wahre und Falsche der menschlichen Meinungen und Handlungen untersuchen und unterscheiden zu lehren; ihre Leibes- und Seelenkräfte stufenweis gehörig zu entwikeln; ihnen theilnehmendes Gefühl an alle dem, was schön, groß, edel und nüzlich ist, einzuflößen; und gemeinschädliche Vorurtheile und Irrthümer mit weiser Hand auszumer-

zen,

zen, so finde ich, daß es dem grösten Theile der Lehrer und Erzieher, besonders auf dem Lande, an der Kenntniß, oder wenigstens an der rechten Anwendung dieser so heilsamen Aufklärung selbsten fehlt *).

An buchstäblicher Erkenntniß der Wahrheit mangelt es vielen jungen Leuten nicht; aber desto mehr an dem rechten zwekmäßigen Gebrauche dessen, was sie gelernt haben. Denn Lesen, Schreiben, Rechnen, biblische Sprüche und geistliche Lieder auswendig lernen lassen, heißt noch lange nicht bilden und erziehen; sondern im gemeinen Leben anwendbare, durch

*) Nur muß man sich den Enthusiasm für die Aufklärung des gemeinen Mannes nicht zu weit treiben lassen, noch dem Vordersaze: Wo eine falsche Richtung des Verstandes und Willens ist, da liegt der Grund in dem Mangel richtiger Begriffe — zu viel trauen. Wer kann es läugnen, daß seitdem der gemeine Mann angefangen hat mit zu raisonniren, sich auch der Geist des Widerspruchs, der Sittenlosigkeit und Ungebundenheit merklicher offenbahre? Daher verdient die Beantwortung der Frage: Welches ist das Maaß von Erkenntniß, das für den gemeinen Mann gehört? — in der Vorrede zu Treumanns Katechisationen 2tem Theile, von allen Jugend- und Volkslehrern beherziget zu werden.

U.

durch Menschenkenntniß, Nachforschung und Erfahrung gesammelte Weisheit und Tugend, den Kindern und jungen Leuten durch faßliche Lehren und anschauliche Beispiele tief einprägen, nicht nur zeigen was, sondern wie man das Gute thun soll; in der nöthigen und wichtigen Kunst froh und glüklich zu leben, die rechte Anleitung geben, das heißt eigentlich unterrichten. Diesen Maßstab hat einst Sokrates; und noch mehr Jesus, dieser göttliche Lehrer mit dem besten Erfolg, angeschlagen; aber hieran fehlt es noch in den meisten Schulen; und daher kommt es, daß so viele alte und junge unter den gemeinen Leuten nicht aus guten und soliden Grundsäzen handlen *).

Eben so sollte auch dem Gebet, dieser so erhabenen Pflicht der Menschen, weit mehr Würde und Anstand, und der heiligen Schrift, diesen so schäzbaren göttlichen Urkunden, weit mehr Intresse in den Schulen gegeben werden. Indem aber solches nicht geschieht, so bleiben Kinder und junge Leute, oft

*) Sollte nicht ein Grund hievon auch mitunter darin liegen, daß die meisten unserer bisherigen Lehr- und ErbauungsBücher statt auf ächt moralische Prinzipien hinzuweisen, fast immer nur zeitliche und ewige Vergeltung als den Beweggrund unserer guten Handlungen angepriesen haben? — U.

oft für ihr ganzes Leben, bei den ernsthaftesten Dingen kalt und gleichgültig; und ihr Gefühl fürs Edle und Sittliche, das nie recht aufgewekt und geleitet worden ist, zimlich stumpf und verhärtet. Nach dieser Angabe fällt ein groser Theil von der Immoralität unsrer jungen Leute, auf den zu fad und nachlässig getriebenen SchulUnterricht, und daß man die Kinder nicht recht im Denken, Schließen und Handlen geübt hat, zurük; wobei mir mancher einsichtsvolle, redliche Schulmann selbsten beipflichten wird*).

Ich finde aber

2) einen weiteren Grund von dem unordentlichen Betragen unsrer jungen Leute auch darinnen, daß ihnen viele Alte, und öfters auch Vorgesezte nicht mit den besten Beispielen vorangehen.

Ich getraue mir zu behaupten, daß ein grosser Theil des gegenwärtig allgemeiner werdenden Sittenverderbnisses in dem irregulären Betragen vieler Vorgesezten gegründet ist; als welche den Sonntag, als den Tag des Herrn vorsezlich entheiligen; unvorsichtige, schlüpferige, gotteslästerliche Reden füh-

*) Des verdienstvollen H. v. Rochows und andere Schriften haben hierinn manchem Schullehrer die Augen geöfnet. U.

führen; über die heiligsten Dinge spotten *), das sich selbsten erlauben, was sie andern verbieten, das sechste Gebot freventlich übertreten, und somit selbsten von der Bahn der Tugend abweichen. Wie kann es anders seyn, als daß durch dieses ihr böses Beispiel die reizbare Herzen der Jugend angestekt und vergiftet, und auf Ab- und Irrwege gezogen werden? Durch die Fehler der Vorgesezten glauben die Untergebene ein Privilegium zu bekommen, ähnliche Fehler ungescheut begehen zu dürfen. Ich bin es in meiner Seele überzeugt, wo in einer Landgemeinde der Pfarrer und Schulmeister; der Schultheis, Bürgermeister und Richter lauter gutdenkende, christliche, Recht und Gerechtigkeit liebende Männer sind, die ihre Aemter gewissenhaft verwalten, und sich zu dem allgemeinen Besten

*) So machte sich jüngst ein gewisser junger Volks-Lehrer in der Schenke in Gegenwart seiner Bauern damit groß, daß er die Bibel für ein einfältiges, ganz gemeines Buch halte u. s. w. Ein junger Schulgehülfe schalt gleichfalls im Wirthshause alle diejenigen als Esel, welche noch die alten Mährchen der Bibel, wie er sich ausdrükte, glauben könnten. Ob nun gleich jener bei seinem Patron angeklagt und seiner Dienste entlassen wurde, und dieser den derben Fäusten der Bauern kaum noch entgieng; so war eben doch das Aergerniß gegeben, und, wer weiß, wie vieles hängen geblieben ist! U.

sten mit einander vereinigen, da wird man es der ganzen Bürgerschaft von dem ältesten bis zu dem jüngsten anspüren; und Glük und Seegen im Leiblichen und Geistlichen wird sich über einen solchen Ort verbreiten *).

3) **Wird unsre heranwachsende, konfirmirte Jugend zu gleichgültig behandelt.** So lange der junge Baum noch einen Pfahl nöthig hat, wenn er nicht krumm wachsen soll; bindet der kluge Gärtner, oder sorgfältige Hausvater denselben an; zwar nicht so hart, daß er nicht noch Luft haben sollte; aber doch überläßt er ihn nicht sich selbsten, weil er sonst leicht von bösen Buben umgerissen, von Thieren abgedrükt, oder von harten Sturmwinden beschädigt werden könnte. Eben so, und noch weit mehr, sollten auch unsre heranwachsende junge Leute in acht genommen werden. Aber das ist selten der Fall. Junge Leute dürfen gröstentheils thun, was sie wollen; der SchulUnterricht wird bei ihnen zu schnell abgebrochen; die SchulZucht auf einmal eingestellt; das Thun und Lassen, und besonders die Gesellschaften derselben zu wenig beobachtet; and ihnen eben dadurch

*) Damit stimmt ein jeder Rechtschaffener gern überein, und wünscht, daß auch sein Wohnort dergleichen Männer an der Spizze haben möchte. — U.

durch das Laitsail selbst in die Hände gegeben, welches für sie gemeiniglich sehr gefährlich und nachtheilig wird *).

Auch besizen

4) **die Eltern selten die Gabe, ihre erwachsene Kinder in den gehörigen Schranken zu erhalten.** Sie sehen zum Exempel vor Schlafengehen sorgfältig nach, ob ihr Vieh in den Ställen ist, aber ob ihre Kinder sich zu Haus befinden, das macht ihnen wenig Anliegen. Sie sind viel zu nachgiebig gegen sie; vergeben ihren Respekt selbsten; lassen sich von ihren Kindern duzen, und Grobheiten sagen, ohne solche zu ahnden; gehen ihren Kindern mit keinem guten Beispiel voran; lieben die Ordnung, Reinlichkeit und Rechtschaffenheit selbsten nicht. Viele unter ihnen lügen, fluchen und stehlen in Gegenwart ihrer Kinder, und verleiten eben dadurch solche auch dazu. Sie räsonniren auch im Beiseyn derselben über die Vorgesezten des Orts; über den Prediger, Schullehrer, Schultheissen und Richter in den unbeschei-

*) Gerechte Klagen! Wie weit sind wir noch hinter manchen Völkern des Alterthums zurük, bei denen die Erziehung und Ausbildung der Jugend als ein mit dem Interesse des Staats genau verflochtenes sehr wichtiges Geschäft betrachtet und behandelt wurde! U.

bescheidensten und entehrendsten Ausdrüken, geben ihnen grobe Schimpfnamen, und machen dadurch, daß die Achtung, welche besonders auch junge Leute ihren Vorgesezten schuldig sind, wo nicht ganz beiseite gesezt, doch wenigstens sehr vermindert wird. Auch machen sich die Eltern von der jugendlichen Freiheit unrichtige Begriffe, lassen solche gar zu gerne in sündliche Ausschweifungen, und zügellose Ausgelassenheit ausarten; wovon sie erst alsdann die rechte Einsicht und Erfahrung bekommen; wann ihnen ihre Kinder über den Kopf hinausgewachsen sind; wann sie denenselben, welches so oft der traurige Fall ist, unwerth werden; wann sie selbsten thun müssen, was ihre Kinder wollen, und sie ihnen auf verschiedene Weise Herzeleid genug machen *).

5) So glauben auch viele junge Leute den Schullehrer, der nun keine Zuchtruthe mehr gegen sie gebrauchen und ihre Fehler und Unarten nicht mehr mit Ernst und Strenge korri-

*) Eben so geben viele Eltern zu wenig darauf Acht, ob sich ihre Kinder nicht dem Leib und Seele verderbenden Laster der Selbstbeflekung überlassen. Ja man hat sogar Beispiele, daß manche solches gestatten, weil sie es thörichter Weise als ein Verwahrungsmittel vor öffentlichen Ausbrüchen der Hurerey ansehen. U.

korrigiren darf, nicht mehr fürchten, und ihm nicht mehr pariren zu dürfen, und überhaupt in keiner Verbindlichkeit mehr mit ihm stehen **).

6) Ist der Prediger streng gegen sie, so werden sie über ihn verbittert, und thun ihm Tort, wo sie können; ist er zu gelinde, so misbrauchen sie ihn. Auch wissen sie oft ihre Unarten vor ihm zu verbergen; wählen zu ihren Ausschweifungen die Dunkelheit der Nacht; und lassen oft den Prediger, besonders wenn er mit seinen Mitvorgesezten nicht gar zu gut steht, sagen, was er will, und thun, was sie wollen.

7) Die öffentliche Polizey richtet ihr Augenmerk zu wenig auf junge Leute.

Man

**) Eine Klage, welche ohne Zweifel die meisten Schullehrer führen müssen! Doch ist mir ein alter ehrwürdiger Mann bekannt, der einst, als seine Mitbürger, lauter ehmalige Schüler von ihm, bei der Einführung des neuen Gesangbuchs einen Aufstand gegen ihren Pfarrer erregt hatten, und sich so eben an der Person desselben vergreiffen wollten, unter die Ergrimmten sprang, und mit drohender Stimme rief: "Gehet auseinander, und besinnet euch eines Bessern! Dieß fodre ich als euer ehmaliger Schullehrer!" und der die Freude hatte, daß ihm alle gehorchten.

— U.

Man läßt sie zwar dem Landesherrn und denen Landesgesezen huldigen, aber ohne ihnen ihre neue Verbindlichkeiten zu erklären, und recht wichtig zu machen; oder nach der Huldigung nach der Beobachtung derselben zu fragen*). Schaar- und Nachtwächtere thun gemeiniglich ihre Schuldigkeit nicht, und lassen sich bestechen; Wirthe und schlechte Bürgere helfen ihnen zu ihren Liederlichkeiten; und kaufen ihnen die ihren Eltern oder Meistern heimlich entwendete Frucht, und andere Sachen in den wohlfeilsten Preisen ab. Oeffentliche Lustbarkeiten werden über die gewöhnliche Zeit fortgesezt, und arten eben deswegen gemeiniglich in sträfliche Exzesse aus.

Auf

*) Ueberhaupt scheint dieses ein grosser Mangel zu seyn, daß unsere Jugend nach der gewöhnlichen Schulzeit nicht noch insbesondere mit den Gesezen ihres Vaterlandes und mit den Pflichten und Rechten des Bürgers bekannt gemacht wird. — Gutscher hat hierinn für Wirtemberg einigermassen vorgearbeitet; doch fehlt noch ein zu diesem Endzwek insbesondere eingerichtetes Buch, durch dessen Herausgabe eine Gesellschaft von Rechtsgelehrten sich wahrlich bleibende Verdienste um das Vaterland erwerben könnte. Vielleicht liesse sich durch Einrüken in die Kalender nach und nach manches hieher gehörige unter die Leute bringen. (s. auch Schwäb. CorrespondenzBlatt, Jahrg. 1799. das 57 und 69ste Stük.)

— U.

Auf diese Weise verwildern unsre jungen Leute, und gleichen einem ausgerissenen Pferde, das den Zaum abgestreift hat, aus dem rechten Weg hinaus, über steile Anhöhen hinunter springt; und nicht eher still stehen bleibt, als bis es sich entweder ganz ausser Athem gerennt, oder den Fuß verrenkt, oder Hirn und Brust hineingestossen hat.

Dieses sind nach meiner Uiberzeugung die Ursachen, warum unsre jungen Leute größtentheils so ausgelassen und verdorben sind, welches für ihr bürgerliches Leben, so wie für künftige Generationen in Absicht auf Religion, gute Sitten, und den ökonomischen Wohlstand die nachtheiligsten Folgen hat; und einen grossen Theil der Menschen auf der Stufenleiter der Moralität unter die mittlere Sprosse herunter sezt.

Ich könnte bei dieser Schilderung von manchen, die gleichfalls das Eitle liebhaben, als ein Misantrop, der junge Leute zu sehr einschränken wolle, beurtheilt werden; allein wer aus der Erfahrung weiß, daß die wahre Glükseeligkeit der Menschen ohne Religion und gute Sitten schlechterdings nicht erreicht werden kann, der wird mir hierinn Gerechtigkeit widerfahren lassen, und mir das Zeugniß geben, daß ich der Sache nicht zu viel gethan habe.

Nun fragt es sich:

Welches sind denn die Mittel, die jungen Leute besser in den Schranken der Ordnung, und der guten Sitten zu erhalten?

Es sind zwar **Sonntags-Schulen** vorhanden, deren Bestimmung dahin gehet, bei jungen Leuten nicht nur dasjenige zu erhalten, was sie in der gewöhnlichen Kinderschule erlernt haben, sondern ihre Kenntnisse nach ihren wachsenden Bedürfnissen noch weiter zu vermehren.

Es kann nicht geläugnet werden, daß diese Anstalt sehr nüzlich und heilsam ist, und auch hie und da mit gutem Erfolg getrieben wird: Allein im Allgemeinen leisten und bewirken Sonntagsschulen, so, wie sie gegenwärtig gehalten werden, beiweitem dasjenige nicht, was zur Bildung und weiterer Forthülfe junger Leute erfordert wird. Denn erstlich kommt in grossen Orten, oder, wo der Schulmeister den Pfarrer über den andern Sonntag aufs Filial zu begleiten hat, alle 4 6 bis 8 Wochen eine Klasse nur ein einziges Mal vor. Bleibt der eine, oder der andere, welches sehr häufig geschieht, unter einem gültigen oder scheinbaren Vorwand, nur ein einzigesmal aus, so nimmt er in einem ganzen Vier-

Vierteljahr nur ein einzigesmal an dem Sonn-tags-Schul-Unterricht Antheil, welches nicht viel fruchten kann; und dann wird selten eine volle Stunde Schule gehalten, und bei den Lehrgegenständen die beste Auswahl getroffen; auch fehlt es gewöhnlich an der Aufmerksamkeit und dem Gehorsam junger Leute, besonders wenn der Geistliche des Orts nicht vorzüglichen Antheil an ihrem Unterricht nimmt.

Deswegen sind meine unmasgebliche Vorschläge folgende:

Jungen Leuten sollte allerdings eine gemäsigte Freiheit gestattet, sie sollten nicht pedantisch oder despotisch behandelt, ihr Muth nicht so sehr niedergedrükt, am allerwenigsten aber Heuchler aus ihnen gemacht werden. Inzwischen sollte aber auch aller Bedacht darauf genommen werden, daß ihre Freiheit nicht in Frechheit, Zügellosigkeit und sträflichen Ungehorsam ausartete, und daß sie eine übel angewandte Jugendzeit nicht einmal zu bereuen Ursache haben möchten.

Dazu sollte

1. Schon der Grund in der Kinderschule gelegt werden; da sollten sie besonders in der Kunst glüklich zu leben unterrichtet werden. Man sollte ihnen nicht nur zeigen was,

sondern wie sie es thun sollten. Man sollte sie die Moral in Beispielen lehren, und ihnen alles recht anschaulich zu machen suchen *). Die ältern Schüler sollten ihr eigenes Tagbuch halten, und in demselben von ihren Handlungen Rechenschaft geben müssen. So unvollständig solches auch seyn würde, so könnte doch der aufmerksame Lehrer nähere Kenntniß von dem Verstand und Herzen seiner Zöglinge daraus bekommen, und ihnen das Gute und Fehlerhafte, das Lobens- und Tadelnswürdige in ihrem Betragen zeigen **).

Man sollte ihnen eine gesezte Unerschrokenheit und Freimüthigkeit angewöhnen, weil ein verschossenes und heimtükisches Wesen den Menschen nie recht kennen lernen läßt ***). Man sollte in allen ihnen gegebenen, wohl überlegten

*) Eine vollständige Moral in Denksprüchen und kurzen Versen, würde ein vorzügliches Hilfsmittel seyn. — U.

**) Dieses Halten eines Tagbuchs kann zugleich als eine nüzliche Uebung im Schön- und Rechtschreiben, im eigenen Aufsazze, und im pünktlichen Führen eines Einschreibbuchs gelten. — U.

***) Besonders sollte man jungen Leuten in der Schule, in den Katechisationen und überall erlauben, daß auch sie mit der gehörigen Bescheidenheit Fragen vorlegen dürften. — U.

ten und rechtmäßigen Vorschriften und Befehlen unbedingten Gehorsam von ihnen fordern, und durchaus keine Widerspenstigkeit, Halsstarrigkeit und Widersezlichkeit aufkommen lassen; keine Lügen von ihnen dulden. Man sollte von allem, was sie thun, die Gründe, warum sie es thun, von ihnen fordern. Auf Reinlichkeit und Ordnung bei ihrem Körper, Kleidung, Büchern, Schriften und Geschäften sollte durchaus gedrungen werden.

Das Gebet sollte jedesmalen mit heiliger Ehrfurcht und Andacht in der geziemenden Stellung verrichtet werden *).

Von der heiligen Schrift und ihrem Stifter sollte man denen Kindern erhabene Begriffe beizubringen suchen **).

Der

*) Auch dürften manche alte Gebete, die noch von Aberglauben und allzu dunkeln oder unschiklichen Bildern strozzen, ausser Cours gebracht und neuere bessere eingeführt werden, damit der Beter nicht in der Andacht gestört oder gar zur Verachtung dieser nüzlichen Uebung und der Religion selbst veranlaßt würde. — U.

**) Aus eben diesem Grunde sollte die Bibel nicht als erstes Lesebuch gebraucht, sondern erst in den lezten 2 Jahren des Schulgehens mit Auswahl gelesen und immer als das wichtigste Religionsbuch behandelt werden. — U

Der Lehrer sollte, so viel möglich, die Kinder auch ausser der Schule beobachten; auf ihre Lieblings-Neigungen, Beschäftigungen, Spiele und Gesellschaften merken, und denenselben eine gute Richtung geben *).

Kämen dann die Kinder mit diesen Anweisungen und tiefeingeprägten guten Grundsäzen aus der Schule, würde beim Confirmations-Unterricht noch weiter zwekmäsig darauf gebaut, und auch nachgehends nach deren Befolgung fleißig gefragt, so würde es gewiß nicht fehlen, der gröste Theil der jungen Leute würde geschikter, besser, gesitteter und religiöser seyn, als sie es nicht sind, wenn sie in und ausser der Schule nachlässig behandelt werden.

2. Junge Leute sollten bis ins 21ste Jahr, oder bis zu ihrer Verheirathung oder Eintritt in einen besondern Ruf und Stand, unter der Aufsicht des Schulmeisters gelassen, und demselben **) der Auftrag gemacht werden, sie, nach ihren besondern Verhältnissen zu beob-

*) s. Taschenb. 11ter Jahrgang. S. 626 und 627, und Landschull. 1 Bd. 138—148.

— U.

**) Warum nicht eben sowohl dem Pfarrer, dessen Beichtkinder sie nun heissen?

— U.

beobachten, und denen Orts-Vorgesezten von ihrem Verhalten von Zeit zu Zeit Red und Antwort zu geben. Er sollte sie an Sonn- und Feiertagen manchmal zu einem Spaziergang einladen; ihnen etwas nüzliches erzehlen, oder zum Lesen oder Abschreiben mittheilen, und somit die Verbindung zwischen ihm, und seinen ehmaligen Schülern ununterbrochen zu unterhalten beflissen seyn; dadurch würde es nicht nur keine Rükschritte bei denen jungen Leuten geben, sondern ihnen vielmehr, auf die leichteste Art weiter vorwärts geholfen werden.

Sollte aber dieser gesegnete Endzwek wirklich erreicht werden, so müßte freilich der Lehrer seine Autorität unter den jungen Leuten zu behaupten wissen, und es müßte ihm von höheren Orten an Unterstüzung nicht fehlen *).

3. Sollten, wie in der Kinderschule Schulgeseze verlesen werden, auch für die erwachsene Jugend Geseze vorhanden seyn, welche ihnen öfters vorgetragen, erklärt und auf deren Beobachtung gedrungen würde. Auch würde

*) Nur müßte alsdann der Schullehrer eine verhältnißmässige Belohnung dafür erhalten, indem eine gewissenhafte Aufsicht von dieser Art gewiß ein wichtiges Geschäft wäre.

— U.

würde es zwekdienlich seyn, wenn die Sonntagsschule so wie die Wochenschule von denen sämtlichen Orts-Vorgesezten von halb Jahr zu halb Jahr besucht und das Betragen und die Kenntnisse der heranwachsenden Jugend geprüft würden, das würde sie in beständiger Aufmerksamkeit erhalten, und veranlassen, sich an Sonn- und Feyertagen besser, als bisher, in Wiederholung dessen, was sie gelernt haben, zu üben *).

4. Unter tugendhafte, fleissige und geschikte Jünglinge sollten je und je zu ihrer weiteren Ermunterung und Nacheiferung Prämien ausgetheilt werden.

5. Mit der Sonntagsschule sollte, weil solche zum Unterricht junger Leute nicht hinreichend ist, unter der Direktion des Pfarrers

*) Diese OrtsVorgesezte müßten aber selbst gebildete Leute seyn, damit sie ein richtiges Urtheil fällen könnten, und dem Schullehrer nicht hinderlich oder gar lästig würden. — Man denke sich hier die Vorsteher so manches Ortes, — den Pfarrer etwa ausgenommen — was würde wohl herauskommen, wenn sie die Oberaufsicht auf eine solche Art über die Schulen ausüben dürften. — Jener Bürgermeister in einer gewissen Reichsstadt macht jedesmal das Kreuz, wenn er bei der Visitation nicht zetta, sondern zett u. s. w. sagen hört. — U.

rers und eines weltlichen Vorgesezten eine Winterabendschule, jedoch so gehalten werden, daß das einemal die Fähigere und das andremal die Schwächere erscheinen müßten; dadurch würden viele Exzesse verhütet, und manches Gute gestiftet werden *).

6. Erlaubte Volksfreuden und körperliche Uebungen sollten nur bei Tage gestattet werden, und unter der weisen Leitung eines Ortsvorgesezten stehen.

7. Die sogenannte Licht- oder Kunkelstuben sollten, um der dabei fast unvermeidlichen Exzesse willen, abgestellt, oder wenigstens in keinem andern Hause gehalten werden dürfen, als welches die Ortsvorgesezte selbst ausersehen und bestimmt haben **).

8. Alle Jugendverführer ***) sollten sehr hart gestraft werden.

9. De-

*) Ein sehr löblicher Vorschlag, der gar wohl befolgt werden könnte, wenn diejenige mitwirken wollten, welche die Macht und Kraft dazu haben! — U.

**) Eine von Zeit zu Zeit angestellte Besuchung solcher Häuser durch eine oder mehrere obrigkeitliche Personen könnte nicht nur Unordnungen vorbeugen, sondern wenn diese wollten, jungen Leuten lehrreich werden. — U.

***) Besonders die heimlichen Kupplerinnen oder Trödelweiber. — U.

9. Denen Wirthen *) sollte der gemessene Befehl ertheilt werden, wie sie sich gegen junge Leute zu verhalten haben.

10. Die Confirmanden sollten mit einer gewissen Feierlichkeit in die Sonntagsschule eingeführt, und eben so zu seiner Zeit wieder aus demselben entlassen werden **).

11. Die Scharwächter sollten angehalten werden, ihr Amt in Zukunft besser, als bisher zu verwalten ***).

Wür=

*) Da dieß gemeiniglich reiche Leute sind, welche die Geldstrafe nicht achten; so dürfte Thurnstrafe oder überhaupt öffentliche Beschimpfung im Uebertretungsfalle wohl am sichersten wirken.
— U.

**) Dieses wird von mehrern redlichen Schullehrern bereits von vielen Jahren her beobachtet.
— U.

***) Es sollten anständige Jugend- und Volkslieder in Gang gebracht, und in jedem Orte eine GemeindeBibliothek, zu der jedermann den Zutritt hätte, errichtet und unterhalten werden, um das Volk nach und nach an das Lesen nützlicher Volksschriften (z. B. des Bekerischen Noth- und Hülfsbüchleins, Zerrenners Volksfreund, David Klaus u. a.) zu gewöhnen. Beedes könnten Pfarrer und Schulmeister leiten.
— U.

Würden nun diese hier bemerkten Punkte genau befolgt, so glaube ich überzeugt zu seyn, daß unsre Jünglinge besser und gesitteter werden — und das kommende Menschengeschlecht veredelter werden würde.

Heil denen Vorgesezten eines Ortes, welche nicht nur durch ihr gutes Beispiel, sondern auch durch ihre guten Anordnungen die Wohlfahrt ihrer Untergebenen zu befördern trachten!

Noch bleibt mir eine Frage zu beantworten übrig: ist es recht und billig, daß Jünglinge, welche sich wider das sechste Gebot vergangen haben, von den öffentlichen Lehranstalten, z. E. der Sonntagsschule, Kinderlehre ꝛc. ausgeschlossen werden? Ich glaube, diese Strafe ist zu hart, und nicht ganz zwekmäsig. Denn wer hat Unterricht und Zurechtweisung nöthiger, als derjenige, der seine Leidenschaften nicht zu besiegen weiß; und den Pfad der Tugend verlassen hat?

Vielleicht findet aber auch ein solcher Mensch, bei der Komplikation der Umstände, wodurch er sich hat irre führen lassen, einige menschenfreundliche Entschuldigung. Und dann, wenn er seine Lehrer und Mitschüler wegen seines Vergehens, und des dadurch gegebenen Aergernisses um Verzeihung bitten würde, sollte ihm

ihm wohl die Hand zur Aussöhnung verweigert werden — ?

Wittich.

II.

Offene und reumüthige lezte Beicht Martin Unklugs, eines am Gallenfieber verstorbenen Schulmeisters zu Baurenfeld, im ***ischen.

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Mit ernstlicher Reue blikke ich auf die leidenvolle Laufbahn zurüke, die ich, wills Gott, in wenigen Tagen beschliessen werde, und die ich mir selbst, (warum sollte ich mich schämen, dieses freimüthige Geständniß abzulegen?) mit Disteln und Dornen bestreuet habe. Ich stehe an meinem offenen Grabe, aber ich will meine lezten Kräfte noch zusammennehmen, um allen meinen Kollegen, die wirklich auf dem Wege sind, eben so zu handeln, wie ich handelte, ein Wort der Warnung zuzurufen. — Ihr seid es, deren Bestes jezt noch mein Wunsch und Augenmerk ist.

Ich Martin Unklug kam vor 9 Jahren unter den glüklichsten Aussichten nach dem Dorfe

Bau-

Baurenfeld als Schulmeister. Mein Herr Pfarrer daselbst war ein herzguter und geschikter Mann, der mich mit einem Herzen voll Liebe und Freundlichkeit aufnahm, und mir gleich in den ersten Augenbliken meines Aufenthalts in B. mit der Versicherung entgegenkam, daß er mich in allen Theilen meines Amtes unterstüzen, und durch sein Ansehen und sein Amt mir zu allem Guten förderlich seyn wolle. Er trug mir mit der redlichsten Gutmüthtigkeit, für die Zukunft, seine Büchersammlung für meine Geistes-Vervollkommnung und sein Haus, zu meiner Erholung nach des Tages Last und Hize an. — Ich trat nun mein Amt mit einer Menge guter Vorsäze an. Mein Freund Selten, so hieß der Herr Pfarrer, und ich kamen täglich zusammen, wir besprachen uns von Schulgegenständen, machten Plane zur Verbesserung der Schule, die in sehr mittelmässigen Umständen war, und ich war vergnügt auf meinem neuen Posten. Es kostete mich zwar gewaltig viel Mühe, eine angewöhnte Unart, meinen gränzenlosen Hochmuth zu unterdrüken, und eine Demuth vor dem Pfarrer zu heucheln, die mir nicht natürlich war. Dennoch gelang es mir. Ich täuschte den Scharfblik meines Gönners, so sauer es mir wurde, und rechtfertigte durch mein submisses Betragen die Erwartung, die Herr Selten von mir geschöpft hatte, und die einige meiner Freunde, welche mich ihm zum Schulamte empfohlen hatten, in ihm erregt hat-

hatten. Vier Monate hindurch trieb ich mein Heuchelspiel so, hörte alle seine Schulverbesserungsplane mit anscheinendem Vergnügen an, nahm seine Rathschläge mit Dank auf, stellte mich entzükt über seine tägliche Schulbesuche, und verschlukte die Tasse Kaffee, oder das Glas Wein, die mir öfters im Pfarrhaus gereicht wurden, als ein äusserst dankbarer Mann. Allein blos die vierhundert Thaler Besoldung hatten mich nach Baurenfeld zu gehen bestimmt, und da ich einmal im Besiz derselben war, so glaubte ich die Klauen, die ich lange genug mit meiner eignen grösten Beschwerlichkeit verborgen hatte, endlich etwas hervorstreken zu dürfen. Ich machte damit den Anfang, daß ich in verschiedenen Verrichtungen meines Amtes mich nachlässig bezeugte. Herr Selten gab mir hierüber den freundschaftlichsten Verweis, und bat mich, ihn in keine Verlegenheit zu sezen. Ich heuchelte Reue, und versprach den Fehler nie zu wiederholen, und dennoch wiederholte ich nach wenigen Tagen eben denselben Fehler wieder. Herr Selten schwieg, aber ich las in seiner Miene, daß er etwas unzufrieden mit mir war. Ich begieng jenen Fehler zum drittenmal: aber dießmal traf mich eine schärfere Lauge. Herr Selten stellte mir meine Undankbarkeit gegen seine Freundschaft und die üblen Folgen vor, welchen ich mich durch ein solches Betragen aussezen würde, und ich — hatte die Derbheit, von Chicanen, Kleinlichkeit, und der-

dergleichen zu sprechen, und eben diese Theile meines Amtes, die ich nachlässig behandelt hatte, als erniedrigend für meine Würde darzustellen. Herr Selten gab sich alle Mühe, mir den Kopf zurecht zu sezen, und bestürmte mich aufs neue mit Bitten, in die gehörige Schranken zurükzugehen und keine muthwillige Veranlassung zu Zwistigkeiten zu geben. Allein ich hatte mir fürgenommen, über ihn Meister zu werden, und war desto gröber und anmassender, je mehr er sich bemühte, mich durch Höflichkeit wieder zu bekehren. Bei dem ersten besten Verweise, zu dem ich ihn zwang, entfernte ich mich ganz aus seinem Hause, — hielte nun meine Hizze, deren Quelle thörichter Hochmuth war, nicht mehr zurüke, und die Folge davon war, daß Herr Selten täglich zurükhaltender gegen mich wurde, und mich gänzlich meinen Thorheiten zu überlassen beschlos.

Die Leute in Baurenfeld waren derben Schlages, und konnten nicht begreifen, warum ein Schuster oder Kesselfliker nicht eben sowohl Schulmeister seyn könnte, als ich. Es waren auch mehrere unter ihnen, die sehr ungehalten darüber waren, daß ihnen das Schulamt nebst seinen Einkünften nicht übertragen worden war. Diese Leute hatten nebst ihren Familien, welche wieder andere Familien im Dorfe durchkrenzten, natürlicherweise einen Neid gegen mich, und laurten im Stillen auf eine Gelegenheit, mich

ihren

ihren Neid fühlen zu lassen. Schon deswegen hätte ich klüger handeln sollen; doch mein Name brachte es schon nicht anders mit sich. Hätte Herr Selten hier unedel handeln wollen, so hätte er mir meine Unbesonnenheit übel vergelten können, allein dieses hatte ich von ihme nicht zu befürchten. Er wußte voraus, daß ich mich bald genug meinen Hochmuth verleiten lassen würde, den Bauren im Dorfe den Fehdehandschuh hinzawerfen.

Es geschah dieses auch bald. Den ersten, der mir quer über den Weg lief, und mir nicht höflich und ehrerbietig genug zu seyn dünkte, fuhr ich so grimmig und herzhaft an, daß er mich nur anstaunen konnte. Ich rieb ihm so hizig meine Würde um die Nase, daß er ohne lange zu widersprechen abzog; wo es im Gegentheil weit rathsamer für mich gewesen wäre, an jenen Hund aus der Pfenningschenke zu denken, von dem der sel. Dichter Bürger so ein herziges Liedlein sang, und hübsch ruhig meines Weges weiter zu gehen. So aber warf ich den ersten besten Stein nach dem Hunde, und reizte dadurch die ganze Bellerschaar wider mich auf.

Herr Selten lächelte indeß nur im Stillen, wenn er mich so handeln sah, und ließ mich machen, denn ich hatte ihn allzuunklug von mir entfernt. Es konnte nicht fehlen; die Leute zu Baurenfeld waren auch nicht ohne Galle, und unter

unter jenen Beleidigten waren Glieder angesehener Familien des Dorfs. Bald sprach das ganze Dorf einstimmig von nichts, als meiner Hizze, meinem Hochmuth, meiner Thorheit, und bald hatte ich das Vergnügen zu sehen, wie viele Feinde ich mir durch mein Betragen zugezogen hatte. Man ließ mich die allgemeine Unzufriedenheit auch in meinem Einkommen empfinden, und so grob ich gegen jene Glieder der Dorfgemeine gewesen war, eben so grob waren nun die Leute in B. gegen mir. Kurz ich hatte nichts durch meine Hizze und Hochmuth gewonnen, wohl aber vieles verdorben. Beide brachten meine Person weder in grössers Ansehen, noch erwarben sie ihr eine wichtigere Bedeutung; aber sie raubten mir das Zutrauen, und die Achtung des Volks.

Was mir aber vollens die Liebe desselben raubte, war eine unvorsichtige Aeusserung, daß ich mich unmöglich mit einer Baurendirne aus Baurenfeld würde verloben können, daß es wider alle meine Empfindung seyn würde, an der Seite eines ungebildeten Baurentrumpfs meine Tage zu verleben. Diese Aeusserung, die ich hie und da wiederholte, war das Signal zur totalen Unzufriedenheit, und sie hatte die Folge, daß ich viele neue Feinde über den Hals bekam. Ich bereue diese Thorheit von Herzen, denn die Erfahrung hat mich vollkommen überzeugt, wie wohl ich gethan haben würde, wenn ich ein Mäd-

chen aus dem Mittelstande und aus einer ehrbaren Dorffamilie geheurathet hätte. Dadurch hätte ich mich wieder mit vielen meiner Feinde aussöhnen, und meiner ganzen Existenz im Dorf auf mancherlei Art förderlich werden können. Allein seit ich Herrn Selten von mir entfernt hatte, und zu stolz war, ihn wieder zu gewinnen, plumpte ich in eine Thorheit über die andere.

Denn die Unzufriedenheit des Volks über mein Betragen ausser der Schule verbreitete sich nun auch über meine Lehrart in der Schule. Jeder tadelte daran; jeder moquirte sich darüber, und ich war unklug genug, auch diese Tadler unsanft anzugreifen, bis man mir endlich einmal über das andere ins Gesicht sagte: „ich sei ein Brauskopf."

Im Grunde hatten die Leutlein im Dorf so gar Unrecht auch nicht, meine Lehrart in der Schule zu tadeln, und dieses aus zwei tüchtigen Gründen. Weil ich nämlich Jahr aus Jahr ein voll Gift und Aerger über die Vorfälle zwischen mir, Herrn Selten, und wie ich oben erzählt habe, dem Volkshaufen war, so trat ich auch nur selten ohne ein finsteres und mürrisches Gesicht, und ohne eine polternde Cyklopenstimme in die Schule. Ich warf alsdann mit eitel Schimpfnamen um mich her, fuhr und schnaubte die armen Kinder, wie ein zweiter Cerberus an,

konn-

konnte den kleinsten und unbedeutendsten Fehl nicht übersehen, gerieth sogleich aus aller Fassung, und ließ öfters das unschuldige Kind für die Unzufriedenheit seines Vaters über mein Schulwesen empfindlich büssen. Noch hatte ich auch das Uebel an mir, daß ich täglich meinen Unterricht anders einrichtete; das einemal war ich ein Felbigerianer, das andremal ein Stresowianer, und dadurch verwirrte ich die Hirnkasten der Schüler so, daß sie zulezt gar keine Ordnung mehr wußten. Das einemal suchte ich sie durch Spiele, das andremal durch Holzschnizlereien, das drittemal durch Zeitungslesen in freien Augenbliken zu beschäftigen; ein andermal fuhr ich wie wütend und ohne die gehörige Vorbereitung über den im Dorf noch einheimischen Aberglauben von Hexen und Gespenstern her, demonstrirte den Kindern, die Maul und Nase sperrangelweit aufrissen, und so etwas noch nie in ihrem Leben gehört hatten, wie ein Professor, den Unsinn vor, das Daseyn unmöglicher Wesen zu glauben; überredete sie statt des ewigen langeweiligen Sizens in der Schule, zu Spaziergängen ins Feld, wo ich sie an jedem Grashalm hohe Weisheit lehrte, und so weiter; — kurz ich wollte auf einmal und in paar Wochen meine Schule zu einer Rekan'schen umbilden, bedachte aber leider zu spät, daß das Dorf keinem Rochow gehörte, und daß ich kein Bruns war. In Kurzem fiel also alles im Dorfe über mich her; die Obrigkeit zog mich

zur Rechenschaft, ich hatte ein loses Maul, entkam aber dießmal noch glüklich mit einem ernstlichen Verweise, und hatte die Ehre oder Schande, sehen zu müssen, wie alle meine Luft- und Wolkenpalläste, alle meine Rekan schen Plane und Aufklärungsanstalten in Nichts zerflossen. Nun gieng zwar das Schulwesen wieder im alten Trappen ein Paar Monate fort, und ich that ernstlich auf alle Schulverbesserungen Verzicht, als ein besondrer böser Geist meine Ruhe wieder auf einmal zernichtete. Es erwachte nämlich in mir der hohe Gedanke, Schriftsteller und Lehrer meiner pädagogischen Mitbrüder zu werden. Ich grief zuerst auf einem halben Riß groß Adler-Papier alle deutschen Konsistorien- und Schullehrer-Anstalten an, geiferte allen meinen Wiz in bittern Satyren auf sie, und schlug dann einen neuen Weg vor, zum Tempel der wahren Aufklärung zu gelangen. Ich wollte das kostbare Werk öffentlich dem Publikum Deutschlands — was sage ich? — Europens vorlegen, allein zum grösten Glük für mich und das Publikum fand sich kein Verleger dazu, und so mag es nun im Manuscripte nach meinem Tode verbrannt werden. Aber ich war einmal ins Scribeln gekommen, und konnte des Fiebers nicht mehr los werden. Ich saß während der Schulstunden wie angenagelt an meinem Schreibepult, und ließ die Schule Schule sein. Mochten die Kinder sich rauffen oder würgen — ich hörte und sahe vor lauter pädagogischen Ideen nichts.

Ich

Ich warf mich auch ins Fach der Dichtkunst, schmiedete Reime, daß es eine Lust war, und Satyren, daß man darüber hätte einschlafen mögen. — Noch jezt, und jezt von Herzensgrunde bedaure ich das schöne Papier, das ich mit meinem elenden Machwerk verderbte, und die edle Zeit, welche ich auf diese Art hingerichtet habe. Ich bitte Gott als ein reumüthiger Sünder, mir meine schriftstellerische Sünden nicht zu behalten, und mir das wiewohl nicht ausgeführte, doch im Sinn gehabte Aergerniß zu vergeben. — Aber die Leute im Dorfe waren mit meinem Bücherschreiben und Versemachen so wenig zufrieden, als vormals mit meinen Spaziergängen, und klagten mich der Faulheit, der schlechtesten Schulzucht, und — mit Schrekken sage ich es! — der Verrükkung im Hirne an. Wirklich schienen sie vollkommen Recht zu haben, dann ich gebärdete mich, da ich vorgefordert wurde, so unsinnig und lächerlich, daß die hohe Obrigkeit nicht wußte, was sie mit mir beginnen sollte. Hätte sich dießmal Herr Selten nicht meiner angenommen, mein Loos wäre mir nicht aufs allerlieblichste gefallen. Der gute Herr! und doch giengen mir noch immer die Augen nicht auf, und ich konnte mir es nicht abgewöhnen, ihn für meinen Feind zu halten. Nun sehe ich aber klar ein, woher dieser Argwohn kam. Niemand im Orte sagte mir die reine Wahrheit so herzlich und dreiste ins Gesicht, als Herr Selten, und darum hielt

hielt ich ihn für meinen Feind, anstatt daß ich ihn eben darum für meinen besten Freund hätte halten sollen. Ach! wie oft hielt ich seine Wachsamkeit für mein und der Schule Bestes für Erz-Pedanterei — seine fleissige Schulbesuche für Spionerien. Ich Betrogener wähnte, meine Würde und mein Ansehen durch dreiste Widersezlichkeit und persönliche Derbheit gründen zu können, und sahe nun jezt erst ein, daß ich mich selbst schröklich getäuscht habe. Freilich beschloß ich dem ehrwürdigen Manne auf diese Art durch meine Derbheit den Mund, weil er sich an mir kein Gallenfieber an den Hals ärgern mochte; — er schwieg, aber ich bemerkte von Tag zu Tag deutlicher, wie leid es ihm that, mich verlohren geben zu müssen. Er seufzte, wenn ich ihm unter die Augen trat, gab mir hie und da noch einen kurzen Verweis, wenn ich ihn verdient hatte: ich verstand aber gar wohl, was er mir mit dem Seufzen sagen wollte, allein ich fand es unter meiner Würde, mich zu ändern. Denn, unter uns gesagt! so war das eine von meinen grösten Schwachheiten, daß ich es nicht unter meiner Würde hielt, dumme Streiche zu machen, wohl aber unter meiner Würde mich zu bessern. Am Ende fiel ich so tief, daß ich mich sogar für ganz unverbesserlich hielt, wiewohl ich, dieses Wort in einem andern Sinne genommen, auch wirklich unverbesserlich war.

Woher aber mein übergrosser Hochmuth entstand?

stand? — diese Frage kann ich meinen gleichen Herrn Amtsbrüdern, denen diese Beichte zu Nuzen und Frommen gewiedmet ist, nicht unbeantwortet lassen. — Er entstand auf folgende Art: Meine Eltern waren arme Leute, die vom Weinbau kärglich lebten und ausser mir noch zwei Töchtern hatten. Ein Vetter unsers Hauses war Schulmeister zu T* einem nahe gelegenen Dörfchen und ein begüterter Mann. Zu diesem Vetter kam ich nun nach vollendeten Schuljahren in die Lehre als Provisor. Der reiche Kauz aber behandelte mich gar unvetterlich, regulirte mich fleissig mit Ohrfeigen und Maulschellen, die ich häufiger bekam als Stücke Brods, machte mich die ganze liebe Woche hindurch zu seiner Kinder Magd, seinem Stallknecht u. s. w. gab mir nicht nur keinen Unterricht, sondern entzog sich mir so viel möglich, hudelte mich aber dafür vor den Ohren und Augen des ganzen Dorfs desto wakerer herum, und erstikte so nach und nach die Funken, die etwa von wahrem Gefühl für Ehre und Schande in meiner Seele lagen. Nach vollendeter Lehrzeit kam ich nach G* als wohlbestellter Provisor ohne Kenntnisse und Lebensart, wenn man anders mein erbärmliches Geklimper auf der Orgel und mein gigantisches Brüllen beim Choralgesang nicht nur für Kenntnisse gelten lassen will, zu einem Schulmeister, der so arm war, als Irus — und so unwissend beinahe, als ich. Hier ward also wieder blutwenig gewonnen.

Nun

Nun trat das berühmte Seminarium für künftige Landschullehrer auf den Schauplaz. Ich wurde darein aufgenommen, und das Ganze hatte meinen herzlichsten Beifall. Man behandelte uns, wie eitel Herren. Statt des kahlen „Er" klang uns das liebe „Sie" gar angenehm in den Ohren. Man sprach uns nur immer von der Würde, der Erhabenheit und Wichtigkeit des Schullehrer-Standes vor. Unser Seminarium galt für eine Universität, man gewöhnte uns an Artigkeit und Gesellschaftlichkeit; unsere Vorgesezten betrachteten sich als Professoren, und wir somit uns als Studenten. Wir schmiedeten Plane auf Plane für die Zukunft, vergaßen aber in Berechnung zu nehmen, daß wir dereinst auf Dörfern und unter dem rohen Landvolk würden leben müssen. An Theorie fehlte es uns zwar nicht, aber an praktischen Kenntnissen desto mehr. Auf diese Art nistete sich der fatale Hochmuth in meine Seele, der mir in der Folge so viele Unannehmlichkeiten zubereitete. Ich hatte in dem Seminar nur das Angenehme meines Standes kennen gelernt, und daher konnte ich es nicht ertragen, wenn ich jezt in Baurenfeld auch das Unangenehme desselben fühlen mußte. — Was das für ein Staunen und Bewundern war, wenn ich als Seminarist des Jahrs einmal in meinem neumodischen Anzuge zu meinen Eltern auf Besuch kam. Die guten alten Leutlein sahen in ihrem Sohne ein Wesen höherer Art, und standen voll Ehrfurcht

vor

vor mir. Mein Kollege, der alte Schulmeister des Orts, verkroch sich beinahe vor mir, und die Nachbarn meines elterlichen Hauses beneideten meine Eltern um diesen Sohn, der wie ein Professor von Naturlehre, Philosophie u. dgl. schwazen konnte. Meine Schwestern rechneten es sich zur höchsten Ehre, wenn sie nur neben mir gehen durften. Und wenn ich vollens am Sonntage in die Kirche trat, und mein Präludium auf der Orgel begann, was das für ein Aufstaunen und Angaffen war. Der alte ehrwürdige Greiß von Schulmeister stand neben mir, wie ein ABC Knabe, und der Pfarrer selbst drükte mir mit einem öffentlichen „das war brav, Herr Unklug! „beim Hinweggehen aus der Kirche die Hand.

Durch derlei schimmernde Possenspiele ließ ich mich blenden, und beredete mich selbst, daß ich ein zweiter Elias seye. Ich blikte in mein liebes Ich, wie in einen Spiegel hinein, und sahe in diesem betrügerischen Spiegel freilich nichts, als höchste Vollkommenheit. Ganz benebelt von diesem süssen Traume kam ich sodann nach Baurenfeld, und erwachte nun leider um neun volle Jahre zu spät.

Das Ziel, das ich immer vor Augen hatte, wenn ich ans Heurathen dachte, war, eine galante, kluge, und reiche Frau im Modehabit, aus einem vornehmen Hause. Auf den Reichthum

thum wollte ich indessen noch am ersten Verzicht thun, wenn sie nur nach der Mode gekleidet war, wiewohl ich voraussehen konnte, daß sie alle Arbeiten des Hauses würde mitmachen müssen, und daß aller Puz sie nicht höher in den Augen der vernünftigen Menschen würde hinaufsezzen können. — Mein Wunsch wurde erfüllt, mein Ziel erreicht, ich bekam eine Dame nach der Mode, und durch sie in sieben Jahren das Gallenfieber, an dem ich auch sterben werde. Geld brachte sie mir wenig zu; aber desto mehr Modekenntniß, Frauenstolz, Damen-Eigensinn und Arbeitsscheue. Mit allen Weibern im Dorfe, weil sie plump genug waren, sie kurzweg „Frau Schulmeisterinn" zu nennen, hatte sie Jahr aus Jahr ein Krieg; ihre geläufige Recensenten-Zunge geiferte alle Sonntage ganze Ströme von Invektiven auf Madam Selten aus, die ein gutes, fleissiges und häusliches Weib, von guter Geistesbildung war; suchte durch Schimpfen, Lärmen und Toben meinem gesunkenen Kredit wieder aufzuhelfen und machte aus Uebel dadurch nur Aerger; verschleuderte mein kärgliches Einkommen zu Mode- und Puz-Stükken, hängte ihre Oekonomie an den Nagel; donnerte mich alle Augenblikke mit dem bittern Vorwurfe nieder, daß ich ihr die Herablassung, einen Schulmeister zu heurathen, mit Undank bezahle; war immer voll Gift und Aerger über ihre gemeine Lage, und pantoffelte mich so lange, bis ich mich entschloß, an einem Gallenfieber abzureisen.

Die

Die neun Jahre, so lange ich Schulmeister war, hatte ich nun wenige zufriedene Stunden gehabt. Ich sehe aber jezt, da ich einen ernstlichen Rükblik auf sie werfe, daß ich ganz verkehrter Weise immer den Grund meiner Unzufriedenheit ausser mir gesucht habe, anstatt daß ich ihn hätte in mir selbst suchen sollen. Wie zufrieden würde ich gewesen sein, wenn ich einem tollen Hochmuth, und einem falsch verstandenen Ehrgefühl nicht so blindlings gefröhnt und guten Rath und gute Freunde höher geschäzt hätte. — Brüder! nehmet hier ein Beispiel, werdet am Falle eures Bruders weiser! — Ich höre den Fußtritt des kommenden Todes! — Lebet wohl! — ich sterbe! —

III.

Vermischte Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschläge, das teutsche Schulwesen betreffend, von Phil. Jak. Völter.

3te Fortsezung.

(Vgl. Landschullehrer 2 Bd. 4 St. S. 321. ff.)

§. 61.

Die Baumzucht wird leider noch an vielen Orten entweder völlig versäumt, oder doch nur sehr lässig getrieben. Wenn nun ausgemacht ist,

ist, daß dieselbe eines der edelsten und vorzüglichsten Erwerbungsmittel seie, und man Beispiele hat, daß sich ganze Ortschaften dadurch in den blühendsten Wohlstand versezt haben, so wie hingegen andere in eben dem Grade gesunken sind, als sie die Baumzucht vernachlässigten: so ist es Pflicht eines jeden Patrioten, auf Veredlung und Vervollkommnung dieses vorzüglichen Nahrungszweiges bedacht zu seyn. Wer könnte aber wohl am meisten hiezu beitragen, und sich um einzelne Ortschaften, so wie um das ganze Vaterland dießfalls verdienter machen, als die Schullehrer? *)

Dieß dürfte ohne Zweifel auf folgende Art möglich werden: Wenn alle, die sich dem Schulwesen wiedmen, durch eine ausdrükliche Verordnung des Fürsten oder seines Consistoriums dazu angehalten würden, daß sie neben den nöthigen Schulwissenschaften auch die Baumzucht im vollesten Sinne des Worts erlernen, und bei ihrer Prüfung nach einem hiezu besonders ausgefertigten und mit Kupfern versehenen Lehrbuche theoretische und praktische Beweise ihrer erlernten Baumkunst ablegen müßten; wenn jede Kommun, die einen Schullehrer anstellt, demselben einen eigenen Plaz zu einer Baumschule, wo möglich in der Nähe des Schulhauses, und einen

*) s. Landschullehrer. 1 B. S. 245. Not.
— A. d. W.

nen andern grössern zur Anpflanzung junger Obstbäume anweisen, und demselben gegen den freien Genuß des Ertrags dieser Pläzze die Pflicht auflegen wollte, seine Schüler unentgeldlich in der Baumzucht zu unterrichten. In der Baumschule könnten Kernbäume gepflanzt und wilde Stämme eingesezt werden, beedes, damit Gelegenheit zur Erlernung des Okulirens, Propfens u. s. w. vorhanden wäre. Jeder Schüler müßte vor seinem gänzlichen Austritt aus der Schule wenigstens einige Bäume okuliren, propfen, einsezen, kopuliren ꝛc., auch im Garten, sobald etwas erwachsene Bäume vorhanden wären, sich im Reinigen derselben von dürrem oder überflüssigem Holze, vom Moos, Raupen, Amaisen, wilden= oder Wassergeschossen u. d. gl. üben. Zur Belohnung erhielte jeder Schüler bei seiner künftigen Verheurathung unentgeldlich eine verhältnißmässige Anzahl junger Bäume aus der Pflanzschule, um sie auf ein eigenes Gut, oder auf einen Gemeinplaz als bleibendes Eigenthum sezzen zu können. Wäre Ueberfluß an jungen versezbaren Bäumen vorhanden, so dürften solche entweder unentgeldlich, oder um eine niedrige Taxe vorerst an die OrtsEinwohner abgegeben werden, bis alle Grundstüke voll stünden; sodann könnten die Kinder den Ueberschuß unter Aufsicht des Lehrers Alleenweise auf Gemeindepläze, Viehwaiden u. s. w. sezzen, und endlich der Rest an Auswärtige verkauft, und der Erlöß entweder zur Besoldung des Schullehrers geschla-

gen,

gen, zu Errichtung einer Schulkasse oder Schulbibliothek verwendet, oder zu Preisen für die geschikktesten Baumkünstler unter den Kindern ausgesezt werden. — Die Oberaufsicht führten die Orts-Vorsteher, und bei Schulvisitationen, oder auch an besonders hiezu bestimmten Tagen würde genau darnach gesehen. — Eine solche gemeinnüzliche Anstalt würde gewiß in kurzer Zeit Seegen und Wohlstand über ganze Ortschaften und Länder verbreiten, und ohne Zweifel auch das wirksamste Mittel werden, das schädliche Baumverderben zu verhüten.

§. 62.

Solang der Schullehrer seine Schüler allein nach Vorschriften schreiben läßt, so lang kann er nie mit Gewisheit erfahren, ob sie blos nachmalen, oder ob sie auch orthographisch richtig zu schreiben im Stande seien. Nun ist zwar das pünktliche Verbessern diktirter oder eigener Aufsäze das sicherste Mittel, sie dießfalls zu prüfen; da aber dieses um anderer Lehrstükke willen nicht alle Tage in der Woche möglich ist, und die Kinder, welche täglich eine Schrift zu bringen haben, angewöhnt werden müssen, auch aus gedrukten Büchern etwas mit Nachdenken abzuschreiben: so habe ich dieses immer sehr nüzlich gefunden, daß ich solche Schüler, die keine Vorschriften mehr hatten, statt der sonst gewöhnlichen biblischen Stüke, die sie ehmals

mals willkührlich abschreiben durften, aber unschiklich genug wählten und ganz mechanisch dabei zu Werke giengen, Liederverse aus dem Gesangbuche abschreiben ließ. Denn da in den Gesangbüchern gewöhnlich und aus guten Gründen nicht auf die Rechtschreibung im Ganzen Rüksicht genommen worden ist, auch jedesmal zu Anfang einer neuen Strophe ein grosser Anfangsbuchstabe angetroffen wird, wo nach der Regel öfters ein kleiner stehen sollte; so müssen die Schüler schon weit mehr über den Innhalt nachdenken, und ich erfahre, ob und in wie weit sie die Regeln der Orthographie gefaßt haben oder nicht. — Freilich werden diejenige Schullehrer diesen Handgrif wohl unversucht lassen, denen es so behaglich ist, daß sie blos einen balkenförmigen Strich durch die Schriften ihrer Schüler machen, ohne das Geschriebene selbst anzusehen: willkommen aber dürfte er vielleicht denen seyn, die alles, was ihnen ihre Kinder vorzeigen, genau durchzusehen und zu verbessern gewohnt sind.

§. 63.

Ein gewisser Freund des Schulwesens beschrieb mir einst eine besondere Art zu lociren und zugleich das Gehörte zu wiederholen. Es hielt sich nämlich in der Klasse, die gedachter Freund besucht hatte, ein jeder Schüler ein eigenes Schreibtäfelchen, in welches er nach einer

jeden

jeden Schule alle vorgekommenen und behaltenen Wahrheiten einschrieb. Zu Anfang der nächsten Schule stellten sich die Schüler unter der Aufsicht ihres Lehrers in eine Reihe, und nun fieng der lezte Schüler an, den ersten um eine solche vorgekommene Wahrheit zu befragen. Wußte sie dieser nicht, so wurde der zweite befragt, und so giengs oft bis zum lezten zürük. Nun sagte dieser die behaltene Wahrheit, und der Lehrer erlaubte ihm, wenn er Recht hatte, so weit hinaufzurüken, als seine Vormänner gefehlt hatten. Jezt fragte derjenige, der nun der lezte war, und so giengs fort, bis alles Aufgeschriebene abgefragt war. Samstag Vormittags wurde alles, was auf diese Weise die Woche über abgefragt worden war, noch einmal vorgenommen, und am folgenden Montage brachten die Schüler Fragen und Antworten auf einer eingestochenen Schrift zum Korrigiren. — Davon hatten Lehrer und Schüler mehrfache Vortheile. Jener erfuhr, ob diese alles richtig gefaßt hatten, er konnte berichtigen, verbessern und erweitern, die Aufmerksamen durch einen höhern Plaz belohnen und die Unachtsamen durch einen niedern bestrafen, ohne grausam zu scheinen u. s. w.; die Schüler aber lernten etwas richtig und mit Abbreviaturen (Abkürzungen) aufschreiben, sie wiederholten das Gehörte mehrmals, sie merkten sich alles vollständig, lernten bestimmt fragen und antworten u. s. f. — Sollte eine solche Uebung nicht auch in unsern Schu-

Schulen bei vielen Lehrpensen, wobei es auf richtiges Verstehen und Behalten des Gelernten ankommt, wenigstens zuweilen mit Nuzen nachgeahmt werden können?

§. 64.

Wie kann ein Lehrer seinen Schülern das Lernen und Schulgehen zur Freude machen? — Diese wichtige pädagogische Frage beantwortet Herr Inspektor Zerrenner in seinem teutschen Schulfreunde sehr schön, wenn er dem Schullehrer folgende Regeln giebt:

1) Zeige durch dein ganzes Betragen, daß das Lehren dir Freude sey, wenn du willst, daß das Lernen deinen Kindern Freude werden soll.

2) Suche immer eine frohe Laune oder gute Gemüthsstimmung und den, allen Geschäftsleuten, — Schullehrern aber doppelt und zehnfach nöthigen Frohsinn zu haben, und dir zu erhalten: und zwinge dich sogar, wenn dirs auch nicht so ums Herz wäre, wenigstens den armen Kinderchen ein freundliches Gesicht zu zeigen.

3) Gewöhne dich überall zu einer liebreichen sanften Behandlung deiner Kinder.

4) Beschäftige deine Kinder nicht zu lange mit einer-

einerlei; sondern suche alle Mittel und Künste anzuwenden, so viel als möglich, Mannigfaltigkeit und Abwechslung in deinen Unterricht zu bringen; zumal wenn die grausame Nothwendigkeit der Gewohnheit es will, daß deine Kinder viele Stunden lang hinter einander in deiner Schule dasizen müssen.

5) Lehre die Kinder nichts, ohne ihnen, soviel sie davon für jezt fassen können, allemal den Nuzen davon zu zeigen.

6) Lehre die Kinder nichts, was sie nicht verstehen können, oder du ihnen für ihr Alter noch nicht verständlich machen kannst.

7) Suche deswegen ihren Verstand frühzeitig zu weken und zu beschäftigen, und hange ja nicht am maschienenmäßigen Auswendiglernen.

8) Lehre frühzeitig die Kinder ihre Kräfte brauchen, und laß sie dieselben zeigen.

9) Denke auf zwekmässige Ermunterungsmittel des Fleisses, der Aufmerksamkeit, Ordnung, des Wohlverhaltens. Hiezu seze ich noch:

10) Verschaffe den Kindern den nöthigen Raum zum Sitzen, und gieb nicht zu, daß eines das andere auf irgend eine Weise dränge oder sonst beleidige.

11) Halte die Schulstube immer reinlich, und suche allen widrigen Geruch durch fleissiges Oef-

Oefnen der Fenster, durch Räuchern oder angebrachte Ventilators so viel als möglich ist, abzuhalten und zu vertreiben.

§. 65.

Als ich noch ein Knab war, hatte meine Orts-Obrigkeit diejenigen Schüler und jungen Leute sehr scharf bedrohet, welche es wagen würden, sich in dem vorbeifliessenden Christallhellen Flusse zu baden. Dieses Verbot kam mir oft sehr hart und unnatürlich vor, denn ich sahe, wie wohl sich jedesmal das Vieh meines Vaters befand, so oft ich es tief in den Fluß getrieben und vom Unrath gesäubert hatte, ließ mich auch dadurch reizen, das Verbot selbst ein Paarmale zu übertreten, und fühlte mich merklich gestärkt. —. Weit vernünftiger handelten die Vorsteher desjenigen Lehrinstituts, in welches ich nach meinem vierzehnden Jahre versezt wurde. Diese duldeten nicht nur, daß wir uns des Sommers wöchentlich etlichemale badeten, sondern munterten uns vielmehr noch dazu auf, bestimmten die Pläze, wo die Jüngern und Aeltern von einander abgesondert sich baden konnten, und schrieben uns die nöthigen Badregeln vor, weil sie überzeugt waren, daß das Baden ein vorzügliches Mittel zur Stärkung und Erhaltung der Gesundheit seye. —

Daher sollten meines Erachtens diejenigen

Schullehrer, die an Flüssen wohnen, berechtiget oder vielmehr dazu beauftragt und verbunden werden, ihre Schüler unter Aufsicht sich baden zu lassen, wenn auch gleich einige Leute im Orte solches tadeln oder gar öffentlich Klage darüber führen würden. Nur müßten sie den Kindern zugleich erklären, wie und wann sie solches thun könnten, damit es ihnen nüzlich wäre, und sie besonders dazu aufmuntern, daß sie das Schwimmen und Untertauchen lernen sollten, da schon so mancher Mensch im Krieg oder in Wassersgefahren sein und anderer Leben dadurch gerettet hat. — Die Vorschriften und Regeln, welche dießfalls zu ertheilen wären, könnten die nämlichen seyn, welche im 2ten Theile des Noth- und Hülfbüchleins stehen, und die ich hier beisezen will:

1) Wer sich baden will, der thue es nicht bald nach dem Essen.

2) Wenn man sich erhizt hat oder schwizt, muß man nicht eher ins Bad steigen, bis man wieder ganz abgekühlt ist.

3) Man muß den Kopf und die Brust erst etlichemal mit Wasser benezen, ehe man mit dem ganzen Leibe ins Wasser geht.

4) Wer es kann, tauche mit dem Kopfe zuerst unter.

5) Es ist gut, wenn man etlichemal nur unter-

tertaucht und wieder heraussteigt, sich am ganzen Leibe mit den Händen reibt, dann wieder ins Wasser steigt, und wieder heraus; ehe man eine längere Zeit darin verweilt.

6) Im Wasser muß man nicht still liegen, sondern sich beständig bewegen, und alle Glieder reiben.

7) Man darf nicht länger, als höchstens eine Viertelstunde im Bad verweilen, wenn es der Arzt nicht anders verordnet.

8) Nach dem Baden muß man sich ganz abtroknen, und wenn man wieder angekleidet ist, einen Spaziergang oder andere Bewegung des Leibes vornehmen.

9) Wer krank ist, muß sich nicht baden, ohne Vorschrift des Arztes.

Diese Badregeln könnten den Kindern diktirt, und das, was das Lokale noch besonders erfodert, hinzugefügt werden.

§. 66.

Wenn man den Schülern einen Aufsaz diktiren will, der in 2 Columnen stehen soll, z. B. Fragen und Antworten, wovon im 2ten Bande des Landschullehrers S. 129 und 130 §. 29. ein Beispiel vorkommt, so kann es bei einem Haufen Kinder geschehen, daß sich die Schwächern verirren; man wird daher wohl thun, wenn

wenn man sich nach dem Diktiren das Ganze also vorlesen läßt, daß ein Schüler das, was zur Linken stehen soll, z. B. die Fragen und d. gl. allein, und das, was zur Rechten stehen soll, z. B. die Antworten u. d. gl., ein zweiter Schüler vorliest. Z. B.

Der erste Schüler.	Der zweite Schüler.
Wie hast du jeden Aufwiegler und Ruhestörer anzusehen?	Als meinen Feind.
Warum?	Weil er die gemeine Wohlfahrt, von der die meinige ein Theil ist, umstürzen will.

Hier sehen die Kinder alsbald ein, in welcher Columne die Sachen stehen sollen, und ob sie sich geirrt haben oder nicht. Auch ist der Lehrer der Mühe überhoben, ganze Säze zu ändern, welches zu viel Zeit wegnimmt, oder das Geschriebene gänzlich zu verwerfen, welches den Muth der Kinder gar sehr schwächt, und wo möglich niemals vorkommen sollte.

§. 67.

Ein Schullehrer soll zugleich der Seelsorger seiner Schulkinder seyn. Wenn also eins derselben krank wird, so ist er eben so verbunden, dasselbe zu besuchen, und sich mit dem Kranken zu besprechen, wie der Geistliche bei den Erwachsenen

senen thut, nur mit dem Unterschiede, daß der Schullehrer bedenken muß, daß er es mit einem Kinde zu thun habe. Ein solcher Besuch wird ihm Gelegenheit geben, manches Gute in das Herz des Kindes zu pflanzen, welches jezt vielleicht doppelt Eindruk macht, und an das der Lehrer nach der Genesung desselben mit besonderm Vortheile erinnern kann; er wird manche gute Lehre, die das Kind vor seinem Erkranken gehört hat, in Erinnerung bringen und bevestigen können, und sich der Liebe des Kindes auf immer versichern; er wird überdieß eine bequeme Gelegenheit haben, manches gute Wort, manchen bei sich bisher genährten Wunsch an die Eltern selbst zu bringen, weil bei solchen Gelegenheiten gemeiniglich alles einen bessern Eindruk macht. Hauptsächlich kann der Schullehrer hier, ohne Furcht, daß man es ihm übel nehmen werde, anbringen, was er in Absicht auf Erziehung, Diät und die Schulbesuche des Kindes längst gerne erinnert hätte. — Ich sage dieses aus Erfahrung.

§. 68.

Es ist noch eine grosse Unvollkommenheit unsers Kirchengesangs, daß man in der Wahl der Melodien zu den Liedern noch immer so gleichgiltig ist, und daher oft ein Loblied nach einer Sterbmelodie oder ein Bußlied nach der Weisung eines Lob- und Dankliedes u. s. w. absingen

hört;

hört; daß ferner alle Glieder der Gemeinde bei allen und jeden Liedern und Liederstellen ohne Unterschied mit gleich starker Stimme und Ausdruk singen, oder wohl gar schreyen, da doch jeder Vernünftige leicht einsieht, daß die verschiedenen Empfindungen; die in einem Liede enthalten sind, auch einen verschiedenen Ausdruk erfordern. Man besuche einmal solche gottesdienstliche Zusammenkünfte, wo ein veredelter Gesang eingeführt ist, so wird man erfahren, zu welch erhabenen Gefühlen er begeistert, wie er das Herz erhebt und die Seele zur Andacht stimmt. — Ich weiß zwar wohl, daß es schwer hält, diesen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, besonders wenn die Ortsvorsteher nicht selbst Musikverständige und die Gemeinden hartnäkig sind: allein Schullehrer haben doch in der Schule, bei Leichen, in den Wochengottesdiensten und unter der Communion, wo die Kirche nicht zu voll ist, Gelegenheit, daran zu arbeiten, und ich weiß Beispiele, daß es hie und da gelungen ist, durch fortgesezte Versuche dießfalls merkliche Vorschritte zu thun. — Wie ich selbst daran arbeite, steht im 2ten Bd. des Landschullehrers S. 132. §. 31. und S. 339. §. 59. und ich füge dem dort Gesagten nur noch dieses bei, daß es Beifall findet, wenn ich vor Leichenhäusern mit meinen Sängerknaben einen Vers still, den andern laut, doch ohne zu schreien, absinge, oder wenn es der Innhalt eines Liedes erfordert, auch mitten im Verse mit der Stärke

oder

oder Schwäche der Stimme abwechsle, und daß ich Hofnung habe, es auch in der Kirche nach und nach dahin zu bringen, daß die Gemeinde sich dießfalls nach dem Chor und der Orgel richten lernt, und besonders auch am Wechselgesang Geschmak findet.

§. 69.

Es kommt sehr viel darauf an, was für einen Eindruk der Schullehrer auf die Kinder bei ihrem ersten Eintritt in die Schule macht. Schrökt er sie hier durch ein kaltes, finsteres oder mürrisches Betragen von sich zurük, so wird er sie in der Folge beinahe auf keinem Wege mehr an sich loken können, besonders, wenn er ihnen, wie leider gar oft geschiehet, bereits von ihren Eltern oder Wärterinnen als ein strenger Mann, der sie wakker abprügeln würde, geschildert worden ist. Ueberhaupt ist es gut, wenn der Lehrer die Liebe und das Zutrauen der Kinder noch vorher zu gewinnen sucht, ehe sie die Schule wirklich besuchen, und wenn er sie auch in der Schule an diesem sanften Bande fortzuleiten versteht. Liebe wirkt Gegenliebe, Zutrauen und Lust, und was man in Liebe thut, wird einem nicht sauer. Eben so wird in einer Schule, worinn Liebe und Zutrauen herrschen, alles leichter gehen, als da, wo Zwang und Herrschsucht auf der einen, und Sklavensinn und Mißmuth auf der andern Seite regieren.

§. 70.

Papier, Bleistift, Federn und Dinte, deren sich die Schüler beim Schreiben bedienen müssen, sind oft so schlecht, daß dadurch eines der bedeutendsten Hindernisse im Schulunterricht entsteht. Es wäre daher sehr gut, wenn man auf Mittel denken wollte, wie diesem Uebel bleibend abgeholfen werden könnte. Denn wenn schon nicht im Allgemeinen behauptet werden kann, daß diese Schreibmaterialien in den Kaufläden in schlechter Beschaffenheit angetroffen werden; so ist es doch sehr oft, und hauptsächlich auf Dörfern der Fall. Ja selbst der Umstand, daß man sie in guter und schlechter Beschaffenheit zugleich kaufen kann, veranlaßt unverständige oder auch geizige Eltern, daß sie mehr auf den niedrigen Preiß, als auf die Brauchbarkeit der Waare sehen, und fast allgemein dieses bei den Anfängern im Schreiben, mithin gerade da thun, wo es am wenigsten geschehen sollte. — Vielleicht wäre der Sache abzuhelfen, wenn die Schullehrer, wenigstens auf dem Lande, das Vorrecht hätten, die Schreibmaterialien für die Schule allein zu verkaufen, da man mit ziemlichem Grunde hoffen dürfte, daß sie dieselben zur Aufnahme ihrer Schulen in besserer Qualität und um die nemlichen Preise, wie in den Kaufläden, ihren Schülern hingeben würden. Auch dürfte diese kleine und anständige Handelschaft einen obgleich geringen, doch erwünschten Zuwachs zu

dem

dem schmalen Einkommen so manchen Schullehrers abgeben; nur müßten sich diese vor Uebersaz der Preise hüten, über welches die Orts-Vorsteher wachen, und wornach der Kirchen- und Schulvisitator fragen könnte.

§. 71.

Die Schüler schreiben zuweilen das Diktirte von einander ab, z. B. wann sie abwesend waren, oder wann sie unter dem Diktiren nicht mit fortkommen konnten u. s. w. Dieser Gelegenheit kann sich der Lehrer bedienen, um die schwächern Schreiber gleichsam unvermerkt zum Schönschreiben zu gewöhnen. Zu dem Ende erlaube er ihnen nicht, daß sie das Diktirte von andern, als nur von Schönschreibern, und zwar erst alsdann abschreiben, nachdem diese es in ihre Schreibbücher sauber eingetragen haben. Bei diesem Abschreiben werden sich dann die Schwächern die Züge und Buchstaben der Bessern merken, sie nachmachen, und so nach und nach sich eine saubere Handschrift angewöhnen. Ich bediene mich dieser Methode besonders auch deswegen, damit ich mich beim Diktiren nicht allzulang aufhalten und die übrigen Lektionen nicht versäumen muß. Es können auch auf diese Art die Schwächern nach und nach zum schnellen Diktirtschreiben selbst angewöhnt werden, wenn sie unter dem Diktiren mitschreiben, da, wo sie nicht nachkommen, Plaz lassen, und das Fehlende

lende sodann bei dem obgedachten Abschreiben ergänzen.

§. 72.

Ein Schullehrer hat sehr oft Gelegenheit, seine Schüler die christlichen Tugenden auf eine recht anschauliche Weise zu lehren. Z. B. die Dienstfertigkeit, wenn ein Kind etwa ein Buch, eine Feder, Papier, Dinte oder sonst etwas, das ihm in der Schule nöthig ist, vergessen hat, und der Lehrer dieses oder jenes andere Kind aufruft, daß es diesem aushelfen solle, oder wenn er hört, daß eins das andere selbst um eine solche Gefälligkeit anspricht, und dieses entweder einwilligt oder es abschlägt; wenn einem Abwesenden, das seine Schrift zum Korrigiren in die Schule geschikt hat, dieselbe wiedergebracht werden soll, und der Lehrer etwa einem Nachbar aufträgt, sie ihm mitzunehmen; wann bei falschen oder unzeitigen Anklagen Gelegenheit entsteht, daß der gekränkte gute Name eines Schülers durch Mitschüler gerettet, und die gute Seite desselben gerühmt, oder die Schwachheiten und Fehler, anstatt sie streng zu richten, liebreich beurtheilt oder entschuldiget werden können, und der Lehrer dazu Plaz oder Veranlassung giebt u. s. w. Bei solchen und ähnlichen Vorfällen lernt der Lehrer genau einsehen, wie die Kinder gegen einander gesinnet sind und handeln, und hat also die schönste Ge-

legenheit, ihnen an ihren eigenen Beispielen ganz anschaulich zu zeigen, wie ein Mensch gegen den andern gesinnet seyn und handeln solle, was Tugenden und Laster seyen, wie man diese vermeiden und jene ausüben könne und was auf beede folge.

§. 73.

Es wäre gewiß sehr nüzlich, wenn die Synodalbefehle, so weit sie Schulverbesserungen enthalten, öffentlich von der Kanzel abgelesen würden, damit die Eltern hören könnten, daß und in wie weit die vorgenommene Schulverbesserungen ausdrüklich fürstliche Willensmeinung seyen. Bisher glaubten viele Eltern, die vorgenommenen bessern Schuleinrichtungen seyen sämtlich willkührliche Anstalten der Schullehrer oder höchstens Privat-Anordnungen der Pfarrer. Da sie nun alles verwerfen, was nicht zu ihrer Zeit üblich war, so widersezen sie sich, in der stolzesten Meinung von ihren Einsichten, den bessern Schul-Einrichtungen heimlich oder öffentlich, betrachten wohl gar den Schulmeister als ein Werkzeug des Antichrists, und reden nicht selten in Gegenwart ihrer Kinder übel von ihme und von dem Pfarrer. Diesem allem würde durch obige Einrichtung abgeholfen und manchen unangenehmen Auftritten vorgebogen, denen Pfarrer und Schullehrer bisher oft ausgesezt waren; denn nun würden dergleichen Eltern, aus

aus Hochachtung oder aus Furcht vor der Strafe sich gewiß in die bessern Einrichtungen fügen, und die Schulen müßten dabei merklich gewinnen.

§. 74.

Die Wünsche der Schullehrer in Absicht auf die zwekmässigere Einrichtung der gewöhnlichen Buchstabir- und Lesebücher in den Schulen sind sehr verschieden, doch stimmen alle mit mir darin überein, daß dieselbigen auch etwas Latein, das heißt einige mit lateinischen Buchstaben gedrukten teutschen Aufsäze enthalten möchten, damit die Lehrer Gelegenheit hätten, ihre Schüler im Lesen derselben zu üben. Denn da in manchen Aufsäzzen, besonders in Curialien noch immer lateinische Ausdrüke und Redensarten vorkommen, die selbst der Dorfbewohner zuweilen lesen muß, auch heut zu Tage manches sonst ganz teutsche Buch durchaus mit lateinischen Lettern gedrukt ist, dessen Inhalt wenigstens dem gebildeten, obgleich des Lateins unkündigen Professionisten nüzlich wäre; so scheint es Bedürfniß zu seyn, daß die Kenntniß der lateinischen Schrift den Kindern schon in der Schule beigebracht werde. Herr Professor Salzmann hat in seinem treflichen ABC- und Lesebüchlein auf dieses Bedürfniß weislich Rüksicht genommen, und es ist zu wünschen, daß alle diejenige, welche den wichtigen Auftrag erhalten, oder sich unterstehen, Lesebücher für die deutschen Schulen zu schreiben, ihme hierin nachahmen mögen.

§. 75.

§. 75.

Es thut einem Schullehrer ungemein wohl, und stärkt seinen sinkenden Muth aufs Neue kräftig, wenn seine Obern, und besonders die Magistratsglieder seines Orts ihm auch nur eine kleine Bitte gewähren. Denn da er sonst so oft der Welt Undank erfährt, so erquikt ihn ein solcher Beweis der Achtung, wie ein Labetrank einen dürstenden Wanderer zur Zeit einer brennenden Hizze. Diese Erfahrung machte ich unlängst selbst, als mir der hiesige Magistrat eine obschon geringe Bitte einstimmig bewilligte, weil ich im Gegentheil Magistrate kenne, die das Einkommen ihrer Schullehrer gar gerne überschäzzen, und daher jedes Ansuchen derselben um eine auch noch so geringe Zulage abschlagen, oder, wenn sie nach langem Anhalten auch darein willigen, solches doch nicht ohne bittere Anmerkungen thun zu können glauben. — So hielt einst ein Schullehrer um eine kleine Addition an, und unterstüzte seine Bitte unter anderm damit, daß er des Tages nicht über 20 kr. käme. Hierauf antwortete eines der ältern Magistratsglieder mit pathetischer Stimme: „Komme ja ich selber den Tag nicht einmal über 16 kr." Allein der Beamte versezte: „dafür ist Er ein Schneider, und der Schulmeister ist der Mann, der aus unsern Kindern Menschen bildet." — Die Bitte des Schullehrers wurde erfüllt.

§. 76.

§. 76.

Das Reisen in fremde Gegenden und Länder wird insgemein und mit Recht für etwas sehr nüzliches gehalten. Denn wer mit Verstand reißt, d. h., wer in der Absicht fremde Länder besucht, um zu hören und zu lernen, wie man dort regiert, lehrt, arbeitet, das Feld bauet u. s. w., der wird eine Menge Vortheile mit nach Haus bringen, die er zu seinem und des Vaterlands Wohl nun in seinem Beruf benüzzen kann, und die ihm ohne Zweifel lebenslang unbekannt geblieben wären. Die Erfahrung spricht laut für diese Behauptung. — Sollte dieß nun in Absicht auf diejenige, die sich dem Schulwesen wiedmen, weniger wahr, und der Wunsch eitel seyn, daß, wo nicht alle, doch viele Schulkandidaten nicht immer nur an Einer Schule, sondern nach und nach an verschiedenen andern Orten des Landes arbeiten; daß sie besonders solche Schulen, die als Musterschulen gelten, selbst ausländische, wie die Rochowische u. dgl. besuchen, und im eigentlichen Verstande auf Reisen gehen, sich daselbst einige Zeit aufhalten, die dort gesehenen Vortheile sich wohl merken, und dann nach einigen Jahren, so wie reisende Gelehrte, Künstler und Handwerker thun, für ihr Fach bereichert wieder ins Vaterland zurükkehren und erst jezt ihre Anstellung suchen mögen? — Aber wo soll der Schulkandidat das Reisegeld, wo überhaupt die Kosten hernehmen, die

die ihm ein längerer Aufenthalt in fremden Schulen, Erziehungs-Anstalten und Seminarien verursachen müßte? — der Handwerkspursch verdient sich auf seinen Reisen selbst, was er nöthig hat, und der reisende Gelehrte hat entweder selbst Vermögen, oder er wird aus irgend einer milden Stiftung oder vom Landesfürsten unterstüzt; der reisende Schulmann hingegen kann sich seine Nothdurft nicht selbst erwerben, er hat gewöhnlich nur weniges Vermögen, das er, solang die Einkünfte der Schulstellen noch so gering sind, wie bisher, sparen muß, er wird von niemand unterstüzt, und wenn er heimgekommen ist, nicht um so vortheilhafter angestellt, als diejenigen, die im Lande oder an Einer Schule geblieben sind. — Wo ist aber ein Land, das nicht so viele Neben-Einkünfte hätte, daß nicht jährlich wenigstens einige solche Subjekte, oder vielleicht mit mehr Nuzen einige bereits im Amte stehende Schullehrer, von denen sich voraussehen liesse, daß sie mit Nuzen reisen würden, eben so unterstüzt werden könnten, wie reisende Gelehrte oder Künstler? Und da jene von Jugend auf gemeiniglich auch etwas vom Feldbau, Baumzucht, Vieh- und Bienenhalten verstehen, so würden sie auch in dieser Hinsicht vieles Gute zurükbringen, das vielleicht anwendbarer wäre, als das, was hie oder da ein blosser Theoretiker auf seinen Reisen gesammelt und als anwendbar angepriesen hat. — Schullehrer könnten gedachte Zweke in Ansehung ihrer Söhne und Lehrlinge

ohne sonderliche Kosten erreichen, wenn sie mit andern, wohl auch mit ausländischen Schullehrern einen Tausch machen, und solange Söhne oder Ausgelernte von diesen in ihre Dienste nehmen möchten, als sie ihnen die ihrige überlassen wollten.

§. 77.

Ein Schullehrer, der gewohnt ist, bei seiner Schulzucht und besonders im Strafen zuzufahren, ohne sich zuvor genau bedacht zu haben, ist gar oft in Gefahr, ein Kind über eine Handlung zu strafen, wobei eine an sich gute Neigung oder Eigenschaft zum Grunde liegt. Ich will von den vielen Fällen dieser Art, bei denen dieser Fehler möglich ist, hier nur ein Paar nennen: Es kann z. B. kein Lehrer dulden, daß die Kinder einander unter einer Lektion einsagen, oder daß sie einem Kameraden bei der Untersuchung einer verübten Unart durchzuhelfen suchen; und doch kann beides aus einem an sich guten natürlichen Triebe geschehen. Es kann Liebe, Dienstfertigkeit, Mitleiden u. d. gl. der Beweggrund davon seyn. In diesen und ähnlichen Fällen wäre es meines Erachtens unpädagogisch gehandelt, wenn der Lehrer dergleichen Fehler als vorsezliche Bosheit ansehen und bestrafen wollte. Er lege sich vielmehr selbst die Fragen vor: War das Verbot dem fehlenden Kinde bekannt? Aus welchen Gründen mag es wohl

den

den Fehler begangen haben? Ist es schon einmal davor gewarnt oder gar gestraft worden? — Meine Erfahrung bürgt mir dafür, daß es dem Lehrer alsdann nicht schwer werden könne, die schikliche und durchaus nothwendige Abstuffung in der Zucht zu treffen. Dasjenige Kind, dem das Verbot noch nicht bekannt war, wird jezt mit demselben und mit der darauf haftenden Strafe und ihren Gründen bekannt gemacht; hat es den Fehler zuvor schon einmal begangen, so wird es bedroht; fehlt es öfter, so hält der Lehrer in Absicht auf die angedrohte Strafe sein Wort, zeigt aber, solang er noch Liebe, Dienstfertigkeit oder Mitleiden als den Grundtrieb ansehen kann, immer vorerst den Unterschied zwischen dem rechten und falschen Gebrauch der an sich guten menschlichen Triebe. Bei einem solchen Verfahren wird er der Unart vorbeugen, er wird die Kinder vor Empfindelei bewahren, und zugleich bei der Strafe dem Vorwurf der Härte von Seiten des empfindsamen Kindes, entgehen. — Ueberhaupt muß einer jeden Bestrafung Belehrung und Uiberführung vorangehen, wenn sie zwekmässig seyn und wirken soll. Wo dieß geschiehet, da werden die Strafen seltener werden.

§. 78.

Die Erfahrung lehrt, daß kein einzelner Schullehrer in allen Schulkenntnissen gleich

stark seye, sondern daß vielmehr der eine in diesen, der andere in andern Fächern vorzügliche Talente besizze. Auch ist mancher Schullehrer wegen Kränklichkeit oder Alters halben z. B. im Singen, Deklamiren, Schönschreiben u. s. w. nicht mehr so brauchbar, als seine Collegen, wenn er diese schon in andern Fächern vielleicht weit übertrift. Auf diesen Umstand könnte hauptsächlich an denen Orten Rüksicht genommen werden, wo 2 bis 4 Lehrer an Einer Schule angestellt sind. Ein jeder Lehrer, er seie alt oder jung, sollte hier blos in denenjenigen Lehrfächern Unterricht geben dürfen, worin er selbst vorzüglicher ist, z. B. der eine etwa allein im Schönschreiben und Rechnen, der andere im Lesen und in der Religion, der dritte im Rechtschreiben und im schriftlichen Aufsazze u. s. w. wie an den Gymnasien und Universitäten eine solche Vertheilung der Lektionen längst mit Vortheil eingeführt ist. Auf diese Art hätte ein jedes Lehrfach seinen rechten Mann, und es wäre dabei zugleich dem schädlichen Müssigsizzen der Kinder, welches troz aller Bemühungen und Vorschläge einsichtsvoller Schulmänner dennoch bis jezt nie gänzlich hat verhindert werden können, bleibend vorgebogen.

§. 79.

Um die Kinder im verständlichen Lesen zu üben und zu prüfen, lasse man sie öfters Lieder

lesen. — Dabei hat man sich aber wohl zu hüten, daß man nicht, wie noch in so mancher Schule geschiehet, blos dem Reimen nach, sondern vielmehr nach den Unterscheidungszeichen und dem Sinne gemäs absezzen lasse, weil sonst gar oft der Sinn merklich entstellt wird, und ein schleppender, widerlicher Singeton herauskommt. Z. B.

Ach! Adam fällt; wie Adam fällt
Auch sein Geschlecht; die Sünderwelt
Vergißt den Herrn; doch nie vergißt
Ihr Gott, daß er ihr Schöpfer ist!
O der Liebe!

An diesem und ähnlichen Liederversen ist es sichtbar, daß obige Erinnerung nothwendig seye, und daß die Schullehrer sowohl beim Lesenlassen, als insbesondere beim Auswendig-Hersagen der Lieder sehr darüber zu wachen haben.

§. 80.

Der gemeine Bürger kommt sehr oft ohne seine Schuld blos deswegen in Schaden, weil er entweder die Gesezze und Rechte seines Vaterlandes nicht kennt und versteht, noch im Stande ist, seine Angelegenheiten in einer natürlichen Ordnung vor dem Beamten oder Richter anzubringen, oder einen rechtsgültigen Aufsaz, den er unterschreiben soll, oder bereits unterschrieben hat, gehörig zu beurtheilen. Dieß ist der

Grund,

Grund, daß schon mancher sonst ruhige Mann in einen kostspieligen Prozeß verwikelt, seiner Meinung nach unschuldig gestraft, betrogen oder sonst unrecht behandelt worden, und daß auch der gerechteste Richter zuweilen in einen Verdacht der Ungerechtigkeit gekommen ist, wenn er gleich ganz nach dem Buchstaben des Gesezzes gehandelt hat; es hält den Schüchternen ab, daß er sein Recht nicht verfolgt, und lieber Schaden oder Unrecht leidet, und wenn er dieß auch thun will, zuweilen blos darum verliert, weil er sich nicht ausdrükken oder verantworten, und der Richter der Sache nicht ganz auf den Grund sehen kann u. s. w. Jener gemeinschädlichen Unkenntniß sollte billig durch ein zwekmäßiges Buch vorgebogen werden, nach welchem man in der Schule, wenigstens in der Sonntagsschule mit den ledigen Leuten die Pflichten und Rechte des Bürgers abhandeln und sie auf diese Art vor Schaden bewahren könnte. Desgleichen sollte die Jugend in mündlichen oder schriftlichen Vorträgen und besonders in gerichtlichen Verhandlungen, im mündlichen Ausrichten erhaltener Aufträge, vielleicht auch in vernünftigen mündlichen Glükwünschen und Mitleidsbezeugungen frühzeitig geübt werden.

(Die Fortsezzung künftig.)

IV.

IV.

Etwas für angehende Orgelspieler.

Nachtrag zu den im ersten Bande S. 311. ff. stehenden Bemerkungen für angehende Orgelspieler.

(Aus Herrn Gottfried Benj. Eisenschmids Geschichte der Kirchendiener. S. 124. ff.)

Da auf einen guten Organisten ungemein viel ankommt, so wäre es billig, daß man nicht gleich alle und jede dazu erwählte, welche auf der Orgel klimpern und die Kirche mit Saus und Braus erfüllen können. Der Organiste soll nicht das Ohr belustigen, sondern die Melodie begleiten, und dahero sollte man bei der Besezzung einer solchen Stelle darauf sehen, daß der Erwählte verstehe, was zum Kirchengesang gehöre, und wie er nach dem Innhalt der Lieder auch seine Orgel einrichten und anwenden könne. Wonnegefühl und Herzensandacht erregt es, wenn mit den Liedern, auch die sanfte Orgel stimmt, und uns bald mit ihren harmonischen Tönen zur Freude wekt, bald unsere Herzen mit Trauer erfüllt. Aber ärgerlich und anstössig ist es, wenn man in einer Kirche, wo alles zur Andacht gestimmt seyn soll, ein buntes Gewühl von sonderbaren Tönen, einen den Gesang stören-den Wirrwarr und wohl gar Opern-Melodien und andere sausende und tobende Dinge hört. O möchten doch alle die, welche hiebei etwas zu

sagen

sagen haben, merken und lesen, was ein der Sache kundiger Mann hierüber ganz vortreflich und herzlich schrieb. *)

„Von dem Organisten, sagt er, hängt das Hauptsächlichste des Choralgesanges und ein grosser Theil der Erbauung ab. Er kann heben, veredeln und verstärken; aber auch auf die entsezlichste Art verderben, schwächen und verunstalten. Singt die Gemeinde schlecht, so ist meist Er, und nichts anders die Ursache davon, zumal wenn er ihr viele Jahre als Organist vorgesezet ist. **) Diesen wahren Erfahrungssaz kann man Kirchen = Kollegien (Kirchenkonventen) und Predigern nicht dringend genug ans Herz legen. Auf den Mann, der mit dem grösten, herzlichsten Instrumente schalten kann, wie er will, kommt alles bei dem musikalischen Theile der Liturgie an. Jenes muß er aber nicht können, wenn er kein verständiger Tonkünstler ist; oder vielmehr muß kein so stümperhafter Spieler je einer Gemeinde vorgesezt werden dürfen. Ihm muß man kein so wichtiges Geschäft anvertrauen. Was ist dahero nöthiger, als bei der Bestellung desselben äusserst vorsichtig zu seyn; bei ihm darauf zu sehen,

*) Karl Spazier, freimüthige Gedanken über die Gottesverehrungen der Protestanten. (Gotha, 1788.) S. 282. ff.

**) Ein eigensinniger Cantor und die untaugliche Stellung der Orgel hindern öfters den besten Organisten. A. D. E.

hen, oder vielmehr durch Kunstverständige entscheiden zu lassen, nicht ob er viel mit Händen und Füssen durch einander arbeiten, sondern ob er mit Kraft und Würde einen Choral mancherlei Art rein spielen kann, ob er zu dem Ende mit der Kunst reiner Harmonie vollkommen vertraut und ganz in ihren Geheimnissen eingeweihet ist; ob er nach Beschaffenheit des Inhalts mehrerer aufgegebenen Lieder Strophe für Strophe einen wahren angemessenen Ausdruk in den Choral hineinzulegen versteht; ob er ferner nach den Regeln des doppelten Kontrapunkts einen Saz gut, richtig und mit Geschmak durchführen kann; ob er die Geschiklichkeit besizt, schnell und mit Reinigkeit zu transponiren, und mit Geschmak und Oekonomie eine Kirchenmusik zu begleiten u. s. w. Die Kenntniß dieser wesentlichen Stüke müßte von einem jeden Organisten durchaus gefordert werden können."

Eingesandt
von
Phil. Jak. Völter.

V.

V.

Historische Nachrichten und Anekdoten.

1.

Preiswürdige Erhöhung der Besoldungen der Landschullehrer im Badischen.

Der so großmüthige und wohlthätige Marggraf von Baden hat kürzlich zur Verbesserung der schlechten Schuldienste in seinem Marggrafthum aus seinen Kassen eine jährliche Abgabe von 2454 fl. gnädigst bewilligt, so daß nun im ganzen Lande mehr kein Schuldienst nach einem mäßsigen Anschlag weniger als 115—120 fl. einträgt. Diese Handlung ist um so ruhmvoller, weil die öffentlichen Kassen durch den Krieg gegenwärtig sehr erschöpft sind.

2.

Von Errichtung einer Privat-Realschule.

Die 4 würdigen Lehrer am Pädagogium zu Eßlingen:

Herr Rektor Herwig,
— Konrektor Keller,
— Präceptor Bertsch und
— ——— Abt

haben seit längerer Zeit eine Schulkonferenz unter sich errichtet, in welcher sie sich über Schulsachen

sachen und mögliche Schulverbesserungen untereinander besprachen. — Bey einiger Prüfung des dortigen Pädagogiums fanden sie bald, daß durch die bisherige Einrichtung desselben mehr für diejenigen jungen Leute gesorgt seye, welche Gelehrte werden wollen, als für diejenige, die sich der Handlung, den Künsten und Handwerkern wiedmen. Um nun diesem Mangel, so viel bey ihnen stehet, abzuhelfen, entschlossen sie sich, eine Privat-Realschule zu errichten, und die Lehrstükke zweckmässig unter sich zu vertheilen. Dieser rühmliche Entschluß wurde alsbald ausgeführt, und die nüzliche Anstalt besteht biß jezt, und gewinnt immer mehrern Fortgang.

Es lehren nemlich Montag, Dienstag, Donnerstag und Freytag Abends von 5 bis 6 Uhr in 2 Abtheilungen je einer von den obgedachten Lehrern:

1) französ. Sprache 2) Erdbeschreibung 3) Naturgeschichte	H. Rektor Herwig und H. Konrektor Keller.
4) Rechnen 5) Schön- und Rechtschreiben	die Herrn Präceptoren Bertsch und Abt.

6) Zeichnen, lehrt Herr Oberlieutenant Roth bey dem Schwäbischen Kraiß-Korps, Mitwoch und Samstag Nachmittags von 2 biß 3 Uhr, so daß also alle 6 Schul-Tage der Woche mit einer solchen Real-Schulstunde besezt, und die hauptsächlichsten Gegenstände, die man in einer solchen Lehr- und Bildungs-Anstalt suchen dürfte,

dürfte, in möglichster Ordnung zusammen aufgestellt worden sind.

Die Schüler, deren Anzahl merklich wächst, bezahlen jeder monatlich 30 Kr. Dieß theilen die 4 Lehrer in ihrer Konferenz, honoriren davon den Herrn Zeichenmeister nach einer sehr billigen Bedingung; den Ueberschuß aber behält der Herr Rektor in der Kasse, um davon die nöthigen Lehrbücher, Zeichnungen, z. B. Funkens Handbuch der gemeinnüzlichsten Kenntnisse für Volksschulen und andere Materialien anzuschaffen. —

Heil denen Männern, denen die weitere Ausbildung und Veredlung ihrer Mitbürger so sehr am Herzen liegt, daß sie diesem edlen Zwecke sogar die, zu ihrer Erholung nöthigen Abendstunden willig aufopfern, und sich dabey kollegialisch untereinander aufmuntern und unterstüzzen! Ausser dem süssen Bewußtseyn, Gutes gewirkt und vielleicht hie und da Nacheiferung erwekt zu haben, ist freilich ihre irrdische Vergeltung gering; doch grösser ist der Dank, den ihnen edle Menschen und die unpartheyische Nachwelt zollen; sehr groß und unvergänglich aber wird dort ihr Lohn seyn! —x.

3.

Eine musterhafte Schulprüfung.

(Aus dem Schwäb. Correspondenz-Blatt.)

In dem freyherrlich von D . . . schen Orte E** in Nieder-Schwaben wird jährlich die Prü-

Prüfung der Schulkinder auf folgende Art gehalten:

An einem von dem Pfarrer vorgeschlagenen, und von der Ortsherrschaft genehmigten Sonntage im Monat April kündigt jener der Gemeinde nach der Predigt an, daß Nachmittags die Schul-Prüfung gehalten werde, und die Gemeinde derselben beiwohnen solle. Um 1 Uhr versammeln sich die Herrschaft, der Beamte des Orts, Schultheiß und Gericht, und immer der größte Theil der Gemeinde, in der Kirche. Die Schulkinder nehmen auf beiden Seiten die nächsten Stühle vor dem Altar ein. Nach Absingung einiger Verse aus einem der Feierlichkeit angegebenen Liede hält der Pfarrer im Altar eine Rede, worinn er die Absicht der Versammlung eröfnet, über diesen oder jenen Fehler der bisherigen oder über eine andere für Aeltern und Kinder zu beherzigende Materie spricht, den Aeltern besonders sagt, daß ihre Kinder jezt von den im verflossenen Winter erlangten Kenntnissen Rechenschaft geben sollen, und die Kinder zu Aufmerksamkeit, Nachdenken, Eifer und Lernbegierde ermahnt. Auf dem Altar liegen: a) das von dem Schulmeister das ganze Jahr hindurch pünktlich geführte, schön geschriebene Verzeichnis der Namen, des Alters, der Fähigkeiten, des Fleisses der Kenntnisse, der Sitten und der Schulversäumnisse der Kinder; b) die Schriften der Schulkinder, und derer die bereits konfirmirt sind, aber noch in den Christenlehren vorstehen;

stehen; c) die Bücher, die als Preise ausgetheilt werden. Nach Endigung der Rede überreicht der Pfarrer der Herrschaft und den Gemeinds-Vorstehern das Schulregister, und giebt die nöthigen Erläuterungen darüber. Dann läßt er von den grössern Kindern einige passende Abschnitte aus dem alten und neuen Testamente, die ihnen nicht vorher bekannt gemacht wurden, aufschlagen und lesen. Die kleinern Kinder werden hierauf von dem Schulmeister im Buchstabiren geprüft. Nun werden die sämtlichen Schriften, wie die Schul-Tabelle übergeben. Darauf katechisirt der Pfarrer mit den Kindern der ersten Klasse über einen beliebigen Spruch der Bibel, oder über eine Hauptwahrheit der Religion. Alles, was von beiden Theilen gesprochen, gefragt und geantwortet wird, muß deutlich und vernehmlich gesagt werden, damit alles von der Gemeinde gehört und verstanden werde. Nun eröfnen Pfarrer und Schulmeister der Herrschaft ihre Meinungen und Urtheile nicht nur über die Kenntnisse und Geschiklichkeiten, sondern auch über die Sitten und das Wohlverhalten der ihrer Aufsicht und Bildung anvertrauten Jugend, und die Herrschaft entscheidet darnach die Austheilung der Preise. Die ersten Preise, die meist in einem neuen wirtembergischen Gesangbuche, oder in einem anderen nüzlichen Buche bestehen, erhalten 2 Knaben und 2 Mägdchen der ersten Klasse; die zweiten Preise meistens: Schlez Leitfaden beim Unterricht

in

in der Religion, oder Dietrichs Unterweisung zur Glükseligkeit ꝛc. werden an 2 Knaben und 2 Mägdchen der 2ten Klasse ausgetheilt. Der Pfarrer schreibt sogleich die Namen dieser Kinder in die Bücher, nebst der Ursache, warum sie dieselben erhielten, und übergiebt sie ihnen öffentlich mit einer Ermunterung. Die Herrschaft ertheilt nun selbst dem Schullehrer das ihm gebührende Lob, und ermahnt ihn zur Fortsezzung seines Fleisses, schärft aber auch zugleich den Aeltern ihre wichtigen Pflichten ein. Der Pfarrer wiederholt dieses besonders in Absicht der am folgenden Tage beginnenden Sommer-Schule, und entläßt mit einem Gebet und Seegenswunsch die Gemeinde. Nun werden die gewöhnlichen Wecken (Semmeln) von dem Heiligen-Pfleger unter alle Kinder ausgetheilt, die sofort entlassen werden. Vorgesezte und Lehrer unterreden sich noch etwa über diese und jene Verbesserung, und jeder geht mit dem Bewußtsein zurück, zum Wohl der Welt und Nachwelt etwas beigetragen zu haben. —

Ich bin im Jahre 1797 von ungefähr zu dieser Feierlichkeit gekommen, und sie hatte meinen ganzen Beifall. Ich sahe, daß die Orts-Herrschaft sich recht gut und theilnehmend bewies, welches denn auf die Gemüther der Unterthanen einen heilsamen Eindruck machen mußte. Man behandelte die Gemeinds-Vorsteher nicht als Figuranten, sondern als Repräsentanten, und nahm wirklich Rücksicht auf ihr Gutachten;

und doch herrschte bei der Beurtheilung der Kinder und Austheilung der Preise eine strenge Unpartheilichkeit, denn ich sahe, daß Kinder der ärmsten Leute, die nicht einmal eingebürgert waren, vor den Kindern der angesehensten und reichsten Bürger öffentlich gelobt, und mit Büchern belohnt wurden.

Die Schulprüfung so zu einer gottesdienstlichen Handlung gemächt, muß Lehrer, Aeltern und Kinder fürs ganze Jahr weit mehr zur Erfüllung ihrer Pflichten anfeuern, als wenn jene Handlung, wie gewöhnlich, in der Stille oder nur obenhin verrichtet wird. Ich halte es für nüzlich und zwekmässig, wenn man die Leute auch dadurch gewöhnt, die Erziehung ihrer Kinder als eine allgemein wichtige Sache anzusehen, und wenn die Volks-Lehrer von der Beobachtung ihrer Amts-Pflichten hier gleichsam Rechnung ablegen. Ich wünsche dieser Anstalt Nachahmung! — S.

Inhalt des zweiten Stüks des dritten Bandes.

Seite

I. Warum sind unsre junge Leute größtentheils so ausgelassen und ausschweifend? u. s. w. von Wittich. 81

II. Offene und reumüthige lezte Beichte Martin Unklugs, eines am Gallenfieber verstorbenen Schulmeisters zu Baurenfeld. 106

III. Völters vermischte Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschläge, das teutsche Schulwesen betreffend. 3te Fortsezung. 121

IV. Etwas für angehende Orgelspieler, aus Hrn. Gottfried Benj. Eisenschmidts Geschichte der Kirchendiener. 149

V. Historische Nachrichten und Anekdoten. 152—158

Der Landschullehrer.

Herausgegeben

von

Christoph Ferdinand Moser,
Pfarrer zu Herbrechtingen,

und

M. Christian Friedrich Wittich,
Pfarrer zu Wittershausen.

Dritten Bandes drittes Stük.

Ulm, 1800.
in der Wohlerschen Buchhandlung.

I.

Fragen und Antworten über die im Wirtembergischen Spruchbuche vorkommende auserlesene Sprüche nach der Heils-Ordnung *).

I. Ordnung.

1. Frage.

Wer hat Himmel und Erde erschaffen? Antw. Gott. 1 B. M. 1, 1—3. Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde ꝛc.

*) Diese Fragen und Antworten benützt ihr Herr Verfasser, ein würdiger Landgeistlicher Wirtembergs, auf eine sehr gute Art folgendermassen: Er diktirt sie seinen Schulkindern, läßt sie von diesen samt den Sprüchen auswendig lernen, und sodann in der Schule und Kirche abwechslungsweise mit dem Katechismus hersagen. Dadurch wird sowohl bey den Kindern dem leider so gewöhnlichen gedankenlosen Auswendiglernen der Sprüche merklich vorgebogen, und die Erkenntniß der Heils-Ordnung befördert, als auch den Erwachsenen zum Besten, hauptsächlich durch das öffent-

2. Frage.

Schuf Gott auch den Menschen? Antw. Ja. 1. B. M. 2, 7. Gott der Herr machte den Menschen ꝛc.

3. Frage.

In welchem Zustande schuf Gott den Menschen? Antw. In einem recht seeligen Zustande. 1 B. M. 1, 27. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde ꝛc.

4. Frage.

Sind die Menschen in einem solchen Zustande geblie=

öffentliche Sprechen in der Kirche, das von ihnen in der Jugend Auswendiggelernte wiederholt, der summarische Inhalt und Verstand desselben kurz erklärt und die Ordnung des Heils auf eine sehr faßliche Weise neuerdings gezeigt. Ob nun gleich der Herr Verfasser diese seine Arbeit für seine Orts = Schule ausschliessend bestimmt hatte, so konnten wir dennoch uns nicht enthalten, sie vorzüglich unsern vaterländischen Schullehrern zu lieb, so wie sie es würdig ist, hiemit öffentlich mitzutheilen. Um aber auch Ausländern damit zu nüzzen, haben wir nach einer jeden Frage und Antwort zugleich auch die Schriftstelle angezeigt, damit sie einen Fingerzeig haben mögen, wie auch sie den nämlichen Endzwek mit denen in ihrer Gegend eingeführten Sprüchen erreichen können. (Siehe auch den zweiten Band des Landschullehrers S. 323. u. 324. §. 45.)

— B.

geblieben? Antw. Nein. Röm. 5, 12. Durch Einen Menschen ist die rc.

5. Frage.

Haben sich die Menschen aus dem Unglük, das durch die Sünde über sie gekommen war, wieder selber heraushelfen können? Antw. Nein. Ps. 49, 8. 9. Kann doch ein Bruder niemand rc.

6. Frage.

Sollen sie dann nun auf immer unglüklich und verlohren bleiben? Antw. Nein. 2 Petr. 3, 9. Gott will nicht, daß jemand rc.

7. Frage.

Was ist Gottes Wille und Absicht dabey, wenn er uns zur Busse ermahnt? Antw. 1 Tim. 2, 4. Gott will, daß allen Menschen rc.

8. Frage.

Wie hat Gott diesen liebreichen Willen zur Hülfe für die Menschen ausgeführt? Antw. Joh. 3, 16. Also hat Gott die Welt rc.

9. Frage.

In welcher Absicht hat Gott vornehmlich seinen Sohn gesandt? Antw. 1 Joh. 4, 9. Daran ist erschienen die Liebe Gottes, daß rc.

10. Frage.

Was ist der Sohn Gottes uns zu gut geworden? Antw. Unser Mittler. 1 Tim. 2, 5. 6. Es ist ein Gott und rc.

11. Frage.

Was wird uns nun durch ihn zu Theil? Antw. 1 Kor. 1, 30. Christus ist uns gemacht von Gott rc.

12. Frage.

Wie gieng das zu, und was that Gott, daß wir Heil in seinem Sohne erlangten, oder durch ihn glüklich würden? Antw. 2 Kor. 5, 21. Gott hat den, der rc.

13. Frage.

Was kostete es aber unsern Mittler, daß wir erlößt sind, oder daß wir durch ihn so glüklich worden sind? Antw. Es. 53, 4. 5. Fürwahr Er trug unsere Krankheit rc.

14. Frage.

Hat unser Mittler dieses Glük und Heil allen Menschen erworben? Antw. Ja, allen Menschen. Röm. 5, 18. 19. Wie nun durch Eines Sünde rc.

15. Frage.

Sollen wir dieses Glük und Heil gering schäzzen, oder dasselbe hoch und theuer achten? Antw. Wir sollen es über alles in der Welt hoch und theuer achten. Phil. 3, 8. 9. Denn ich achte es alles für Schaden rc.

16. Frage.

Ist nun unsere Seeligmachung Gottes oder der Menschen Werk, eine Gnaden-Gabe, oder eine Belohnung unsers Verdienstes? Antw. Sie ist Gottes Werk und Gnaden-Geschenk. Eph. 2, 8. 9. Aus Gnaden seyd ihr seelig worden rc.

17. Frage.

Was ist auf unserer Seite nöthig, dieses Heils oder Gnaden-Geschenks theilhaftig zu werden?

den? Antw. Der Glaube. Ebr. 11, 6. Ohne Glauben ists unmöglich ꝛc.

18. Frage.

Was ist der Glaube, durch den wir seelig werden? Antw. Ebr. 11, 1. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht ꝛc.

19. Frage.

Was muß vor demselben hergehen? Antw. Busse. Marc. 1, 15. Die Zeit ist erfüllet ꝛc.

20. Frage.

Was fordert Gott von dem Menschen, wenn er ihn zur Busse ermahnt? Antw. Jer. 3, 12. 13. Kehre wieder, du abtrünnige ꝛc.

21. Frage.

Haben alle Menschen diese Busse nöthig? Antw. Ja. Röm. 3, 23. 24. Sie sind allzumal Sünder ꝛc.

22. Frage.

Würde ein Mensch auf dem rechten Wege seyn, wenn er sich einbilden wollte, er habe keine Sünde, und bedürfe also auch keiner Busse? Antw. Nein. 1 Joh. 1, 8. 9. So wir sagen, wir haben ꝛc.

23. Frage.

Wenn uns Gottes Gnade verheissen ist, und wir dieser Verheissung herzlich vertrauen, wozu muß uns das antreiben? Antw. Zur wahren Heiligung und Besserung. 2 Kor. 7, 1. Dieweil wir nun solche Verheissung haben ꝛc.

24. Frage.

Ist denn die Heiligung so nöthig, um seelig

zu werden? Antw. Ja. Ebr. 12, 14. Jaget nach der Heiligung, ohne ꝛc.

25. Frage.

In was muß sich also unser Glaube zeigen? Antw. In allen Tugenden und guten Werken. Jak. 2, 18. Zeige mir deinen Glauben mit ꝛc.

26. Frage.

Können wir das alles aus eigener Kraft? Antw. Nein. Joh. 15, 5. 6. Ohne mich, spricht Christus, könnet ihr ꝛc.

27. Frage.

Wie ist des Menschen eigener natürlicher Sinn beschaffen, wenn er geistliche und göttliche Dinge vernehmen soll? Antw. Ungeschikt und unwissend. 1 Kor. 2, 14. Der natürliche Mensch vernimmt nichts ꝛc.

28. Frage.

Kann denn der Mensch von sich selbst auch nicht einmal einen guten Gedanken fassen? Antwort. Nein. 2 Kor. 3, 5. Wir sind nicht tüchtig von uns selber ꝛc.

29. Frage.

Wie hat Jesus diesen Mängeln abgeholfen? Antw. Er hat eine Gemeinde errichtet, der er seine gnädige Gegenwart besonders verheissen. Matth. 18, 20. Wo zween oder drey versammelt sind ꝛc.

30. Frage.

Erfüllt er diese Verheissung noch zu allen Zeiten? Antw. Ja. Matth. 28, 20. Siehe, ich bin bey euch alle Tage ꝛc.

31. Fra=

31. Frage.

Womit beweiset er seine Gegenwart bey seiner Gemeinde? Antw. Mit seinem unterrichtenden kräftigen Worte. 2 Petr. 1, 19. Wir haben ein vestes prophetisches Wort ꝛc.

32. Frage.

Versichert er uns seiner gnädigen Gegenwart auch unter sichtbaren Zeichen? Antw. Ja, in der Taufe und im heiligen Abendmahl. 1 Joh. 5, 6. Dieser ists, der da kommt ꝛc.

33. Frage.

Wessen versichert er uns in der heiligen Taufe? Antw. Gal. 3, 26. 27. Ihr seyd alle Gottes Kinder ꝛc.

34. Frage.

Wessen versichert er uns in dem heiligen Abendmahl? Antw. Joh. 6, 54 — 56. Wer mein Fleisch isset ꝛc.

35. Frage.

Was für eines Amtes bedient er sich, oder welches Amt hat er verordnet, um uns solche Versicherungen zu geben? Antw. Das Lehr- und Predigt-Amt. 2 Kor. 5, 18. Gott hat uns mit ihm selber versöhnet ꝛc.

36. Frage.

Wie haben wir also diejenige, die dieses Amt führen, anzusehen? Antw. 1 Kor. 4, 1. Dafür halte uns jedermann ꝛc.

37. Frage.

Was hat der Mensch davon, wenn er sich in dieser Ordnung zum Glauben bringen läßt? Antw.

Antw. Röm. 5, 1. 2. Nun wir denn sind gerecht worden 2c.

38. Frage.

Was ist also eines Christen Pflicht bey seinem Christen-Beruf? Antw. 2 Petr. 1, 10. 11. Darum, lieben Brüder 2c.

II. Ordnung.

1. Frage.

Wir haben gehört, daß sich ein rechter Glaube in einer wahren Heiligung zeige; wenn der Mensch heilig leben will, kann er wissen, was er zu thun habe? Antw. Ja. Mich. 6, 8. Es ist dir gesagt, Mensch 2c.

2. Frage.

Das ist uns wohl in den Schriften des A. Testaments gesagt; dringt aber das Evangelium, oder die Lehre, welche Gottes Gnade gegen den Sünder prediget, auch noch so ernstlich auf eine wahre Heiligung? Antw. Ja. Tit. 2, 11. 12. Es ist erschienen die heilsame 2c.

3. Frage.

Wodurch muß aber bey uns zu allem Guten erst Raum gemacht werden? Antw. Durch Bestreitung des gegenseitigen Bösen. 1 Joh. 3, 8. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel 2c.

4. Frage.

Wie und gegen wen haben wir uns zuerst zu waffnen? Antw. Ephes. 6, 11. 12. Ziehet an den Harnisch Gottes 2c.

5. Fra-

5. Frage.

Wenn wir dem Eingeben des Satans widerstehen wollen, vor was haben wir uns hauptsächlich zu hüten? Antw. Vor der Sünde. 1 B. M. 4, 7. Ists nicht also? Wenn du fromm bist ꝛc.

6. Frage.

Wodurch kann man sich am besten gegen die Sünde verwahren? Antw. Durch fleissiges Andenken an Gott und an seine Gebote. Tob. 4, 6. Dein Lebenlang hab Gott vor Augen ꝛc.

7. Frage.

Was hat diese Verwahrung vor der Sünde für einen Nuzzen? Antw. Wir werden dadurch zugleich vor den unseligen Folgen der Sünde verwahrt. Sir. 7, 1 — 3. Thue nichts Böses, so ꝛc.

8. Frage.

Wenn aber die Welt uns die Sünde als eine liebliche und unschädliche, und durch die Gewohnheit eingeführte und leicht zu entschuldigende Sache vorstellen will, sollen wir ihr Gehör geben? Antw. Nein. 1 Joh. 2, 15 — 17. Habt nicht lieb die Welt ꝛc.

9. Frage.

Ist es bey dem Widerstande gegen die Sünde genug, wenn wir uns nur vor ihren groben Ausbrüchen hüten? Antw. Nein. Gal. 5, 24. Welche Christum angehören ꝛc.

10. Frage.

Wenn es uns in Unterdrükung der Sünde ein rechter Ernst seyn soll, vor was haben wir uns am sorgfältigsten zu hüten? Antw. Vor aller

ler Heucheley. Sir. 1, 34. Siehe zu, daß deine Gottesfurcht ꝛc.

11. Frage.

Ist es genug, um fromm zu seyn, wenn wir nur das Böse meiden? Antw. Nein. Wir müssen auch das Gute thun. 1 Tim. 4, 7. 8. Uebe dich selbst, aber ꝛc.

12. Frage.

Auf was kommt es bey unserer Uebung in der Gottseligkeit zuerst an? Antw. Auf wahre Erkenntniß Gottes. Jer. 9, 23, 24. Ein Weiser rühme sich nicht ꝛc.

13. Frage.

Wenn der Mensch sich einer wahren Erkenntniß Gottes mit Grund rühmen kann, soll er es nicht auch vor den Menschen freudig bekennen? Antw. Ja. Matth. 10, 32. 33. Wer mich bekennet vor den Menschen ꝛc.

14. Frage.

Wenn ein Mensch Gott als den allwissenden Richter alles Fleisches erkennt, wozu wird ihn das antreiben? Antw. Zur Furcht Gottes. Pred. 12, 13. 14. Fürchte Gott, und halte ꝛc.

15. Frage.

Und wenn wir ihn als die Quelle alles Guten erkennen, was werden wir gegen ihn in unserm Herzen empfinden? Antw. Kindliche Liebe. 1 Joh. 4, 19. Lasset uns ihn lieben ꝛc.

16. Frage.

Wenn wir wissen, daß derjenige, der sich auf ihn verläßt, nicht zu Schanden wird, wie

sollen

sollen wir in unserm Vertrauen zu ihm seyn? Antw. Standhaft und ausdaurend. Ebr. 10, 35. Werfet euer Vertrauen nicht weg ꝛc.

17. Frage.

Wenn wir ihn als das höchste Gut erkennen, was wird daraus in uns entstehen? Antw. Ein sehnliches Verlangen nach ihm. Ps. 25, 1—3. Nach dir, Herr! verlanget mich ꝛc.

18. Frage.

Wenn wir von seiner Macht und Güte überzeugt sind, wozu wird uns das in jedem Anliegen ermuntern? Antw. Zum Gebet. Luc. 11, 9. 10. Bittet, so wird euch gegeben ꝛc.

19. Frage.

Wenn wir seine Wohlthaten betrachten, was werden wir ihm dafür bringen? Antw. Herzliches Lob. Ps. 103, 1. 2. Lobe den Herrn, meine Seele ꝛc.

20. Frage.

Wenn wir ihn überhaupt lieb haben, wodurch werden wir es an den Tag legen? Antw. Wir werden gern von ihm reden, und ihn in unserm ganzen Wandel verherrlichen. Kol. 3, 16. 17. Lasset das Wort Christi reichlich ꝛc.

21. Frage.

Was hat ein Mensch, der fromm leben will, gegen sich selber, vornehmlich aber gegen seine Seele zu beobachten? Antw. Daß er sie erhalte. Matth. 16, 26. Was hülfe dem Menschen ꝛc.

22. Frage.

Wozu soll er seinen Leib heiligen? Antw. Zu einem

einem Tempel oder Wohnung des guten heiligen Geistes. 1 Kor. 6, 19. 20. Wisset ihr nicht, daß euer Leib 2c.

23. Frage.

Wozu besonders? Antw. Zum Dienste der Reinigkeit. Sir. 23, 4—6. Herr Gott Vater, und Herr meines Lebens 2c.

24. Frage.

Wessen hat er sich im Genusse der Güter dieses Lebens zu befleissigen? Antw. Der Mässigkeit. Luc. 21, 34. 35. Hütet euch, daß eure Herzen nicht 2c.

25. Frage.

Was ist er seiner eigenen Ehre schuldig? Antw. Sir. 42, 15. 16. Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest 2c.

26. Frage.

In was für einer Ordnung soll er seinen zeitlichen Nuzzen suchen? Antw. Ohne Geiz, mit Genügsamkeit und Vertrauen auf den Herrn. Ebr. 13, 5. Der Wandel sey ohne Geiz 2c.

27. Frage.

Was muß aber bey seinem erlaubten Bestreben nach zeitlichen Vortheilen in seinem Christenthum immer vorwalten? Antw. Verläugnung seiner selbst. Matth. 16, 24. Will mir jemand nachfolgen 2c.

28. Frage.

Um was ist es einem Christen, der sich selber zu verläugnen gelernt hat, vornehmlich zu thun? Antw.

Antw. Um Gottes Ehre. Ps. 115, 1. Nicht uns, Herr, nicht uns 2c.

29. Frage.

Wie denkt ein solcher von sich selber? Antw. Allezeit demüthig. 1 Petr. 5, 5. 6. Haltet vest an der Demuth 2c.

30. Frage.

Wenn einer in der Welt vornehm wird, bleibt er auch in seinem Sinne? Antw. Ja. Sir. 3, 19—21. Liebes Kind, bleibe gern 2c.

31. Frage.

Was ist die Pflicht eines Christen in den Stunden der Prüfung und Anfechtung? Antw. Wachsamkeit. Matth. 26, 41. Wachet und betet 2c.

32. Frage.

Wie beweißt sich ein Christ überhaupt in seinem Umgang mit andern? Antw. Rechtschaffen. Er ist tugendhaft in allen Dingen. Phil. 4, 8. Was wahrhaftig ist 2c.

33. Frage.

Was ist unsere vornehmste Pflicht gegen den Nächsten? Antw. Liebe. 3. B. Mos. 19, 18. Du sollst deinen Nächsten lieben 2c.

34. Frage.

Wie verhalten wir uns gegen sein Eigenthum? Antw. Gerecht und billig? Matth. 7, 12. Alles nun, was ihr wollet 2c.

35. Frage.

Was sind wir ihm in der Noth schuldig? Antw. Gutthätigkeit und Hülfe. Es. 58, 7. Brich dem Hungrigen dein Brod 2c.

36. Fra-

36. Frage.

Wie sollen wir uns gegen ihn betragen, wenn wir seinen Nuzzen befördern können? Antw. Dienstfertig, willig und geneigt, sein Bestes zu suchen. 1 Petr. 4, 10. Dienet einander ein jeglicher ꝛc.

37. Frage.

Wenn er aber uns Böses erzeigt, sind wir dann auch noch verbunden, ihm dennoch Gutes zu thun? Antw. Ja. Röm. 12, 21. Laß dich nicht das Böse überwinden ꝛc.

38. Frage.

Wie sollen unsere Urtheile von ihm beschaffen seyn? Antw. Gelinde und sanft. Matth. 7, 1. 2. Richtet nicht, auf daß ꝛc.

39. Frage.

Wenn er uns aber beleidiget, was sind wir ihm dann schuldig? Antw. Versöhnlichkeit. Matth. 5, 23. 24. Wenn du deine Gabe ꝛc.

40. Frage.

Was haben wir im Umgange mit den Gottlosen zu beobachten? Antw. Daß wir weder ihre Gesellschaft suchen, noch ihrem Rathe folgen. Sprchw. 24, 1. 2. Folge nicht bösen Leuten ꝛc.

41. Frage.

Was ist unsere Pflicht, wenn wir gleichwol unter und neben ihnen wohnen? Antw. Daß wir dennoch von ihrer Ungerechtigkeit abgesondert bleiben. 2 Kor. 6, 14. 15. Ziehet nicht am fremden Joch ꝛc.

42. Frage.

Wie sollen wir uns gegen die Frommen bezeugen? Antw. Ihr Umgang soll uns freuen und angenehm seyn. Sir. 9, 23. Geselle dich zu frommen Leuten ꝛc.

43. Frage.

Was ist der Menschen Pflicht in Absicht auf ihren besondern Stand und Beruf? Antw. 1 Kor. 7, 17. Ein jeglicher, wie ihn der Herr ꝛc.

44. Frage.

Auf was hat er bey diesem Wandel in seinem Beruf vornehmlich zu sehen? Antw. Daß er die Gaben, die ihm Gott geschenkt hat, zur Ausrichtung seines Amts getreulich anwende. 1 Petr. 4, 11. So jemand ein Amt hat ꝛc.

45. Frage.

Was ist zu einer solchen getreuen Anwendung seiner Gaben nöthig? Antw. Das standhafte Bleiben in Gottes Wort. Sir. 11, 20. Bleibe in Gottes Wort ꝛc.

III. Ordnung.

1. Frage.

Wir haben gehört, daß es unsere Pflicht seye, fromm und heilig zu leben, wodurch übt und prüft uns nun Gott, um unsere Heiligung zu befördern? Antw. Durch mancherley Leiden und Trübsale. Sir. 2, 4. 5. Alles, was dir widerfähret ꝛc.

2. Frage.

Wenn wir uns dabey Gottgefällig verhalten sollen, auf was kommt es hauptsächlich an? Antw. Auf ausharrende Geduld. Ebr. 10, 36. Geduld ist euch noth rc.

3. Frage.

Worauf kommt es dabey noch weiter an? Antw. Auf glaubiges Betrachten des verdienstlichen und vorbildlichen Beyspiels des Herrn Jesu. Ebr. 12, 1. 2. Lasset uns laufen durch Geduld rc.

4. Frage.

Was haben wir für einen Nuzzen von einem solchen Verhalten unter dem Leiden? Antw. Röm. 5, 3—5. Trübsal bringet Geduld rc.

5. Frage.

Auf wessen Hülfe sollen und können wir uns unter dem Leiden verlassen? Antw. Auf die allmächtige Hülfe Gottes. Ps. 68, 20. 21. Gott leget uns eine Last auf rc.

6. Frage.

Dürfen wir uns aber auch zuversichtlich auf dieselbe verlassen? Antw. Ja. 1 Kor. 10, 13. Gott ist getreu, der rc.

7. Frage.

Womit will Gott unsere Leiden noch insbesondere versüssen? Antw. Mit seinem göttlichen Troste. 2 Kor. 1, 5. Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben rc.

8. Frage.

Ist es bey schweren und langwierigen Leiden von Gott auf unser Verderben angesehen? Antw.

O nein!

O nein! denn wir dürfen mit Jeremias beten: Kap. 10, 24. Züchtige mich, Herr! doch 2c.

9. Frage.

Was ist aber bey dieser Gattung von Leiden auf Seiten unserer besonders nöthig? Antw. Das Gebet. Ps. 55, 23. Wirf dein Anliegen auf den Herrn 2c.

10. Frage.

Sollen wir uns nicht auch mit der erfreulichen Aussicht auf die Zukunft darunter beruhigen? Antw. Freilich. Denn 2 Kor. 4, 17, 18. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist 2c.

11. Frage.

Sollen wir also nicht mißmuthig und zaghaft darunter seyn? Antw. Nein. Ps. 42, 12. Was betrübst du dich, meine Seele 2c.

12. Frage.

Wenn ein wahrer Christ mit innerlichen Anfechtungen wegen der Sünde zu kämpfen hat, an was hat er sich zu halten? Antw. An die in seiner Rechtfertigung erlangte unveränderliche Gnade Gottes. Ps. 103, 10. 11. Der Herr handelt nicht mit uns 2c.

13. Frage.

Worinn besteht aber der rechte Gebrauch dieser Gnade, und wozu sollen wir uns dadurch antreiben lassen? Antw. 1 Joh. 2, 1. 2. Meine Kindlein, solches 2c.

14. Frage.

Will Gott auch dem Gottlosen, wenn er red-

lich Busse thut, diese Gnade schenken? Antw. Ja. Ezech. 33, 11. So wahr, als ich lebe ꝛc.

15. Frage.

Wenn ein redlicher Christ wegen begangenen Schwachheits-Sünden angefochten ist, womit kann und soll er sich beruhigen? Antw. 1 Joh. 3, 19. 20. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind ꝛc.

16. Frage.

Wie hat sich der Christ zu verhalten, wenn ihm sein Gnadenstand von seinen geistlichen Feinden streitig gemacht wird? Antw. Er darf allen seinen Feinden getrost und herzhaft entgegen halten: Röm. 8, 31—34. Ist Gott für uns, wer ꝛc.

17. Frage.

Darf und soll sich denn ein wahrer Christ keine ängstliche Gedanken wegen der Gnadenwahl machen? Antw. Nein. 1 Thess. 5, 9. 10. Gott hat uns nicht gesezt ꝛc.

18. Frage.

Wenn wir aber schwach im Glauben sind, will Gott seine Gnade und Beystand uns alsdann entziehen? Antw. Nein. Es. 42, 1. 3. Siehe, das ist mein Auserwählter ꝛc.

19. Frage.

Wenn wir uns zum Gebet untüchtig fühlen, wer lehrt und hilft uns alsdann beten? Antw. Röm. 8, 26. Der Geist hilft unserer Schwachheit auf ꝛc.

20. Frage.

Können und sollen wir uns nicht auch bey allge-

allgemeinen Drangsalen, z. B. in der Theurung, auf die Hülfe Gottes und auf seine väterliche Fürsorge mit einem kindlichen Vertrauen verlassen? Antw. Ja. Ps. 33, 18. 19. Siehe, des Herrn Auge siehet 2c.

21. Frage.

Sollen wir bey anstekkenden, tödtlichen Seuchen uns ängstlich fürchten, oder gar unsere leidenden Nebenmenschen aus übertriebener Sorge für unsere Gesundheit hülflos und ohne Trost lassen? Antw. Durchaus nicht. Denn Ps. 91, 1. 2. Wer unter dem Schirm 2c.

22. Frage.

Was ist in Kriegs-Noth die beste Waffen-Rüstung für einen Christen? Antw. Ein unerschütterliches Vertrauen auf den Schuz Gottes. Ps. 27, 1. 3. Der Herr ist mein Licht und 2c.

23. Frage.

Wie hat er sich in allen Vorfallenheiten und bey jeder Abwechslung des gegenwärtigen Lebens überhaupt Gottgefällig zu betragen? Antw. Röm. 12, 11. 12. Schikket euch in die Zeit 2c.

24. Frage.

Hat Gott gute und seelige Absichten, wenn er uns allerley Leiden zuschikt? Antw. Ja in allewege: denn der tröstliche Zuruf Gottes an seine Kinder lautet also: Ebr. 12, 5. 6. Mein Sohn, achte nicht gering 2c.

25. Frage.

Wie hat sich ein Christ in unverschuldeter

Armuth Gottgefällig zu verhalten? Antw. Tob. 4, 22. Sorge nur nichts, mein Sohn ꝛc.

26. Frage.

Haben rechte Christen sich auch auf Verfolgung um der Wahrheit und um des Gewissens willen gefaßt zu halten? Antw. Ja. 2 Tim. 3, 12. Alle, die gottseelig leben wollen ꝛc.

27. Frage.

Womit sollen wir uns bey dem Verlust zeitlicher Güter beruhigen? Antw. Mit der demüthigen Ueberzeugung, daß Gott Macht habe, mit dem Seinigen zu thun, was er will. Hiob 1, 21. Ich bin nakkend von meiner ꝛc.

28. Frage.

Was wird diese Ueberzeugung würken? Antw. Eine kindliche Ergebung in den Willen Gottes. Hiob 2, 10. Haben wir Gutes empfangen ꝛc.

29. Frage.

Wenn wir Unrecht leiden, sollen wir uns selbst Genugthuung verschaffen; oder wie sollen wir uns dem Sinne Gottes gemäß dabey betragen? Antw. Wir sollen Gott unsere Sache anheimstellen. Ps. 37, 5. 6. Befiehl dem Herrn deine ꝛc.

30. Frage.

Werden wir dabey verlieren oder gewinnen? Antw. Gewinnen. Ps. 94, 15. Recht muß doch Recht bleiben ꝛc.

31. Frage.

Wenn wir um der Tugend und Gottseeligkeit willen von bösen Menschen angefeindet werden, sind wir deswegen wahrhaftig unglüklich? Antw.

Antw. Nein. Matth. 5, 11. 12. Seelig seyd ihr, wenn euch die Menschen rc.

32. Frage.

Haben sich auch vorzüglich fromme Waisen und Wittwen der besondern Fürsehung Gottes zu getrösten? Antw. Ja. Ps. 68, 5. 6. Er heisset Herr, und rc.

33. Frage.

Hat uns Gott im hohen Alter seine unterstüzzende Gnade auch besonders verheissen? Antw. Ja. Es. 46, 4. Ich will euch tragen bis ins Alter rc.

34. Frage.

Wie und wodurch sollen wir unser Trauren über das Absterben der Unsrigen mässigen? Antw. Durch das Andenken an ihre erlangte höhere Glükseeligkeit. Weish. 3, 1—3. Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand rc.

35. Frage.

Wenn Gott uns eine Krankheit zuschikt, und unsere körperlichen Kräfte abnehmen, worauf ist es eigentlich angesehen? Antw. Auf Verbesserung und Veredlung unserer Geistes-Kräfte. 2 Kor. 4, 16. Ob unser äusserlicher Mensch verweset rc.

36. Frage.

Wenn ein Christ auch mit noch so vielen und angreifenden Leiden zu kämpfen hat, hält er sich dennoch unerschütterlich an seinen Gott? Antw. Ja, er bleibt standhaft, und spricht mit Assaph: Ps. 73, 25. 26. Herr, wenn ich nur dich habe rc.

37. Fra-

37. Frage.

Was für eine theure Verheissung hat Gott einem solchen ausharrenden Glauben geschenkt? Antw. Es. 54, 7. 8. Ich habe dich ein klein Augenblik ꝛc.

38. Frage.

Da aber ein Christ um diesen ausharrenden Glauben ernstlich beten muß, was ist der Erfolg von einem solchen Gebet? Antw. Luk. 18, 7. 8. Sollte aber Gott nicht auch retten ꝛc.

39. Frage.

Wenn Gott zuweilen aus weisen, uns aber verborgenen Ursachen seine Hülfe aufschiebt, ist sie deswegen aufgehoben? Antw. Nein. Es. 49, 15. 16. Kann auch ein Weib ihres ꝛc.

40. Frage.

Ist es also wahr, wenn wir singen:
„Wenn Erd' und Himmel weicht und fällt,
„so lebt doch Gott, der Glauben hält?
Antw. Ja, in allwege! denn: Es. 54, 10. Es sollen wohl Berge weichen ꝛc.

IV. Ordnung.

1. Frage.

Wir haben bisher gehört, wie ein Christ recht glauben, fromm leben und geduldig leiden solle; was soll uns dazu antreiben und ermuntern? Antw. Unser bevorstehender Tod und das darauf folgende göttliche Gericht. Ebr. 9, 27. Es ist dem Menschen gesezt ꝛc.

2. Fra=

2. Frage.

Müssen wir alle sterben? Antw. Ja. Ps. 89, 49. Wo ist jemand, der da lebet rc.

3. Frage.

Wer hat eine unumschränkte Gewalt über unser Leben, Sterben und Wiederherstellung? Antw. Gott allein. Ps. 90, 3. Gott, du bist es, der rc.

4. Frage.

Wessen Eigenthum sind besonders die Gläubigen und Tugendhaften im Leben und im Sterben? Antw. Sie sind und gehören dem Herrn Jesu. Röm. 14, 7. 8. Unser keiner lebt rc.

5. Frage.

Woher kommt es aber, daß die Menschen sterben müssen; ist etwa der Tod ursprünglich eine Anstalt Gottes? Antw. Nein. Röm. 6, 23. Der Tod ist der Sünden Sold rc.

6. Frage.

Da demnach Gott uns in Christo Jesu wieder Unsterblichkeit geschenkt hat, sollen wir den Tod und das Grab noch ängstlich fürchten? Antw. Nein. 1 Kor. 15, 55. 57. Der Tod ist verschlungen rc.

7. Frage.

Verlieren oder gewinnen wir, wenn wir als Christen sterben? Antw. Alsdann ist das Sterben Gewinn für uns. Phil. 1, 21. 23. Christus ist mein Leben rc.

8. Frage.

Wird Gott auch durch den Tod der Frommen ver=

verherrlichet? Antw. Ja, in allwege: denn Ps. 116, 15. Der Tod seiner Heiligen ꝛc.

9. Frage.

Zu was gereicht der Tod den Frommen selbst? Antw. Zur erwünschten Erlösung. 2 Tim. 4, 18. Der Herr wird mich erlösen ꝛc.

10. Frage.

Ist es denn eine so wünschenswerthe Sache, aus dem gegenwärtigen Leben in jenes bessere übergehen zu dürfen? Antw. Freilich ja. Sir. 40, 1. 2. Es ist ein elend jämmerlich ꝛc.

11. Frage.

Werden fromme Christen durch den Tod von Gott nicht geschieden, und seine Liebe zu ihnen nicht unterbrochen? Antw. Durchaus nicht. Denn: Röm. 8, 38. 39. Ich bin gewiß, daß weder ꝛc.

12. Frage.

Wenn fromme Christen sterben, haben sie sich der ganz besondern errettenden Hülfe Gottes in ihrer lezten Todes-Noth zu getrösten? Antw. O ja! Ps. 91, 14—16. Der Gläubige begehret mein ꝛc.

13. Frage.

So dürfen sie also nicht mit banger Unruhe, sondern heiter und im Frieden von hinnen scheiden? Antw. Ja, im Frieden. Luc. 2, 29. 30. Herr! nun lässest du deinen Diener ꝛc.

14. Frage.

Was ist demnach der Tod der Frommen?

Antw.

Antw. Ein Schlaf. Joh. 11, 11. Lazarus, unser Freund, schläft.

15. Frage.

Wohin gelangt die Seele des Frommen nach dem Tode des Leibes? Antw. Heim, zu Gott und dem Herrn Jesu. 2 Kor. 5, 8. Wir sind getrost, und ꝛc.

16. Frage.

Gelangen sie dahin alsbald nach ihrem Tode, oder erst lange darnach? Antw. Gleich nach ihrem Abscheiden. Offenb. 14, 13. Seelig sind die Todten ꝛc.

17. Frage.

Wir haben aber oben in der ersten Frage gehört, daß einem jeden Menschen nach seinem Tode das Gericht bevorstehe, haben sich fromme Christen vor diesem Gerichte nicht auch zu fürchten? Antw. Durchaus nicht. Joh. 5, 24. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort ꝛc.

18. Frage.

Wie geht es aber dem zurükgelassenen Leibe? Antw. Der erblaßte Leichnam kommt in seiner Grabesstätte zur Ruhe. Es. 57, 1. 2. Die Gerechten werden weggerafft ꝛc.

19. Frage.

Ist aber dieses nicht traurig, und kein Verlust für einen frommen Christen? Antw. Nein, denn sein ins Grab gelegter Leib wird wieder auferwekt. Joh. 6, 40. Das ist der Wille deß ꝛc.

20. Frage.

Wird wohl eben der Leib, in welchem die Seele

Seele des Frommen in diesem Leben wohnete, am jüngsten Tage wieder erwekt werden? Antw. Ja, eben der Leib. Hiob 19, 25—27. Ich weiß, daß mein Erlöser ꝛc.

21. Frage.

Aber der gegenwärtige Leib ist ja kränklich, gebrechlich, verweslich, wird denn der künftige auch noch so seyn? Antw. Nein, sondern er wird auf das herrlichste verklärt oder verschönert seyn. Phil. 3, 20. 21. Unser Wandel ist im Himmel ꝛc.

22. Frage.

Wenn die vollendeten Gerechten nach Seele und Leib also verherrlicht und verklärt vor dem Richter alles Fleisches stehen, wie werden sie bestehen? Antw. Mit Ehren. Weish. 5, 1—5. Alsdann wird der Gerechte stehen ꝛc.

23. Frage.

Wohin wird sie der Herr Jesus, der Richter aller Menschen, einführen? Antw. In den Himmel. Matth. 25, 34. Kommet her, ihr Gesegnete ꝛc.

24. Frage.

Wenn die Frommen in diesem Leben bey den mannigfaltigen Versuchungen zur Sünde tugendhaft und gottseelig geblieben sind, wird wohl ihre Tugend auch in der Ewigkeit belohnt werden? Antw. Ja, sie wird herrlich gekrönt werden. 2 Tim. 4, 7. 8. Ich habe einen guten Kampf ꝛc.

25. Frage.

Werden sie auch für das, was sie in diesem Leben um der Gottseeligkeit und um des Gewissens willen verläugnet haben, schadlos gehalten oder

oder vergnügt werden? Antw. Ja, sie werden vollkommen vergnügt werden. Offenb. 7, 15—17. Sie sind vor dem Stuhl Gottes rc.

26. Frage.

Wird diese Seeligkeit ununterbrochen und ohne Ende fortdauren? Antw. Ja. Offenb. 22, 3—5. Der Stuhl Gottes und des Lammes wird rc.

II.

Von der Rechtschreibung und Zeichensezzung.

(Aus Hrn. C. P. Funke's allgemeinem Lehrbuche für Bürgerschulen, 1. Bd. S. 130—162.*)

I. Rechtschreibung.

Es kommt bey der Rechtschreibung auf zwei Stüke an: auf die richtige Aussprache, und auf den üblichen Gebrauch beym Schreiben; mit beyden muß man also wohl bekannt seyn, wenn man richtig schreiben will.

A) Richtige Aussprache. Um sich diese eigen zu machen, muß man solche Personen, die eine musterhafte Aussprache haben, aufmerksam hören, und ihnen dieselbe ablernen. Eine schriftliche Anweisung kann hier nicht viel mehr thun, als vor einigen der gewöhnlichsten

*) s. Landschullehrer 2. Bd. 2. St. S. 152. Anmerkung. u. 11. *) — R.

sten Fehler warnen. Hieher gehört die fehlerhafte Aussprache

1) mancher Vokale, wenn man z. B. spricht:

Rede wie Reete,
Herr wie Härr,
leben wie läben,
böse wie behse,
lügen wie liegen,
Verdruß wie Verdruhß,
Freude wie Freide,
Ewigkeit wie Ewigkait, oder Oewigkeit u. s. f.

2) mancher Konsonanten, wenn man z. B. spricht:

besser wie vesser,
darauf wie tarauf,
geben wie käben,
Punkt wie Bunkt,
todt wie dodt,
zulezt wie ßulezt,
Pferd wie färt u. s. f.

Um diese und ähnliche Fehler zu vermeiden, hat man folgende Regeln zu beobachten:

a) man muß diejenigen Vokale, welche in der Aussprache einige Aehnlichkeit mit einander haben, mit dem einem jeden eigenthümlichen Laut aussprechen. Diese Vokale sind:

ä ö und e; i und ü;
ei und eu; äu und ai.

b) man muß die weichern Konsonanten b,

d, g, w, von den ihnen ähnlichen härtern p, t, k, p, durch die Aussprache gehörig unterscheiden, und z. B. die Wörter: beredt, dienlich, gut, wir, nicht aussprechen wie peredt, tienlich, kuth, vier.

c) Die Konsonanten c und g haben in der Aussprache etwas besonderes: c wird nämlich vor a, o und u, desgleichen vor l, n und r wie ein k ausgesprochen; vor e und i aber wie ein z.

z. B. Castanie wie Kastanie,
Colonie wie Kolonie,
Cur wie Kur,
Clavier wie Klavier
Cnaster wie Knaster,
Cranz wie Kranz
aber Ceremonie wie Zeremonie
Citrone wie Zitrone.

g wird auf ähnliche Weise vor a, o, und u, desgleichen vor l und r, wie das Mittel zwischen j und k (oder etwas durch den Gaumen, wie ein mattes k) ausgesprochen; vor e und i aber (fast) wie ein j.

z. B. geben (fast) wie jeben,
ging (fast) wie jing:
aber gab nicht wie jab,
Gott nicht wie Jott,
gut nicht wie Juth,
groß nicht wie jroß,

sondern

sondern hier wird das g weder ganz so gelinde wie j, noch ganz so hart wie k gehört.

Indeß ist die Aussprache allein, wenn sie auch noch so vollkommen ist, doch nicht zur Vermeidung aller Fehler beym Schreiben hinlänglich, weil sie

1) viele Fälle ganz unentschieden läßt. So würde z. B. das Wort Netz eben so ausgesprochen werden, wenn es auch Nez oder Nets geschrieben wäre; eben so verhält es sich mit roth, root und rodt u. s. w.

2) kann die Aussprache in manchen Fällen sogar Fehler im Schreiben veranlassen; denn es wird z. B. das Wort Flachs sehr allgemein wie Flaks, oder Flax, ausgesprochen; desgleichen Axe wie Akse, spielen wie schpielen u. s. w.

Wir müssen uns also nach andern Regeln umsehen, um diesen Mängeln sicher abzuhelfen; und diese Regeln lehrt uns der beym Schreiben eingeführte Gebrauch.

B) Schreibegebrauch. Dieser gründet sich theils auf die Abstammung der Wörter, theils auf die einmal eingeführte Gewohnheit beym Schreiben, und giebt uns bestimmte Regeln an die Hand, wornach wir alle vorkommende Fälle entscheiden können. Die wichtigsten derselben sind unter folgenden Nummern enthalten:

1) Abstammung der Wörter. Auf diese nimmt

nimmt man beym Schreiben fast immer Rüksicht, obwohl nicht allemal. Man schreibt z. B.

göttlich von Gott,
herrschen von Herr,
zwekmäßig von Zwek und Maaß,
Mannszucht von Mann,
Schiffbruch von Schiff,
nämlich von namentlich,
theilnehmend von Theil und nehmen.

Zuweilen aber sezt die angenommene Gewohnheit die Abstammung aus den Augen, und man schreibt z. B. sehr häufig

Eltern statt Aeltern, (von alt)
edel statt ädel, (von Adel)
Edelmann statt Aedelmann, (von Adel)
Bekker statt Bäkker, (von bakken).

So auch: Aermel von Arm, Stängel von Stange, Endschluß (nicht Entschluß) von Ende.

Besser ist es jedoch, in der Regel bey der Abstammung zu bleiben. *)

2) Große

*) Da eine allzu rasche Abänderung einer durch lange Gewohnheit gleichsam sanktionirten Schreibart solcher Wörter, die Aeltern gegen die Schul-Verbesserung im Ganzen einnehmen könnte; so wird ein angehender Schullehrer wohlthun, wenn er den Kindern die bessere Schreibart anfangs blos mündlich als richtiger darstellt, oder sie blos oben hinschreibt, und die Alte wenigstens nicht allzu laut verwirft. — B.

2) Große Anfangsbuchstaben. Diese werden gebraucht

a) bey allen Wörtern, die entweder von Anfang, oder nach einem (.), desgleichen nach einem (?) und (!) stehen, wenn diese einen Saz oder eine Periode beschliessen.

b) bey allen Nennwörtern *), als: Mensch, Seele, Natur.

c) bey allen Wörtern, welche statt der Nennwörter gebraucht werden, z. B. das Stehen, das Sizzen, das Lesen und Schreiben, das Mein und Dein u. s. w. Auch das Zahlwort Ein, besonders wenn es mit Nachdruk ausgesprochen wird, oder leicht mit dem Artikel verwechselt werden kann, z. B. nicht Ein Mensch war da.

d) bey den persönlichen Fürwörtern Sie, Ihnen, Du, Ihr, Ew. u. s. w. wenn diese Wörter auf die Personen gehen, an welche man schreibt, z. B. Geben Sie mir Ihr Wort, mich zu besuchen.

e) zu Anfange jedes einzelnen Verses bey Gedichten; doch geschieht das nicht von allen Dichtern.

f) ei=

*) Ein Substantiv oder Nennwort ist: der Name eines Dinges oder einer Vorstellung, z. B. das Buch, das Haus, die Wahrheit, die Eigenschaft u. s. w. — V.

f) einige schreiben auch die von den Namen der Länder und Städte herkommenden Beywörter groß, z. B. Berlinisches Porzellan, Sächsisches Geld; es ist aber richtiger, diese Beywörter, so wie alle andere, klein zu schreiben.

3) Doppel = und zusammengesezte Konsonanten.

a) Doppel = Konsonanten sind, wenn ein und eben derselbe Konsonant zweymal bey einander steht, als: ff, kk, (ck), ll, mm, nn, rr, ss (ß), tt. Wo dieselben gebraucht werden, entscheidet bey den mehrsilbigen Wörtern theils die Aussprache, als: gesellig, Kenner, bitten, auffallen; theils die Abstammung, als: herrlich, von Herr; zwecklos, von Zwek u. s. w. Bey den einsilbigen Wörtern sieht man entweder

1) auf die Verlängerung derselben, z. B.
Mann, weil man sagt des Mannes,
Schall, — — des Schalles,
Spott, — — des Spottes u. s. w.
So auch: Glas, — — des Glases,
Faß, — — des Fasses u. s. w.

2) oder auf den blossen Schreibgebrauch. So werden z. B. man und dann zwar gleich kurz ausgesprochen; aber dessen ungeachtet wird das erste mit einem einfachen, das andere hingegen mit einem doppelten n geschrieben.

b) Zusammengesezte Konsonanten sind: ch, ph, th und sch. Diese unterscheiden sich von den blos neben einander stehenden Konsonanten (wovon in nachstehender Anmerkung) dadurch, daß sie nur mit einem Laut, gleich den einfachen Konsonanten, ausgesprochen werden, und sich daher niemals theilen lassen. So spricht man ch am Ende eines Worts wie g aus, z. B. Buch; (in der Mitte und von vorn etwas schärfer, wie in Kuchen). *)

ph wie f, z. B. Philosoph;

th wie t, z. B. theilen;

sch wie einen zischenden Buchstaben, z. B. in schreiben.

Anmerk. Manche rechnen auch pf, st, dt und tz zu den zusammengesezten Konsonanten; allein mit Unrecht: denn die Aussprache dieser einzelnen Konsonanten wird eben so deutlich, wie bey jeden zwey andern gehört, z. B. in Knöp-fe, Wes-te, Städ-te, Geset-ze. Es sind also mehr neben einander stehende Konsonanten, die sich in vorkommenden Fällen eben so gut trennen lassen, wie die Doppelkonsonanten. S. 193, a). **)

4) Deh=

*) In Schwaben spricht man jedoch das ch in Buch beinahe eben so scharf aus, wie in Kuchen.
— V.

**) Eben dieses hat schon Stresow in s. Handbuch für Schulmeister S. 122. Nro. 12. angemerkt.
— V.

4) Dehnung der Silben. Diese geschieht

a) durch Verdoppelung eines Vokals, z. B. a, e, o, in Saat, Meer, Boot.

b) durch ein hinzugefügtes e oder h, z. B. in viel, Friede; mehr, Sohn, Uhr. Viele Schriftsteller unterscheiden jezt wol und wohl; sie schreiben also: das kann wol seyn; befindest du dich wohl? — Er hat wol (vielleicht) geschlafen? — Er hat wohl (sanft) geschlafen.

c) durch den blossen Sprachgebrauch, ohne alles Zeichen, z. B. einmal, schwer, Mond, mir, vor, nun u. s. w.

5) Zusammenziehung der Silben. Man zieht, der Kürze und des Wohlklangs wegen, öfters zwey Silben in eine zusammen, welches vornämlich bey den Zeitwörtern, und zwar dadurch geschieht, daß man aus der lezten Silbe das e wegläßt; alles übrige bleibt. *)

Hieraus erhellet zugleich, wie dergleichen Silben geschrieben werden müssen. Man schreibt nämlich

geschieht	statt geschiehet,
er eilt	statt er eilet,
er spielt	statt er spielet,
gelobt	statt gelobet.

*) Dieß ist besonders in Gesprächen und in Liedern sehr gewöhnlich. — y.

In vielen Fällen bekommt die lezte Silbe dadurch einen Doppelkonsonanten, und wird dann gedehnt ausgesprochen, z. B.

beglükt statt beglükket,
wegläßt statt weglässet,
er ißt statt er isset,
es schallt statt es schallet,
er harrt statt er harret,
ihr müßt statt ihr müsset,
ihr wollt statt ihr wollet,
ihr könnt statt ihr könnet,
er fällt statt er fället (einen Baum),
er kennt statt er kennet (mich).

Wo aber eine solche Zusammenziehung nicht geschehen ist, da werden auch keine Doppelkonsonanten gesezt. Man schreibt also z. B. du kanst, du wilst, du solst, du must, du komst, du gefälst; und nicht: du kannst, willst u. s. w., weil man nicht sagt: du kannest, du willest, du gefällest, du sollest, du mussest u. s. w. Eben so schreibt man: er wolte, konte, muste u. s. w., weil man nicht sagt: er wollete, konnete, mussete u. s. w. Desgleichen: bekant, verbrant, weil man nicht sagt: bekannet, verbrannet. Aber verbannt, weil man sagt: verbannet; angespannt, weil man sagt: angespannet.

6) Theilung der Silben. Diese hat wenig Schwierigkeit; denn man darf, mit wenigen Ausnahmen, die Silben beym Schrei-

ben

ben nur eben so theilen, wie man sie bey einer richtigen Aussprache theilt, z. B.

be=flis=sen, ver=pflich=tet,

Ge=o=gra=phie, Na=tur=ge=schich=te u. s. w.

Was die Doppel= und neben einander stehenden Konsonanten betrift, so merke man:

a) wenn sie zwischen zwey Vokalen stehen, und, als zu zwey Silben gehörig, ausgesprochen werden, so werden sie auch im Schreiben getrennt.

z. B. Rök=ke, Knöp=fe, Schnep=fe,
Wes=pe, Os=ten, Wes=ten,
wis=sen, ich wüs=te, müs=te,
läs=sig, läs=tig, lis=tig,
töd=ten, Net=ze, Schät=ze u. d. gl.
das bes=te, fleis=sig.

Anmerk. In diesem Falle kann auch tz in zz verwandelt werden, wenn man die Silben wirklich trennt, z. B. Nez=ze.

b) wo sie aber in der Aussprache nicht getrennt werden, da werden sie auch im Schreiben nicht getrennt, z. B.

Rok=knöpfe, öst=lich, west=lich,
tödt=lich, schäz=bar, best=möglich,
das er=ste, schwer=ste, be=stehen, u. s. w.
eine Wü=ste.

c) bey der Theilung zusammengesezter Wörter richtet man sich nach der Zusammensezzung, z. B. voll=auf, voll=enden,

den, kenn=bar, dar=in, dar=auf, all=mächtig, dar=über, u. s. w.

7) Rechtschreibung fremder Wörter. *) Hier hat man nur eine Regel: man behält nämlich bei fremden Wörtern die Rechtschreibung der Sprache bey, aus welcher sie entlehnt sind. Man schreibt also:

Nation,	nicht Nazion, (Volk)
Acteur,	nicht Aktör,
Maj (v. Majus),	nicht May, (auch nicht Mey)
December,	nicht Dezember,
Philosoph,	nichr Filosof, (Weltweiser.)
Pythagoras,	nicht Pitagoras,
System,	nicht Sistem, u. s. w. (Lehrgebäude.)

Aus eben dem Grunde werden die fremden Zeitwörter in iren ohne e geschrieben, weil dies e nicht der fremden, sondern nur der teutschen Sprache eigen ist. Man schreibt also: repariren, memo=

*) Schullehrer sind zwar schuldig, die, des Reichthums unserer Sprache ungeachtet, noch immer üblichen ausländischen Wörter zu erklären, wobey ihnen Hrn. Beischlag's Sammlung gut zu statten kommen wird: allein sie müssen zugleich auch dazu mitwirken, daß unsere Sprache nach und nach von solchen fremden Blumen gesäubert wird, und daß insbesondere ihre Schüler und Mitbürger sich derselben enthalten lernen. (s. auch Landschull. 2. Bd. 1. St. S. 24. §. 23.

— B.

memoriren, spaziren (nicht spatzieren), registriren u. s. w. Aber die eigenthümlich teutschen Wörter werden mit ie geschrieben, z. B. verlieren, schmieren, u. d. gl.

Anmerk. Manche fremde Wörter haben bey uns schon ein so altes Bürgerrecht erhalten, daß wir sie für ursprünglich teutsche Wörter ansehen, und auch so schreiben, z. B. Familie, Republik, Pöbel, Birn; — und es würde auffallend seyn, diese Wörter nach ihrer Grundsprache zu schreiben.

Vermischte Bemerkungen über einzelne Buchstaben.

c, k, z. Das C ist ein fremder Buchstabe, statt dessen man sich im Teutschen des K und Z zu bedienen pflegt, wenn sie, wie eben bemerkt wurde, schon das Bürgerrecht erhalten haben; z. B. Carl, Calender, Consistorium, Consonant, Contract; — Ceremonie, Centner, Citrone u. s. w. Man schreibe diese Wörter also: Karl, Kalender, Konsistorium, Konsonant, Kontrakt; — Zeremonie, Zentner, u. s. w.

ch. ch kommt als Anfangsbuchstabe nur in fremden Wörtern vor, und wird darin beibehalten, z. B. Chaos, Charwoche, Christ, Chor, Chronik, China, Chymie. (Churfürst schreibt man eben so richtig Kurfürst, von kören, (köhren) wählen).

chen. Die Verkleinerungssilbe chen wird mit

ch, nie

ch, **nie** mit g geschrieben, z. B. Häuschen, Gärtchen, Blümchen.

ich u. ig. Die Endsilbe ig wird **allemal** mit g geschrieben, als: artig, freudig, ruhig u. s. w.; die Endsilbe lig aber **nur in dem Fall**, wenn das l zu dem Stammwort gehört, z. B. untadel-ig (von Tadel), langweil-ig, gutwill-ig. Hingegen schreibt man: rundlich, wahrlich, wunderlich u. s. w., überhaupt alle die Wörter mit ch, wo das l nicht zu dem Stammworte gezogen werden kann.

icht, licht. Die Ableitungssilben icht und licht werden ebenfalls mit ch, nicht mit g, geschrieben, z. B. neblicht, thöricht, bläulicht u. s. w.

ſ, s. Das lange ſ wird von Anfang der Wörter und Silben, das kurze s aber, am Ende derselben gebraucht, weswegen es auch das Schluß-es heißt; z. B. ſehen, Geſicht, dieſes, Mißwachſes.

s, ß. Der Artikel **das** wird mit einem Schluß-s, die Konjunktion (daß) aber mit ß geschrieben; z. B. **das** Buch. Ich hoffe, **daß** du gesund bist.

ſſ, ß. Man braucht das ſſ in der Mitte der Wörter, wo es zwischen zwey Silben steht und zu **beyden** gehört; das ß aber am Ende der Silben, wo ein doppeltes ſ erfordert wird, und in der Mitte, wenn es zu **Einer** Silbe gehört, z. B. bloſſes

Wiſ-

Wissen, Fleiß, großthun u. d. gl. Auch bey einigen Zusammenziehungen kommt das ß vor, z. B. er ißt, wißt; der größte, größtmöglich; statt: er isset, wisset, der grössete u. s. w.

Anmerk. Die meisten Grammatiker geben die Regel, daß man das ß in der Mitte da setzen soll, wo bei der Aussprache der Silben das s nicht getrennt wird, u. so im Gegentheil ss, z. B. Fü=ße Nüs=se, Allein da wir die Länge u. Kürze der Silben schon durch die Aussprache lernen, so wäre zu wünschen, daß man auf diese Distinktion nicht achtete, um nicht die Regeln ohne Noth zu vervielfältigen.

x, chs, ks, X kommt 1. nur in wenig ursprünglich teutschen Wörtern vor, in Axt, Hexe, Kux; 2. in einigen fremden, z. B. Axe, Exempel u. s. w.

In den übrigen teutschen Wörtern wird meistentheils chs gebraucht, ob es gleich beinahe wie x ausgesprochen wird; z. B. Wachs, Sachsen, wachsen, Lachs, Flachs, Fuchs, Luchs, Ochse.

ks kommt selten vor, doch z. B. in straks, links.

y. Y ist ein griechischer Buchstabe, den man sonst mit Unrecht in mehrern teutschen Wörtern brauchte, z. B. in zwey, drey, May, bey, seyn, *) vielerley u. s. w. Richtiger

*) Doch wollen einige, um Misverstand zu verhüten, in seyn von ich bin das y beibehalten.

— D.

ger schreibt man teutsche Wörter mit teutschen Buchstaben, und also zwei, drei u. s. w. Aber in Wörtern griechischen Ursprungs wird das y billig beibehalten, z. B. Hyacinthe, Mythologie u. s. w.

z, tz. Man giebt für den Gebrauch dieser beyden Buchstaben die Regel, zwischen zwey Vokalen ein tz, in andern Fällen aber, und nach einem langen Vokal, ein blosses z zu setzen. Also: Katze, Metze, Pfütze; aber stürzen, kreuzen, reizen, jezt u. s. w. Wenn man bei einsilbigen Wörtern hierüber zweifelhaft ist, so darf man sie nur verlängern, und alsdann nach obiger Regel verfahren; z. B. Schatz, Blitz, weil man sagt: des Schatzes, Witzes. Aber Scherz, Kranz, weil man sagt: Scherze, Kränze.

Verzeichniß einiger Wörter, welche in der Aussprache fast gleich lauten, aber verschieden geschrieben werden, und auch in der Bedeutung verschieden sind. *)

A.

Aal, eine Fischgattung; Ahle, eine Schusterpfrieme.

Aas, ein abgestorbener thierischer Körper; As, ein kleines Gewicht; er aß nicht, von essen.

Ab-

*) Man hat dieses Verzeichniß, den Schullehrern zu lieb noch um vieles vermehrt. — D.

Abbitten etwas einem andern; abbieten den Säufern im Wirthshause.

Abblasen, den Staub vom Tische; Ablassen, mit einer Arbeit aufhören; Ablasen, von ablesen.

Abblatten, die Blätter abnehmen; Abladen, Heu, Stroh vom Wagen.

Abreisen, von einem Orte; Abreißen, einen Faden.

Abspielen, ein musikalisches Stük vom Blatte, Abspühlen, etwas im Wasser.

Abstechen, ein Thier abschlachten; Abstekken, ein Beet, (Land) im Garten.

Aecker, Stücke des gepflügten Feldes; Ekker, Eichel.

Aeussern, etwas zu erkennen geben; Eisern, von Eisen gemacht.

Aengsten sich bekümmern; der engste, z. B. Weg.

Amen, im Gebete; Nachahmen, nachfolgen.

Anker, am Schiff, Anger, Waasen, Waide.

Anders, statt anderes, Anderst, thue ichs nicht.

Anherr, Großvater; bis anher war es so.

Ausreuten, ausjäten; Ausreiten mit dem Pferde.

B.

Baal, ein Abgott der Israeliten; Ball, zum Spielen.

Baar, z. B. Geld; Paar, z. B. Stiefeln; Bahr, Sarg; Barfuß.

Back-

Backen, das Brodt; Packen, das Reise-geräthe.

Bällen, mit den — spielen; Bellen das, der Hunde.

Bären, wilde Thiere; Beere, im Walde, Johannisbeere.

Baize, eine Jagd mit dem Falken; Beize, wenn etwas mit einer scharfen, sich einfressenden Feuchtigkeit gefärbt wird.

Bahn, Weg; Bann, einen darein thun.

Band, z. B. der Liebe; gebahnt sagt man von einem Wege.

Ballast, die untere Last im Schiffe, das Gleichgewicht zu halten; Pallast, ein prächtiges Gebäude.

Baß, eine Stimme in der Vokalmusik; Paß, ein sicherer Geleitsbrief auf der Reise. Baase, eine Anverwandtin.

Bast, die innere Schale am Holz; Paßt, wenn sich etwas zusammenschickt.

Bäuche, dikke Bäuche; Beiche, die Lauge zur Wäsche.

Bai, eine Bucht im Meere; Bei, ich war bei ihm.

Bat, ich bat ihn; Bad, zum Abwaschen; Pathe, bei der Taufe: Bath, ein Maaß zu flüssigen Dingen. (bibl. Ausdr.)

Beil, zum Hauen; eine Beule, z. B. am Kopf.

Bein, der Fuß, auch der Knochen; Pein, Qual.

Be-

Beräuchern, in der Küche; Bereichern, sich reich machen.

Berükken, einen hinterlistig betrügen, Perükken, die man statt des Haars trägt; Brikken, Neunaugen; Brükken über einen Fluß.

Besäen, das Feld; Besehen, eine Sache in Augenschein nehmen.

Bescheeren, die Schaafe mit der Scheere; Bescheren, schenken.

Besen, zum Kehren; Bösen (Leuten) ist man feind.

Betagt, alt; mit Bedacht, etwas thun.

Beten, zu Gott; Betten (in den), schläft man; Beete, im Garten. Böten, von Boot, ein kleines Schiff.

Beschwören, bei Gott; beschweren, mit einer Last.

Beute, machen die Soldaten; beide, Augen.

Beweisen, etwas mit Gründen darthun; Beweißen, eine Wand übertünchen.

Bezeigen, etwas durch die That zu erkennen geben; Bezeugen. ein Zeugniß ablegen.

Biene, ein Insekt; Bühne, Fruchtboden, oder das Theater zu den Schauspielen.

Bier, zum Trinken; Gebühr (die), entrichten.

Bis, — ich dahin komme, Biß, eines Hundes.

Bissen, Brodts; Büssen, die Sünden; pissen, an die Wand.

Blase, Blatter; blasse, Farbe.

Bläs=

Blässe, des Gesichts; Blöße, nicht angekleidet.

Blatt, auf den Bäumen; Platt, was flach ist, platte Schüssel.

Blinder, der nicht siehet; Plündern, berauben.

Blind machen; blenden, eben so viel.

Blüthe, an Bäumen; Geblüte, in den Adern.

Bote, Briefträger; Boot, kleines Schiff; Boden, im Fasse; Bot, (er) hat angeboten.

Borden, von Seide; bohrten, (sie) ein Loch.

Brach, ungeakert; brach; hat gebrochen.

Bräute, welche heurathen; Breite, einer Sache.

Briefe, schreiben; Prüfe, dich.

Brillen, brauchen viele alte Leute; das Brüllen des Ochsen.

Büffel, eine Art von wilden Ochsen; Püffel, ein grobes, wollenes Zeug.

Bürge, für eine Schuld; Gebirge, Berg.

Bund, was zusammengebunden ist; Bunt, eine Mischung verschiedener Farben.

C.

Ceder, ein Baum; Zetter oder Zeter, jämmerliches Geschrei.

Chor, der Schüler, die im Chore singen; Corps (Korps), z. B. ein Korps Soldaten.

Chur, (besser Kuhr, von kühren, wählen) die Churwürde; Chur, Stadt in Graubündten; Cur (Kur), Heilung der Krankheiten.

D.

D.

Dachs, ein Thier; Tax, der Waare; Tax, ein Baum.

Dänen, eine Nation; dehnen, etwas länger ziehen; denen, dat. Plur. von der, die, das.

Dann wirds geschehen; denn, zeigt die Ursache an; den, Art.

Das ist geschehen, daß ihr glaubet.

Dauben, die Seitenstäbe der Fässer; Tauben, Vögel.

Dauchte, mich; tauchte sich unter.

Dauen, Speise verdauen; thauen, des Morgens, Abends; Aufthauen, wie Wasser, Eis, Schnee, bei einer gelinden Luft.

Deich, ein Wasserdamm, Teich, das Wasserbehältniß selbst; Teig, aus Mehl und Wasser geknetet, wird gebacken.

Dicke, die des Baums im Durchmesser; Tükke, eine böse Gemüthsart.

Dienen, einem Herrn; Dünen, die holländischen Sanddämme.

Dingen, einen Arbeiter; Düngen, den Acker; Dingen, Sachen.

Dinkel, eine Getreideart; Dünkel, grosse Einbildung von sich selbst; Dinkeln. den jungen Dinkel beschneiden; dingeln, z. B. eine Sichel schärfen.

Dir, will ich gehorchen; Thier, z. B. der Ochs; Thüre, zum Schliessen; dürr, Heu.

Dogge, ein großer englischer Hund; Dokke, bei den Drechslern, die hohle metallene Röhre, die vorn frei läuft. Docke, Puppe der Kinder, an einem Geländer, an Instrumenten.

Dom, die Hauptkirche; dumm oder tumm, ist der Esel.

Dorf, wo Bauern wohnen; Torf, wird aus der Erde gegraben.

Dort, liegt etwas; Tort, Gewalt, Unrecht thun, Verdruß machen; Torte, ein Gebackenes.

Dotter, im Ei; ein todter Mensch.

Drang, innerer Antrieb zu einer Sache; Trank, das Getränk.

Draht, (von drehen, einige schreiben Drath) z. B. Eisendraht; er trat in die Stube.

Drei, an der Zahl; treu, redlich. Dreier, ein Geldstück von 3 Pfenningen.

Dringen, auf etwas; drängen, plagen.

Dritte, der — in der Ordnung; Tritte, Fußtritte eines Menschen.

Drüber, was über das Maaß ist; Trüber Himmel.

Drohnen, die männlichen Bienen; Thronen, auf — sitzen, die Könige.

Drost, eine Landesbedienung (Amtmann); Trost, wenn ich einen Traurigen aufrichte.

Du weißt nicht, was ich thu'.

E.

Eichen, Bäume; Eichen, Gefässe messen; Eigen, was mir zugehöret.

Ei=

Eile, die Geschwindigkeit; Eule, ein Nacht-
vogel.

Ekkel, Abscheu; Egel, Blutegel.

Ehre, die — gebührt Gotte; Aehre, z. B.
Kornähre.

Eis, des Winters; Ais, ein Geschwür.

Eiter, die Materie in der Wunde, welche ei-
tert; Euter, der Kuh giebt Milch; Ei-
der, ein Vogel, Eiderdunen.

Elent, ein Thier; Elend, Noth und Mangel.

Empfinden, den Schmerz; Verpfänden,
einen Acker.

Ende, des Lebens; Ente, ein Wasservogel.

Erschröcken, einen Schrecken einjagen; Er-
schrecken, Schrecken leiden.

Euer Korb ist voll Eier.

F.

Falz, eine Holzfuge, da eins in das andere paßt;
Pfalz, ein Land.

Fächer, womit man sich Kühlung zuweht;
Fächer, in einem Schrank.

Fähre, womit man über das Wasser fährt; Föh-
re, ein Kiefernbaum.

Fälle, von Fall, eine Begebenheit; Felle,
Thierhäute, Fehle, statt Fehler; Pfähle,
zum Einschlagen, von Pfahl.

Färse, eine junge Kuh, Ferse, am Fuß;
Verse in der Dichtkunst.

Fäule, Fäulniß; Feile, das Instrument zum
Eisenschneiden; Feile, z. B. Waaren, die

man auf den Markt bringt; Pfeile, die mit Bogen geschossen werden.

Fahl, was bleich oder blaß aussiehet; Pfahl, der in die Erde geschlagen wird, Fall, den einer thut.

Farren, im alten Stil, Ochsen; Fahren, auf dem Wagen; Pfarren geistliche Predigerstellen.

Fand, Zeitwort, von finden; Pfand, nimmt das Leihhaus.

Faßt, von fassen; fast, mehrentheils, beinahe.

Fäuste, die geballten Hände; feiste, fett.

Feder, zum Schreiben; Väter, von Vater; Fetter, was feister geworden ist; Vetter, ein Verwandter,

Fee, eine Zauberin;, Fehe, ein kostbares Pelzwerk.

Feilchen, eine kleine Feile; Veilchen, eine Blume.

Feld, das — trägt Frucht; fehlt, von fehlen.

Feuer, was in der Küche brennt; Feier, die Haltung eines Festes oder Feierlichkeit.

Fiber, eine Muskelfaser; Fieber, eine Krankheit.

Fiel, er fiel vom Pferde; Viel, eine Menge; Fühl', von fühlen; Pfühl im Bette.

Finde, Gnade; fünde, ach daß ich!

Finger, an der Hand: Hirschfänger, von fangen.

Fin=

Finster, sehr dunkel, Fenster, in der Stube, zum Oefnen.

Flaumen, Fettheile in Schweinen, auch weiche Federn; Pflaumen, Früchte.

Flechsen, im thierischen Körper; Flächsen, aus Flachs.

Flehen, etwas erbitten; Flöhen, Flöhe aufsuchen; Flöhen, von fliehen.

Flecken, der — ein Dorf mit städtischen Gewerben; Pflökken, mit Pflöcken verstopfen oder bevestigen.

Flicht, von flechten; Pflicht, die Schuldigkeit.

Fliegen, Zeitwort, die Vögel fliegen; Pflügen, den Acker mit dem Pfluge.

Flicken, ein Kleid; Pflücken, Blumen abbrechen.

Flohr, zum Trauren; Flor, Wohlstand.

Fluch, eine Verwünschung; Flug, der Vögel; Pflug, womit man ackert.

Flüsse, die — in Teutschland; Fließe, dünne thönerne Platten.

Freuen, sich über etwas; Freien, sich verheurathen.

Freier, der kein Sklav ist, Freiherr, oder Baron.

Frißt, von fressen; Frist, Zeit.

Führling, ein Faß; Vierling, der 4te Theil eines Pfundes.

Für, anstatt; Vier, die Zahl.

Fürst, des Landes; führst, von führen.

Fund,

Fund, einen guten — hab' ich gethan; Pfund, ein Gewicht.

Futter, fürs Vieh; Fuder, Wein, Heu, Stroh etc.

G.

Gähe, steil; ich gehe, laufe.

Gahr, was vollkommen gekocht ist; Gar. was man sich nicht vorgestellt hat, z. B. das habe ich gar nicht geglaubt.

Gaiß, Ziege; Geiz, unersättliche Begierde nach irrdischen Gütern; Geuß, statt giess', von giessen.

Gans, ein Wasservogel; Ganz, das ist etwas ganz anders u. s. w.

Gebäude, Häuser; Gebeut, die Obrigkeit.

Gebiert, die Frau; es gebührt einem Christen.

Gefährde, ohne — treulich; Gefährte, auf der Reise, Begleiter.

Geheiß, Befehl; Gehäuß, über etwas, z. B. eine Uhr.

Gefiel, das gefiel mir; Gefühl, angenehmes etc.

Geissel, eine Peitsche; Geisel, Pfandsmänner, z. B. im Krieg.

Geläute, das Läuten der Glocken; Geleite, die Begleitung.

Geleert, ist der Beutel; Gelehrt ist der Mann.

Geliebte, die wir vorzüglich lieben; Gelübde, habe ich in meiner Krankheit gethan.

Gelt!

Gelt! nicht wahr? eine Versicherungsformel; Geld, die Münze.

Gelte, zum Wasserholen; Kälte im Winter.

Gemach, langsam; Gemach, Zimmer.

Gemählde, das der Mahler macht; Gemeldte, Sache, die man angeführt, gemeldet hat.

Geußt, statt gießt; Geist, z. B. heiliger, böser etc.

Geraden, z. B. Linien; Gerathen, gelingen.

Gericht. z. B. das lezte, ein Essen; Gerücht, Sage, die verbreitet worden.

Gern, mit Lust; Kern, in der Frucht.

Gerade, was nicht krumm ist; Gerade, bei einer Erbschaft; Grade, gewisse Abtheilungen, Stuffen; das Adverbium grade bedeutet zufällig, eben zu der Zeit, z. B. ich war grade da.

Gesinde, Dienstboten; übelgesinnte; Sünde, Unrecht.

Gewand, eine Kleidung; Gewandt, geschikt.

Gewährt, hat er meine Bitte; Gewehrt, hab' ich mich gegen meine Feinde.

Gewöhnen, einen zu etwas; Gewinnen, etwas erübrigen.

Glätte, auf dem Eis; die Klette, hängt sich an das Kleid; Glette, (Glöthe), Silberglette.

Glaube, an Gott; ich klaube, lese Wolle.

Glei-

Gleiten, auf dem Eis; kleiden, sich — kostbar.

Glimmen, wenn das Feuer in der Asche verborgen ist; Glimen. Engerlinge, Larven der Maikäfer; Klimmen einen Berg hinaufklettern.

Gram, eine geheime Traurigkeit; Gramm, Beiwort, ich bin ihm gramm.

Gräte, der Fische; die Kröte, ein Thier.

Grauen, Nennwort, wenn ich Schauer und Abscheu wovor empfinde; Krauen, wenn sich die Vögel mit den Krallen kratzen.

Grau't, mir — davor; Kraut, auf dem Felde.

Griechen, die — ein Volk; Kriechen, wie die Würmer.

Grimm, heftiger, anhaltender Zorn; Grimmen, im Leibe; Krümme, eines Stecken, von krumm.

Gräber, von Grab; gröber, von grob, unhöflich.

Gränze (einige schreiben Grenze), des Landes; Kränze, z. B. von Blumen.

Gründen, aus guten — Absichten handeln; Grünten, es — die Wiesen.

Güsse, von Guß z. B. Wassergüsse.; Giesse, ich — Wasser in ein Glas; Küsse, der Liebenden.

Gucken, hinschauen; Jucken, wenn es in der Haut frißt.

Gül=

Gålden, eine Münze; Gilden, Zünfte; Gilten, eine Art Zehend.

Gunst, Gewogenheit; Kunst, Fertigkeit.

Güter, irrdische; Gitter, am Fenster.

H.

Haase, (Hase), ein Thier; Hasse, ich — das Laster.

Haabe, Vermögen; Habe, ich — besitze, Hape, womit man Trauben abschneidet.

Harrte, er wartete lange darauf; Harte, Beiwort, harte Nüsse.

Håfen, die — zum Einlaufen der Schiffe, zum Kochen; Hefen, der Bodensaz von Wein oder Bier; Höfen, den — fürstlichen.

Håfte, womit die Wundårzte die Haut zusammennehen; Hefte, einige Bogen Papier zusammen.

Hålt, von halten; Held, der Muth und Tapferkeit beweiset,

Håmmel, von Hammel; Himmel Ort der Seligen.

Hånde, zum Arbeiten; behende, schnell; Hündin, von Hund.

Hången, was aufgehenkt ist, hångt; Henken, der Henker henkt an den Galgen; Hinken, im Gehen.

Håuser, Wohnungen; Heiser, wer nicht laut sprechen kann; Heisser, ist es, als es gestern war,

Håute, Thierfelle; Heute, an diesem Tage

Hain.

Hain, ein Lustwäldchen (ehmals ein heiliger Wald); Heyn, Freund Heyn mit der Sense, in Gedichten: der Tod.

Heer, ein großer Haufen, eine Armee; Hehr, erhaben; Her, eine Partikel, z. B. komm her; Herr des Hauses.

Hehlen, verbergen; Höhlen, haben die Füchse, Kaninchen etc.

Heilen, eine Wunde; Heulen, vor Schmerz.

Hengst, ein Pferd; du hängst an etwas; henkst den Rock auf; hinkst auf einer Seite.

Hennen, Hausthiere; von hinnen gehen.

Herde, auf dem — in der Küche; Heerde, eine — Vieh.

Hirschen, den — stellt der Jäger nach; Hirsen, zum Kochen.

Hole, mir das Buch: Hohle, Bäume.

Hölle, Ort der Verdammten; Höhle, in der Erde; Helle, z. B. Fenster.

Heller, eine kleine Münze; Hehler, der etwas verborgen hält; Heller, als die Sonne.

Höcker, ein Auswuchs am Körper; Höker, ein Aufkäufer.

Hirten, beim Vieh; Hürden, worin Schaafe stehen.

Hoffe, ich — erwarte; Hofgut.

Hütchen, ein kleiner Hut; Hüttchen, eine kleine Wohnung.

J. der Konsonant,

wird im Anfang einer Silbe gebraucht, wenn ein

ein lauter Buchstabe folgt, z. B. ja, jeder; I der Vokal aber, wenn ein stummer folgt, z. B. in, ist.

Jacht, eine Art geschwinder Schiffe; Jagd, des Wildes.

Jänner, der Monat; Jener, im Gegensaz von diesem; Gönner, Patron.

Ihre, eigenen; irre, fehle, strauchle.

Ihm, auf die Frage: Wem? Im, auf die Fragen Wo, Worin.

Ihnen, selbst; innen, innerlich.

K.

Kahn, ein kleines Schiff; er kann, vermag.

Kamm, zum Kämmen; Kam, er — zu mir, von kommen.

Kälter, wenn es nicht mehr so warm ist; Kelter, das Werkzeug womit der Wein gepreßt oder gekeltert wird.

Kärrner, ein — der den Karrn führt; Körner, von Getreide.

Kasse, zum Geld; Gasse, auf der — sein.

Kehle, Hals; Kelle, des Maurers.

Keile, das Holz zu spalten; Keule, ein Schlägel, auch der Schenkel, z. B. Hammels = Schöpsenkeule.

Kennen, ich kenne dich; Können, etwas vermögen.

Kerbe, ein Einschnitt; Körbe, zum Tragen.

Kiel, zum Schreiben; Kühl, ein wenig kalt.

Kiefer, die Fichte, oder Kinnbacken; Küfer, der Böttcher, Faßbinder.

Kien,

Kien, zum Brennen; Kühn, muthig, verwegen; Kinn, z. B. Kinnbacken.

Kind, ein kleiner Mensch; Kennt, weißt.

Kindlich, wie ein Kind; Kündlich, überall kund und offenbahr.

Kiste, Kasten; Küste, des Meeres.

Klemmen, in den Finger; Klimmen, auf einen Baum; Glimmen, ein wenig brennen, der Docht glimmt noch ein wenig.

Klüglich, handeln; glücklich, glückselig.

Kobalt (Kobald), eine giftige Erzart, woraus die blaue Stärke gemacht wird; Kobold, ein Poltergeist.

Kissen, Betten; Küssen, einem einen Kuß geben; Giessen, Wasser; Güssen, den von Guß.

Kriechen, langsam auf der Erde fortschleichen; Kriegen; Krieg führen; Krügen, von Krug.

Krüge, zum Trinken; Kriege, führen; Krücke, an der — gehen.

Kräuter, heilsame; Kreide, zum Schreiben.

Kreiß, Zirkel; Greis, ein alter Mann.

Kund, offenbar; ich konnt', statt ich konnte, vermochte es.

Kupe, ein großes Faß; Kuppe, die Spitze des Berges etc.

Kuppel, ein rundes Dach; Koppel, ein Haufen verbundener Dinge, z. B. eine Koppel Hunde, Pferde.

L.

L.

Laib, ein — Brod; Leib, Körper des Menschen.

Lache, ein Sumpf; Lage, die Art, wie etwas liegt.

Läuse, Insekten; Leise, sachte.

Läuten, die Glocke ziehen; Leiten, einen führen; Leiden, Nennwort, Trübsale; Leuten, mit Leuten allerley Art, mit guten und bösen, hab' ich zu thun gehabt.

Laichen, wenn die Fische ihre Brut absetzen; Leichen, todte Körper.

Laien, das gemeine Volk; Leihen, auf Zinse hergeben.

Lamm, ein Thier; lahm am Fuß.

Last, eine — schwere; laßt, uns Gott loben.

Laut, vernehmlich, helle; Laut, Schall.

Leere, die — wo nichts ist; Lehre, der Inhalt guter Wahrheiten.

Leichter, Gegensatz von schwerer; Leuchter, halt das Licht.

Leim, womit die Tischler (Schreiner) leimen; Lehm, eine Erdart; Leumund, Ruf, Gerede.

Leisten, erfüllen; Laisten, bei den Schustern; Leisten, Rahmen am Kasten.

Leiter, zum Steigen; Leider (laider), ist er gestorben.

Lenken, leiten; linken, Hand.

Lenden, am Leibe; Linden, Bäume.

Le=

Lesen, im Buche; lösen, loß machen; Läsen, Imperf. Subjunct. von lesen.
List, Verschlagenheit; er lißt, im Buche; Lüste, bösen Begierden; Liste, Verzeichniß; Lüstern, von Lust.
Listig, verschlagen; Gelüstig, ist der Näscher.
Liegen, z. B. im Bette; Lügen, Unwahrheit reden.
Löken, springen wie die Kälber; Lekken, naschen.
Loos, das — werfen; Lose, locker, bös; los, frei.
Loth, der 32ste Theil eines Pfundes; Lot, Abrahams Bruders Sohn.
Lunten, riechen; London, die Hauptstadt in England.

M.

Maal, ein Fleck, Abzeichen am Leibe; Mahl, eine Mahlzeit, z. B. Abendmahl; Mal, in Zusammensetzungen, einmal, zweimal etc.
Maaße, ein Längenmaaß; Masse, eine rohe Materie, oder auch das Ganze einer Sache.
Maaß, eine — Bier; er maß, von messen.
Mägdchen, ein kleines Kind weiblichen Geschlechts; Mädchen, eine kleine Made oder Larve. *

Mäu=

*) Die meisten Sprachforscher betrachten jedoch Mägdchen als ein deminutiv von Magd, und leiten Mädchen (schwäbisch Mädle oder Maidle,

Mäuler, an den Thieren, auch Maulesel; Meiler, ein Holzhaufen zum Verkohlen.

Mäuse, vierfüßige nagende Thiere; Meise, die — ein kleiner Vogel.

Märkte, z. B. Jahr = Wochen = Märkte; Merkte, von merken.

Man, z. B. man kann das sicher thun; Mann, der Mann des Weibes.

Malen, mit Farben zeichnen; Mahlen, das Mehl aus dem Korn reiben.

Mandel, das — eine Zahl von fünfzehn; Mandel, die — eine Frucht; Mantel, der — zum Umhängen.

Marder, ein Thier; Marter, Qual.

Mein, was mir zugehört; Mayn, ein Fluß.

Meer, z. B. das mittelländische Meer; Mehr, ich hatte mehr Geld, als ich dachte.

Meere, von Meer; Mähre, eine noch unverbürgte Neuigkeit, oder auch ein schlechtes Pferd.

Mehren, vermehren; Möhren, eine Gattung Rüben.

Miene, Gesichtsgeberde; Mine, ein Erzgang im Bergwerke; auch unter der Vestung, ein mit Pulver gefülltes Gewölbe.

Missen, etwas nicht haben; Müssen, was man gezwungen thun muß.

Mist,

östreichisch Mad'l) von dem alt deutschen Wort Maid ab; von dem Gebrauche eines Deminutivs von Made hingegen wollen sie nichts wissen.

— D.

Mist, zum Düngen; er misst, von messen; ihr müßt, von müssen.

Mohr, eine Nation; Moor, der Morast.

Motte, in Kleidern; Mode, sich nach der Mode kleiden.

Mund, womit man redet; Mond, am Himmel.

Mus, ein Gericht zum Essen; man muß, ists schuldig.

Muse, Göttin der Wissenschaften bei den Heiden; Muße, Freiheit von Arbeit und Amtsgeschäften.

Mütter, von Mutter; Mieder, ein gewöhnliches, aber der Gesundheit nachtheiliges Kleidungsstück des weiblichen Geschlechts.

Müden, von müde, matt; Miethen, etwas um den Lohn verleihen, daher — ein Miethling.

N.

Nagen, etwas mit den Zähnen befressen; Nachen, ein kleiner Kahn.

Nähe, die — von nahe; Nehe, ich — wie der Schneider.

Name, Benennung einer Sache; Nahm, von nehmen.

Nase, im Gesicht; Nasse, stark durchfeuchtete Kleider.

Nein, ein Verneinungswort; Neun, das Zahlwort.

Nessel, eine Pflanze, z. B. Brennnessel; Nößel, ein gewisses Maaß zu flüssigen Dingen.

Nisse,

Nisse, die Eier der Läuse; Nüsse, Früchte; ich niesse, mit der Nase.

Note, in der Musik; Noth, Elend.

Näthen (Nähten), in den Kleidern; Nöthen, grosse Leiden.

O.

Oder, ein Verbindungswort; Otter, ein Thier, z. B. Fischotter; Oder, ein starker Fluß.

Ofen, ein Behältniß des Feuers zum Wärmen; Offen, aufgedeckt.

Orten, von Ort, Platz; Orden, ein Zeichen der Verdienste, — Mönchs-Orden.

Ohm, ein Maaß; Um baar Geld.

P.

Parthei, nehmen bei einem Streit, daher partheiisch; Partie, Lustpartie, Spielpartie.

Parther, die — ein Volk; Parder, ein grimmiges Thier.

Pikken, mit dem Schnabel das Ei aufbrechen; Piken, lange Spieße.

Phiole, ein gläsernes Gefäß, welches bey chemischen Arbeiten gebraucht wird. Viole, ein Blümchen, auch ein musikalisches Instrument, die Bratsche.

Polen, ein Land; Bolen, täfeln.

Prahlen, großthun; zurückprallen, zurückanstossen.

Preisen, einen rühmen; Preußen, ein Königreich.

Q.

Quälen, sehr plagen; Quellen, Ursprung der Flüsse; Queelen, zum Abtroknen der Hände.

Quentchen (Quintchen), ein kleines Gewicht; Quinte, in der Musik.

Quid pro quo, ein — machen; Quitt, loß, ledig; Quitte, eine Frucht; Quittung, Empfangschein.

R.

Rabe, ein Vogel; Rappe, ein schwarzes Pferd; Rappee; Schnupttabak.

Rad, am Wagen; Rath, guter oder schlechter, den ich einem gebe.

Rang, Vorzug; Rank, List.

Rain, ein Gränzstrich; Rein, was nicht vermischt ist; Rhein, der Fluß.

Rauben, einem etwas gewaltsam wegnehmen; Raupen, die Larven der Schmetterlinge.

Ränke, viel List; ich verrenke, den Fuß; Ringe, Kreise; Ringe, kämpfe.

Räumen, ein Haus; Reimen, ein Reimgedicht machen.

Rächen, sich — von Rache; Rechen, der — zum Heu.

Rede, öffentlich halten; Rhede, ein Platz, wo die Schiffe anlegen, Ankerplatz; Röthe, von roth; Räthe, fürstliche; Rette, Befreie.

Redlich, aufrichtig; Röthlich, Farbe, die ins Rothe fällt.

Reihe,

Reihe, was hintereinander folgt; Reue, wenn man wünscht, etwas nicht gethan zu haben.

Regen, sich — bewegen; Rekken, darbieten; Regen, der — Regentropfen.

Reis, von einem Baum ein dünner Zweig; Reiß, eine ausländische Getreidefrucht.

Reiten, auf dem Pferde; Reuten, das Unkraut ausreissen.

Reisen, in fremde Länder; Reusen, zum Fischfange; Reissen, zerren; Reussen, Russen, ein Volk.

Riemen, ein Streifen Leder; Rühmen, loben,

Riß, eine Ritze oder Bruch im Holze; Rieß, ein Packen Papier von 20 Buch, auch die Gegend um Nördlingen; Riese, z. B. Goliath.

Rinder, die Thiere vom Ochsengeschlecht; Ründer, was mehr nach dem Zirkel ist; Ränder, von Rand.

Rinnen, Gefässe; Rennen, schnell laufen.

Rose, eine Blume; Rosse, Pferde.

Rotte, Diebsrotte; Rothe, Farbe; Roden, Stöcke, Bäume ausgraben.

Rom, in Italien; Ruhm, Lob und Ehre; Rum, Zuckerbranntwein.

Ruthe, Zuchtwerkzeug; er ruhte auf dem Bette.

Rinde am Baum; Ründe, die — einer Kugel; Renten, die Einkünfte.

Ribbe, (Rippe) am Leibe; Gerippe, eines Todten; Rübe, gelbe, weisse etc.

S.

Saal, ein sehr grosses Zimmer; Saale, ein Fluß in Obersachsen.

Saat, auf den Aeckern; Satt, vom Essen, Trinken etc.

Saite, auf musikalischen Instrumenten; Seite, die rechte oder linke; Seide, das Produkt der Seidenraupe.

Sägen, mit der Säge schneiden; Segen, Gottes über dich!

Säen, den Saamen; Sehen, mit den Augen.

Säumen, nachlässig seyn; Seimen, den Honig aus den Zellen laufen lassen.

Saamen, zum Säen; zusammen, binden.

Sammet, von Seide bereitetes Zeug; Samt, Adverbium, mit, z. B. samt und sonders.

Sang, der Gesang; Sank, Zeitwort, von sinken; Sangen, geröstete Aehren.

Säule, Stütze des Hauses; Seile, Stricke.

Säuen, den — dativ Plur. von Sau; seihen, die Milch; seien, von seyn.

Säuffer, z. B. Weinsäuffer; Seife, zum Waschen.

Sand, am Meer; er sandt', sendete, hat gesendet.

Schaalen, unschmackhaft, z. B. Wein, Witz u. s. w.; Schalen, Kaffetassen; Schallen, einen sehr lauten Ton geben.

Schallt, tönt laut; Schallt, von schelten.

Schaafen, Thiere; Schaffen, arbeiten.

Schaar,

Schaar, Engel, Menschen etc.; Schar, ein schneidendes Werkzeug, Pflugschar.

Schelte, ich — mit Worten; Schelde, die — ein Fluß.

Schellen, mit der Glocke; Scheelen, Gesichtern; Schälen, einen Apfel.

Scherbe, Stük eines zerbrochenen irdenen Gefäßes; Schärpe, das Leibband eines Offiziers.

Scheinen, das Ansehen wovon haben; Scheunen, worin das Getreide liegt, Scheuren.

Schemen, der — Schatten; Schämen, sich — vor den Leuten.

Schiefer, ein blättrichtes Gestein; Schiffer, einer der das Schiff führt.

Schild, ein Kriegsgeräthe der Alten; Schilt, von schelten; Schielt, mit dem Auge.

Schieler, einer der schielt; Schüler, der in der Schule unterrichtet wird; Schiller, was die Farben nach dem Lichte verändert.

Schlächter, Mezger; Schlechter, ein — Mensch.

Schläuche, von Schlauch; Schleiche, ich gehe sachte, langsam.

Schlimmen, von schlimm; Schlemmen, prassen; Schlämmen, von Schlamm.

Schooß, auf den Schooß nehmen; Schoß, eine Abgabe an die Obrigkeit.

Schröcken, Schrecken machen; Schrecken, der — Entsetzen.

Schwären, Geschwüre und Beulen; Schwören,

ren, einen Eidschwur thun. (Schweren, von schwer.)

Sehne, eine Flechse im thierischen Körper; Söhne, von söhnen, versöhnen, auch unsere Kinder männlichen Geschlechts.

Schliesse, ich — meine Thüre; Schlusse, von Schluß.

Schmeisse, ich — werfe; Schmäuse, überflüssige Mahlzeiten.

Schwämmen, von Schwamm; Schwemmen, ein Schwein in die Schwemme treiben; Schwimmen, im Wasser.

Schwäher, Schwiegervater; Schwer, dem Gewicht nach.

Seit, z. B. seitdem; ihr seid, fleißig.

Setze, ich — einen Baum; Sätze, von Satz.

Sind, sie sind faul; Sünde, Unrecht; Sende, schicke.

Sieden, in kochendem Wasser etwas weich machen; Süden, die Mittagsgegend; Sitten, Aufführung.

Siechen, beständig kränkeln; Siegen, den Sieg davon tragen.

Singen, ein Lied; Sengen, brennen; Sinken, nach und nach sich setzen; Senken, etwas ins Wasser; sie sängen, würden singen.

Sold, Lohn; ihr sollt, nicht lügen.

Sparen, Geld; Sparren, die Balken am Dache.

Spicken,

Spicken, einen Hasen; Spuken, wie ein Gespenst.

Spielen, mit Kindern; Spühlen das Küchengeschirr.

Spinne, die — ein Thier; Spåne, z. B. Feilspåne, Sågspåne.

Spötter, von Spott; Spåter, von spat.

Spreche, ich — rede; Språche, würde sprechen.

Sprüche, von Spruch; Sprich, rede du.

Sprünge, von Sprung; Springe, ich — laufe schnell; Sprengen, ein Thor; Sprången, sie — würden springen.

Stadt, wo Bürger wohnen; Statt, Stelle, Platz; Staat, Reich, Pracht.

Stålle, fürs Vieh; Stelle, Platz; Stehle, ich — begehe einen Diebstahl.

Stahl, gehårtetes Eisen; er stahl, begieng einen Diebstahl; Stall, für das Vieh.

Staar, ein Vogel; Starr, unbeweglich.

Ståhlen, etwas mit Stahl belegen; Stehlen, dem Nåchsten etwas unrechtmåssiger Weise entwenden; Stellen, sich zu rechter Zeit.

Sticken, eine seidne West; Stücken, einzelne Theile eines Dinges; Stiegen, im Hause.

Stiele, am Obst; Stühle, zum Sitzen; Stille, leise.

Stimmen, die Saiten; Ståmmen, von Stamm; Stemmen, stützen.

Stråu=

Sträuche, von Strauch; Streiche, er hat lose Streiche gemacht.

Streit, mit jemand haben; Streut, er — Geld unter das Volk aus.

Stränge, die — am Wagen; Strenge, im Regiment.

T.

Tapet, aufs Tapet bringen; er tappet im Finstern.

Tau, ein Schiffseil; Thau, die Feuchtigkeit, die Abends und Morgens aus den Gewächsen schwitzt.

Tänen, Holz; Tenne, in der Scheuer.

Thieren, wilden, zahmen; Thüren, zum schliessen; dürren, mageren.

Tauchen, unters Wasser; Taugen, etwas nütze seyn.

Thon, eine Erdart; Ton, ein Laut; Thun, machen.

Tod, das Nennwort; Todt, Beiwort, z. B. ein todter Mensch.

Träge, zum Lernen; Tröge, von Trog.

Thränen, vergiessen; Trennen, lösen; drinnen, in der Stube.

Trinken, Wasser; Tränken, das Vieh trinken lassen s. dringen.

Trüber, Tag; drüber, darüber.

Triebe, der Natur; Trübe, was nicht klar ist.

U.

Uhr, eine Maschine, die Stunden anzuzeigen; **Ur**, alt.

Ungeraden, Zahlen; Ungerathen, nicht gut erzogen.

V.

Vetter, Verwandter; **Våter**, von Vater; **Feder**, zum Schreiben.

Vergißt, von vergessen; **Vergießt**, Thrånen.

Verhårten, sein Herz; **Verhörten**, von verhören; **Verheerten**, verwůsteten.

Verleiden, einem etwas; **Verleiten**, einen zu etwas.

Versengte, verbrannte am Feuer; **Versenkte**, es im Wasser.

Vierte, der — in der Ordnung; **fůhrte**, er — ihn heraus.

Vielen, au der Zahl; **fůhlen**, empfinden; **Fůllen**, vollmachen, auch ein junges Pferd, **Fielen**, sie — von fallen.

Vieren, der Zahl nach; **Fůhren**, an der Hand.

Vließ, ein Fell; **Fließ**, von fliessen.

W.

Waage, z. B. Goldwaage; ich **wage** es, bin so keck.

Waare, die verkauft wird; **Wahre**, Begebenheiten.

Wachen, nicht schlafen; **Wagen**, zum Fahren.

Wachs,

Wachs, das — gelbe; Wags, frisch.

Wade, hat nur der Mensch; Wate, ich — durchs Wasser.

Wägen, mit der Waage; Wägen, von Wagen; Wegen, meinetwegen.

Wahr, das ist wahr; War, von seyn.

Währen, soviel als dauern; Wehren, sich gegen den Feind; Wären, sie — von seyn.

Waid, eine Pflanze; Weide, ein Baum; Weit, die Entfernung

Waise, ein Kind, das weder Vater noch Mutter mehr hat; Weise, klug; Weisse, der Wand.

Wände, von Wand; Wende, kehre um; Winde, kalte.

Weiß, die F·be; Weis, von wissen.

Währt, von währen; Wehrt, von wehren; Werth, des Gelds.

Wahl, unter mehrern; Wall, um die Vestung; Waal, ein Arm des Rheins in den Niederlanden.

Wald, grüner; Wallt, das Geblüt.

Wehr, und Waffen; Wer, das Fragwörtlein; Wär', statt wäre, von seyn.

Wellen, des Meers; Wällen, auf den — streiten; Wählen, einen zum König.

Wann, von der Zeit, z. B. wann wirst du kommen? Wenn, Bedingung, z. B. wenn du fleißig bist, so etc.

Werg, das — aus Flachs, Hanf; Werk, — das ich thue oder zu Stande bringe.

Wendel

Wendeltreppe; Windel, worein das Kind gewickelt ist.

Wen, welchen; Wenn, Bedingung, z. B. wenn diß nicht wäre, so u. s. w.

Winden, den — vier; Wänden, von Wand; Wenden, Heu, ein Kleid.

Werde, ich — Zeitwort; Werthe, am Werthe; Wehrte, liebe Mutter; Währte, währete, dauerte lange.

Wider, gegen einen seyn; Wieder, was wiederholt wird; Widder, Schaafbock.

Wild, unbezähmt; Willt, Willst, von wollen; Wühlt, das Schwein.

Wirth, Gastgeber; Wird, von werden.

Wissen, erkennen, einsehen; Wiesen, zum Heuen.

Wonne, des Himmels; Wohne, ich — in der Stadt.

Worten, mit — einen erinnern; Worden, geworden, von werden.

Würgen, drosseln; Würken oder Wirken, etwas verrichten.

Wirthe, Gastgeber; Würde, die — das Ansehen.

Würste, zum Braten; Wirst, du — von werden.

Wüßte, wenn ich; Wüste, die — eine unbebaute und unbewohnte Gegend.

Z.

Zähne, im Munde; Zinne, des Tempels.

Zähre,

Zähre, die Thräne; Zehre, ich — ums Geld; Zerre, ich — reisse hin und her.

Zähe, biegsam und vest zusammenhaltend; Zehe, am Fuß.

Zeichen, ein Merkmal; Zeigen, einem etwas vor die Augen stellen; Zeugen, etwas durch ein Zeugniß bestätigen.

Ziege, das Thier; Züge, große Haufen.

Ziegel, auf dem Dache; Zügel, das Pferd zu regieren.

Zimmet, Rinde; Ziemet, es schickt sich.

Ziemer, am Hirsche; Zimmer, eines Hauses.

Zwerg, ein sehr kleiner Mensch; Zwerch, krumm.

Zuname, Geschlechts-Name; Zunahme, die — an Verstand, Wachsthum.

Wörter, deren Rechtschreibung einigen vielleicht zweifelhaft ist.

Abentheuer
ämsig
Bewandtniß
Biber
Bosheit
Brodt
deutsch
Dille (eine kleine Röhre) an einer Kanne
dreist
Elle (nicht Ehle)
elf
flistern
Häcksel
Heurath
jähe
jäten
kahmicht
Kalk (st. Kalch)
Kaiser
Kitzel
kostspielig

Monat

Monat	Pomeranze (nicht Pom-
Name	meranze)
Numer	Quarg
Polen	Tocht (in der Lampe)
Person	Wildpret.

II. Zeichensetzung, oder Interpunktion.

Die Absicht der Zeichen, deren man sich beim Schreiben bedient, ist: durch dieselben den Sinn desjenigen, was man schreibt, richtig darzustellen und vor Mißdeutung zu sichern.

Hieraus folgt, daß man beim Gebrauch der Zeichen denken müsse, weil es sonst nicht möglich ist, sie richtig, d. i. an ihre gehörige Stelle zu setzen. Ehe man hierüber Regeln geben kann, ist es nöthig, das hauptsächlichste von Sätzen und Perioden kürzlich zu berühren, weil die Regeln der Zeichensetzung ausserdem nicht verständlich seyn würden.

A. Sätze und Perioden.

a. Sätze.

1. Wenn man von einer Person oder Sache irgend etwas sagt, so erhält man einen Satz; z. B. der Baum ist grün; die Sonne scheint hell. — Zu einem Satz gehören also zwei Stücke: 1. die Person oder Sache, von welcher etwas gesagt wird, (als in jenen Beispielen der Baum, und die Sonne); und 2 das, was von ihr gesagt wird, als von dem Baum, daß er grün sey; und von der

Sonne,

Sonne, daß sie hell scheine). Das erstere nennt man Subjekt, und das zweite Prädikat.

2. Bei manchen Sätzen ist das Subjekt nicht namentlich ausgedrückt, z. B. es regnet; es ist theuer. Aber man findet es leicht durch eine Veränderung des Ausdrucks; als in jenen Beispielen: Wassertropfen — fallen aus den Wolken herab; und: die Dinge, welche man kauft, sind theuer.

3. Es gibt kurze und lange Sätze, z. B. er schreibt; — und: es ist im vorigen Sommer eine sehr glückliche Ernte gewesen.

4. Sehr oft wird, entweder zu dem Subjekt oder zu dem Prädikat, noch etwas hinzugefügt; und dann bekommt man zusammengesetzte Sätze. Z. B. die Künste, welche die Menschen von Zeit zu Zeit erfunden haben, sind ein Beweis ihres Nachdenkens; oder: die Künste verschaffen dem Menschen, ausser ihrem großen Nutzen, auch mannigfaltige Bequemlichkeiten und Vergnügungen des Lebens. Die Zusätze: welche die Menschen von Zeit zu Zeit erfunden haben; und: ausser ihrem großen Nutzen, — werden Zwischensätze, oder eingeschaltete Sätze genannt.

5. Durch solche Erweiterungen erhalten die Sätze zuweilen einen sehr beträchtlichen Umfang; z. B. die gemeinnützigsten Erfindungen, als des Wagens, des Pfluges, des Weber-

stuhls,

stuhls, u. s. w. gehören zu den schätzbarsten, worauf der menschliche Verstand jemals seinen Fleiß verwandt hat.

b. Perioden.

1. Einen Inbegrif oder Umfang mehrerer Sätze, die zusammen ein Ganzes ausmachen, nennt man eine Periode, z. B. die eben vorhergehende, unter Nr. 5.

2. Es gibt kürzere und längere Perioden, nachdem sie aus wenigern oder mehrern Sätzen bestehen; z. B. Jedes nützliche Geschäft, das jemand verrichtet, ist Arbeit. — Ein Mensch könnte den ganzen Tag hindurch mit Laufen, Felsen erklettern, Steine werfen, Kasten hin und her schleppen, Erde ohne Nutzen umgraben u. s. w. sich bis zum Hinsinken ermüden; und würde doch nicht gearbeitet haben. Warum? weil er nichts Nützliches verrichtet hat.

3. Die Perioden sind entweder einfach oder zusammengesetzt. Einfache sind solche, deren einzelne Sätze in keine besondre Hauptabtheilungen gebracht sind; z. B. der Mensch hat den ganzen Reichthum der Natur zu seinem Gebrauch, alle Arten von Fleisch, von Schalthieren, von Vögeln, von Wurzeln, Früchten und Kräutern.

Zusammengesetzte Perioden sind solche, die 2, 3, 4, oder auch mehr größere Abschnitte haben, welche man auch Glieder der Periode zu nennen pflegt; z. B. der Mensch genießt

genießt aber nicht alle Kräuter, alle Wurzeln, alles Fleisch, alle Fische; sondern er nimmt von allen nur das Beste heraus, und läßt das Uebrige liegen. (Eine Periode von vielen Gliedern kommt unter Nro. 6 vor.)

4. Wenn bei einer Periode ein solcher Haupttheil vorangeht, aus dem ein andrer als eine Folge oder Wirkung herfließt; so heißt jener der Vordersatz, dieser aber der Nachsatz. Z. B. Wenn Sie mir diesen Dienst, warum ich Sie so dringend bitte, erweisen: so werden Sie nicht nur mich, sondern zugleich eine ganze unglückliche Familie aus dem Elend erretten.

5. Zuweilen werden die beiden größern Hälften einer Periode wieder in zwei kleinere Abschnitte getheilt, woraus dann die viergliedrigen Perioden entstehn, welche die vollständigsten, und auch gewöhnlich die wohlklingendsten sind. Z. B. der Mensch ist mit mannigfaltigen Kräften, Fähigkeiten und Neigungen versehen; sollen diese ihn aber so glücklich machen, als er durch sie werden kann: so müssen sie sorgfältig gebildet, und seine Thätigkeit mit Weisheit geleitet werden; seinen rohen Trieben und einer bloß willkührlichen Wirksamkeit überlassen, würde er nie den Grad des Wohlseyns erreichen, dessen seine Anlage ihn fähig macht.

6. Aber nicht alle größere Perioden haben diese regelmäßige Bildung; sondern es gibt auch welche von drei, fünf und mehr Gliedern, beson-

besonders, wenn verschiedne Dinge, die sämtlich auf eine Hauptsache Beziehung haben, nacheinander angeführt werden. Z. B. Unsre Häuser sind für uns sehr wohlthätig: sie schützen uns vor Regen, Wind und Kälte; wir genießen darin das volle Tageslicht und die Aussicht auf umliegende Gegenstände; das Feuer, welches wir darin unterhalten, verursacht uns keine Beschwerde; den Eingang können wir verschliessen, und uns dadurch vor Anfällen in Sicherheit setzen; viele Menschen haben in einem kleinen Raum ohne Verwirrung Platz; wir machen uns endlich unsre Wohnungen bequem, und geben ihnen ein gefälliges Ansehn.

B. Zeichensetzung.

Nunmehr wird es leicht seyn, zu zeigen: wo und wie die Zeichen beim Schreiben richtig zu setzen sind. *) Die Zeichen selbst, deren man sich bei schriftlichen Aufsätzen bedient, sind:

Das Komma (,)
Das Semikolon (;)
Das Kolon, (:)
Das Punkt (.)
Das Fragzeichen (?)
Das Rufzeichen (!)

ferner

*) Auf dem Lande wird ein Lehrer wohl zufrieden seyn dürfen, wenn die Kinder das Komma, Semikolon, Punkt und Fragzeichen richtig setzen lernen. — D.

ferner

Das Theilungszeichen (=)
Das Anführungszeichen („)
Das Ruhezeichen (—)
Die Trennungspunkte (‥)
Das Einschliessungszeichen oder die Parenthese ( )

Von jedem dieser Zeichen besonders.

1. das Komma wird gebraucht:

a. wo ein Satz, welcher einen Theil einer Periode ausmacht, geendigt ist; z. B. Hülfe des Feuers bereiten wir unsre Speisen, reinigen wir unsre Wäsche, erwärmen wir unsre Zimmer, und verschaffen uns Licht bei der Nacht.

b. vor und nach einem eingeschlachteten Satz; z. B. Kein Mensch kann sich, wenn er auch noch so reich und mächtig ist, vor allen Unfällen des Lebens sichern.

c. wenn verschiedne, zu einem Satz gehörige, Begriffe aufgezählt werden; z. B. Man hat Häuser, die vier, fünf, auch sechs Stockwerke hoch sind. — Und auf ähnliche Weise: wir wohnen in den Stuben, schlafen in den Kammern, kochen in den Küchen, und haben Vorräthe auf den Böden und in den Kellern.

d. selten wird das Komma vor das Wörtchen und gesetzt. Dieß kann nur in dem Fall gesche-

geschehen, wenn das und sein besondres Zeitwort hat, und einen eignen Satz mit dem Vorhergehenden verbindet. Man schreibt also: ich kann lesen, rechnen und schreiben. Aber in folgendem Beispiel: „Die Men„schen und Thiere nähren sich alle von den „Gütern der Erde und erfreuen sich dankbar „ihres Lebens" — kann auch gar füglich vor dem leztern und ein Komma gesetzt werden.

2. Das Semikolon wird bei Perioden gebraucht, welche mehrere Abschnitte haben. Dies geschieht nun entweder

a. bloß, um die einzelnen Glieder und Ruhepunkte der Periode zu bemerken; z. B. Reiche und Arme leben neben einander; jene haben dadurch Gelegenheit, leztern Gutes zu thun; und diese, sich das Nöthige zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu verdienen.

b. oder zwei Gegensätze von einander zu trennen; z. B. die wilden Thiere sind oft dem Mangel und Hunger ausgesetzt; aber die, welche der Mensch beschützt, finden durch seine Sorgfalt Obdach und Nahrung.

c. oder mehrere, zu einem Ganzen gehörige, Sätze neben einander zu stellen und gleichsam einzutheilen; z. B. Wie nützlich beweist sich die Baukunst an unsern Wohnungen! wir haben Zimmer, von denen alles Schmutzige entfernt ist; wir haben besondre Gemächer zu den Kleidern, zu den Betten; Zimmer zum alltäglichen Gebrauch, und

andere zur Reinlichkeit; Speisekammern und Keller zu Vorräthen an Speisen und Getränken; Ställe, Holz- und Wagenschuppen etc.

3. Das Kolon wird gebraucht:

a. vor einem Nachsatz, welcher aus einem oder mehr Vordersätzen folgt; z. B. Wir bedürfen täglich der Ruhe; denn unsre Kräfte werden erschöpft; die Nahrung allein reicht nicht zu, sie zu ersetzen; die Ruhe muß also vollenden, was die Nahrung unvollkommen läßt.

Ist der Vordersatz und Nachsatz kurz, so setzt man zwischen beide nur ein Komma; z. B. Wenn er nur Geld hätte, so wäre ihm, seiner Meinung nach, geholfen.

b. um bei längern Perioden die größern Abschnitte zu bezeichnen, die alsdann durch (;) wieder in kleinere Theile getheilt werden, wie z. B. bei den viergliedrigen Perioden. (S. 31, Nro. 5.)

c. wenn man etwas erklären, oder Jemandes Worte (unverändert) anführen will; z. B. Massiv bauen, heißt; bloß mit Steinen und Kalk, ohne Fachwerk, bauen. — Mein Freund meldete mir neulich: Ich befinde mich wohl, und werde dich nächstens besuchen.

Anmerk. Nach diesen Regeln über das (;) und (:) ist die Interpunktion folgender und ähnlicher Perioden zu bestimmen: Die Reichen haben

haben große Vorzüge: sie sind frei von den Sorgen, die den Armen und Mittelmäßigen so oft plagen; sie sind nicht zu einer harten anhaltenden Arbeit gezwungen; sie behalten Muße, ihren Verstand zu bereichern; sie haben es in in ihrer Macht; sich mannigfaltige Freuden des Lebens zu verschaffen: ist es zu verwundern, wenn die Menschen sich so eifrig bestreben reich zu werden?

4. Das Punkt wird gebraucht, wo entweder eine Periode, oder ein solcher Saz, welcher für sich ein Ganzes ausmacht, geendigt ist: z. B. der Winter ist da; Schnee bedeckt die Felder; die Bäume haben allen Reichthum verloren; die Thiere leiden Mangel: aber der Mensch fürchtet den Mangel nicht. Ein reicher Vorrath versichert ihn seiner Nahrung. *)

5. Das Fragzeichen wird am Ende einer Frage gebraucht; z. B. Wer kann die Geheimnisse der Natur ergründen? — Er fragte mich: was ich von der Sache dächte?

Wird zu einer Frage noch eine nähere Bestimmung oder Erklärung hinzugefügt: so wird das Fragzeichen bis zulezt verspart; z. B.

*) Auch sezt man es bei Abkürzungen; z. B. fürstl. geistl. h. (heilig)

— V.

Wer lehrt das Auge seine Pflicht,
Sich sicher zu bedecken?
Wer ruft dem Tag und seinem Licht,
Uns wieder aufzuwecken?

In Fällen, wie der folgende, findet das Fragzeichen auch in der Mitte einer Periode Statt, als: Ich erzählte ihm meinen Unfall; „was ist zu thun?" unterbrach er mich lebhaft: wir müssen das Uebel wieder gut machen.

6. Das Rufzeichen wird bei einem Ausruf gebraucht, und entweder unmittelbar bei dem Worte, wozu es gehört, gesetzt, (z. B. Ach! ich Armer.) oder auch am Ende des ganzen Satzes; z. B. Möcht ich doch im Stande seyn, dir, unglüklicher Bruder, zu helfen! — In diesem Beispiel kann das (!) auch eben so gut bei Bruder stehn; dann wird aber zulezt ein (.) gesetzt.

Soweit die Regeln von der Interpunktion; wobei nur noch zu bemerken ist, daß dieselben, ihrer Natur nach, nicht so bestimmt sind, daß nicht zuweilen statt eines Semikolons ein Komma, statt eines Kolons oder eines Rufzeichens ein Punkt gesetzt werden könnte. Wer aber mit Nachdenken schreibt, der wird sich durch die Uebung gewöhnen, in solchen Fällen immer das Schicklichste zu wählen.

Der Gebrauch der übrigen Zeichen ist keinen Schwierigkeiten unterworfen.

Das

Das Theilungszeichen (=) wird bei der Trennung der Silben am Ende einer Zeile gesetzt; auch braucht man es bei Zusammensetzungen folgender Art: Feld = und Gartenfrüchte. See = und Landstädte.

Das Anführungszeichen („) wird gebraucht, wenn man die mündlichen oder schriftlichen Worte eines andern anführt. Z. B. „Gut, sprach er, „ich will dafür sorgen, daß alles „zu rechter Zeit fertig sey." — Das: sprach er, kann auch wegbleiben.

Das Ruhzeichen (—) wird gebraucht:

a. entweder um Aufmerksamkeit und geschärfteres Nachdenken zu erregen;

b. oder als eine Scheidewand zwischen zwei verschiedenen Materien. Hier gilt es soviel, als ein neuer Absatz.

c. oder vor und nach einem eingeschalteten Satz; in diesem Fall hat es die nämliche Wirkung, welche zwei Kommata, oder eine Parenthese, haben. Z. B.

Laß unter mir — so kann der Fromme sprechen —
Laß unter mir den Bau der Erde brechen:
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Die Trennungspunkte (¨) werden in dem Fall über zwei Vokale gesetzt, wenn dieselben einzeln, und nicht als Ein zusammengesetzter Vokal ausgesprochen werden sollen; z. B. Michaël; der Poët.

Auch werden zwei oder mehr Punkte neben einen

einen Buchstaben gesetzt, wenn man das Wort, was man dadurch andeutet, nicht ganz ausschreiben will. Z. B. Herr B.. in A.., ein sonst verständiger Mann, hat sich dennoch zu der leidigen Schatzgräberei verleiten lassen.

Das Einschliessungszeichen ( ), oder die Parenthese, bezeichnet Worte oder Sätze, die zur nähern Erläuterung eingeschaltet werden, und die deshalb mit veränderter, gleichsam erklärender, Stimme gelesen werden müssen, Z. B. Unsre Ideen (Gedanken) haben nicht einerlei Klarheit. — Desgleichen: Ich wiederhole es (und es kann nicht genug beherziget werden): die Menschen sind bei weitem so böse nicht, als viele sie darstellen wollen.

Statt der ( ) werden auch zuweilen zwei Kommata oder Ruhezeichen gesetzt. Ueberhaupt aber ist die Schreibart, worin öftere ( ) vorkommen, weder angenehm, noch empfehlungswürdig; daher sich auch gute Schriftsteller ihrer enthalten.

— B.

III.

Historische Nachrichten.

Herzogthum Wirtemberg.

I.

Unter dem 20sten May 1800 ergieng ein Synodal = Befehl ins Land, daß den sämtlichen Schul=

Schullehrern wegen ihres seit 1790 durch Einführung der neuen Schultabellen vermehrten Geschäfts eine Belohnung, und zwar von 8 Kr., je für 20 in die Schultabelle eingetragene Schulkinder, helftig vom geistlichen Gute und helftig vom Aerario publico auf die verflossenen 10 Jahre abgereicht werden solle; der Herzogl. Synodus aber, da die gegenwärtige Lage der öffentlichen Kassen die Fortsezzung einer solchen jährlichen Ausgabe nicht erlaube, eine Veränderung mit den Schultabellen vorzunehmen gedenke, und sich die künftige Einrichtung derselben vorbehalte.

2.

Im Junius 1800 foderte das Herzogl. Konsistorium von der Geistlichkeit des Landes eine bestimmte Anzeige:

1) wie viel Exemplare des braunschweigischen Katechismus in jedem Orte bereits vorhanden, und
2) wie derselbe theils in der Schule, theils bey den öffentlichen Katechisationen in der Kirche, theils bey dem Konfirmations-Unterricht bisher benuzt worden seye?

3.

Verbesserung der Schulbesoldung in Bohlheim im Wirtembergischen.

Die bisherigen Schulmeister in Bohlheim, Heidenheimer Amts, mußten von jeher die Sommer-Schule unentgeldlich halten. Hierüber beschwerte sich heuer der jezige Schullehrer Mürd-

ter unter dekanatamtlicher Unterstüzzung bey seiner Orts-Obrigkeit, und bezieht nun mit Einwilligung derselben von einem jeden Kinde vierteljährlich sechs Kreuzer Sommer-Schulgeld. Dadurch erhält die Bohlheimer Schul-Besoldung einen zwar kleinen, für einen deutschen Schullehrer aber doch immer noch sehr erwünschten Zuwachs von fünfzehn Gulden. So können Obrigkeiten ihren Schullehrern auf mancherley Arten wohlthun, wenn sie nur wollen.

IV.

Bücheranzeige.

1.

Versuch über die Lehrart und den Inhalt des Schulunterrichts für Kinder in den kleinen Städten, von Friedrich Gabriel Resewiz, Abt des Klosters Bergen. 8. Magdeburg, bey G. Chr. Keil. 1800. Ladenpreis 30 kr.

Herr Abt Resewiz, ein Schriftsteller von bekannten Verdiensten, kündigt in der Vorrede seinen vortreflichen Versuch als eine Darstellung von Ideen an, über die er mehrere Jahre nachgedacht habe; seine wahre Liebe zum Guten, welche immer die sorgfältigste Rüksicht auf das Ganze der Umstände nimmt, um nicht, bei dem besten

Wil-

Willen, wohlzuthun, doch, wenigstens zum Theil, zu schaden, habe ihn bis daher abgehalten, seine Gedanken über die Art und den Inhalt eines zweckmässigen Schulunterrichts öffentlich zu äussern. Meine nachdenkenden Herren Amtsbrüder werden schon durch diese Aeusserung ein günstiges Vorurtheil für diesen Versuch fassen, und desto geneigter werden, durch genauere Prüfung dieser Gedanken sich von ihrer Vortreflichkeit zu überzeugen. H. Abt ist ebenfalls so glücklich, in einem Lande zu wohnen, wo seit neuerer Zeit höheren Orts Veranlassung zum Nachdenken über diese wichtige Materie gegeben wurde, deßwegen nimmt er nun keinen Anstand mehr, seine reiffen Gedanken öffentlich bekannt zu machen.

Sehr wahr und natürlich werden die Schulkinder in 2 Hauptklassen eingetheilt, a) in Kinder vom ersten Schuljahre bis ins zehende Lebensjahr; b) vom 10ten Lebensjahr bis ins 14te. Ad a) Mit Recht Feind von allen Tönen und Wörtern, bei denen die Kinder in diesem Alter nichts denken können, will er, daß der Unterricht für diese Kinder kurz und wenig umfassend, von allen abgezogenen, erst durch Nachdenken gebildeten Begriffen frei sey, — also hauptsächlich durch Beispiele, Gleichnisse, Anschauung gehe; er will, daß dieser Unterricht zunächst auf Erweckung ganz natürlicher, also erster Empfindungen und Gefühle jeder Menschen-Seele abzwecke, also Liebe, Vertrauen, Furcht, Hofnung, Schaam, Scheue, Reue, Freu-

Freude am Guten zu erregen suche. Auf diese natürlichen Gefühle seye nun der erste Religions-Unterricht zu bauen, und mit der Liebe der Eltern gegen ihre Kinder und der Kinder gegen die Eltern als Pflicht der Anfang zu machen. S. 15. 16. wird ein Beispiel gegeben, wie man in dieser Hinsicht mit Kindern sprechen müsse. Von den Eltern wird S. 21. auf andere Menschen übergegangen, und zwar mit Anwendung des Sazes; was du willst oder nicht willst, daß dir andere Leute thun sollen, das thue oder thue andern auch nicht. Anzeiger dieses Buchs erlaubt sich hier die bescheidene Frage, ob nicht durch Anwendung dieser Säze der Nächstenliebe ein zu eigennüziger Grund gelegt werde. Ihm däucht es, ohne daß er glaubt, eine Lücke zu lassen, natürlicher und räthlicher, gleich zu dem überzugehen, was S. 23. angegeben wird. Hier wird dem Kinde begreiflich gemacht, daß es nicht nur den Eltern, sondern auch andern Menschen Dank und Gegenliebe schuldig seye, weil selbst seine Eltern nicht im Stande wären, ihm soviel Gutes zu thun, wenn sie nicht von andern Menschen dabei unterstüzt würden. S. 27. wird nun sehr natürlich von den eingeschränkten Kräften der Eltern und aller Menschen auf die Unentbehrlichkeit Gottes für den Menschen, seine Liebe und Fürsorge übergegangen, der Mensch hat Verstand und Vernunft, das hat kein Thier, er kann durch diese vieles, ihm und andern Menschen Nüzliches verfertigen, aber die Materie muß

muß er haben, woraus er etwas machen soll, er muß Korn haben, wenn er Mehl und Brod daraus machen will; Häute von Thieren, um Leder und Schuhe zu schaffen u. s. w. wer macht und giebt denn diese Materie? der Mensch muß den Frühling, Sommer ꝛc. haben, um Früchte einzuerndten; wer giebt diese Jahrszeiten? S. 29. Ausser dem Menschen giebt es noch viele andere lebendige Thiere, die Thiere des Feldes, Vögel in der Luft, Fische im Wasser. Alle haben verschiedene Nahrungs-Mittel, wer giebt diese Nahrungs-Mittel? (zu dieser Frage: wer giebt? glaubt Anzeiger auch die Frage: warum giebt es Gott? hinsezzen zu dürfen, um das Kind darauf zu führen, daß Gott aus reiner grossen Liebe alle diese lebendigen Wesen geschaffen habe, weil das seine Freude seye, recht viele Wesen, nicht nur Menschen, glücklich zu machen.) S. 32. wird zur weitern Kenntniß Gottes von den Natur-Einrichtungen, Sonne, Mond, Länge und Kürze der Tage, Jahrszeiten ꝛc. geredet, und auf die grosse Ordnung in der Natur aufmerksam gemacht. — Der Name Gott wird von gut hergeleitet — von diesem Worte auf den neutestamentlichen Namen und Begrif Vater, übergegangen, und Gott als der rechte und wahre Vater dargestellt. So werden also an die Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit der Kinder gegen die Eltern die kindlichen Empfindungen gegen Gott, unsern wahren Vater, angeknüpft. S. 38. redet H. Abt, indem er dem Kinde verspricht,

spricht, dasselbe diesen grossen Vater auch erkennen zu lehren, in einigen wenigen Perioden von Jesu, und zwar gar nicht näher historisch — nur daß Jesus uns Gott näher kennen gelehrt habe, und dann wird S. 39. mit einem zuvor aber auf das Gewissen übergeschritten. Anzeiger glaubt, vielleicht wäre es natürlicher, hier noch von Jesu ganz zu schweigen, und erst nach Erweckung des Gewissens historisch und als Uebergang in den 2ten Theil des Schulunterrichts für Kinder vom 10ten bis ins 14te Jahr, von Jesu, der die Aussagen unsers Gewissens durch seine Lehre bestättiget u. s. w. habe, zu sprechen. So dünkt ihm der Werth Jesu erst recht gezeigt werden zu können, wenn die moralischen Empfindungen im Lehrlinge erst geweckt und belebt sind. S. 42. Dieses Gewissen fühlst du also in dir; woher hast du es wohl? Von Gott. Hier erlaubt sich Anzeiger dieses Buchs, H. Abt wieder zu bitten, von dem Gewissen nur so mit dem Kinde zu sprechen, daß es Gewissen in ihm und Gott zusammendenken lerne, weil er überzeugt ist, daß dadurch die Achtung gegen Gott und das Gewissen sehr erhöht wird. Dieß ist nun der Inbegriff des Stoffs und Gangs bei dem Unterricht der Kinder vom ersten Schuljahre bis ins 10te Lebensjahr. Diesen Stoff in viele und mancherlei einzelne Fragen aufzulösen, durch Beispiele aus ihrer Erfahrung zu erläutern, ist nun das Geschäft des Lehrers.

S. 48. fühlt H. Abt mit vielen auch das grosse Be-

Bedürfniß eines in dieser Rücksicht zweckmässigen Schulbuchs, das eben den Stoff dieses Unterrichts ertheilte. Die Bemerkung, daß ein solches Buch bei weitem mehr gute Beispiele als böse (aller beigesezten Warnungen ungeachtet) enthalten müsse, ist der Natur der Seele sehr gemäß, bei welcher der Nachahmungstrieb einer der stärksten ist. Daß Uebungen im Schreiben und Rechnen mit in diese erste Schulperiode gehören, versteht sich von selbst.

Nun geht H. Abt in den 2ten Theil über, wo er vom Schulunterricht vom 10ten bis ins 14te Jahr spricht. Er macht sich hier 2 Haupt-Abtheilungen. Der Mensch solle a) zum vernünftigen Christen, b) zum guten Bürger näher vorbereitet werden. Ad a) hält er am zweckmässigsten eine Schulbibel, d. h. einen kurzen Auszug des A. und N. Testaments, der nur das enthält, was ein Christ unumgänglich wissen muß, um mit Ueberzeugung und mit der That ein Christ zu seyn.

Die Gründe, welche H. Abt wegen eines solchen Auszugs angiebt, wird jeder meiner Amtsbrüder überzeugend finden, und so lang er noch keine solche Schulbibel hat, selbsten in der Auswahl derjenigen Theile unserer Bibel, die er näher mit seinen Kindern durchgehen will, eine weise Auswahl machen. Zu diesem Behufe giebt H. Abt nun selbst den ungefehren Inhalt einer solchen Schulbibel an. 1) Die Geschichte der Schöpfung. 2) Eine kurze Erzählung von der Vermehrung und Ausartung des menschlichen Geschlechts.

schlechts. 3) Gute und lehrreiche Züge aus dem Leben der Vorfahren des jüdischen Volks. 4) Wie das jüdische Volk nach Egypten gekommen, und von Mose nach Kanaan ausgeführt wurde. 5) Die Sittengeseze, die Moses ihnen gegeben. 6) Eine ganz kurze Geschichte dieses Volks in Kanaan, welche mit der Bemerkung beschlossen wird, daß dieses Volk immer noch vorhanden, wiewol zerstreut, und seinen Gebräuchen noch immer anhange. Dieser Geschichte werden noch Auszüge aus ihren alten Gesängen, aus den Lehren der Propheten, in so fern sie gemeinfaßlich und für unsere Zeiten passend sind, beigefügt.

Natürlich muß der Auszug aus dem N. Testamente ausführlicher seyn. Er muß hauptsächlich die Geschichte und das Leben Jesu enthalten; zweitens seine Lehren, deren Haupt-Inhalt darin bestehet: Gott liebt alle Menschen ohne Ausnahme — er ist Vater aller Menschen. Dieß beweist er a) durch seine liebreiche Vorsorge, b) durch die zugesicherte Vergebung unsrer Vergehungen, c) durch den Verspruch, daß er es uns ewig wohlgehen lassen wolle. — S. 72. Durch dieß alles wird nun Gottes Liebe gegen uns in ihren grossen Aeusserungen und Verheissungen dem Kinde recht vor Augen gestellt; dadurch muß aber der sittliche Zweck der gesammten Lehre Jesu vorzüglich erreicht werden — nemlich — unsere Gegenliebe zu Gott und zu Jesu, der von ihm dazu gebrauchten Mittelsperson, zu erwecken und zu beleben, welche erweckte Gegenliebe uns haupt-

säch-

sächlich antreiben wird, alle göttliche Vorschriften willig zu befolgen. S. 77. verlangt H. Abt wiederum, daß mit den Lehren des N. Test., und besonders mit jeder gerade vorgetragenen Lehre zum Beschluß ein passendes Lied, (daran wir in unsern Gesangbüchern keinen Mangel haben) verbunden werde — so würde der Unterricht desto tiefer ins Herz geprägt werden.

Uebungen im Rechnen und Schreiben werden auch da weiter fortgesezt — auch sollte nach H. Abts Wunsch vom 12ten bis 14ten Jahr wöchentlich eine Stunde lang mit den Kindern über die Verfassung und Regierung unsers Vaterlands, über die vornehmsten Produkte desselben 2c. gesprochen werden. S. 78. ff. wird nun der — noch immer fromme Wunsch geäussert, daß Prediger sich der ältern Schulkinder wöchentlich einige Stunden annehmen möchten. Wer sollte dieß schnelle Aufklärungs-Mittel nicht mit H. Abt sehnlichst angewandt wünschen? der Confirmations-Unterricht ist zu kurz.

Ich werde mich wegen meiner etwas weitläufen Anzeige dieses Buchs hoffentlich nicht entschuldigen dürfen. Meine Absicht war dabei diese, meinen Amtsbrüdern durch eine vollkommene Uebersicht desselben dieses kleine und wohlfaile Büchelchen, das mehr Gutes und Nüzliches enthält, als in manchen Quartbänden nicht gefunden wird, recht annehmlich zu machen.

2.

Katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend, von M. Joh. Christian Dolz. 8. Leipzig, bei Joh. Ambros. Barth. 1799. (Ladenpreis 40 kr.

H. Dolz ist als ein guter Katechet bekannt. — Es leuchtet von selbst ein, daß, wenn ein Katechet auch die gewöhnlichen Regeln einer guten Katechese alle beobachtet, er doch vielleicht noch manchen Fehler macht, wenn man den bestimmten Grad der Fähigkeiten und des Wissens seiner Katechumenen in Rüksicht nimmt. Denn darinn besteht eben ein hauptsächlicher Theil der Kunst gut zu katechisiren, daß man seine Lehrlinge weder zu leicht noch zu schwer fragt. Das erstere wird ihre Aufmerksamkeit und Denkkraft nicht genug reizen, also wird der Ertrag des Unterrichts in einer Stunde eben nicht so gros seyn, als er seyn könnte; das lezrere wird ihnen den Unterricht unangenehm, und also eben dadurch, (wie auch H. D. bemerkt, daß der Lehrer so viel möglich unterhalten und belehren müsse) weniger lehrreich machen, als er werden könnte. In beede Fehler wird der Katechet um so eher verfallen, je weniger er sowohl das Ganze seines Unterrichts bei seinen Kindern übersieht, und hauptsächlich seine Kinder kennt, als auch jede besondere Materie, die er jezt gerade durchgehen will, vorher selbst durchdenkt, um gewiß zu wissen, auf was er am Ende mit

seinen

seinen Fragen kommen muß. H. D. behandelt ganz der Natur gemäß, zuerst sinnliche Gegenstände, z. B. die Rose ist eine schöne Blume; dann Verstands-Begriffe, den Begriff von Ursache und Wirkung 2c. 2c. endlich Vernunfts-Begriffe: von Recht, Pflicht 2c. 2c. Auszüge lassen sich hier keine machen; es wird keinen reuen, dieß Buch gekauft und durchgedacht zu haben. — Was es noch besonders empfiehlt, ist eine ziemlich deutliche Beschreibung der bekannten Lesemaschiene, samt einer Zeichnung davon, nach der jeder Schreiner im Stande ist, eine solche Maschiene zu verfertigen. Weil es zu weitläufig wäre, diese Beschreibung herzusezzen, so versichere ich meine Amts-Brüder nur noch, daß diese Maschiene einleuchtend und bewiesen grosse Vortheile theils in Ansehung der weit kürzeren Zeit, in welcher die Kinder lesen lernen, theils in Rüksicht des Auswendigschreibens gewährt. Da die ganze Maschiene nicht über ein Paar Gulden kosten kann, so dürfte der Schulmeister, der sich dieselbe anschafft, nur eine kurze Zeit von denen Kindern, die in die Schule eingeführt werden, sich etwas weniges bezahlen lassen; um seine Auslage wieder ersezt zu bekommen.

3.

Kleine Hand-Bibliothek für deutsche Landschulmeister und ihre jüngeren Gehülfen, oder: belehrende Auszüge aus den besten neueren Schriften, den

deutschen Land-Schul-Unterricht betreffend: herausgegeben von M. Rudolf Frider. Heinr. Magenau, Pfarrer zu Nieder-Stozingen. 1 Bandes 2tes und 3tes Heft. Stuttgart, bey Franz Christian Löflund, 1800. (Jedes Heft 24 kr.)

Das erste Heft dieses gewiß jedem Schullehrer willkommenen Werks ist bereits im 3ten Stük dieser Zeitschrift S. 280 — 284 angezeigt und beurtheilt worden. Auch in diesen beeden Heften, welche mit jenem nun den ersten Band des ganzen Werks ausmachen, findet man die besten Vorschläge und Lehrmethoden, welche in den vorzüglichsten Schulschriften über die auf dem Titelblatte angezeigten Lehrgegenstände vorkommen, Auszugsweise und in einer möglichststrengen Ordnung beysammen, welches zugleich, zumal wenn man selbst ähnliche Arbeiten versucht hat, auf die Mühe schliessen läßt, welche dem H. Pf. eine solche Zusammenstellung verursacht haben mag. Mit Vergnügen sehen wir der baldigen Erscheinung des 2ten Bandes entgegen, und gestehen gerne, daß es uns sehr angenehm seye, das, was wir sonst mit grossen Kosten und Mühe aus grössern Werken erst zusammensuchen mußten, hier in einer so gedrängten Kürze beysammen zu finden. Es ist allerdings zu wünschen, daß diese nüzliche Schrift in aller Schullehrer Hände kommen, und zu diesem Ende die Orts-Obrigkeiten bevollmächtiget und aufgefodert

dert werden mögen, dieselbe gleich andern bereits bewilligten Schriften aus den öffentlichen Kassen in ihre Schulen anzuschaffen, um so mehr, da der H. Verleger den Preiß, wenn man den Preiß, und die Bogenzahl anderer ähnlicher Schriften dagegen hält, in der That nicht übersezt hat.

4.

Praktische Anweisung zu katechisiren für Landschullehrer nach dem kleinen lutherischen Katechismus von M. Christian Friedr. Teumer, ersten Land-Diakonus zu Plauen, bei Carl Friedrich Haller dem Jüngern. 1797. 114 S. in 8. (Ladenpreis 30 kr.)

Die Veranlassung zu der Herausgabe dieses nüzlichen Buchs gab das zu Plauen unterrichtete Landschullehrer-Seminarium, das seine Entstehung den beeden Vorstehern der dortigen Schule, dem würdigen Herrn Superintendenten M. Hand, und dem verdienstvollen Herrn Rektor M. Görenz zu verdanken hat. Bei dieser nachahmenswerthen Anstalt übernahm der Herr Verfasser auf Ersuchen die praktische Anweisung über den kleinen lutherischen Katechismus zu katechisiren. In Ermanglung eines zweckdienlichen Lehrbuchs entwarf er dieses Werk, und übergab es dem Drucke, theils um ein Handbuch für die Seminaristen zu haben, theils auch andern Landschullehrern, welche nach einer solchen

An-

Anweisung ein Verlangen in sich fühlen, damit zu dienen. — Dieses Handbuch, das sich vor andern so sehr zu seinem Vortheile auszeichnet, und besonders in einer leicht verständlichen Sprache geschrieben ist, faßt alles in sich, was ein Schullehrer, der ein guter Katechet zu werden wünscht, wissen muß, und verdient überhaupt allen denen empfohlen zu werden, die noch Belehrung in dieser schweren Kunst bedürfen. Es enthält 3 Abhandlungen. Erste Abhandlung. Grundlage zu der Anweisung, wie ein Landschullehrer katechisiren soll, begreift die nöthigsten Regeln und Grundsäzze der Katechetik deutlich, vollständig, und in einer sehr natürlichen Ordnung. Zweite Abhandlung. Anweisung, wie der Landschullehrer den lutherischen Katechismus gebrauchen soll. Da die Form dieses Katechismi für die Landjugend offenbar zu schwer ist, so giebt der H. V. hier eine natürliche, vom leichten, zum schweren fortschreitende Ordnung an, die bei der Erklärung des luth. Katechismi allerdings überall beobachtet zu werden verdient. Er sagt S. 35. u. f.: „Man fange allererst mit dem 4ten Gebote an, weil das Kind theils mit den Vorstellungen von Vater und Mutter sowohl, als „mit den von ihnen empfangenen Wohlthaten bekannt ist; theils, weil die Lehre von den Pflichten gegen die Eltern seiner Fassungskraft angemessen, und für sein Bedürfniß nothwendig und „nüzlich ist u. s. f. Nach diesem mag das 5te,

7te,

„7te, 8te, 9te und 10 Gebot folgen. Das „6te Gebot wird kleinen Kindern nicht erklärt, „sondern auf die höhern Jahre verspart. Jezt „nehme man den 1 Artikel, die 3 ersten Gebote, „und den Beschluß der zehen Gebote; das dritte „Hauptstück vom Gebete, den 2ten und 3ten „Artikel, und endlich das 4te und 5te Haupt„stück." Dritte Abhandlung. Praktische Anweisung zu katechetischen Entwürfen. Diese Abhandlung begreift zwey schöne Entwürfe über das 4te Gebot, wovon besonders der erste die Materie völlig erschöpft, aber freilich eben deswegen auch weitläufig ausgefallen ist. — Sollte ein Buch, das so viel Nützliches enthält, nicht von Rechtswegen auf Kosten des gemeinen Wesens in alle Schulen angeschaft, aber auch von allen Schullehrern fleißig gelesen, durchgedacht, und beim Unterrichte benüzt werden?

Inhalt

Inhalt
des dritten Stüks des dritten Bandes.

I. Fragen und Antworten über die im Wirtembergischen Spruchbuche vorkommende auserlesene Sprüche nach der Heils-Ordnung 161.
II. Von der Rechtschreibung und Zeichensezzung 187.
III. Historische Nachrichten 246.
IV. Bücheranzeige 148.

Der Landschullehrer.

Herausgegeben

von

Christoph Ferdinand Moser,
Pfarrer zu Herbrechtingen,

und

M. Christian Friedrich Wittich,
Pfarrer zu Wittershausen.

Dritten Bandes viertes Stük.

Ulm, 1801.
in der Wohlerschen Buchhandlung.

I.

Beantwortung der Preisfrage:

Welches sind die Mittel, durch welche eine vernünftige und zwekmäsige Schulzucht bewirkt werden kann? von Ch. F. Vollmar, Kollaborator in Tübingen, in einen Auszug gebracht von Frid. Weis, Schulmeister in Weinsberg. *)

So gewiß es ist, daß natürliche Anlage, Temperament, äusserliche Umstände u. dgl. grossen Einfluß auf die Bildung des Menschen haben; so unleugbar ist es, daß im Ganzen genommen, die Erziehung bei demselben das meiste thut. Durch dieselbe können natürliche Anlagen nicht nur gewekt, sondern auch vernünftig geleitet und geübt werden. Durch sie gelangt der Mensch zu seiner Bestimmung, wird zu einem nüzlichen Glied der Menschheit überhaupt und besonders des Staats, und zu einem guten Christen gebildet. Höchstwichtig ist daher das Amt eines Erziehers;

 wehe

*) In dem ersten Stük des ersten Bandes S. 36 u. f. ist zwar schon eine Beantwortung dieser Preisfrage eingerükt worden; weil aber die Preisschrift aus welcher dieser Auszug genommen ist, wenn gleich nicht gekrönt, doch öffentlich als eine der Vorzüglichern anerkannt worden ist, so hielt man es nicht für zwekwidrig, denselben hier mit zutheilen.

wehe ihm, wenn er das Geschäft der Menschenbildung mit Leichtsinn übernimmt und seine Zöglinge gewissenlos vernachlässiget! Ist nicht der öffentliche Erzieher mit den Eltern der erste, der Gelegenheit hat, dem Staate Leute von Verdienst oder unnüze Taugenichts zu geben? Liegt nicht das Glük oder Unglük eines ganzen Menschengeschlechts gleichsam in seiner Hand, wie will er es also vor dem Allerhöchsten einst verantworten, wenn durch seine Schuld und Nachläßigkeit seine Zöglinge mißrathen, und statt gute und tugendhafte Menschen zu werden, in lasterhafte Bösewichte und unbrauchbare Erdensöhne ausarten?

Es würde unnüz seyn, zu fragen: welcher von beiden der häuslichen oder öffentlichen Erziehung der Vorzug gebühre? Der gröste Theil der Menschen erhält doch immer seine Bildung durch öffentliche Anstalten und häusliche Erziehung zugleich. Wichtig ist daher die von dem Hochpreisl. Herzogl. Wirtemb. Synodus den Schullehrern des Landes zur Beantwortung vorgelegte Preisfrage:

„Welches sind die sichersten Mittel, durch welche eine vernünftige und zwekmäßige Schulzucht bewirkt werden kann?"

Da ich mir vorgenommen habe, diese Frage nach Kräften zu beantworten; so muß ich zuvörderst bemerken, was ich glaube, daß unter dem Wort Schulzucht zu verstehen sey? Ich verstehe nämlich darunter alle diejenigen Mittel, die in einer öffentlichen Schule angewandt werden kön-

können, damit der Verstand der Schüler durch Erlernung nüzlicher Wissenschaften aufgeklärt, der Fleiß, Aufmerksamkeit, Gehorsam, Stille und Ordnung erhalten, die Herzen gebessert, und dem äusserlichen Betragen diejenige Richtung gegeben werde, daß die Schüler nach dem Urtheil der Rechtschaffenen den Namen gesitteter Menschen verdienen.

Dieß vorausgesezt will ich es versuchen, die Mittel anzugeben, durch welche eine vernünftige und zwekmäßige Schulzucht bewirkt werden kann.

Das erste ist: Daß man durch einen der Fassungskraft der Kinder angemessenen Religionsunterricht den Schülern die Grösse und Eigenschaften Gottes anschaulich mache, und ihnen Liebe und Ehrfurcht gegen Gott einzupflanzen suche. — Nichts treibt den Menschen mehr an, zu jeder Zeit gut zu denken und zu handeln, als Liebe und Ehrfurcht gegen Gott. Diese edle Gesinnung aber kann gerade bei Kindern durch einen vernünftigen Religionsunterricht zum grösten Vortheil der Zucht erwekt werden. Man lerne die Kinder Gott aus der Natur zuerst kennen, und mache ihnen aus der Mannigfaltigkeit und Schönheit derselben die Grösse und erhabene Eigenschaften des Schöpfers anschaulich. Bald werden sie dadurch zur Liebe und Ehrfurcht gegen ihn bewogen werden, und solches auch durch ihr Betragen in der Schule zeigen. Schon der Ausruf des Lehrers: Kinder,

 Gott

Gott der Allwissende und Allgegenwärtige ist hier, und beobachtet euer Thun und Lassen! wird sie zur Ordnung und Pflicht zurükführen. Diesen Religionsunterricht seze man stuffenweise fort, und mache seine Schüler nach und nach mit dem ganzen Inhalt der uns auf Zeit und Ewigkeit beglükenden Religionslehre, und besonders der Lehre Jesu Christi, und dem liebenswürdigen Verhältniß Gottes gegen die Menschen bekannt. Man zeige ihnen die Tugend auf der liebenswürdigsten Seite, und lerne sie das Laster nach seinen schreklichen Folgen in lehrreichen Beispielen kennen. Die Wahrheiten, die man vorträgt, wende man gleich auf das Herz und Wandel an, z. B. Gott ist allwissend, er kennt also auch die geheimsten Triebe und Gedanken unsers Herzens. Man muß deßwegen auch in den verborgensten Orten, und wo kein Mensch gegenwärtig ist, nichts Böses thun. Dabei muß, wie bei allem Unterricht, so besonders bei dem Vortrag der Religionswahrheiten, der Lehrer mit Herzlichkeit und einer gewissen Wärme sprechen; jede Wahrheit, die auf das Herz wirken soll, muß empfunden werden. Wie rührend lassen sich nicht manche Wahrheiten, wie z. B. die Lehre von der alles mit Weisheit und Güte leitenden Vorsehung abhandeln? Aber freilich wo der Lehrer selbst kein Interesse zeiget, wie soll da das Kind eines finden?

Das zweite Mittel ist: Das Beispiel des Lehrers selbsten. Aller Religionsunterricht wird den erwünschten Erfolg nie haben, und

und also auch auf die Schulzucht nicht wirken, wenn nicht der Lehrer selbst durch seine Gesinnungen und Handlungen zeigt, daß er religiös seye. In seinem Leben seyen dahero seine Lehren und Ermahnungen ausgedrükt und bethätiget, und sein Wandel müsse ein redender Beweis seiner Ehrfurcht und Liebe gegen Gott seyn.

Das dritte Mittel ist: Die so ehrwürdige und heilige Handlung des Gebets, wodurch den Schülern Ehrfurcht und Liebe gegen Gott noch mehr eingeflößt werden kann.

Zu dem Ende wähle man kurze — der Fassungskraft der Kinder angemessene Gebete; erkläre ihnen von Zeit zu Zeit die am öftesten vorkommende, und suche ihnen den grossen Nuzen des Gebets, und den wichtigen Vorzug, sich mit dem über alles so weit erhabenen Gott unterhalten zu dürfen, recht lebhaft darzustellen. Der Lehrer bete auch selbst, bediene sich aber dabei nicht immer gewisser aufgesezter Gebetsformeln, sondern bete zuweilen aus dem Herzen. Von den Schülern wähle man nur solche zum Beten, die durch gute Sitten, und durch Fertigkeit im Lesen sich auszeichnen, wodurch das Gebet zu einer Belohnung der Sittlichkeit gemacht, und durch einen guten Vortrag und Ausdruk das Herz der Schüler eher gerührt und zur Andacht gewekt wird. Während dem Beten herrsche eine feierliche Stille, die weder durch unanständiges Getöse oder Lärmen, noch durch Auf- und Zugehen der Thü-

ren, und Hin- und Herlaufen der Schüler gestört werde. Bei Verrichtung des Gebets sollen alle Schüler zugegen seyn, und sich auch so betragen, wie es der Heiligkeit der Handlung angemessen ist. Diejenige, welche während des Gebets ankommen, treten erst nach geendigtem Gebet in die Stube, und wenn die Versäumniß des Gebets ihre Schuld ist, werden sie die ganze Schulzeit über nicht an ihre Pläze, sondern unten hingesezt.

Das vierte Mittel ist: Die Achtung der Schüler für ihren Lehrer.

Achtung ist die Seele einer guten Schulzucht. *) Aber sie läßt sich weder mit dem Steken oder mit der Ruthe in der Hand erzwingen, noch durch allzugrosse Nachsicht und Schmeichelei gleichsam erschleichen. Und wehe dem Lehrer, der die ihm gebührende Achtung nicht anders als mit dem Stok und der Ruthe in der Hand zu erwerben oder zu schüzen weiß. Eines der vorzüglichsten Mittel zu dieser Absicht ist ein Uebergewicht an Kenntnissen. Es ist eben so nüzlich, wenn die Schüler auch einen allzuvortheilhaften Begriff von den Kenntnissen ihres Lehrers haben, als es schädlich ist, wenn sie eine Schwäche desselben entweder selbst bemerken, oder durch andere darauf aufmerksam gemacht werden. Thörichte Eltern, die bald dieses bald jenes an dem Unterrichte des Lehrers tadeln, und seine Kenntnisse oder

*) s. Erneuerte Ordnung vor die deutschen Schulen des H. Wirtemberg. p. 88.

oder Lehrmethode in Gegenwart der Kinder herabsezen, schaden der Schulzucht und ihren eigenen Kindern ungemein. Jeder Lehrer suche also eine solche vortheilhafte Meinung bei seinen Schülern auf folgende Weise zu erhalten und zu behaupten: durch sorgfältige Vorbereitung auf die in der Schule vorkommende Lektionen, um seinen Schülern beim Unterricht hinlängliche Genüge leisten zu können; denn je gelehrter er in den Augen seiner Schüler ist, desto mehr kann er bey ihnen ausrichten; *) durch eine durchaus untadelhafte Aufführung und ein zwar liebevolles — aber durch männlichen Ernst gewürztes — Betragen; durch tägliche Beweise, daß er es mit seinen Schülern aufs beste meine, daß er unpartheiisch, unverdrossen, uneigennüzig u. s. w. seye, und er auch selbst das alles befolge, was er andere lehre. Weil aber die Achtung der Eltern auf die Achtung der Kinder, und also auch auf die Schulzucht grossen Einfluß hat, so muß sich ein Lehrer auch diese durch den möglichsten Fleiß in seiner Schule, durch zuvorkommende Achtung, Herablassung, Freundlichkeit und Dienstfertigkeit zu erwerben suchen. Er erniedrige sich aber nie zum elenden Schmeichler, und lobe unverdient die Kinder des Eigenliebigen, der ein Lob erwartet, sondern bleibe stets der Wahrheit getreu. Ferner gehe er den Eltern, die es verlangen oder annehmen, bei ihrer Kinderzucht mit Rath und That an die Hand. Seine Familie zeichne

*) s. die Dorfschulen zu Langenhausen und Traubenheim p. 179.

sich aus durch Eintracht, Ordnung und Arbeitsamkeit. Er entsage allem, was an sich zwar wohl erlaubt ist, aber nach den Begriffen des Publikums für seinen Stand sich nicht schikt, z. B. unanständige Kleidung und gewisse Arten von Vergnügen, eingedenk der Worte: meidet auch den bösen Schein. Freilich giebt es noch viele Umstände, die den Lehrer troz seiner untadelhaften Aufführung und gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten, durch die Eltern um die Achtung der Kinder bringen können. So ist z. B. im Wirtembergischen das Schulgeld ein beträchtlicher Theil von dem Einkommen des Schullehrers. Will er nun dasselbe einkassiren, wozu ihn eigene Armuth oft zwingt, so schimpfen manchmal unverständige Eltern in Gegenwart der Kinder über ihn, und sezen ihn dadurch in ihren Augen weit herunter. Was wäre wohl bei dergleichen Hindernissen von Seiten des Staats zu thun? — *)

Das fünfte Mittel ist. Die Liebe der Schüler gegen ihren Lehrer.

Diese Liebe wird er sich erwerben durch zuvorkommende Liebe und Freundlichkeit, durch Dienstfertigkeit und Gefälligkeit, durch Schonung und Gedult, und durch Vermeidung alles mürrischen und zanksüchtigen Wesens. Er sey gleichsam ihr Va-

*) Der Vorschlag, daß durch die Bürgermeisterämter die Schuldgelder eingezogen werden sollen, läßt sich nicht überall ausführen, weil an vielen Orten den Herrn Bürgermeistern es zu geringfügig scheint, sich mit der Sache der Schullehrer abzugeben.

Vater, lasse sie gern auf eine erlaubte Art frölich seyn, nehme sie auch auf der Strasse freundlich auf, grüsse sie und lasse sich wieder grüssen: alsdann werden sie ihn nicht mehr so scheuen, daß sie bei dem ersten Anblik vor ihm fliehen, und um so eher wird er auf ihre Bildung und Zucht wirken können. Dieses liebevolle und freundliche Betragen muß er besonders gegen neuangehende Schüler beobachten, da viele Eltern die schädliche Thorheit begehen, ihren Kindern zum Voraus schon auf die Schule Angst zu machen, und den Lehrer (vielleicht nicht immer mit Unrecht) als einen Zuchtmeister zu schildern, von dem sie nur Streiche zu erwarten haben. Daher denn die Abneigung, daß manche mit Gewalt zur Schule gebracht werden müssen; daher die Furcht, die Angst, das zurükhaltende Wesen so vieler angehenden Schüler. Es wäre deßwegen sehr zu wünschen, daß die Herrn Prediger gelegenheitlich etwa bei einer Schulpredigt vor dieser schädlichen Gewohnheit warnen, und dagegen jedermann ermahnen möchten, den Kindern lieber das Nüzliche und Wohlthätige der Schulanstalten zu schildern, welches bey ihnen ein Verlangen nach der Schule und eine Liebe zu dem Lehrer erzeugen könnte. Sichtbaren Vortheil würde ein öfterer Vortrag von der Art für eine bessere Schulzucht haben.

Das sechste Mittel ist: **Die Lehrart selbst, welche die Hauptdisciplin einer Schule werden kann, und ein bewährtes Mittel ist, die Schüler an**

Ordnung, Stille, Aufmerksamkeit, Fleiß und Gehorsam zu gewöhnen.

Zur Erreichung dieses Zweks muß die Lehrart

a) der Fassungskraft der Schüler, ihren natürlichen Anlagen und Fähigkeiten, ihrem Alter und gemachten Fortschritten angemessen seyn, und der Stärkere und Schwächere mit sorgfältiger Auswahl unterwiesen werden. Ist die Lektion zu schwer, so ermattet der Fleiß; ist sie zu leicht; so verschwindet die Aufmerksamkeit. Auch darf man bei seinem Unterrichte weder allzusehr eilen, noch allzulangsam fortschreiten. Auf dem ersten Abwege werden die Schüler in den nöthigen Anfangsgründen versäumt, auf dem andern aber verdrüßlich gemacht. Sie müssen vielmehr immer durch das Leichtere auf das Schwerere vorbereitet seyn, damit durch solch allmähliges Fortschreiten die Kräfte des Geistes nicht überspannt, und der Fleiß und die Aufmerksamkeit immer aufs neue rege gemacht werden.

Der Unterricht muß aber

b) auch angenehm seyn, und für den Schüler etwas Anziehendes und Reizendes haben. Hiezu trägt eine liebliche, heitere Sprache schon viel bei, und oft verdankt es der Lehrer blos der verdoppelten Lebhaftigkeit im Vortrage, daß es ihm gelungen ist, die erschlaffte Aufmerksamkeit seiner Schüler wieder rege zu machen. Noch mehr aber wird der Unterricht für die Schüler dadurch reizend, wenn der Lehrer von Gegenständen ausgeht, die ihnen be=

bekannt und interessant sind, oder die ihnen recht anschaulich gemacht werden können. Auch durch eine jeweilige Wiederholung kann den Kindern der Unterricht angenehm gemacht werden. Wiederholung ist ohnehin ein Weg zur Erlangung gründlicher Kenntnisse, und also ein Mittel, den Zwek des Schulunterrichts zu befördern. Sie kann aber auch angenehm, und zu einem Sporn des Fleisses und der Aufmerksamkeit gemacht werden. Denn bei Wiederholung des Gelernten bemerken die Schüler ihre gemachten Fortschritte, und sehen, daß sie oft etwas gelernt haben, das ihnen zu lernen unmöglich schiene. Das macht ihnen Freude und Vergnügen, aber auch neuen Eifer und Muth, auf der betrettenen Bahn fortzuschreiten, um endlich das vorgestekte Ziel zu erreichen. Auch für den Zurükgebliebenen ist die Wiederholung nicht ohne Vortheil. Er kann sich dabei erholen, und dem Stärkern nacheilen. Ich rathe daher, jedesmal am Ende einer Woche eine solche kurze, den Kindern angenehme Wiederholung anzustellen, und dieselbe zum Antrieb des Fleisses und der Aufmerksamkeit mit vorsichtiger Klugheit auf ihre gemachten Fortschritte aufmerksam zu machen.

Der Unterricht muß

c) auch wichtig und interessant gemacht werden durch lebhafte Schilderung des Nuzens und der Vortheile, die er den Kindern jezt schon, noch mehr aber in der Folge bringen wird. Denn niemand will umsonst Mühe und Fleiß anwenden. Auch das Kind wird also lieber ler-

lernen, wenn es den Nuzen davon einsieht. Kinder sehen freilich den Nuzen einer Sache, besonders wenn er entfernt ist, nicht immer sogleich ein, aber eben deßwegen muß sich der Lehrer bemühen, ihnen denselben zu zeigen.

Das siebente Mittel ist: Eine nüzliche, aber weislich abwechselnde, stete Beschäftigung.

Daß Thätigkeit ein Grundtrieb der menschlichen Seele sey, zeigt sich vornemlich schon bei Kindern. Auch diese wollen immer etwas zu thun haben, und verfallen deßwegen aus Mangel einer angewiesenen Beschäftigung leicht auf Unarten, die sich nach und nach bei ihnen einwurzeln, und die ihnen nachher mit vieler Mühe kaum wieder abgewöhnt werden können. Wie diesem Uebel durch stete Beschäftigung der Kinder abzuhelfen sey, ist erst vor 2 Jahren von mehreren Lehrern abgehandelt worden, deßwegen will ich nur dieses noch hinzusezen: Durch einerlei Beschäftigung, sie sey auch, welche sie wolle, ermüdet, wenn sie zu lange anhält, des Schülers Fleis. Eine weise Abwechslung hingegen erhält Fleis und Ordnung, und unterdrükt Nachlässigkeit und Unordnung. Ganz kleine Anfänger läßt man nach ertheiltem Unterricht lieber nach Hause gehen, als daß sie die andern stören.

Das achte Mittel ist: daß man den Kindern, die Erfüllung der Pflichten, die man von ihnen fordert, besonders den Gehorsam erleichtert.

Der

Der Gehorsam ist die Grundlage der menschlichen Bildung, worauf die ganze Erziehung beruht. Er besteht in einer Bereitwilligkeit, die Vorschriften der Vorgesezten willig zu befolgen, und wird dadurch erleichtert, daß man nicht zu viel auf einmal so wohl gebietet als verbietet, und daß die gegebenen Vorschriften verständlich und den Kräften der Schüler angemessen seyen. In dieser Hinsicht sollten die wichtigsten Schulgeseze auf eine Tafel geschrieben, diese an einem in das Gesicht fallenden Orte aufgehängt, die Geseze von Zeit zu Zeit erklärt, den Kindern dadurch eine Liebe zu ihren Pflichten eingepflanzt, und bei Vergehungen auf diese Gebote und Verbote aufmerksam gemacht werden.

Das neunte Mittel ist: Eine genaue Kenntniß und weise Leitung der verschiedenen Neigungen, Gemüthsarten und Fähigkeiten seiner Schüler.

Diese Kenntniß ist für jeden Erzieher überhaupt und also auch für den Schullehrer sehr nothwendig, weil nur sie allein ihn die rechte Behandlung seiner Schüler lehren, und folglich ohne sie seine Zucht mehr schaden als nuzen kann. Alle Grundtriebe des Menschen sind an sich gut, und werden erst durch Ausartung böse. Der Lehrer wird also keinen ausrotten wollen, wohl aber durch kluge Behandlung vor Ausartung zu bewahren suchen.

Diese Materie ist von Schlez in den „Dorfschulen zu Langenhausen und Traubenheim" p. 160

160 — 165 vortrefflich abgehandelt, deßwegen verfolge ich sie hier nicht weiter.

Das zehnte Mittel sind: Belohnungen.

Man kann auf verschiedene Art belohnen, durch Aeusserung der Zufriedenheit, durch Lob und Ehrenbezeugung oder auch durch wirkliche Geschenke. Jede Art von Belohnung muß zur Beförderung des Guten und der Erfüllung der Pflichten dienlich seyn. Belohnungen können in allwege sehr viel Gutes stiften, aber eben sowol auch grossen Nachtheil bringen, je nachdem sie zur rechten oder unrechten Zeit, und auf die rechte oder unrechte Art angewandt werden. Man lasse sich also bey ihrer Anwendung durch folgende Vorsichtsregeln leiten.

a.) Man verhüte sorgfältig, daß die Belohnungen von den Kindern als Zwek angesehen werden, und leite sie an, das Gute, weil es gut ist, die Pflicht, weil sie Pflicht ist, auszuüben. Denn wenn sie gewohnt sind, etwa blos aus Ruhmsucht und Eigennuz ihre Pflichten zu erfüllen, was soll sie hernach zur Erfüllung ihrer Pflichten antreiben, wenn die Belohnung aufhört? Kinder, diese sinnliche, kurzsichtige und des ernsthaften Nachdenkens ungewohnte Geschöpfe, können freilich nicht immer bloß durch solche Triebfedern zu Erfüllung ihrer Pflichten angehalten werden; doch kann ein Lehrer immer auch Mittel finden, das Gute durch sich selbst zu belohnen, und seine Schüler zu gewöhnen, die Pflicht aus Liebe zur Pflicht zu thun.

Hat

Hat sich etwa ein Kind während dem Religionsunterricht durch Aufmerksamkeit ausgezeichnet, so belohne ich es etwa also, und spreche: Nun, weil mir deine Aufmerksamkeit sowohl gefallen hat, so will ich dir die Freude machen, und erlauben, mir noch einige Fragen beantworten zu dürfen.

b.) Man belohne selten. Zu häufig gebraucht verlieren die Belohnungen ihren Reiz und ihre Wirkung. Auch werden Belohnungen selten nöthig seyn, wenn der Lehrer die Kunst versteht, seine Schüler für Ehre und Schande empfindlich zu machen. Wem dieß gelungen ist, der hat viel für ihre glückliche Bildung gewonnen. Ein einziges Wort des Lehrers: So ists brav! Das freut mich! Das macht dir Ehre! oder das Aufzeichnen des Namens in die Sittenliste oder an die Tafel unter die Zahl der Guten wird dann für einen solchen Schüler genug Belohnung seyn.

c. Man belohne nicht immer nur den Geschiktern, den vielleicht natürliche Fähigkeiten oder Privaterziehung unterstüzt haben: auch der Minderbegabte, der aber mit Eifer und Fleis thut, was er kann, verdient, auch bei geringeren Fortschritten, Aufmunterung. Ueberhaupt sehe man nicht sowohl auf das Werk, als auf den Willen und die Absicht.

d.) Man belohne auch nicht um einzelner guten Eigenschaften willen. Ein zwar fleissiges, dabei aber unartiges und ungehorsames Kind verdient gar keine Belohnung.

e.) Noch weniger gebrauche man Belohnun-

gen um Kinder von Unarten abzubringen, weil Kinder dadurch nicht gebessert, sondern nur zu noch grössern Unarten gereizt werden können.

f.) Hauptsächlich aber beobachte man eine völlige und strenge Unpartheilichkeit und Uneigennüzigkeit. Die Kinder der Vorgesezten und Reichen belohne man nicht mehr, als die Kinder der Armen, oder gar, ohne daß sie es verdienen, blos durch die Geschenke der Eltern geblendet, denn nicht Eigennuz und Geschenke, sondern allein die Erfüllung der Pflicht soll den Schullehrer in seinen Handlungen leiten. Auch in diesem Stük haben Kinder ein feines Gefühl, und so bald sie Partheilichkeit bemerken, ist aller Nuzen der Belohnung durch das böse Beispiel des Lehrers unausbleiblich verlohren.

g.) Wirkliche Geschenke gebe man nur bei ausgezeichnet guten Handlungen, und zwar mit einer gewissen Feierlichkeit, etwa in Gegenwart aller Kinder, oder obrigkeitlicher Personen, u. s. w. Man gebe sie auch unerwartet, weil dadurch die Wirkung und der Eindruk, den sie auf das belohnte Kind und auch auf die übrigen machen, verstärkt wird.

Das eilfte Mittel sind: Strafen.

So reizend auch immer alle angeführte Mittel seyn mögen, so ist es doch in einer Schule, wo eine große Menge von Kindern beisammen versammelt ist, nicht immer möglich, sie dadurch zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten. Dahero sind auch Schmerz erregende Mittel oder Strafen nothwendig.

Auch

Auch strafen kann man, wie belohnen, auf verschiedene Art, durch bezeugtes Mißfallen, durch eine ernstliche Drohung, durch Zuziehung einer Schande, oder durch körperliche Strafen. Jede Strafe solle dazu beitragen, das Böse auszurotten oder zu vermindern. Soll aber das Böse ausgerottet werden, so muß ein Lehrer nicht nur auf das Böse selbst, sondern vielmehr auf die Quelle sehen, aus der dasselbe entstanden ist, und diese vor allen Dingen zu verstopfen suchen. Die Quelle des Bösen liegt in den Neigungen und in dem menschlichen Herzen; die Strafen müssen dahero so eingerichtet seyn, daß sie auf das Herz wirken, und die Neigungen bessern. Erst alsdann haben aber d i e Strafen eine solche Wirkung, wenn die Fehlende von ihrem Vergehen überzeugt, und das Schädliche desselben eingesehen haben. Schon diese Ueberzeugung und Erkenntniß des Fehlers ist öfters für den Besserdenkenden Strafe genug. Ueberhaupt sollen bei Fehlenden zuerst gelindere Mittel angewandt, und erst nach mehreren fruchtlosen Versuchen körperliche Strafen gebraucht werden. Diese sind ohnehin niemals ganz zureichend, weil wohl die Ausbrüche des Lasters und der bösen Neigungen, die böse Neigung selbst aber nie unterdrükt werden kann.

Kommt ein Lehrer in den Fall, daß er strafen solle, so ist ungefähr folgendes vorher wohl zu überlegen nöthig: Ob der Fehlende mit Vorsaz und Muthwillen, oder aus Unwissenheit, Leichtsinn und Uebereilung gefehlt habe? Ob er vorher

vor dem Fehler gewarnt worden seye, und was seine Absicht dabei gewesen? Was für nachtheilige Folgen sein Beispiel für andre gehabt habe, und wie seine häusliche Erziehung beschaffen seye? diß wird ihn in den Stand sezen, eine dem Fehlenden angemessene Strafe zu bestimmen.

Nicht jede Kleinigkeit muß gerüttelt, sondern nur im Vorbeigehen, etwa durch ein pfui, schäme dich! abgethan oder gar unbemerkt gelassen werden. Schädliche und grössere Vergehen hingegen können zuerst durch eine ernstliche ja drohende Vorstellung untersagt werden. Jezt verwandelt der Lehrer sein sonst freundliches Gesicht in einen ernsthaften Blik, und drohet eine Strafe, die er, wenn die Drohung nicht wirket, auszuführen im Stande ist, wobei jedoch alles Schimpfen und Schelten ganz zu vermeiden ist. Drohet hingegen der Lehrer täglich und stündlich, ohne die Drohung zu vollziehen, so werden seine Worte freilich umsonst und ohne Wirkung seyn.

Man kann aber auch durch Zuziehung einer Schande strafen. Ein strafwürdiges Kind kann z. B. über einige hinuntergesezt, von andern abgesondert, sein Name in der Sittenliste unter die Classe der Unartigen geschrieben, auch dasselbe von einer Lektion oder nach Verhältniß der Umstände gar von der Schule ausgeschlossen werden. Denn eben dadurch lernt das Kind das Böse selbst besser kennen, wenn es auf einige Zeit der Vortheile des Guten beraubt wird. Schreibt zum Beispiel ein Kind öfters schlecht und unfleissig, so rede ich es

ganz

ganz ernsthaft also an: siehe, weil du schon so oft meines Bittens und Ermahnens ungeachtet so garstig geschrieben hast, so will ich morgen und übermorgen gar keine Schrift von dir ansehen! Sind aber alle gelindere Mittel fruchtlos, so müssen freilich auch körperliche Strafen vollzogen werden, bëi welchen ich aber folgende Verhaltungsregeln rathe: Ein Lehrer strafe nicht unverdienter Weise. Er selbst und wo möglich auch das Kind muß von dem Vergehen überzeugt seyn, weil die Strafe sonst nicht bessert, wohl aber erbittert.

Er strafe mit Gerechtigkeit, und nicht die Kinder der Reicheren weniger als der Armen, damit diese nicht in dem so gewöhnlichen Wahne bestärkt werden, man suche die Armuth zu drüken.

Er vergesse ja nicht auf die körperliche Beschaffenheit des Strafwürdigen Rüksicht zu nehmen, und vermeide alle Gattungen von Strafen, die der Gesundheit nachtheilig werden könnten.

Er strafe nicht in der Hize der Leidenschaft, sondern verschiebe lieber die Züchtigung, bis die Schule geendigt, und von ihm die Sache mit kaltem Blut überlegt worden ist, wodurch ohnehin der Fehlende auf sein Vergehen aufmerksamer gemacht wird.

Ein jeder Lehrer bezeuge, so oft er in den Fall kommt, daß er züchtigen muß, sein sichtbares Mitleiden, um deutlich zu zeigen, wie unangenehm für ihn eine solche Handlung seye.

Aber auch bey den übrigen Schülern erweke er durch sein Beispiel solche Gefühle, und dulde es

es ja nicht, daß sie bei Züchtigungen eine Schadenfreude bezeugen.

Er seye weit entfernt nach Privatverhältnissen seine Strafen zu bestimmen, und Feindseligkeiten, in die er mit den Eltern gerathen ist, an den Kindern zu rächen.

Alle Vergehen gegen die Person des Lehrers dürfen zwar allerdings geahndet, aber niemalen allzuhart gestraft, und sollten, wo möglich gar verziehen werden, um auch hierin ein leuchtendes Beispiel zu geben.

Ist ein Kind über einen Fehler gestraft worden, so darf derselbe ihm nicht bey jeder Gelegenheit vorgeworfen, oder ins Andenken gebracht, sondern nach erhaltener Strafe gleichsam vergessen werden.

Bei allzugrossen Vergehen können die Schulvorsteher zu Rath gezogen, und die Züchtigungen nach ihrer Vorschrift und in ihrer Gegenwart vollzogen werden.

Anhang.

Noch einige andere Mittel, die aber nicht von dem Lehrer allein abhangen, kann ich nicht ganz unbemerkt lassen. Sie folgen in möglichster Kürze:

Zur Beförderung einer guten Schulzucht sollten die Kinder immer in dem gehörigen Alter zur Schule geschikt, den häufigen Schulversäumnissen von der Obrigkeit mit Nachdruk gesteuert, und die kleinern Kinder von den grössern abgesondert werden. Nichts würde fruchtbarer seyn, den häufigen Schulversäumnissen zu begegnen, als wenn

es gnädigst erlaubt würde, die Schulstunden zu einer solchen Tageszeit anzuordnen, da die meisten Kinder frei von Geschäften und den Eltern entbehrlich sind.

In jeder Schule sollte ein Lektionstypus vorhanden und angeschlagen seyn, damit jede Schule die Kinder die vorkommende Lektion vorauswissen, sich zu Hause mit den nothwendigen Hilfsmitteln versehen können, und nicht durch unnöthiges Hin = und Herlaufen die Aufmerksamkeit stören, und Unordnung verursachen.

Jede Obrigkeit sollte dafür sorgen, daß die Schulstuben geräumig, hell und der Gesundheit des Körpers nicht nachtheilig seyen. Welcher Lehrer sollte nicht mit mir die traurige Erfahrung gemacht haben, wie viel Zank, Streit und Unordnung aus Mangel an Raum unter den Kindern entsteht!

Den Schullehrern selbst sollten bessere Besoldungen gereicht werden, damit sie sich ihrem öffentlichen Amte ganz widmen könnten, und nicht genöthiget wären, einen grossen Theil der Zeit und Kräfte auf andere Geschäfte zu verwenden.

Aber auch eine bessere Bildung sollten die meisten Schullehrer erhalten. Wie sauer wird es nicht den Meisten, das zu erlernen, was man heutiges Tages von diesem Stande fodert, und wie wenig ist bisher von Seiten des Staats gethan worden!

Aber auch besonders in Hinsicht auf das Sittliche sollten die Schullehrer besser als bisher vor-

bereitet werden. Ferne seye es daher von allen denen, die künftige Lehrer bilden wollen, ihre Zöglinge durch Klagen über den Schulstand, durch Mißmuth über zwekmäsige Verbesserungen zu unzufriedenen, mürrischen, unbiegsamen und eigennüzigen Menschen zu machen. O daß doch alle, die dieses wichtige Geschäft besorgen, durch ihr Beispiel Frohsinn und Zufriedenheit, als die ersten Grundlagen eines brauchbaren Schullehrers ihren Zöglingen einprägen möchten!

II.

Vermischte Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschläge das deutsche Schulwesen betreffend, von Phil. Jac. Wölter. 4te Fortsezung.

(Vgl. Landschullehrer II Bd. 1 St. 5 ff. 2 St. 125 ff. 4 St. 321 ff. III Bd. 2 St. S. 121—148.)

§. 81.

Noch immer macht man in vielen Schulen den grossen Fehler, daß man die Kinder, theils um kleine Schreiber aufweisen zu können, theils der Eitelkeit mancher Eltern zu schmeicheln, allzu frühzeitig zum Schreiben anstrengt. Kleine Kinder haben wegen der Schwachheit ihrer Handnerven offenbar noch nicht die erforderliche Kraft, die Feder gehörig zu halten und zu leiten, sie sind noch viel zu flatterhaft und das lange Sizzen muß überdieß

dieß, zumal wenn die Sizze und Tische nicht ganz besonders für ihre Grösse eingerichtet sind, ihrem zarten Körperbaue nachtheilig werden. Eben so verfehlen diejenigen Eltern und Lehrer ihre Absicht, welche ihre Kinder, bloß um sie zu beschäftigen, nach ihrem Belieben und ohne alle Aufsicht krizeln und sudeln lassen; denn dadurch werden sie unvermerkt gewöhnt, daß sie auch alsdann, wenn sie im Ernste schreiben sollen, alles flüchtig und ohne auf die Vorschrift zu sehen, hinhudeln, und man nachgehends nur desto grössere Mühe hat, sie zu einem gemachen und regelmässigen Schreiben anzuhalten.

Nach meiner oftmaligen Erfahrung handelt man also weit vernünftiger, wenn man wartet, biß die Kinder die gehörige Vestigkeit der Hand besizzen, um regelmässige Züge zu machen, und biß sie die nöthige Aufmerksamkeit haben, ob ich es gleich nicht wagen will, dießfalls ein gewisses Alter vestzusezen. *) Auch lasse man die Kinder ja nie ohne Aufsicht schreiben, bevor sie sich das gerade Sizzen, das Halten der Feder und des Papiers,

*) Ich bekam einst einen Schüler von 13 Jahren aus einem ausländischen Orte, der noch gar nichts vom Schreiben wußte. Dieser lernte in einem halben Jahre so zierlich schreiben, als mehrere seiner Mitschüler, die das Schreiben bereits seit etlichen Jahren getrieben hatten. Was mag wohl anders die Ursache davon gewesen seyn, als seine nervenveste Hand und eine anhaltende Aufmerksamkeit auf die Vorschrift?

piers, das reinliche Eintauchen in das Dintenfaß, die Züge u. s. w. ordnungsmässig angewöhnt haben, damit sie nicht Untugenden annehmen, die man ihnen nachmals mit aller Mühe und Strenge, wodurch man obendrein ihre Schreiblust gemeiniglich schwächt, beinahe nicht mehr abzugewöhnen vermag.

§. 82.

Gleichwie ein Richter, wenn er auch noch so unpartheiisch und vorsichtig wäre, nicht ganz verhüten kann, daß er nicht zuweilen einen Angeklagten zu hart oder wohl gar unschuldig strafte, weil er durch mancherley Umstände als Mensch irre geführt werden kann: also kann es auch einem Schullehrer gleichsam ohne seine Schuld begegnen, daß er, wenn er durch unpartheiisch scheinende Zeugen, besonders wenn dieß erwachsene Personen oder wohl gar seine Vorgesezte sind, nicht ganz nach der Wahrheit berichtet, oder auch durch andere mögliche Umstände hintergangen worden ist, je und je ein Kind zu hart oder wohl gar unschuldig straft, oder auch, indem er das eine Kind züchtigen will, durch eine unvorgesehene Wendung des strafbaren Kindes ein unschuldiges trift. — Freilich sollten diese Fälle niemals eintreten; allein ich selbst kann mich hier nicht ganz freisprechen, und wie wenige Schulmänner werden dieses können? — Was ist nun aber in dergleichen Fällen zu thun? — Ohne dießfalls jemand eine Vorschrift zu geben, will ich hier bloß erzählen, wie ich bißher verfah-

ren

ren bin, und das Urtheil meiner Collegen darüber vernehmen.

Wenn ich hintennach einsahe, daß ich auf obgedachte Weise gefehlt hatte, so suchte ich vor allen Dingen durch freundliche Begegnung doch ohne zu schmeicheln die Liebe des Kindes wieder zu gewinnen, die falschen Zeugen mußten, wenn sie mir untergeben waren, vor der ganzen Schule ihr falsches Zeugniß bekennen und öffentlich, namentlich aber dem zu hart oder unschuldig gestraften Kinde Abbitte thun, und empfiengen wohl noch eine scharfe Strafe. Dabey suchte ich, soviel als mir möglich war, einleuchtend zu beweisen, daß ohne Zweifel ein jeder anderer unter eben denselben Umständen eben so, wie ich, gehandelt haben würde, da er eben so wenig ins Herz hätte sehen können. Dieß leztere hielt ich für nöthig, damit mich jenes Kind oder auch die andern die meinen Fehler etwa wahrgenommen und wenigstens im Herzen mißbilliget hatten, wieder entschuldigen möchten. — Verfehlte sich eben dieses Kind ein andersmal selbst; so suchte ich, wie in allen Schulen geschehen sollte, ehe man thätlich strafen will, — es von seinem Vergehen zu belehren, zu überführen, ihm die Schädlichkeit desselben vorzustellen, die Mittel zu Verhütung künftiger Wiederholung des Vergehens anzugeben und ihm die verdiente Strafe anzukünden; fuhr aber ungefähr also fort: „Weil du lezthin, bey dieser oder jener Gelegenheit etwas härter, als sich nachmals ergab, daß du verdient hattest, — oder unschuldig — ge-

gestraft worden bist; so soll dir diesesmal die Strafe gemildert — oder nachgelassen — werden." Ungefehr auf die nemliche Weise verfuhr ich mit einem Kinde, das wider meine Absicht getroffen worden war. Jedoch kommt der leztere Fall seit einigen Jahren gar nicht mehr vor, da ich das Kind, das körperlich gestraft werden soll, fast jedesmal hervortreten lasse. — Besser wäre es freilich, wenn alle körperliche Strafen in den Schulen gänzlich unterbleiben könnten; aber wann wird diese goldne Zeit kommen?

§. 83.

Es hat ehmals Schullehrer gegeben, und es giebt vielleicht noch solche, deren Verbessern des Geschriebenen, wenn ich es so nennen darf, einzig darin bestand, daß sie einen balkenförmigen Strich durch die Schriften machten, oder höchstens das nächste beste Wort, das ihnen etwa in die Augen gefallen war, unterstrichen, und dasselbe oben oder vorne auf den leeren Raum zierlich hinschrieben. Diese haben eigentlich wenig oder gar nichts verbessert, besonders wenn die Kinder nicht verbunden waren, das vom Lehrer hingemahlte Wort zu Hause mehrmals nachzuschreiben. — Hingegen fehlen andere oft in einer guten Absicht, wenn sie nämlich, um die Schüler nicht vom Lernen abzuhalten, dieselben während dem Korrigiren an den gewöhnlichen Pläzen sizzen und nicht vor den Katheder oder Tisch hervortreten und zusehen lassen. Die Kinder beschäftigen sich gewöhnlich indessen nur selten selbst, und der Lehrer versäumt

säumt hiebei aus Mangel an Zeit die beste Gelegenheit, seine Schüler auf ihre kalligraphischen und orthographischen Fehler und auf die Verbesserungen überhaupt aufmerksam zu machen; denn wenn er ihnen gleich befiehlt, daß sie ihre verbesserten Schriften oder auch das Korrigirte ihrer Mitschüler nochmahs durchsehen sollen, so geschieht doch dieses nur von den Fleissigern, also am wenigsten von denen, die es vor andern nöthig hätten. Man versammle also jedesmal so viele Kinder um sich her, als der Raum gestattet, damit sie nicht nur die Verbesserung ihrer eigenen Fehler, sondern auch die der Uebrigen mit ansehen und anhören können, und nicht einem jeden insbesondere einerlei Regeln wiederholt werden dürfen.

§. 84.

Manche Schullehrer sind bei den Fehlern ihrer Kinder zu empfindlich, und schaden dadurch ihrer eigenen Gesundheit. Dieß ist freilich bei Herrn Schlaghart und Consorten nie der Fall; denn diese helfen sich damit, daß sie ihren Unwillen durch ihre gewohnte Schlagsucht stillen: hingegen geschiehet dieses gar oft bei zärtlichen aber allzuempfindsamen Gemüthern, die sich einer treuen Amtsführung und der besten Absichten bewußt sind, aber allzuviel von ihren Kindern erwarten, z. B. wenn sich ein bisher artiges Kind wider die Erwartung unartig beträgt; wenn ein anderes grob widerspricht oder wohl gar den unschuldigen Lehrer laut einer Ungerechtigkeit beschuldiget u. d. gl.

So

So ist mir ein rechtschaffener Schulmann bekannt, der, nachdem er viele Jahre lang mit aller Treue in seiner Schule gearbeitet und dabei vielerlei unverdiente Kränkungen von Seiten der Kinder und ihrer Eltern erfahren hatte, endlich in eine tödtliche Krankheit fiel. Dieser bekannte mir nach seiner Wiedergenesung, daß er während der Krankheit bey der Durchforschung seines bisherigen Lebens und besonders seiner Amtsführung gefunden habe, daß er sich seine Krankheit gröstentheils durch seine übertriebene Empfindsamkeit, deren Grund sehr oft Eigenliebe gewesen wäre, selbst zugezogen hätte, und warnte mich vor einem ähnlichen Fehler, indem er hinzusezte: „Freund, laßt uns in der Beurtheilung unserer Kinder immer auch zugleich auf ihr Temperament, auf Familienfehler, häusliche Erziehung, Unerfahrenheit und hauptsächlich auf unser eigenes vorhergegangenes Verhalten gegen sie u. d. gl. Rükſicht nehmen, und uns nach und nach einen Gleichmuth angewöhnen, der sich bald in alles zu finden weißt, sonst tödten wir uns selbst vor der Zeit und fallen in Verantwortung."

§. 85.

Ein Schullehrer hat bei aller Anstrengung seiner Kräfte, die seine Geschäfte erfordern, dennoch manche Gelegenheit, seine Gesundheit ohne Nachtheil der Schule zu schonen. So kann er z. B. wenn er den Catechismus, Confirmations-Büchlein oder sonst etwas, das in Fragen und Antworten verfaßt ist, lesen oder hersagen lassen will, sei-

ne Brust damit schonen, daß er, während er dabey steht und zuhört, jedesmal den vorsizzenden Schüler die Frage und den Nachfolgenden die Antwort sagen läßt. Dieß gewährt überdieß noch den Vortheil, daß die Kinder zugleich auch die Fragen mit lesen und auswendig lernen. — Eben so kann er in seiner Gegenwart einen vorzüglichen Schüler an seiner Statt diktiren, das Auswendiggelernte hersagen, wiederholen, bey leichten Melodien in der Schule vorsingen lassen u. d. gl. Er ist eine solche Schonung sich selbst, seiner Familie und Schule schuldig, und billig denkende Obrigkeiten und Eltern werden dieselbe gerne gestatten, wenn er sich anderst derselben nicht blos aus Liebe zur Bequemlichkeit bedient.

§. 86.

Viele halten es für einen Fehler, wenn man die Kinder im Schreib-Unterrichte sklavisch an einerlei Schriftzüge binden wolle, und verlangen, daß man bloß auf eine regelmässige und leserliche Handschrift dringen, übrigens aber den Kindern Freiheit lassen solle, nach welchen Mustern sie diesen Zwek erreichen wollen. Eben dieselben behaupten auch, daß nach ihren Bemerkungen da, wo eine solche Freiheit statt finde, sich sogar das gleiche Temperament der Schüler von mehreren Jahren her in den Handschriften ausdrüke, und dem aufmerksamen Erzieher mancherlei Stoff zur Bewunderung und Nachachtung darbiete, und daß dadurch verhütet werde, daß künftig nicht so leicht ein Be-

trug

trug in den Unterschriften bei Schuldscheinen, Bürgschaften u. d. gl. vorfallen könne.

§. 87.

Es ist meines Erachtens gar wohl erlaubt, daß ein Lehrer seine Schüler zuweilen durch einen gesitteten Scherz aufmuntere oder durch denselben an eine vergessene Regel erinnere; nur muß solcher mit Klugheit angebracht werden und sparsam vorkommen. Z. B. Wenn sich einige auf ihre Ellenbogen hinstüzen. so kann ich zuweilen ein Gleiches thun und rufen: Nicht wahr, Kinder, das liesse recht gut, wenn ich mich auf diese Art hinsezte, oder wenn wirs alle so machten? — Flugs sezzen sich die Getroffenen gerade hin und merken es sich auf ein andersmal. — Oder, wenn einer beim Gähnen die Hand vorzuhalten vergißt, so kann ich seinem Nachbar sagen: Nimm dich doch in Acht, es scheint, der N. wolle dich so eben mit Haut und Haaren verschlingen! Plözlich hält jener die Hand vor den Mund. — Eben so kann ich beym Verbessern des Geschriebenen, wenn ich bey einem Worte, das mit einem kleinen Buchstaben geschrieben seyn sollte, einen grossen finde, etwa sprechen: Wann hast du wohl den Herrn D a r ü b e r — D i e s e r — E r i n n e r e u. d. gl. bey deinem Hause vorbeilaufen g e s e h e n? Hast du ihm doch ein höfliches Compliment gemacht? — Die Kinder verstehen dieses alsbald, weil ich meinen Schülern neben andern hieher gehörigen Regeln auch diese bekannt mache: A l l e D i n g e, d i e d u m i t d e i n e n A u g e n s e h e n k a n n s t, m u ß t d u

du mit einem grossen Anfangsbuchstaben schreiben. Aber wie gedacht, dergleichen Späßchen dürfen nur wie ein kostbares Gewürz, d. h. selten gebraucht werden.

§. 88.

Ein Schullehrer hat sich bey der Aufklärung des Verstandes seiner Schüler, oder — wenn das an sich unschuldige und etymologisch passende Wort Aufklärung einigen je verdächtig scheinen sollte — bei der immer weitern Entwiklung und Erhöhung der Verstandes=Kräfte seiner Schüler und besonders bei der heut zu Tage so sehr erleichterten Erklärung biblischer Stellen sehr in Acht zu nehmen, daß er auf der einen Seite nicht schade, indem er auf der andern zu nüzzen sucht. Das heißt: er muß Vorurtheile mit Behutsamkeit ausrotten, bedachtsam von Stufe zu Stufe fortschreiten und dabei immer auch darauf mit Rüksicht nehmen, was etwa die Kinder zu Hause oder von ihren vorigen Lehrern von diesem oder jenem für und wider gehört haben oder noch hören können.

So erzählte mir kürzlich ein gewisser wohl unterrichteter und mit dem Geiste seiner Zeit ziemlich vertrauter Schullehrer folgenden nicht unwichtigen Vorgang.

„Ich bin gewohnt, sprach er, wenn ich mit meinen Schülern bei dem Bibellesen auf eine Erzählung komme, wie z. B. die Theilung des rothen Meers, das Stillstehen der Sonne zu den Zeiten Josua, Bileams Eselin u. d. gl. meinen Kindern jedesmal zu sagen, sowohl was sie als

wahre Grundlage der Geschichte, als auch was sie als dichterische Vorstellung, oder als Meinung roher Völker des Alterthums anzusehen haben. Eben dieses hat mich aber einst beinahe in eine Verlegenheit gebracht, und zwar auf folgende Weise. — Mein verständigster Schüler erzählte mir, sein Vater hätte die löbliche Gewohnheit, daß er ihn iedesmal nach dem Nachtessen ein Kapitel aus der Bibel lesen liesse und ihm dasselbe nach seinen besten Einsichten erklärte. Auf diese Art wären sie denn auch auf die Geschichte Bileams und seiner sprechenden Eselin gekommen. Hier habe sein Vater alles wörtlich genommen, weil es ja Gottes Wort seye; er der Sohn aber habe gezweifelt, ob ein Thier reden könne, und daher, soviel der kindliche Respekt zugelassen, mit dem Vater darüber gestritten. Er frage daher, welcher von beeden Recht habe? — Ich besann mich, fuhr der Schullehrer fort, wie ich antworten sollte, um auf der einen Seite der schuldigen Achtung des Sohnes vor den Einsichten seines Vaters nicht nahe zu treten, und auf der andern meinem forschenden Schüler Genüge zu leisten. Hierauf fragte ich ihn, wie denn er diese Stelle verstanden habe? — Er gab zur Antwort: Ich sagte: Vater, es kommt mir gerade so vor, wie wenn ich mit unserm Pferde von hier nach N. in einem anhaltenden Carriere fortrennen sollte, und dasselbe endlich so matt würde, daß es nicht mehr laufen könnte; ich aber schlüge noch einige Zeit unbarmherzig auf dasselbe loß, biß es niedersänke und mir endlich einfiele, es wäre

nicht

nicht recht, das arme Thier so zu plagen; ich käme nun heim und sagte: Vater, ich wäre wohl in einer halben Stunde nach N. gekommen, aber unser Braun hat mir harte Vorwürfe gemacht, als ich ihn unbarmherzig schlug. — Nun denke ich, so wie Er mich wohl verstünde, daß ich eigentlich hätte sagen wollen; ich hatte Mitleiden mit unserm Braunen, ich schlug ihn, aber er wollte und konnte nicht mehr laufen; so können wir auch die Worte: die Eselin sprach zu Bileam so nehmen: Es kam Bileam vor, als ob seine Eselin ihm Vorwürfe machte. — Hierauf erwiederte ich, sagte mein Freund, du hast Recht, mein Sohn, diese Stelle ist eine von denen, von welchen ich schon mehrmals gesagt habe, daß sie auf eine dichterische Art erzählt seyen. Die Grundlage derselben ist und bleibt Wahrheit. Das leztere glaubt dein Vater ebenfalls, mithin seyd ihr in der Hauptsache miteinander einig. Daß er alles wörtlich nimmt, kommt daher, weil man damals, als er in die Schule gieng, noch nicht so viele Hülfsmittel hatte, dergleichen Sachen so deutlich zu machen, als es heut zu Tage möglich ist, wo man in den Wissenschaften und besonders in der Erklärung der biblischen Alterthümer so merkliche Fortschritte gethan hat. Wenn also dein Vater auch bey seiner Meinung bleibt, so mußt du ihn dennoch als einen verständigen und braven Mann ehren, übrigens aber die bessere Gelegenheit, in der Erkenntniß weiter zu kommen, desto treuer benüzzen.

 §. 89.

§. 89.

Es ist beynahe alle Jahre der Fall, daß unter denenjenigen Schulkindern, welche Alters halben konfirmirt werden könnten, eins oder etliche sind, welche das, einem Konfirmanden nothwendige Maaß von Kenntnissen noch lange nicht besizzen. Hieran können Mangel an Gaben, längeres Kranksein, hauptsächlich allzuviele Schulversäumnisse u. d. gl. Schuld seyn. Was ist nun mit solchen zu thun? Soll man sie noch 1 oder 2 Jahre in die Schule sprechen, oder sie dennoch jezt schon konfirmiren? — Ich glaube, daß keines von beiden räthlich ist. Werden sie gezwungen, länger in der Schule zu bleiben, so üben sie nachgehends gemeiniglich Unarten aus, die ihrem höhern Alter eigen sind, und stekken damit zum größten Verdrusse des Schullehrers auch die Jüngern an; sie sind größtentheils nun um so unbändiger, oder versäumen, wenn die Obrigkeit sie nicht besonders scharf im Auge behält, die Schule neuerdings eben so oft, als zuvor: Konfirmirt man sie; so ist der Schade um so grösser, weil sie alsdann gewöhnlich unwissend bleiben und in Gefahr sind, rettungslos in jedes Laster zu fallen. Meines Erachtens sollten solche versäumten Schüler von dem Schulmeister unter fleissiger Nachfrage des Pfarrers täglich 1 Stunde besonders unterrichtet, und diesem, entweder von den Eltern, wenn sie vermöglich sind, oder aus irgend einer öffentlichen Kasse oder Stiftung seine Mühe, die in diesem Falle gewiß nicht gering wäre, hinlänglich belohnt werden.

den. — Junge Leute von 15, 16 Jahren, die von Jugend auf versäumt worden sind, sind meistens eine Pest für die Schule und eine wahre Plage für den Schullehrer.

§. 90.

Ein junger Schullehrer hat sich sehr zu hüten, daß er ja seinen Amtsvorfahr nie laut tadle, oder gar verächtlich von der Methode und Handlungs-Weise desselben spreche. Denn ausserdem, daß dieß keinem gebildeten Manne ansteht, ist, wenn der Vorgänger auch wirklich Fehler gemacht hat, zumal nach dem Tode desselben, nicht leicht einer von seinen ehemaligen Schülern so undankbar, daß er nicht die Parthie seines ehmaligen Lehrers nehmen und sogar die Fehler desselben entschuldigen sollte; er, der Nachfolger hingegen hat sich noch nicht ganz hinlänglich in Credit gesezt, er macht etwa hie oder da Abänderungen oder neue Anordnungen, die nicht allen gefallen, er ist vielleicht gegen den Willen des einen oder andern ins Amt und in den Ehestand gekommen, der Vorgänger hat eine bedeutende Familie hinterlassen u. s. w. Alle dergleichen Umstände sollten den jungen Mann vorsichtig machen, daß er auch da, wo er Abänderungen treffen muß, seines Amtsvorgängers lieber gar nicht gedenke, um nicht den Verdacht gegen sich zu erwekken, daß er auf Kosten desselben sich selbst erheben wolle. — Sollte aber irgend jemand seine mit Klugheit angefangenen und eben so getriebenen bessern Einrichtungen unter dem nichtigen Vorwande verwerfen oder wohl

gar hindern wollen, weil es der selige Schulmeister nicht so gemacht hätte, so muß er sich auf eine bescheidene Art zu rechtfertigen suchen, aber immer darneben den Vorgänger in seinem Werthe lassen und die Verdienste desselben gerne öffentlich anerkennen. — So war der Vorfahr eines meiner Nachbarn gewohnt, das Wort des jedesmal deß schreiben zu lassen. Der Nachfolger änderte dieses mit Recht ab, und ließ nur alsdann deß oder deſſ schreiben, wenn man dessen dafür sagen konnte. Z. B. des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser. Wohl dem, deß Hülfe der Gott Jakob ist u. s. w. Ein selbstkluger Becker fand diese Schreibart in dem Schreibbuche seines Sohnes, wurde böß darüber und befahl diesem bei einer Strafe, künftig immer wieder deß zu sezzen. Dieß wollte der Lehrer nicht dulden; allein der Schüler entschuldigte sich mit dem strengen Willen seines Vaters. Nun suchte der Lehrer Gelegenheit, mit dem leztern zu sprechen und ihm die Sache auf das deutlichste zu erklären; allein der Becker blieb unter dem Vorwande dabey, weil es sein Lehrer, der gewiß ein sehr geschickter und rechtschaffener Mann gewesen wäre, also getrieben habe. Mit Mühe gewann der Schullehrer den Mann dadurch, daß er die Verdienste seines Amtsvorgängers anerkannte und herausstrich und ihn endlich noch fragte: Nicht wahr, sein seliger Vater war ein geschickter und braver Becker? A. Gewiß. Fr. Und doch backt Er sein Brod ohne Zweifel nicht ganz auf ebendieselbe Weise, wie jener?

ner? A. Nein, ich habe in der Fremde manchen schönen Vortheil erlernt, den mein Vater nicht kannte. Fr. Sollte dieses nicht auch auf uns Schullehrer angewendet werden können? A. (Beschämt) Ich will Ihnen künftig nichts mehr tadeln.

§. 91.

Es gehört ohne Zweifel mit zu dem Amte eines Schullehrers, daß er seine Schüler, wenn sie ihm etwas erzählen oder klagbar bey ihm anbringen, an einen ordentlichen Vortrag gewöhne, damit sie einst als erwachsen vor ihren Beamten, und bei gerichtlichen oder andern öffentlichen Verhandlungen ihre Sachen nicht grob oder verworren anbringen, und in Schaden oder Strafe fallen. — Eben so kann er auch der Obrigkeit in Absicht auf ihr Strafamt vorarbeiten, und den künftigen Bürger vorsichtig machen, wenn er, soviel es sich thun läßt, sich in seiner Schulzucht nach der Art richtet, wie ältere Personen nach den Landes = Gesezzen bestraft werden. Z. B. Wenn zween Schüler einander schimpfen oder gar schlagen, und einer derselben klagt, oder wenn ein Kind einen Diebstal oder ein anderes Verbrechen verbergen hilft u. d. gl., so straft der Lehrer beede, und sucht ihnen begreiflich zu machen, daß, und warum sie einst als erwachsen von der Obrigkeit eben so behandelt werden würden.

§. 92.

Es ist gut, wenn man die Schüler dazu anhält, daß sie jedesmal den Tag, den Monat

und das Jahr oben auf ihren Schriften bemerken, 1) damit sie täglich schreiben müssen, und nicht so leicht in den Vorrath arbeiten können, welches immer nur eilend geschiehet; 2) daß der Lehrer nachsehen kann, an welchen Tagen der Woche sich die Kinder Mühe gegeben haben oder nicht, und 3) damit die Schüler das Datum durch das ganze Jahr hindurch schreiben lernen; welches ihnen im Briefschreiben, bei Verfassung der Verdienstzettel, beim Aufschreiben in ihre Einnahm- und Ausgab-Bücher u. s. f. künftig gar sehr zu statten kommen kann. — Auch dürfte es nicht ohne Nuzzen seyn, wenn die Kinder unten nach ihrem Namen und Geburts-Orte noch den Tag, Monat und das Jahr ihrer Geburt, hinsezzen müßten, weil sie sich dieselben auf diese Art tief einprägten, auch solche etwa zu Hauß in ein Buch einschrieben und dadurch verhütet würde, daß man bei der Verfassung ihrer Lebensläufe nicht genöthiget wäre, erst lange nachzufragen und nachzusehen, oder wohl gar im Zweifel zu bleiben.

§. 93.

Kein Schullehrer wird läugnen, daß das Rechnen in den gewöhnlichen Schulstunden mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden seye. Ich will nur zwo derselben nennen: Einmal nimmt es sehr viele Zeit hinweg, die man andern eben so nöthigen Lehrstücken abbrechen muß, und dann ist der Lehrer, wenn er die nicht rechnende Klassen nicht entlassen darf, nicht wohl im Stande,

diese,

diese, wie bey andern Lektionen doch immer noch geschehen kann, zugleich zu beschäftigen, und die nöthige Stille zu erhalten. — Nun ist aber in unserm Vaterlande ausdrücklich befohlen, daß während der Schulstunden, ohne eines der andern Lehrstücke zu versäumen, mit den Kindern gerechnet werden, und diese wenigstens die vier Species lernen sollen. — Es seye mir daher erlaubt zu sagen, wie ich es mache, um jenen Schwierigkeiten auszuweichen, und dennoch den Zweck des Gesezzes zu erreichen. Die Absicht, warum dieses heilsame Gesez gegeben worden ist, kann keine andere seyn, als diese, daß alle Kinder, sowohl reiche als arme, Gelegenheit hätten das Unentbehrlichste der Rechenkunst zu erlernen. Da nun hier in H. alle Eltern, ganz Arme ausgenommen, von je her gewohnt waren, ihre Kinder das Rechnen privatim lernen zu lassen, und den kleinen Geldaufwand nicht scheueten; so erhielt ich mir dieses Accidens, erlaubte aber zugleich auch den armen Kindern, daß sie meine Privatstunden unentgeldlich besuchen durften, wobei ich gemeiniglich das Vergnügen hatte, daß diese am weitesten fortrückten, weil sie es als Wohlthat betrachteten, und daher um so fleißiger arbeiteten. — Auf diese Art hatte ich nicht nöthig, während der Schulstunden im Rechnen zu unterrichten, gewann also wochentlich wenigstens etliche Stunden für die andern Lektionen, und erreichte den Zwek des Gesezzes zwar auf einem andern Wege, aber ungleich vollständiger und un-

gehinderter, als wenn ich während der gewöhnlichen Schule im Rechnen unterrichtet hätte. Dieses haben auch meine bisherigen resp. Herren Visitatoren eingesehen und die Sache gebilliget. — Ob ich nun schon weiß, daß eine solche Einrichtung bloß an dergleichen Orten getroffen werden kann, wo die Eltern einen ähnlichen Sinn für das Rechnen haben, wie die hiesigen; so glaubte ich dennoch, sie hier nicht ohne allen Nuzzen zu beschreiben, da vielleicht wenigstens einer oder der andere meiner Kollegen mit mir in einerley Lage seyn, und mir nachahmen könnte.

§. 94.

Nach meiner Erfahrung sind folgende Arten, den Kindern in teutschen Schulen das Briefschreiben beizubringen, die thunlichsten. 1) Man diktirt ihnen wohlgesezte Muster, zerlegt solche mündlich in ihre Bestandtheile und zeigt den Kindern den Periodenbau, nebst der Art, wie man die Pöbel = Sprache in Schrift = Sprache überzutragen pflegt. 2) Man diktirt den summarischen Inhalt eines Briefs punktenweise, jedoch ohne die Punkte in die gehörige Folge zu stellen, läßt die Schüler solche Punkte mündlich ordnen, aneinander knüpfen, und nun das Ganze allein schriftlich bearbeiten. 3) Man giebt den Kindern einen, nach einer oder nach allen Rücksichten schlechten Brief hin, oder schreibt denselben an die schwarze Tafel, und überläßt ihnen erst die mündliche und dann auch die schriftliche Verbesserung. 4) Man diktirt einen völlig

aus

ausgearbeiteten Brief nebst dem summarischen Inhalt eines ähnlichen, und läßt diesen sodann ganz nach jenem Muster ausarbeiten, so, daß die Kinder bloß nachahmen dürfen, und die im Musterbriefe vorkommenden Wendungen und die meisten Ausdrücke benüzzen können. 5) Man diktirt einen Brief, und läßt denselben Punkt für Punkt beantworten. 6) Hat man diese Uebungen eine Zeitlang getrieben, so diktirt man ihnen bloß eine Materie zu einem Briefe, welche ausgearbeitet werden soll, jedoch nicht punktenweise, sondern kurz, summarisch und etwas verwickelt, um die Kinder zu prüfen, ob sie sich die bisher gezeigten Vortheile gemerkt haben. 7) Giebt es eine besondere Gelegenheit, z. B. einen Geburts-Tag der Eltern oder des Lehrers, ein neues Jahr, einen auffallenden Glücks- oder Unglücksfall unter den Gemeindegliedern oder Nachbarn, eine andre Begebenheit oder Anekdote u. d. g., so sagt man den geübtern Kindern bloß mündlich: bringet mir biß morgen einen schriftlichen Glückswunsch, eine Erzehlung dieser oder jener Begebenheit, oder stellet euch vor, als ob ihr alle Wagner (Krummholze) wäret, und bey einem Förster um zwo Eichen anhalten wolltet u. d. g. Je mehr die Materien im Kreise der Kinder liegen, je leichter sie sich in die Lage versezzen können, in welcher sie schreiben sollen, je elementarischer man bei dergleichen Uebungen vom Leichtern zum Schwerern aufsteigt, und je mehr Mannigfaltigkeit man darein zu bringen weiß, desto

desto bessere Fortschritte werden die Kinder machen.

§. 95.

Es ist kein geringer Fehler, wenn man in Schulen nicht darauf dringt, daß die Kinder auch unlinirt schreiben lernen, da sie nach der Schule so oft in Lagen kommen können, wo sie es durchaus nöthig haben. Meine Schüler gewöhne ich auf folgende Art dazu an. So lange sie nach Vorschriften schreiben, erlaube ich ihnen zu liniren oder Linienblätter unterzulegen; sobald ich sie aber zum Diktirt-Schreiben anhalte, so müssen sie unlinirt schreiben. Dieses wird ihnen leicht, weil ich Anfangs bloß kurze moralische Sazze von 2 bis 3 Reihen diktire, und erst nach und nach zu mehrern und endlich zu ganzen Seiten aufsteige. Haben sie es hierin zu einiger Fertigkeit gebracht, so dürfen sie das Diktirte gleichsam zur Belohnung ihrer Achtsamkeit unlinirt in ihre Schreibbücher eintragen. Auf diese Art ist es mir schon oft gelungen, daß mehrere meiner Schüler weit natürlicher und schöner ohne, als auf gezogene Linien schreiben lernten.

§. 96.

In den meisten Schulen nehmen die gewöhnlichen Lektionen, die Buchstabenlehre, das Buchstabiren, Lesen, Vorschreiben, Korrigiren, Abhören und Wiederholen des Auswendiggelernten schon so viele Zeit hinweg, daß es dem Schullehrer beinahe unmöglich ist, den Kindern auch noch etwas zu erklären oder wohl gar noch andere

neuer-

neuerdings geforderte Lehrstücke einzuschalten. Um nun lezteres thun zu können, sollte billig eine Abänderung in der Ordnung der Lektionen gemacht werden, um mehrere Zeit zu gewinnen. So wäre es z. B. nicht nöthig, daß die Kinder gerade jede Schule buchstabirten oder läsen, oder daß es jedesmal durchaus alle thäten; es könnten vielmehr eigene Buchstabir- und Lesetage vestgesezt, oder doch aus jeder Klasse nur einige abwechslungsweise und unvermuthet aufgeruffen werden, während daß die übrigen nachbuchstabiren oder nachlesen müßten. — Die Kinder alle Schulen buchstabiren und lesen zu lassen, war nur damals so unumgänglich nothwendig, als man jedes Kind noch einzeln vor sich kommen und einzeln, ohne daß die andern in ihren Büchern nachsehen durften, auffsagen ließ: jezt, da sie Klassenweise geordnet sind, und jedes bei seiner Klasse nachlesen muß, könnte dießfalls sehr viele Zeit zu andern nöthigen, bisher versäumten Lektionen erspart werden. — Jedoch kann und darf ein Schullehrer dergleichen Abänderungen nie allein treffen, sondern soll sie lediglich seinem Pfarrer vorschlagen, und dieser muß Mann genug seyn, um das Raisonnement unverständiger Eltern so lange über sich ergehen zu lassen, bis diese durch die Fortschritte ihrer Kinder eines Bessern belehrt worden sind.

§. 97.

Es thut einem Kinderfreunde wehe, wenn er

in

in einer Schule alle Schüler in Absicht auf Zucht und Unterricht auf eine gleichförmige Weise behandeln sehen muß; und doch ist dieses leider noch öfters der Fall. Wo aber dieß geschiehet, wie soll da Zucht und Unterricht gelingen? — Der Schullehrer gebe sich daher ja alle Mühe, seine ihm anvertrauten Kinder nach Verstand und Herzen so genau, als möglich ist, kennen zu lernen, und Zucht und Unterricht darnach abzumessen. — Hierin wird ihm ein öfterer Rückblik auf sich selbst und auf seine eigenen Jugendjahre, ein öfterer mit aufmerksamer Beobachtung verbundener Umgang mit den Kindern selbst und mit denenjenigen Menschen, aus deren Klasse sie sind, und das fleissige Lesen guter Erziehungsschriften, woran wir ja keinen Mangel haben, fürtrefliche Dienste thun. Er muß aber diese schwere Kunst vom Anfange seiner Amtsführung an üben, und, troz aller schiefen Urtheile mit unpartheiischer Genauigkeit dabei beharren; so wird er es endlich gewiß dahin bringen, daß er zur wahren Aufnahme seiner Schule ohne Furcht, als partheiisch verlästert zu werden, z. B. wenn zwei dem Gemüthe nach verschiedene Kinder einerlei Fehler begangen haben, das eine gelinder, das andere aber schärfer bestrafen, oder unter zweien von gleichem Alter, aber verschiedenen Gaben, dem einen mehr, dem andern aber weniger zum Auswendiglernen vorgeben darf, und also der Natur der Schüler angemessen handeln kann. (s. Landschull. 3 Bds. 1 St. Seite 19. Nr. 5.)

§. 98.

§. 98.

Die Austheilung der Prämien an die Schulkinder muß, wenn sie wirken solle, so feierlich als möglich ist, gemacht werden. Dieses kann nun auf mancherlei Weise geschehen. Heuer kam ich auf den Gedanken, diesen Zweck unter anderm auch durch Hülfe des Diktirt-Schreibens zu erreichen, und ich zweifle nicht, daß eben dieselbe Methode auch auf andere Schulen anwendbar seyn könne. Ich diktirte nämlich meinen Schülern nach der Prämien-Austheilung folgenden Brief, den sie nachmals zum bleibenden Andenken in ihre Schreibbücher eintrugen.

Theureste Eltern!

Mit Vergnügen ertheile ich Ihnen hier eine Nachricht, welche unserer Schule in Wahrheit Ehre macht. Bekanntlich müssen jährlich die Schriften der besten Schreiber unter den Schülern, 10 bis 15 an der Zahl, in den Herzoglichen Synodus nach Stuttgart eingeschickt werden. Dieß geschahe im vorigen Jahre auch hier. Nun ergieng kürzlich der gnädigste Befehl an das hiesige Dekanat-Amt, daß nicht nur der ganzen hiesigen Schule und ihren Lehrern die volleste Zufriedenheit Eines Herzoglichen Synodus öffentlich bezeugt, sondern auch folgenden Schulkindern, jedem ein Prämium von 15 Kreuzern ausgetheilt werden solle. Nämlich

In der Knaben-Schule:
(Hier wurden die Kinder genannt)
In der Mädchen-Schule:
(Wie zuvor.)

Diese

Diese Prämien wurden am leztern Montag wirklich ausgetheilt und das gnädigste Wohlgefallen des Herzoglichen Synodus der ganzen Schule mit der Erinnerung bekannt gemacht, daß wir Schüler diesen gnädigsten Beifall nicht nur zu erhalten, sondern noch zu erhöhen suchen möchten. Wir versprachen dieses allgemein, und ich insbesondere habe mir vest vorgenommen, einer von denen zu seyn, die dieses Versprechen halten, um so mehr, da es nicht nur meine Pflicht ist, sondern ich auch überzeugt bin, wie sehr ich meine lieben Eltern und Lehrer damit erfreuen und mir selbst nüzzen werde. Fahren Sie fort, mich zu lieben, und wie bisher für mich zu sorgen; der ich nichts Schäzbarers weiß, als wenn ich mich mit gutem Gewissen nennen kann,

Ihren

gehorsamen Sohn
N. N.

Auf die nämliche Art, nur in einer andern Absicht, verfuhr ich einst, als sich der gröste Theil meiner Schüler auf öffentlicher Strasse gegen die Warnung einiger guten Bürger auffallend ausgelassen und zum Theil garstig betragen hatten, indem ich ihnen am folgenden Tage statt der Straffe folgendes diktirte, und dasselbe zur bleibenden Warnung in ihre Schreibbücher eintragen hieß. (Das Leztere erlies ich ihnen jedoch auf ihre anhaltende Bitten.)

Kinder!

Die schändliche Aufführung der meisten unter

euch

euch, wovon ich und beinahe die ganze Stadt leider gestern Zeugen seyn mußten, ist ein trauriger Beweiß, wie wenig ihr bis daher auf meinen Unterricht und auf die vielen Ermahnungen und Warnungen, welche ihr von euren guten Eltern und mir empfienget, gemerkt habet. Wie wollet ihr eine solche Achtlosigkeit vor Gott und eurem Gewissen, und vor ehrbaren Menschen verantworten? — O bittet Gott um Vergebung eures Leichtsinns, und befleissiget euch in Zukunft aller derjenigen Tugenden, welche guten Kindern anständig sind, damit man euch nicht wie Rosse und Mäuler behandeln müsse, sondern Freude und Ehre an euch erleben möge! Ihr aber, die ihr ein gutes Gewissen habt, weil ihr entweder gar nicht bei dem Spektakel zugegen waret, oder euch doch bald im Anfange entferntet! fahret fort, böse Gesellschaften zu fliehen und artig und gut zu seyn; so werdet ihr immer ein ruhiges Gewissen und den Beifall eurer lieben Eltern und Lehrer und aller guten Menschen, vorzüglich aber das Wohlgefallen Gottes besizzen und glücklich seyn.

§. 99.

Zuweilen tritt der Fall ein, daß ein Schüler nach allen Rücksichten gut ist, nur nicht im Diktirtschreiben. So bekam ich unlängst einen Schüler aus einem benachbarten Dorfe, der zwar seine Vorschrift abmahlen konnte, aber vom Rechtschreiben lediglich nichts wuste. Weil er nun seinen übrigen Kenntnissen nach unter die Leztern meiner ersten Klasse tauglich und über 12 Jahre

 alt

alt war, aber im Diktirtschreiben nicht mit dieser Klasse fortkommen, und ich doch aus Mangel an Zeit mich nicht besonders mit ihm abgeben konnte; so sezte ich nach dem Diktiren jedesmal einen obern Schüler zu ihm hin, der ihm das Diktirte insbesondere langsam vorsagen, ihn jedes Wort buchstabiren lassen und ihm die Regeln der Orthographie beibringen mußte. Hatte er das Diktirte auf diese Art geschrieben, so mußte er es zu Hause reinlich abschreiben und des andern Tages mir vorzeigen, wo ich während dem Korrigiren ihn noch weiter zu führen suchte. — Um ihn aber nach und nach auch ans Geschwindschreiben zu gewöhnen, so mußte er das kleinere Stück, das ich der zwoten Klasse diktirte, mitschreiben. Da ich nun bei diesen Anfängern im Diktirtschreiben ohnehin etwas langsamer zu Werk gehen, weitläufer erklären und sehr oft nachweisen mußte, so konnte er hier wohl mitmachen, und ist jezt, nachdem er alles dieses einige Zeit lang getrieben hat, im Stande, auch mit der ersten Klasse fortzukommen. — Ueberdies war jenes Geschäft für meine obern Schüler zugleich eine sehr nüzliche Uebung und Wiederholung der ihnen beigebrachten Schreibregeln; wie ich es denn überhaupt für meine schwächern und obern Schüler sehr nüzlich finde, wenn ich jene durch diese nach allen Lehrstücken auch noch besonders beschäftigen und gleichsam hinten nachholen lasse.

§. 100.

Auch der Schullehrer ist ein Mensch; auch ihm

ihm können also Umstände vorkommen, die seinen Unwillen reizen oder ihn gar in Zorn jagen. So selten dieses bey Leuten von einem sanften und ruhigen Charakter der Fall ist, so geschiehet es doch zuweilen, und richtet ganz gewiß jedesmal Schaden an. Auch ich kann mich hier nicht freisprechen, sondern bekenne, daß mich hauptsächlich unhöfliches Widersprechen oder unverdiente Beschuldigungen einer Partheilichkeit von Seiten meiner Schüler, welche jedoch Gottlob äusserst selten vorkommen, im eigentlichen Verstande aufbringen können. Anfangs kühlte ich mein Zornfeuer mit einer derben Tracht Schläge ab, die ich dem Schuldigen aufzählte; fand aber jedesmal, daß ich in mancherlei Hinsicht fehlte. Ich strafte im Zorne, mithin zu scharf, meine Gebärden verstelleten sich zum Aergerniß der ganzen Schule, und ich schien mich zu rächen; das strafbare Kind war selbst aufgebracht und wurde es nach der Strafe oft noch mehr; ich glaubte die Strafe wiederholen oder gar verdoppeln zu müssen, gieng zu weit und kam darüber ein Paar male mit den Eltern in Verdruß. Meine Obrigkeit gab mir zwar Recht; aber ich verlor die Liebe und das Zutrauen der gestraften Kinder zu ihrem und meinem Schaden meistens auf immer u. s. w. Zum Glück sahe ich dieses alles bald ein und fand folgendes Auskunftsmittel, dessen ich mich bisher mit Nuzzen bediene. Wenn ich nämlich durch irgend einen Umstand und besonders aus obgedachter Veranlassung aufgebracht worden bin; so lasse ich den Schuldigen entweder

an seinem Orte sizzen oder neben meinem Catheder stehen, bis die Lektion die ich gerade abhandle, oder auch biß die ganze Schule vorbey ist. Unterdessen kühlt sich bey mir und dem Schüler die Hizze ab, so daß ich jezt ruhig untersuche, belehre, überzeuge und strafe, der Schüler aber sein Vergehen und die Strafwürdigkeit desselben erkennt, die Strafe als wohlverdient erträgt, oder, wenn ich sie ihm nachlasse, desto mehr erstaunt und mich doppelt lieb gewinnt, und die ganze Schule ein Beispiel der Mässigung siehet, das in der Folge in mancherley Hinsichten lehrreich für sie werden kann.

III.

Zwote Sammlung vermischter Fragen an Kinder zur Uebung im Nachdenken, als ein Zwischengeschäft.

(Vergl. Landschullehrer 1 B. S. 262. — 275.

1. Wann ist gut feyern? A. Nach gethaner Arbeit. 2. Wer zieht diejenigen Kinder, die sich von ihren Eltern und Lehrern nicht ziehen lassen? A. Der Korporal, der Zuchtmeister, oder wohl gar der Henker. 3. Wann soll man aufhören zu essen? A. Wann es am besten schmeckt. 4. Welches Kind liebt wohl seine Eltern am stärksten? A. Das gehorsamste. 5. Wo fliegen einem die gebratenen Tauben ins Maul? A. Nirgends. 6. Was sollen die Kinder thun, wenn alte und verstän-

ständige Leute reden? A. Schweigen und aufmerken. 7. Wo erwartet ein Weiser seinen Tod? A. Ueberall. 8. Welches ist das gröſste und klügste Landthier? A. Der Elephant. 9. Wann sind Vater und Mutter vergnügt? A. Wenn ihre Kinder tugendhaft und glücklich sind. 10. Welche Lehre eröfnet uns die beste Aussicht in die Zukunft? A. Die Religion. 11. Wie nennt man die Uebereinstimmung unserer Handlungen mit den Geboten Gottes und mit den Regeln der Menschenliebe und der Klugheit? A. Tugend. 12. Mit was gehen die Menschen am meisten verschwenderisch um? A. Mit der Zeit. 13. Wem ist die Hofnung am angenehmsten? A. Dem Unglücklichen. 14. Welche Farbe hält ein Blinder für die schönste? A. Keine. 15. Was heiſst weiland? A. Ehemals, ehedem. 16. Wie lange soll man lernen? A. So lang es noch etwas giebt, worin man unwissend ist. 17. Wie muſst du dich bei allen deinen Erholungen aufführen? A. Mässig und bescheiden. 18. Welche Tage deines Lebens darfst du mit Recht für verlohren halten? A. Diejenige, an welchen ich nichts Gutes verrichtet habe. 19. Welche Zeit ist zur Ausbildung des Verstandes und zur Besserung des Herzens am bequemsten? A. Die Jugendzeit. 20. Was heiſst: es behagt mir? A. Es vergnügt, ergözt mich. 21. Wer verurtheilt den Bösen, wenn auch kein Mensch ihn anklagt? A. Sein eigenes Gewissen. 22. Welches ist besser, tausend Feinde niedermachen oder einen einzigen Menschen retten? A. Das Leztere. 23.

Was sucht der Sparsame zu vermeiden? A. Alles Ueberflüssige. 24. Wen wird der einst quälen, der als Knabe Thiere quält? A. Menschen. 25. Was ist ein Haufe Goldes in Vergleichung mit der Tugend werth? A. Nichts. 26. Für was muß ein Lasterhafter das Widrige ansehen, das ihm begegnet? A. Für eine wohl verdiente Strafe seiner Vergehungen. 27. Was sollst du heute nicht thun? A. Was mich morgen reuen könnte. 28. Wann ist es gefährlich, sich mit Lasterhaften zu verbinden? A. Allezeit. 29. Was für Länder durchströmt die Donau? A. Sie entspringt in Schwaben, strömt durch Baiern, Oesterreich, Ungarn und die Türkei, wo sie sich in etlichen Aermen in das schwarze Meer ergießt. 30. Wie handelt derjenige, der von einem andern Vollkommenheiten verlangt, die er selbst nicht besizt? A. Unverschämt. 31. Welche Schrift ist die lehrreichste? A. Die heilige Schrift oder die Bibel. 32. Warum geht ein Kluger sparsamer mit der Zeit um, als mit dem Gelde? A. Weil er immer wieder Geld bekommen, niemals aber die verlohrne Zeit zurückbringen kann. 33. Wie lebt ein Tugendhafter in Absicht auf sein gegenwärtiges Schicksal? A. Zufrieden und vergnügt. 34. Und in Hinsicht auf die Zukunft? A. Unbekümmert. 35. Wann erkennen die Menschen den Werth des Friedens am meisten? A. Wenn sie die Plagen des Kriegs eine Zeitlang empfunden haben. 36. Was kann ein Mensch ohne Bildung nie werden, wenn er auch noch so gute Gaben hätte? A. Ein guter Mensch.

Mensch. 37. Was heißt das; Man soll keine Kazze im Sacke kaufen? A. Man soll das, was man man kaufen will, zuvor besehen. 38. Was bedeutet das Wort Schnur 1 B. Mos. 11, 31? A. Schwiegertochter, Söhnerin, des Sohns Frau. 39. Welches sind die schlimmsten Rathgeber? A. Zorn und Begierde. 40. Welches ist die angenehmste und nüzlichste Arbeit unter allen? A. der Ackerbau. 41. Nenne mir eine sehr fruchtbare Mutter, die aber keine andere, als nur schlimme und verderbliche Kinder gebiert? A. die Sünde. Spr. Sal. 14, 34. Ps. 130, 3. 42. Wie nennt man eine Regierungsveränderung, welche durch die Gewalt der Waffen unterstüzt, in einem Lande vorgeht? A. Revolution, gewaltsame Staatsumwälzung. 43. Wann ist Lustigseyn am rechten Orte? A. Wenn man daneben seinen Beruf nicht versäumt, sondern ihn eben so lustig erfüllt. 44. Welches sind die Bande der menschlichen Gesellschaft? A. Vernunft und Sprache. 45. Welches von beiden ist rühmlicher, daß dich lasterhafte Menschen hassen, oder daß sie dich lieben? A. Daß sie mich hassen. 46. Warum ist eine übertriebene Nachgiebigkeit ein Fehler? A. Weil man dabei von andern leicht misbraucht wird. 47. Was darf man mit Recht von einem Menschen denken, der sich um das Fremde zu sehr bekümmert? A. Daß er in dem Seinen nachlässig seyn müsse. 48. Warum nennt man die griechische und ebräische Sprache die heiligen? A. Weil die heilige Schrift in diesen Sprachen geschrieben worden ist. 49.

Wo ist die Weisheit um Geld fail? A. Nirgends. 50. Wo bietet man Menschen wie bei uns Pferde und Ochsen fail? A. In Afrika. 51. Wer wendet seine Reichthümer am vernünftigsten an? A. Der damit freigebig ist, ohne sich selbst arm zu machen. 52. Es freut dich, wenn du mehr weissest, als zuvor, wie nennt man das mit Einem Wort? A. Wißbegierde. 53. Was bedeutet das Wort Credit? A. Glauben, Zutrauen. 54. Wie nennt man das, was nicht nothwendig da seyn muß, oder was auch anders seyn könnte, als es ist? A. Zufällig. 55. Was heißt ein Creditiv? A. Ein Beglaubigungsschreiben. 56. Wie heißt man das, wenn man eine herzliche Freude daran hat, wenn es andern wohl gehet, und gern dazu hilft, daß sie glücklich werden? A. Menschenliebe. 57. Was sind sinnliche Vergnügungen? A. Was unsern Sinnen angenehm ist. 58. Was heißt Behuf? A. Nuzzen, Beförderung. 59. Nenne mir lauter einsilbige Wörter, die mit A anfangen? A. Aal. Aas. Ab. Abt. Ach. Acht. Akt. Ais. Alp. Als. Alt. Am. Amt. An. Angst. Arg. Arm. Art. Arzt. Ast. Auch. Auf. Aus. Axt. 60. Was heißt Bedürfniß? A. Was man bedarf oder nöthig hat. 61. Was bedeutet der Ausdruck: etwas anschaulich darstellen? A. Etwas sehr deutlich beschreiben oder erklären, so, daß es einem gleichsam vor Augen steht. 62. Wie nennt man den, der sich aus Ehre und Schande nichts macht, und ungescheuet schlechte Handlungen begehet? A. Niederträchtig. 63.

Was

Was ist falscher Wahn? A. Eine leere oder irrige Einbildung. 64 Was muß man in zweifelhaften Fällen immer von andern vermuthen? A. Das Beste. Nie das Schlimmste. 65. Welche Tage seines Lebens kann der Mensch freudig beschliessen? A. Die, welche er weislich und gut zugebracht hat. 66. Wie kann man machen, daß einem die übeln Nachreden der Lästerer nicht schaden? A. Wenn man sich so beträgt, daß niemand den Lästerern glaubt. 67. Mit wem kann man eben so sprechen, wie mit sich selber? A. Mit einem redlichen Freunde. 68. Welches ist die Leibwache der Tugend? A. die Schaamhaftigkeit oder das Schaamgefühl. 69. Vor was hat man sich im Glück und im Unglück zu hüten? A. Im Glück vor Stolz und Uebermuth; im Unglück vor Ungeduld und Kleinmuth. 70. Wann steht es gut in einem Lande? A. Wenn die Unterthanen der Obrigkeit, und diese den Gesezzen gehorcht. 71. Was heißt eine Sache überlegen? A. Nachdenken, ob es besser seye, sie zu thun oder nicht zu thun. 72. Wie nennt man das Vermögen des Menschen, nach Gutbefinden Vorsäzze zu fassen und zu verändern? A. Den Willen. 73. Nenne mir ein herrliches Mittel, beim Gottesdienste religiöse Stimmung zu bewirken, und die Andacht zu nähren und zu erhöhen? A. Eine gute Kirchen-Musik, oder ein harmonisch reiner Kirchen-Gesang. 74. Wie nennt man die Folgen einer Handlung, die gegen das Gesez anstoßt? A. Strafe.

75. Was bedeutet das Wort Helm a) im eigentlichen, und b) im bildlichen Verstande? A., a) Eine eiserne Haube der Soldaten in den vorigen Zeiten. b) Die Hofnung zur Seeligkeit, die wir in Christo haben. 76. Nennet mir die freiwillige Thätigkeit zum Guten mit einem Wort? A. Fleiß. 77. Warum sind die besten Schwimmer am ersten in Gefahr zu ertrinken? A. Weil sie, auf ihre unsichere Kunst stolz, sich gemeiniglich am meisten der Gefahr aussezzen. 78. Nenne mir die gewöhnlichsten Vorwörter? A. Ich, du, er, sie, es, mein, dein, sein, ihr, unser, euer; der meinige, deinige, seinige, ihrige, unsrige, eurige; der, dieser, derselbe, eben derselbe, jener, derjenige, solcher; welcher, wer, was. 79. Von wem sagt man mit Recht: der Mann hat Verstand? A. Von einem, der viel Nüzliches versteht. 80. Wenn sich zween Knaben miteinander zanken, welcher von beeden ist der klügste? A. der am ersten schweigt oder nachgiebt. 81. Welche Wörter kann man von dem Worte Lehren ableiten? A. Lehramt. Lehrart. Lehrbegierde. Lehrbegierig. Lehrbebegrif. Lehrbrief. Lehrbuch. Lehrbursche. Lehre. Lehrer. Lehrerin. Lehrgebäude. Lehrgeld. Lehrjahr. Lehrjunge. Lehrling. Lehrmeister. Lehrprobe. Lehrreich. Lehrsaal. Lehrsaz. Lehrstube. Lehrstuhl. Lehrtheil. 82. Was heißt ein Reich oder Staat? A. Ein aus vielen Dörfern, Städten und Provinzen bestehendes Land, welches unter einer höchsten Obrigkeit steht,

steht. 83. Wie nennt man die Mässigung des Zorns? A. Sanftmuth. 84. Welche Kerze brennt länger, eine Wachs-Kerze oder eine Unschlitt-Kerze? A. Keine von beeden; denn jede brennt kürzer. 85. Wer wird gern mit Schaden klug? A. Der Thor. 86. Wem sollte man nichts zu essen geben? A. dem, der nicht arbeiten mag, da er doch könnte. 87. Was muß man thun, wenn man im Alter nicht darben will? A. Sparen. 88. Welche Nennwörter kann man von dem Worte Schreiben ableiten? A. Schreibart. Schreibebuch. Schreibcalender. Schreifeder. Schreibgebühr. Schreibefehler. Schreibekunst. Schreibemeister. Schreiben (das). Schreibepapier. Schreibepult. Schreiber. Schreiberei. Schreibstube. Schreibstunde. Schreibtafel. Schreibtag. Schreibezeug. 89. Was soll man nicht auf morgen verschieben? A. Was man heute noch thun kann. 90. Warum ist ein Armer, der etwas Tüchtiges gelernt hat, glücklicher, als ein Unwissender, wenn er auch gleich viel Geld hätte? A. Weil dieser sein Geld einbüssen, jener aber das, was er gelernt hat, nicht verlieren kann. 91. Wer darf sich vor nichts scheuen? A. Wer Gott fürchtet und recht thut, oder wer ein gutes Gewissen hat. 92. Was ist der, der gefundene Sachen dem Eigenthümer vorenthält? A. Ein Dieb. 93. Wie heißt die Tugend, die unsere Ehrliebe in Schranken hält? A. Bescheidenheit. 94. Wer schickt sich in sein Ungemach? A. Der Kluge. 95. Wer schläft auch

auch auf Erbsenstroh gut? A. der Müde. 96. Nenne mir die Dinge, die in der Luft entstehen? A. Winde. Nebel. Wolken. Thau. Regen. Schnee. Reif. Hagel. Gewitter. Nordscheine. Feuerkugeln. Sternschnuppen. Irrlichter. Feurige Drachen. 97. Wie heissen die 4 Grundstoffe oder Elemente, aus welchen alle Dinge bestehen? A. Luft. Wasser. Feuer. Erde. 98. Was ist die Kunst der Teufelsbanner? A. Betrug. 99. Wie kann man mit andern sprechen, ohne den Mund zu öfnen? A. durch Briefe. 100. Wer wird am meisten inne? A. Der am meisten fragt und belehrt wird. 101. Wie nennt man den, der das Unglück anderer betrauert, und dasselbe durch Wohlwollen und Hülfe erleichtert? A. Barmherzig. 102. Wie heißt die Tugend, wenn man empfangene Wohlthaten erkennt, rühmt und nach Möglichkeit vergilt? A. Dankbarkeit. 103. Wer hat die meisten Künste erfunden? A. Die Nothdurft, oder das Bedürfniß. 104. Wenn derjenige Stand, von dem das Glück des Staats abhängt, Achtung verdient, welcher Stand verdient sie am ersten? A. Der Bauernstand, wenn er seine Pflichten erfüllt. 105. Was folgt aus dem Sazze: Wer uns als Freund nicht nüzzen kann, kann uns vielleicht als Feind schaden? A. Daß wir keinen Menschen verachten sollen. 106. Was beweißt der runde Schatten bei einer Monds-Finsterniß? A. Daß die Erde rund seye. 107. Welche Beiwörter kommen von dem Worte

Gott

Gott her?. A. Gottesdienstlich. Gottesfürchtig. Gottesfürchtig. Gotteslästerlich. Gottesvergessen. Gottgelassen. Göttlich. Gottlos. Gottseelig. 108. Woran kann man merken, daß der Mond sein Licht von der Sonne erhalte? A. An dem Ab- und Zunehmen seines Lichts. 109. Wer macht den Thoren auch gegen seinen Willen klug? A. Die Zeit. 110. Was können dir die Fehler anderer nüzzen? A. Ich kann daraus lernen, mich in Acht zu nehmen. 111. Wann ist eine Wohlthat unangenehm und verhaßt? A. Wenn man sie mit Stolz und Verachtung gegeben hat. 112. Wozu kann und darf der Mensch die Thiere gebrauchen? A. Zur Nahrung, zur Arbeit, zur Kleidung, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen. 113. Welche Untugenden sind dem Menschen am schweresten abzuthun? A. Diejenigen, welche mit ihm aufgewachsen sind. 114. Nenne mir Wörter, die mit der Sylbe Groß anfangen? A. Großachtbar. Großbärtig. Großältern. Großfürst. Großgünstig. Großhandel. Großherr. Großmächtig. Großmaul. Großmutter. Großmütterlich. Großnase. Großnasicht. Großoncle. Großprahler. Großprior. Großschwäher. Großschwieger. Großsprecher. Großsprecherin. Großsprecherisch. Großstädter. Großstädtisch. Großsultan. Großtante. Großvater. Großväterlich. Großvaterstuhl. Großvezier. 115. Was heißt: Er ist ganz Ohr? A. Er hört ausserordentlich aufmerksam zu. 116. Was heißt: Dieser Mensch giebt sich den Anstrich

strich der Frömmigkeit? A. Er stellt sich, als wäre er fromm. 117. Wodurch erwirbt sich der Mensch von Zeit zu Zeit mehrere Erkenntnis von schlimmen und guten, von schlechtern und bessern Handlungen? A. Durch Aufmerksamkeit auf Erfahrung und Belehrung. 118. Wie heißt die Gewohnheit, für anderer Menschen Vergnügen und Wohlfahrt nichts von unserer eigenen Bequemlichkeit aufopfern zu wollen? A. Eigennuz. 119. Wie nennt man eine jede unter den Menschen gemeinnüzliche oder pflichtmäßige Handlung und Angewöhnung, in Gedanken, Vorsäzzen, Gebärden, Worten und Werken? A. Eine Tugend. 120. Du findest in dir einen beständigen Wunsch, von Schmerz und Verdruß befreyt zu seyn, und so lang als möglich, in Zufriedenheit, Hofnung und Freude zu leben. Wie nennt man diesen Trieb? A. Selbstliebe. 121. Wie nennt man die Erlernung und Ausübung nüzlicher Landarbeiten, Handwerker, Künste und Wissenschaften? A. Arbeitsamkeit. 122. Welches ist Mäßigung der Furcht? A. Standhaftigkeit. 123. Mäßigung der Traurigkeit? A. Geduld. 124. Wie ist derjenige, der seine Begierde nach Gütern mäßigen kann? A. Genügsam. 125. Was darfst du mit Recht dein nennen? A. Alles das ist mein, oder ein Eigenthum von mir, womit ich nach Willkühr und Gefallen verfahren kann, ohne daß ein anderer eine Ansprache daran zu machen, oder mich im Gebrauch des Meinen zu hindern, berechtiget ist. 126. Wie

Wie nennt man die Vorstellung, welche die Seele von einer Sache oder Wahrheit hat? A. Begriff. 127. Was heißt denken? A. das, was an einem Dinge oder Sache entweder bemerkenswerth ist oder scheint, anhaltend und mit Betrachtung aus mehrern Gesichtspunkten sich vorstellen. 128. Welche Wörter heißt man Nennwörter? A. Alle Wörter, welche Namen von Dingen sind, oder womit man etwas benennt. 129. Wann heißt ein Nennwort ein eigener Name (Nomen proprium)? A. Wenn man damit nur ein einzelnes Ding, das nur Einmal da ist, bezeichnet. 130. Wann ist die Schreibart (der Styl) deutlich? Wann der Lesende ohne Mühe den wahren Sinn dessen, was geschrieben ist, erkennt. 131. Wann ist sie bestimmt? A. Wann der Lesende bei jedem Sazze nur Einen Gedanken ohne Nebenbegriffe hat. 132. Wann nennt man die Schreibart kurz? A. Wenn alle überflüssigen Wörter und Gedanken weggelassen werden. 133. Wann hast du einen deutlichen Begriff von einem Dinge? A. Wenn ich die Merkmale, wodurch es sich von andern unterscheidet, angeben kann. 134. Was heißt man ein Meisterstück? A. Eine Arbeit, die jemand macht, der Meister werden will, oder ein überaus vortrefliches Werk. 135. Was heißt Einbildungskraft? A. Das Vermögen, sich selbst Möglichkeiten zu denken. 136. Wer bewahrt uns vor den Strafen der Laster? A. die Tugend. 137. Woran merkst du, daß du eine Seele habest? A. Weil ich solche Dinge thue, wozu Ver-

stand und Kraft erfordert wird. 138. Was heißt: dieser Mann ist fromm? A. Er bezeugt stets eine vorzügliche Hochachtung gegen Gott und sein Wort. 139. Wer verdient den Namen eines Gottesfürchtigen Menschen? A. Der aus Hochachtung gegen Gott das Böse meidet. 140. Wen nennt man mit Recht gottseelig? Den, der darin schon hier seine Seeligkeit sezt, daß er Gott höher als alles andere schäzt. 141. Welche Menschen leben überall glücklich? A. Die Tugendhaften. 142. Wie wird der Leib des Menschen eingetheilt? A. In Kopf, Rumpf und Gliedmassen. 143. Nenne mir einige Lastthiere? A. Der Esel, das Maulthier, das Pferd, das Kameel, der Elephant. 144. Sag mir das Gegentheil von Unerschrockenheit? A. Kühnheit und Furchtsamkeit. 145. Von Freigebigkeit? A. Verschwendung und Trägheit. 146. Von Großmuth? A. Stolz und Kleingeisterei. 147. Von Bescheidenheit? A. Eitelkeit und Eigenliebe. 148. Von Sanftmuth? A. Zorn. 149. Von Höflichkeit, Leutseeligkeit? A. Schmeichelei, troziges, mürrisches Betragen. 150. Von Wahrhaftigkeit? A. Lügenhaftigkeit. 151. Von Artigkeit in der Aufführung? A. Possen- und Lustigmachen, bäurisches Betragen. 152. Was ist der für ein Mensch, der einem jeden das Seinige giebt, und ihm dazu hilft? A. Ein Gerechter. 153. Was heißt Rüstung? A. Harnisch, Küraß, und überhaupt alles, was der Soldat in den vorigen Zeiten anlegen oder halten mußte, um

gegen

gegen den Feind sich zu vertheidigen, oder ihn anzugreiffen. 154. Was bedeutet das Wort Geck? A. Soviel als Narr, der eine Kunst oder Wissenschaft zu verstehen vorgiebt, die er doch nicht versteht. 155. Was nennt man sittliches (moralisches) Gefühl? A. Die schnelle und angenehme Empfindung des Schönen und Wohlanständigen an guten Handlungen und Gesinnungen, und hingegen die verdrießliche Empfindung des Häßlichen an einem schlechten, ungerechten und lieblosen Betragen. 156. Welches ist die beste Lotterie, in welcher lauter Treffer sind? A. Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. 157. Wie heißt der Zustand, da man Einbildungen mit Empfindungen verwechselt oder auch der Zustand, da man sich bei seinen Urtheilen nicht nach den Gesezen des Denkens, sondern nach lebhaften Gefühlen und Einbildungen richtet? A. Schwärmerei. 158. Wie heißt ein Grund, der die Gewißheit wankend macht? A. Zweifel. 159. Warum sind die Länder des Erdbodens theils in Ansehung der Witterung und Jahrszeiten, theils in Ansehung der Thiere und Gewächse verschieden? A. Wegen der runden Gestalt und der zwiefachen Bewegung, welche der Schöpfer unserer Erde gegeben hat. 160. Wie heißt der bei jeder Gelegenheit werkthätige Wunsch, daß das Leiden und die Unruhe der Menschen (welche es auch seyn mögen,) vermindert und ihre Wohlfahrt vermehrt und sicher werde? A. Menschenliebe. 161. Sage mir die Steigerung (Comparation) der Wörter: groß, lang,

lang, gut? A. Groß, größer, der größte. Lang, länger, der längste. Gut, besser, der beste. 162. Was ist ein Saz, der ohne hinlängliche Prüfung dennoch geglaubt wird? A. Ein Vorurtheil. 163. Wie heißt der Zustand, da man aus richtigen Wahrnehmungen falsche Schlüsse zieht? A. Wahnwiz. 164. Was ist Mangel an Urtheilskraft, um allgemeine Regeln auf besondere Fälle anzuwenden? A. Dummheit. 165. Wie nennt man den Mangel an Gedächtniß? A. Gedankenlosigkeit. 166. Wie nennt man den Mangel an Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke? A. Stumpfheit. 167. Wie nennt man eine sehr geringe Kraft des Erkenntnisvermögens? A. Blödsinn. 168. Wie heißt man den Mangel an Fassungsvermögen, um eine Sache gehörig zu verstehen und zu begreiffen? A. Einfalt. 169. Nenne mir eine der vorzüglichsten Quellen der Irrthümer? A. Die Unwissenheit. 170. Wer hindert uns sehr oft an der Prüfung unserer Kenntnisse? A. Unsere Eigenliebe. 171. Was hat eine jede Wirkung? A. Ihre Ursache. 172. Und jede Folge? A. Ihren Grund.

IV.

Einige Winke über die katechetische und erotematische *) Lehrart, besonders von Seiten der Form. (Aus Hr. D. Niemeyers

*) Fragmethode, von dem griechischen Worte erotao, inte rrogo.

meyers Grundsäzzen der Erziehung und des Unterrichts rc.)

Es kommt dabey an:

A) auf die Fragen. Die Hauptgesezze sind:

a) jede Frage sey deutlich — folglich in den allerverständlichsten Ausdrücken abgefaßt, ohne Schmuck, ohne Bilder. Sie sey

b) bestimmt, so daß eigentlich nur eine richtige Antwort darauf möglich ist. Dieß schließt alles zu allgemeine, so wie alles zweydeutige aus. Fragen, die man so oft hört: „Was müssen wir alles thun, um glücklich zu werden? Wie vielerlei ist hiebey zu bemerken?" und ähnliche, sollten daher gar nicht vorkommen. Die Frage sey

c) kurz, so weit es mit der Deutlichkeit bestehen kann; daher nicht aus mehreren Hauptbegriffen zusammengesezt. Sie sey

d) so eingerichtet, daß irgend eine Seelenkraft würklich thätig seyn muß, um sie zu beantworten, es sey nun das Gedächtniß, oder, was noch wichtiger ist, das Nachdenken. Je geübter daher Zöglinge sind, desto schwerer dürfen auch die Fragen werden. Sie werden aber schwerer, je mehr vorräthige Kenntnisse und Begriffe anzuwenden nöthig sind, um eine richtige Antwort zu geben. Fragen, auf die nichts als Ja oder Nein zu antworten ist, oder in denen, — wärs auch nur durch den Ton — die Antwort schon angedeutet wird, gehören allenfalls blos für die ersten Anfänger.

Jedoch sind bei einem längeren katechetischen Gespräch, die ersteren nicht ganz zu vermeiden.

e) Um gewiß zu seyn, ob der Lehrling auch selbst denkt, oder ob er vielleicht nur zufällig die rechte Antwort gefunden hat, ändere man die Fragen zuweilen ab, und kleide **denselben Gedanken** in andere Worte.

B) Die **Antworten** fallen verschieden aus, und erfordern daher auch eine verschiedene Behandlung.

a) In dem Fall, daß **gar keine** erfolgte, würde — wo nicht offenbare Unachtsamkeit zum Grunde läge — die Frage abzuändern, oder der Schüler zu fragen seyn, was er nicht verstanden habe?

b) Erfolgt eine Antwort und sie ist **richtig**, so verdient sie Billigung, oder man kann wenigstens unverzüglich weiter gehen. Diese **Richtigkeit** werde aber ja nicht, wie so häufig geschieht, darin gesezt, daß der Gefragte gerade **die** Antwort giebt, die man sich selbst gedacht; oder mit eben den Worten antwortet, die man sich aufgezeichnet, oder in einem Buch vor sich hatte. Die seine ist oft weit natürlicher, Kindermässiger, und nur der ungeübte Katechet wird sie verwerfen, und seine gelehrte Antwort an die Stelle sezzen. Gesezt er früge: Wann ist man tugendhaft? und die Antwort erfolgte: Wenn man immer thut, was recht ist; so wird er vielleicht **falsch!**

rufen,

rufen, und fortfahren: Man ist tugendhaft, wenn man den Vorschriften des Sittengesezzes unverbrüchlich treu ist. — Wie könnten sich aber Kinder so ausdrücken?

c) Bedarf die Antwort Berichtigung, so sind die Fälle wieder verschieden:

α) Sie ist ganz unrichtig; der Fehler kann in der Unwissenheit, Zerstreutheit, Unfähigkeit, aber auch in dem Fragenden liegen, der sich nicht deutlich ausgedrückt, oder dem Gefragten zu viel zugemuthet hat. Besonders geschieht dieß oft, wenn man wissenschaftliche Gegenstände, wissenschaftlich beantwortet haben will. Man frage nur besser, und man wird bessere Antworten bekommen.

β) Oft ist die Antwort halb wahr und halb falsch. Der Schüler ahndet die Wahrheit — er denkt nur noch nicht deutlich, — oder sein Ausdruck ist übel gewählt, zweydeutig, schief, unbequem — man weiß nicht recht, was er dabei denk — In diesem Fall nehme man die Antwort auf — billige sie zum Theil — lasse durch weitere Fragen, den Gefragten selbst das Wahre von dem Unwahren absondern — die Gründe aufsuchen, — bequemere Ausdrücke wählen — statt ihn sogleich durch Falsch! Elend! niederzuschlagen. Wo

 meh-

mehrere Lehrlinge da sind, lasse man Wetteifer in der Berichtigung entstehen.

γ) Oft merkt man dem Antwortenden an, daß er im Traum ist, ob er gleich eine erträgliche Antwort giebt. Er hat im Grunde die Frage nicht gehört. Man frage dann oft: „Was hab ich gefragt?" — Du sagst Ja — Nein — worauf geht dieß? was bejahest du? *

Auch

*) Man hüte sich vor Fragen, die man selbst nicht wohl zu beantworten im Stande ist, oder worüber die Meinungen der Ausleger noch getheilt sind, zumal wenn man seine Katechumenen nicht genau kennt. — So fragte einst ein junger Katechet ein Häufgen gut unterrichteter Kinder aus Gelegenheit der Stelle: 1 Petr. 3, 19. Was hat Christus den Geistern im Gefängniß geprediget? Flugs las ein Knab die Stelle Kap. 4, 6. als Antwort vor, und der Katechet wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er die Stelle, an die er nicht gedacht hatte, erst nachschlagen, vergleichen und eine ziemliche Zeit stille schweigen mußte, ehe er die gegebene Antwort berichtigen konnte. — Ein anderer hatte sich schriftlich auf seine katechetische Lektion vorbereitet, und die ihm schwer scheinende Fragen in so viele leichtere zerlegt, daß er wohl eine Stunde damit auszureichen hoffte. Allein die Kinder, deren Kenntnisse er nicht kannte und nicht berechnet hatte, beantworteten schon die Hauptfragen, so daß er die Nebenfragen weglassen mußte, und nach einer Viertelstunde fertig war. U.

Auch gewöhne man besonders Anfänger, daß sie in der Antwort die Frage wiederholen müssen. Dieß ist eine vortrefliche Gedächtniß= und was noch wichtiger ist, Sprachübung. Sie lernen weit früher dadurch sich gut und bestimmt ausdrücken. Z. B. Frage: Ist es angenehmer mit freundlichen oder mit unfreundlichen Menschen umzugehen? — Antwort: Mit freundlichen! aber besser vollständig: Es ist angenehmer mit freundlichen als mit unfreundlichen Menschen umzugehen. Frage: Besteht die wahre Glückseligkeit im Reichthum oder in der Zufriedenheit des Herzens? Antwort: Die wahre Glückseligkeit besteht nicht im Reichthum, sondern in der Zufriedenheit des Herzens. — Weitläuftigkeit ist hier am rechten Ort *) — U.

*) Eine weitläufere, für Schullehrer besonders brauchbare Anweisung zum Katechisiren findet sich in Mosers Taschenbuch auf das Jahr 1787. S. 154—215. Sodann ist hier noch insbesondere zu empfehlen: M. Christ. Friedrich Teumers Praktische Anweisung zu katechisiren für Landschullehrer nach dem kleinen Lutherischen Katechismus. Plauen 1797. bey Carl Friedrich Haller jun. U.

V.

Nachricht von einer edukatorischen Lesegesellschaft. Fortsezzung.

(Vergl. Landschull. 3 Bd. 1 Stück S. 50—57.)

Am 7. Mai hielt die Schulmeister = Lesegesellschaft im Kanton Creichgau wieder ihre jährliche Zusammenkunft. Sie versammelte sich Morgens um 8 Uhr. Diejenigen, die schon seit der Errichtung der Gesellschaft Mitglieder derselben, und anwesend waren, sind folgende:

Herr Pfarrer Stockhausen zu Ittlingen.
— Schulmeister Rapp zu Ittlingen.
— ——— Kuder zu Bischofsheim.
— ——— Rampmaier zu Gemmingen.
— Vikarius Böhme zu Eppingen.
— Pfarrer Gaab zu Ehrstadt.
— Schulmeister Röther zu Flinsbach.

Diejenigen Mitglieder, die theils seit ein Paar Jahren, theils erst seit dem Monat März, als dem Anfang des Lese=Jahrs, der Gesellschaft beitraten, waren folgende:

Herr Pfarrer Röther zu Aglasterhausen.
— Schulmeister Braun zu Aglasterhausen.
— ——— Hottenstein zu Neidenstein.
— Provisor Hagner zu Bischofsheim.
— Schulmeister Bauer zu Kirchhard.
— ——— Schik zu Düren.
— Provisor Braun zu Ittlingen.

Aus diesem Verzeichniß sieht man, daß nur zween Prediger ihren Schullehrern Gesellschaft leisten, oder ihnen mit gutem Beispiel vorgehen.

Warum

Warum nicht mehrere? Dies errathen wollen, würde — doch nichts frommen.

Die Sizzung wurde mit folgender Rede erőfnet.

Seyen Sie mir willkommen, meine l. Herren Amts-Brüder! herzlich willkommen an dem heutigen Fest-Tage unserer Verbindung! Die frohe Hoffnung, die ich heute vor einem Jahre für den guten Fortgang unserer Lesegesellschaft, zwar getrost im Bewußtseyn unserer guten Sache, aber doch nicht ganz sicher bei der Kenntniß unserer eingeschränkten Lage, äusserte, diese Hoffnung ist seitdem zu meiner, und ich darf glauben, zu unserer allgemeinen Freude in Erfüllung gegangen. Wir sehen heute unsere Gesellschaft mit vier neuen Mitgliedern vermehrt, deren Beitritt jedem unter uns, der auf den Namen eines Schulfreundes Anspruch macht, angenehm seyn wird. Wenn ich auf die nun verfloßnen Jahre unsers Lese-Instituts zurücksehe, und das viele Gute berechne, welches Sie, meine Herren Amts-Brüder, in den bisher von Ihnen gelesenen Schriften gelernt, und in Ihrem Kreise angewendet haben, so segne ich den Tag, an dem ich vor fünfthalb Jahren den Plan zu einer solchen Verbindung mit meinem Freund St . . . . . . n entwarf, welcher mir in der Ausführung desselben so gerne Freundes-Hände bot. Auch der heutige Tag sey mir gesegnet, der mich die Bekanntschaft mit einem eben so rechtschaffenen Prediger, als beliebten Schriftsteller (R . . . r) erneuren läßt, welcher mir in diesem Cirkel dreifach schäzbar wird! Von Ihnen allen, meine schäzbarsten

barsten Herrn Schullehrer! bin ich überzeugt, — Ihre bisherige Liebe zur Ordnung und zur Gemeinnüzigkeit bürgt dafür — daß Sie Ihres hohen Berufs stets eingedenk auch künftig mit standhafter Treue den Weg der Wahrheit verfolgen, und durch Vervollkommnung Ihrer selbst auch andere immer vollkommener machen werden. Und eben dies erwarte ich mit gleicher Zuversicht auch von Ihnen, die Sie heute zum erstenmal in unserm Cirkel erscheinen! Ich kann mir keine andere Absicht denken, in welcher Sie sich entschlossen haben, an unserm Lese-Institut Theil zu nehmen, als die: durch das Lesen lehrreicher Erziehungs-Schriften sich noch würdiger zur Führung Ihres Amts auszubilden, das Gelesene nach Umständen nüzlich anzuwenden, und dadurch viel Gutes zu stiften. Wir alle wünschen mit Freundes-Theilnehmung Ihnen zu diesem edlen Entschlusse Glück. Wir nehmen Sie mit brüderlichen Gesinnungen in unsere Gesellschaft auf, wenn Sie sich unsern Gesezzen, die ich Ihnen vorlesen will, durch Unterzeichnung Ihres Namens unterwerfen werden. —

(Nun wurden die Gesezze verlesen, und von den neuen Mitgliedern unterzeichnet.)

Hiemit könnte ich meine freundschaftliche Anrede, mit der ich unsere heutige Sizzung eröfnen wollte, nun schliessen. Allein, ich habe noch etwas auf dem Herzen, das ich Ihnen aus guter Meinung zum eigenen Nachdenken empfehlen möchte.

Man weiß, daß unsere Polizeien — nicht gerade die besten sind. Zwar ist unser Reich nicht

von

von dieser Welt; allein wenn irgend ein Erden-Uebel etwas zur Verschlimmerung derer, die unserer Aufsicht anvertrauet sind, beiträgt, so sind wir, wie mich dünkt, berechtiget und verbunden, zur Verdrängung desselben das Unsrige beizutragen. Sie wissen, meine Herren! daß in unserer Gegend allerlei Leute, besonders aus Tirol, mit sogenannten Arzneimitteln, deren Eigenschaften, Gebrauch und Wirkung ihnen selbst ganz unbekannt sind, ungehindert herumgehen, vielen Landleuten dieselben verkaufen, und nach meiner Erfahrung dadurch schon manches Unheil gestiftet haben. In dem Lande des vortreflichen M. von B. darf sich schon seit mehrern Jahren kein solcher Quacksalber bey Strafe der Confiscation seiner Waare sehen lassen. Ich frage: Könnten wir nicht schon in den Schulen dazu beitragen, daß solchen den Körper der leichtglaubigen Landleute vergiftenden Waaren der Zugang verschlossen würde. —

Sie, meine Herren Schullehrer! haben in Ihren Verhältnissen öftern Umgang mit dem Volke, und vielen Einfluß auf dasselbe. Sollte es nicht ein kleines Verdienst seyn, die Unwissenden hierin eines Bessern zu belehren? Und gesezt, daß Sie auch die Alten nicht von der Schädlichkeit solcher Quaksalbereien überzeugen können, wäre es nicht gut und nöthig, die Kinder schon in der Schule davor zu warnen? Das „wie?" überlasse ich Ihrem weitern Nachdenken. Aber ich glaube aus manchen Gründen, daß Sie zur Ausrottung dieses Uebels mehr wirken können, als wir Prediger

Noch

Noch etwas! Sie wissen, wie sehr unsere Landleute eilen, ihre Todten begraben zu lassen. Unbekannt mit den häufigen Beispielen wiedererwachter Scheintodten älterer und neuerer Zeiten, ist ihnen jene dringende Eile zu verzeihen. Aber wie manche der für todt gehaltenen — ich schaudere bei diesem Gedanken, den ich nicht aussprechen kann! — Kaum bedarf es der Frage: Wollten Sie nicht Ihre Zöglinge mit der Möglichkeit des Wiedererwachens, mit den möglichst zuverläßigen Kennzeichen des Todes, bei schiklichen Gelegenheiten, bekannt machen, und ihnen die Gefahr der frühen Beerdigung schildern? Sie können auch dieses Unkraut der Unwissenheit mit der Wurzel ausjäten. Sie werden es auch thun; ja ich weiß wenigstens von zweien unter Ihnen, daß sie bereits den Anfang dazu gemacht haben. — Nehmen Sie also das Gesagte blos als eine gutgemeinte Erinnerung an; und lassen Sie uns nun zu unsern weitern Verhandlungen übergehen! —

Solche Prediger und Schullehrer, die unter keinem Landes-Consistorio stehen, und doch ihren Pflichten gewissenhaft nachleben wollen, können eben darum in manche Verlegenheiten kommen. Bei dem besten Willen, Ordnung, bessere Kirchen- und Schul-Disciplin einzuführen oder zu erhalten, sind sie sich selbst überlassen, und werden oft nicht gehörig unterstüzt. Die Ursachen dieses Mangels an obrigkeitlicher Unterstüzzung mögen seyn, welche es wollen, so scheint mir die

Frage,

Frage, besonders in der gegenwärtigen Zeit, da mancher Landmann wegen der Kriegs-Unruhen, und wegen des an manchen Orten herrschenden Freiheits-Taumels eine Art von Anarchie sich träumt und wünscht, unsers Nachdenkens und einer schriftlichen Beantwortung würdig zu seyn:

„Wie können Prediger und Schullehrer auch ohne obrigkeitliche Unterstüzzung, die Schulkinder zur fleißigen Besuchung der Schule mit Nachdruck anhalten, und überhaupt die gehörige Ordnung in der Kirche und Schule erhalten?"

Im lezten Herbst konnten wir uns nicht versammeln, weil uns ungebetene Gäste überfielen. Wir wollen hoffen, daß wir im künftigen Spät-Jahr ungestört eine Zusammenkunft werden halten können. Wenn daher meine Herren Amtsbrüder ihre müßigen Stunden in diesem Sommer dazu anwenden möchten, ihre Meinungen auf obige Frage niederzuschreiben, so würden wir uns in unserer nächsten Versammlung mit Vorlesen und Prüfen der Antworten sehr anständig beschäftigen können.

Vor einem Jahre liefen 3 Beantwortungen auf die im Jahr 1798 vorgelegte Frage ein: „Wie kann ein einzelner Schullehrer 70—80 Kinder immer zugleich nüzlich beschäftigen?" Die erste und kürzeste von Hrn. H. wurde in unserer Zusammenkunft vorgelesen und gewürdiget. Die zweite von Hrn. G. wurde vorgelesen, aber aus

Man-

Mangel an Zeit nicht gehörig geprüft. Die dritte, von Hrn. K. mußte eben deswegen biß zur nächsten Zusammenkunft verschoben werden. Ich getraue mir nicht, über die beiden leztern Abhandlungen ein kunstrichterliches Urtheil zu fällen, und sandte daher beyde zur Einsicht und Prüfung einem erfahrnen und geschikten Schulmann, dessen Recensionen ich Ihnen vorlesen will ꝛc.

Hier lege ich Ihnen die von mir bisher geführte Rechnung über die Einnahme und Ausgabe unserer Gesellschaft vor. — Sie wurde von zwei Schullehrern durchgesehen und probirt. —

Ich wiederhole die schon in meinem lezten Umlauf=Schreiben gemachte Frage: Ob es die Herren Mitglieder nicht für gut halten, den jährlichen Beitrag von 2 fl. beliebig zu erhöhen, damit wir uns nicht bloß auf die wohlfeilsten Erziehungs=Schriften einschränken, und auch ökonomische, naturhistorische ꝛc. Werke uns anschaffen können? — Der Beitrag wurde auf 3 fl. erhöht.

Mein Bücher=Vorrath für die Gesellschaft ist gegenwärtig klein, und kaum noch für 2 Monate hinreichend. Ich erwarte also die Vorschläge der Herren Mitglieder über neu anzuschaffende Bücher. Der Frage bedarf es wohl nicht: Ob die bisher von uns gehaltenen so interessanten, lehrreichen und nüzlichen Zeitschriften: Zerreuners Schulfreund, Mosers und Wittichs Landschullehrer, die neueste deut=

sche

sche Litteratur, Schlez Volks-Freund ꝛc. fortgesezt werden sollen?

Wir schliessen unsere Sizzung mit Versteigerung der im ganzen Cirkel gelesenen Bücher:

Der Landschullehrer, 2 Bände.
2 Jahrgänge von Schlez Volks-Freund.
Handbuch für Schulmeister zum Briefschreiben ꝛc.
Mosers Hochzeit- und Leichen-Reden.
Schlegels Katechismus der christlichen Lehre.
National-Zeitung der Deutschen, Jahrgang 97 und 98.
Conrad Kiefers A b c Büchlein.
Der vollständige Monats-Gärtner.
Rochow's Katechismus der gesunden Vernunft.
Der Mädchen-Spiegel.
Der Himmel auf Erden.
Fliegende Volks-Blätter von Schlez.
Jenchens kleines Wörterbuch.
Seilers allgemeines Lesebuch.
Riemanns Beschreibung der Rekanischen Schule.
Zerrenners deutscher Schul-Freund 14 Bände.

VI.

Bücheranzeige.

1.

Allmanach für Schullehrer in Stadt- und Landschulen, die Gutes wollen und gerne thun, auf das Jahr 1800. Herausge-

gegeben von M. George Adam Horrer, Superintendenten zu Weissensee. Erfurt 1800 bey Georg Adam Keyser 198. S. in 8. Vorrede und Inhaltsanzeige X S. (Preis 1 fl.)

Dieß ist die erste Fortsezzung einer sehr nüzlichen Schrift, deren ersten Jahrgang wir im 2ten Bande des Landschullehrers S. 100 ff. angezeigt haben. Der zweite Jahrgang enthält folgendes: Voran stehen statt der in den gewöhnlichen Kalendern vorkommenden mancherlei Namen und Zeichen, die Namen Sächsischer Schullehrer nach den Superintenduren, und zwar diesmal die der Superintenduren Merseburg, Weissensee, Torgau, der geistlichen Inspektion zu Roßla, und die, des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt. Dann folgt I. Ueber den Gebrauch der h. Schrift in Schulen. II. Die Art meines Schulunterrichts, vom Herrn Cantor Taschenberg in Grosfurte. III. Kurze Anweisung, wie sich ein jeder Schullehrer eine sogenannte Buchstabier- und Lesemaschine, entweder selbst verfertigen, oder doch um einen wohlfailen Preis sich anschaffen, und einen zwekmässigen Gebrauch davon machen könne, von Hrn Opitz, Schullehrer in Frohndorf. IV. Ebendesselben Methode, den Kindern (die Kinder) die Rechtschreibung zu lehren. V. Wie kann es in grossen Dorfschulen besser werden? vom Hrn Rektor Heymann in Dresden. VI. Ueber die Höflichkeit zum praktischen Gebrauch. VII. Die Verdienste des Herrn Johann Ernst Werners, gewesenen Pfarrers

vers in Roda um die Schulen, von Hrn. Berls, Schullehrer daselbst. VIII. Von den Folgen der Trägheit und Faulheit, eine Katechisation von Hrn. Chr. Fr. Opitz. IX. Unterredung mit Kleinen nach Sprüchwörtern, von einem Landschullehrer. X. Schreiben des Cantors zu Rosendorf über des Herrn Superintendenten Cannabichs zu Sondershausen Schrift: Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Kirche, 8. Zerbst und Leipzig. 1799. XI. Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Stadtschule zu Weissensee. XII. Schulgesetze in der Dioces Weissensee. XIII. Ein leichtes und wirksames Mittel, fehlerhafte Kinder zu verbessern. XIV. Ansprache eines Lehrers an seine Zöglinge bey dem Eintritt derselben in die grössere Welt. XV. Ist ein allgemeiner Methodus für niedere Schulen zu empfehlen? XVI. Wie erwirbt sich ein Schullehrer Ehre und Achtung? Mit einer Thatsache belegt. XVII. Unterhaltung eines Schullehrers mit seinen Schülern, bei der Feyer des Erndtefestes. XVIII. Fortgesezter Briefwechsel zweyer Schulfreunde (mit einer etwas bittern Note, unser Urtheil betreffend, das wir in der Anzeige des ersten Jahrganges mit einem gewiß ganz unbefangenen Herzen über den Anfang dieses Briefwechsels gefällt haben.) XIX. Neueste Nachrichten zur Schulgeschichte. 1. Chursachsen. 2. Preußen. 3. Schwarzburg = Rudolstadt 4. Meinungen, 5. Burg = Steinfurt. 6. Holstein und Schleswig. 7. Tönsberg in Norwegen. 8. Berlin. 9. Holzminden. 10. Vom linken Rhein-

ufer. 11. Etzendorf in der Grafschaft Hoya. 12. Frankreich. 13. Nordamerika. 14. Fernere Nachricht von der in der Diöces Weissensee errichteten (und nachahmungswürdigen) Schullehrer-Prämien-Kasse. 15. Halle. 16. Neuerrichtete Schulkonferenzen in der Diöces Weissensee und einigen angrenzenden Orten. (Ein sehr schöner) Plan der Schulkonferenz. 17. Anspach. — Wir sehen mit Vergnügen der fernern Fortsezzung dieser nuzbarn Schrift entgegen, und gestehen wiederholt und aufrichtig, daß auch wir gerne Gebrauch davon machen werden.

2.

Praktisches Tagebuch für Landschullehrer zur Erleichterung ihrer sämtlichen Geschäfte. Herausgegeben von Joh. Traugott Lebrecht Danz, Rektor der Stadt- und Rathsschule zu Jena. Ersten Bandes Erstes und Zweytes Stück. Weimar, bei den Gebrüdern Gädicke. 1799. zusammen 200. S. 8. (Preis eines jeden Stücks 40 kr.)

In dieser neuen Zeitschrift soll nach der guten Absicht des Hrn. Rektors den Landschullehrern nach und nach über folgende Gegenstände Belehrung ertheilt werden. 1) Ueber ihre Bildung im Allgemeinen, besonders aber über diejenige, die sie sich selbst zu geben im Stande sind, und wirklich geben müssen; auch über die Hindernisse derselben; ingleichen über die ihnen nöthigen Eigen-

schaf-

schaften und Kenntnisse. 2) Ueber Methode des Unterrichtes überhaupt, und insbesondere über die Kunst zu katechisiren. Hierbey werden auch Materialien zum Unterricht, und zum Katechisiren gegeben werden. Es versteht sich von selbst, daß bey den Materialien das Gemeinste vorausgesezt wird. 3) Ueber zweckmässige Einrichtung der Landschulen, und alle dahin gehörige Gegenstände z. B. Vertheilung der Lehrstunden nach den verschiedenen Classen der Schüler, Schulregister, Schultabellen u. s. w. 4) Ueber physische und sittliche Bildung der Schulkinder, und besonders in Rücksicht der Landschulen. 5) Ueber die Aufsäzze, die Schullehrer vermöge ihres Amtes überall verfertigen müssen, z. B. Lebensläufe oder Personalien, Gevatter- Hochzeit- und Leichenbriefe, Kirchen-Rechnungen u. s. w. 6) Ueber die Aufsäzze, die ins gemeine Leben, oder in die mit vielen Schulstellen verbundene Gemeindeschreiberei einschlagen, z. B. Angaben von Kaufen oder Verkaufen, Looszettel u. s. w. 7) Ueber das Verhältnis und das Verhalten des Schullehrers gegen seine Obern, hauptsächlich gegen seinen Pfarrer, und gegen seine Gemeinde. 8) Kurze Auszüge aus nüzlichen Schriften, die nicht leicht in die Hände der Landschullehrer kommen. 9) Vermischte Erfahrungen über allerhand das Schulfach betreffende Gegenstände. — In dem Intelligenzblatte, was jedem Stücke zugefügt wird, hat man folgendes zu erwarten: 1) Eine Anzeige der wichtigsten Schriften für Landschulen und Land-

schullehrer. 2) Nachrichten von Bildungs-Anstalten für Schullehrer, in so fern sie ihnen nützlich werden können. 3) Merkwürdige obrigkeitliche Verordnungen das Schulwesen betreffend. 4) Bekanntmachung besondrer Verdienste einzelner Schullehrer in zweckmäßigen Lebensbeschreibungen. 5) Schulanekdoten zur Belehrung und Unterhaltung. — Gute Beyträge, besonders von auswärtigen Freunden, werden dankbar angenommen, und hauptsächlich Landschullehrer zur unpartheiischen Beschreibung und Mittheilung ihrer gelungenen und mislungenen Versuche und Verbesserungen aufgefordert. — Der Inhalt der beeden ersten Stücke ist: Erstes Stück. 1) Was hat ein Landschullehrer gleich beym Antritt seines Amtes für Klugheitsregeln zu beobachten, um sich in der Folge bey seinen Unternehmungen und Geschäften nicht selbst in den Weg zu treten. II. Einleitungen und Entwürfe zu Lebensläufen. 1) Bey Kindern. 2) Bey unverheuratheten Personen, die im Jünglingsalter sterben. 3) Bey Personen, die im männlichen Alter sterben. 4) Bey einer Wöchnerin. 5) Bey Personen von hohem Alter. 6) Bey Personen, die ein langwieriges Krankenlager hatten. 7) Wenn der Verstorbene ein besonders exemplarisches Leben führte. 8) Wenn der Verstorbene ein Schultheiß, Gerichtsschöppe, Richter u. s. w. war. 9) Wenn Aeltern mehrere Kinder in einem kurzen Zeitraume, vornehmlich in Blatter-Krankheiten verlieren. 10) Wenn der (die) Verstorbene ein Bräutigam (eine

Braut)

Braut) war. 11) Wenn ein Jüngling über dem Baden in einem Flusse ertrunken ist. 12) Wenn der Verstorbene bey Ueberschwemmungen oder im Feuer seinen Tod fand. III. Katechetische Unterredung über einige Pflichten gegen die Thiere. IV. Unterweisungsart der Schuljugend in der christlichen Religion. V. Bestimmung des Unterschieds einiger Wörter die ähnliche Bedeutungen haben. Eine Verstandesübung. Intelligenzblatt. — Zweytes Stück. I. Formulare zu Gevatterbriefen, und einige Bemerkungen über dieselben. II. Geselligkeit, ein wichtiges Erforderniß eines Schullehrers. III. Von der Eintheilung der Schulkinder in Ordnungen oder Classen. IV. Von der Anzahl der Schulstunden, und Vertheilung der Lectionen in denselben. V. Einige Bemerkungen über zweckmäßigere Einrichtung des Landschulen. VI. Einige Grundsätze, die man bey Belohnungen und Bestrafungen besonders vermittelst des Ehrtriebes, nie aus den Augen zu setzen hat. VII. Einige Uebungen, um den Landschülern zu der Fertigkeit zu verhelfen ihre Gedanken schriftlich aufzusetzen. VIII. Bestimmung des Unterschieds einiger Wörter, die ähnliche Bedeutung haben. Fortsetzung. IX. Was muß derjenige, der ein guter Landschullehrer werden will, für Eigenschaften haben? — Intelligenzblatt. — So sehr uns das Ganze gefallen hat, so konnten wir doch bey Durchlesung desselben uns des Wunsches nicht enthalten, daß Manches weniger oberflächlich gesagt und künftig soviel, als in einer Zeitschrift, wor-

an Mehrere arbeiten, geschehen kann, auf gründlich durchdachte und verfaßte Aufsäzze Rücksicht genommen werden möchte, damit das Buch für diejenige Klasse von Lesern, die sich der H. Herausgeber allein wünscht, für denkende und pflichtliebende Schullehrer, in jedem Betrachte ein praktisches Tagebuch heissen könne.

3.

Taschenbuch für teutsche Schullehrer auf das Jahr 1800. Herausgegeben von Christian Friedrich Möller, Pf. zu Gleina und Purtschiz, im Stifte Naumburg-Zeitz. Zeitz, bey Wilhelm Webel. 1800. 118 Seiten 8. Vorrede und Inhalts=Anzeige VIII. S. (Ladenpreiß geh. 40 kr.).

Unter diesem Titel beginnt eine Zeitschrift, deren Fortsezzung, nach der ersten Probe zu urtheilen, Landschullehrern willkommen seyn dürfte. Der Herausgeber derselben hat die rühmliche Absicht, das hie und da in seinem Vaterlande, an Orten, wo das stille Verdienst des Schullehrers dem Auge entfernter Beobachter entgeht, seit einigen Jahren gestiftete Gute, in Rücksicht einer zweckmässigen Verbesserung des Schulwesens auf dem Lande, zur Kenntniß eines größern Publikums zu bringen; theils die Aufmerksamkeit solcher Lehrer, die zwar Lust und Kraft zum Guten, aber nicht immer Muth genug haben, den dabei in den Weg tretenden Hindernissen Trotz zu bieten,

ten, auf Männer ihres Standes hinzulenken, die im Vertrauen auf die Vorsehung, welche alles Gute begünstigt, mit rühmlicher Anstrengung ihrer Kräfte doch endlich möglich machten, was ihnen selbst anfänglich schwer, ihrem nächsten Nachbar vielleicht unmöglich geschienen hatte. Der Inhalt dieses ersten Jahrgangs ist: I. Bild eines brauchbaren Landschullehrers, entworfen im Jul. 1798. vom Herrn Gottfried Liebegott Rothmaler, Pfarrer zu Herrmannsacker, in der Grafschaft Stollberg=Roßla. Die Hauptzüge dieses Bildes sind: 1) Warme Anhänglichkeit an den Prediger seines Orts, der, versteht sich, selbst geschickt und rechtschaffen ist, und vereinigtes Zusammenwirken mit demselben in der Kirche und Schule. 2) Unermüdeter Fleiß in seinem Amte. 3) Ausharrende Geduld (mit untermischten schönen Bemerkungen über eine vernünftige Schulzucht). 4) Freiheit von aller gewinnsüchtigen Partheilichkeit. 5) Gute Erziehung seiner eigenen Kinder, welche den übrigen Muster seyn sollen. 6) Ordnung und Pünktlichkeit bei seinen öffentlichen, den gemeinschaftlichen Gottesdienst betreffenden Geschäften, die ihm als Vorsinger, Organiste, Musikdirektor, Meßner (Kirchner) obliegen. 7) Höflichkeit und gesittetes Betragen im Umgange mit den übrigen Gemeingliedern. — (Möchte dieß das Bild aller unserer jetzigen und künftigen Schullehrer seyn!!!) — II. Wie können Zöglinge überbildet werden? vom Hrn. M. Joh. Aug. Schenk, Canditaten des

Predigamts, im Stifte Naumburg-Zeiz. Zur Beantwortung dieser Frage gab dem Hrn Cand. die von den beeden vortreflichen Männern, dem Herrn Kriegsrath Müller und Hrn. Superintendenten D. Rosenmüller gestiftete Leipziger Freyschule Anlaß, welcher von einigen der Vorwurf gemacht worden ist, daß ihre Zöglinge überbildet würden. Ohne sich jedoch auf eine Untersuchung einzulassen, ob oder in wie fern dieser, wahrscheinlich nur von blinden Eiferern fürs Alte gemachte Vorwurf gegründet seye, beantwortet der H. C. obige Frage ziemlich bestimmt. Ein Zögling kann allerdings mehr gebildet werden, als es rathsam für ihn und für den Staat heilsam ist. Es ist möglich, daß ein Erzieher zuviel auf junge schwache Schultern legt, und darauf Stumpfheit, Schwäche und Kraftlosigkeit eintritt. Dieß wird mit den Beispielen Baratiers und Heineckes bewiesen. Die Kräfte eines jeden Zöglings müssen mit beständiger Rücksicht auf seinen Stand und nur an solchen Gegenständen geübt werden, welche innerhalb der Grenzen seines künftigen Wirkungskreises liegen u. s. w. III. Von der Nothwendigkeit, den Quellen und der zweckmäßigen Verwaltung einer Schulkasse, von dem Herausgeber. Die Mittel, welche derselbe zur Errichtung einer solchen Schulkasse vorschlägt, sind: 1) Oeffentliche Verstaigerung alter Bücher aus den Kirchenbibliotheken. (Sind dergleichen Bücher dem Inhalt nach noch brauchbar, so dürften wohl wenige Prediger Lust haben, sie zu verkauffen; sind sie aber ganz unbrauchbar,

so

so sollten sie, wie uns dünkt, lieber als Makulatur weggegeben werden, indem ihr Inhalt meist alt ascetisch oder exegetisch ist, und dem in unsern Tagen aufgegangenen hellern Lichte gerade zu entgegen wirkt. Um so lieber pflichten wir dem H. V. in Absicht auf den Verkauf alter Meßgewande und dergleichen ganz überflüssiger Dinge bey.) 2) Stiftungen zu Schulbüchern, Brezeln, Semmeln u. d. gl. sollten wenigstens zum Theil zu diesem Endzwecke verwendet werden. 3) Aeltern sollten ihre Kinder, wenn sie solche das erstemal in die Schule führen, zuvor zum Pfarrer bringen, damit sie dieser durch Vorweisung eines Verzeichnisses, worin diejenigen genau aufgezeichnet stünden, die bei dieser Gelegenheit etwas in die Schulkasse gegeben hätten, zur Beysteuer aufmuntern könnte. (Dieß könnte aber unsers Erachtens leicht Veranlassung werden, daß die Aeltern das kleine Geschenk, das sie um diese Zeit an manchen Orten dem Schullehrer machen, entweder ganz oder doch zur Hälfte in die Schulkasse legten) 4) Das kleine Geschenk, welches an vielen Orten diejenigen Knaben empfangen, welche bei der Feyer des h. Abendmahls das sogenannte Kommunikanten-Tüchlein halten, könnte in die Schulkasse fallen. (Im Wirtembergischen ist dieses Halten der Tüchlein nur an einem einzigen Orte gebräuchlich; aber gerade daselbst benützt der Schullehrer dasselbe zur Belohnung seiner bessern Schüler, und würde diese Gelegenheit ungern verlieren.) Eben so wenig wird der Vorschlag überall angenommen werden,

daß den Singknaben reicher Aeltern von ihrem Leichen-Verdienste zuweilen etwas abgezogen werde, da solches zu mancherlei Verdrießlichkeiten Anlaß geben könnte. Wenigstens müßte dieß freier Wille der Kinder und Aeltern seyn. Die 6te Quelle scheint bloß lokal zu seyn. 7) Da nach den Sächsischen Gesezzen jedes neue Ehepaar gehalten ist, 6 Obstbäume zu pflanzen, so könnten solche, an Orten, wo es an neuen Pläzzen zur Anpflanzung gebricht, verbunden werden, wenigstens etwas in die Schulkasse zu schenken. Der 8te Vorschlag ist abermals lokal. 9) Auch Strafgelder, die bey eingeführten Lesegesellschaften fielen, könnten der Schulkasse zufliessen. 10) Gute Schulen werden nicht selten von Fremden besucht. Diese würden hie und da etwas in eine an der Wand angebrachte Büchse einlegen. — Ueber die Schulkasse selbst führten sodann die beeden ersten Knaben unter der Aufsicht des Pfarrers, des Schulmeisters und der Kirchenväter (Kirchenkonventsrichter) die Rechnung, und diese würde jedesmal bey der Schulprüfung vorgelegt. Die Ausgaben dieser Kasse könnten neben den Belohnungen für die vorzüglichsten Schüler in Anschaffung guter Land-Charten, einiger Handbücher der Erdbeschreibung und vaterländischen Geschichtskunde, einer Anzahl guter Vorschriften, Kupferstiche, einer Lesemaschiene, und der unentbehrlichsten Bücher für den Lehrer selbst, besonders katechetischer Schriften bestehen. Am Schlusse dieser Abhandlung fügt H. Pf. M. noch hinzu, daß er einen Anfang gemacht habe,

den

den erwachsenen Schulknaben von einem geschickten Gärtner Unterricht in der Veredlungskunst der Bäume ertheilen zu lassen, wozu er die Kosten aus der von ihm errichteten Schulkasse bestritt — Allerdings ein rühmliches Unternehmen! — Recensent glaubt, noch einige Quellen zur Errichtung einer Schulkasse aufgefunden zu haben und hier anfügen zu müssen, z. B. 1) Wenn die Kinder gänzlich von der Schule Abschied nehmen, so könnten sie alle angehalten werden, etwas Gewisses in die Kasse einzulegen, wobey einem jedem erlaubt wäre, seinen Beytrag und Namen selbst ins Verzeichniß, das in der Schule aufbewahrt würde, einzuschreiben. 2) Vermögliche Leute könnten von dem Pfarrer beym Krankenbesuche ermuntert werden, vor ihrem Tode noch etwas in die Schulkasse zu stiften, welche Beiträge am Schlusse eines Jahres oder in den Personalien auf der Kanzel gemeldet würden. 3) Oede Kommunplätze könnten um einen jährlichen Zins verliehen oder verkauft werden, und das Geld wenigstens zum Theil der Schulkasse zufliessen. 4) An Orten, wo Schulpredigten gehalten werden, könnte das Opfer, das an diesem Tage fiele, der Kasse überlassen, und dieses absichtlich jedesmal 8 Tage zuvor von der Kanzel verkündiget werden. IV. Wie könnte man den Schulprüfungen mehr Feyerlichkeit und Würde geben? vom Herausgeber. Nach einigen gerechten Klagen, daß auch die zweckmässigsten obrigkeitlichen Verordnungen in Hinsicht auf eine kluge Einrichtung der Schulprüfungen meistens

stens schlecht befolgt werden, wobei insbesondere die Nachlässigkeit mancher Pfarrer (nicht auch mancher Inspectoren?) scharf gerügt wird, thut der Herr Herausgeber den auch schon von andern gegebenen Vorschlag, die Schulprüfungen künftig jedesmal in der Kirche, vor den Augen und Ohren der ganzen Gemeinde zu einer für jeden Ort passenden Zeit, etwa um Ostern anzustellen, und beschreibt, mit welchem Nuzzen er dies selbst versucht habe. V. Vorstellungs-Rede bey der Probe des Schulmeisters zu Constappel bey Dresden, gehalten von Christian Gottlieb Schmidt, Pfarrer allda, über die Vorzüge der jezigen Zeiten vor den ältern in Ansehung beßrer Schulanstalten fürs Landvolk. 1) Ehmals waren Schnlanstalten kein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit, jezt machen sich fast alle Regenten Europens dieselben zur Pflicht. 2) Ehmals bestand der Unterricht in einigen Formeln und Ceremonien; jezt dringt man auf gründliche Kenntniß der Glaubens- und Sittenlehren Jesu und auf andre nüzlichen Wissenschaften. 3) Ehemals hatte man keine oder wenigstens sehr wenige Hülfsmittel zum Lernen; jezt die deutlichsten und wohlfailsten Bücher. 4) Ehemals besorgten niedrige unwissende Menschen den Volksunterricht, jezt redliche geprüfte Männer (?). — VI. (Ein mageres) Verzeichniß der Männer, die im Schullehrer-Seminario zu Friedrichsstadt gebildet wurden, und jezt an verschiedenen Orten als Jugendlehrer angestellt sind. VII. (Lehrreicher und merkwürdiger ist die hier beschriebene) Einrichtung des mit den

Zög-

Zöglingen der Schullehrer=Seminarien anzustellenden Examens. VIII. Kurze abgedrukte Beschreibung der weisen und zweckmäßigen Schulanstalten in der Grafschaft Stollberg=Roßla. Die Schulen dieser Grafschaft zeichnen sich vor andern dadurch aus, daß darin die Schulordnung des verdienstvollen Herrn Kirchenrath D. Seilers in Erlangen pünktlich befolgt und ebendesselben sämtliche Schulschriften benüzt werden. Jede Ortsschule besizt eine kleine Bibliothek von den gedachten und andern brauchbaren Schul=Schriften, welche gröstentheils ein Geschenk des Herrn Grafen sind, und mit Hilfe einer weislich errichteten Schulkasse jährlich vermehrt werden. Die Schullehrer erhalten halbjährlich aus der gräflichen Kammer zehn Thaler baar, ausserordentliche Zulage auf den Fall, wenn sie Fleiß mit einer guten Aufführung verbinden. Die Wirkung dieses nicht geringen Aufwandes ist sichtbar und beweißt, wie glücklich ein Land seye, deren Beherrscher sich selbst für die Bildung der Unterthanen interessirt. IX. Ausführlicher Plan über die Vertheilung einiger jährlichen Prämien unter würdige Schul=und Kinderlehrer im Stifte Naumburg=Zeitz. Eine Anstalt, welche allerdings viel dazu beytragen kann, wenigstens unter ehrliebenden Schullehrern einen regen Fleiß zu wecken und zu nähren. X. Die Schule zu Miltitz bey Meißen. Diese Schule verdient nach der hier mitgetheilten Beschreibung in Wahrheit den Namen einer Musterschule, aus deren Schilderung Obrigkeiten

keiten, Schullehrer und Aeltern manches Nachahmenswerthe lernen können. XI. Die Schule zu Bucha, in der Inspektion Eckartsberga. Auch das Dorf Bucha kann mit Recht unter die glücklichen Orte Chursachsens gezählt werden, wo auf Verbesserung des Schulwesens seit geraumer Zeit ernstlicher und zweckmässiger Bedacht genommen worden ist. XII. Die Sontagsschule des Hrn D. Stöllers zu Langensalza, 2 Auszüge aus den Briefen einiger Schulfreunde, an den Herausgeber. XIII. Nachricht von einigen Lesegesellschaften für Landschullehrer in Chursachsen. XIV. Anekdoten.

Inhalt
des vierten Stücks des dritten Bandes.

I. Beantwortung einer Preisfrage über die Schulzucht von Kollaborator Vollmar in Tübingen, in einen Auszug gebracht von F. Weis, Schulmeister in Weinsberg — S. 265.

II. Vermischte Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschläge das deutsche Schulwesen betreffend, von Ph. Jac. Völter 4te Fortsezzung. — 286

III. Zwote Sammlung vermischter Fragen an Kinder zur Uebung im Nachdenken als ein Zwischengeschäft. — 314.

IV. Einige Winke über die katechetische und eromatische Lehrart, besonders von Seiten der Form. — 328.

V. Historische Nachricht. — 334.

VI. Bücheranzeige. — 341.

Nachschrift des Verlegers.

Wie wenig Mosers Taschenbuch für deutsche Schulmeister in Sachsen bekannt seyn müsse, erhellt aus dem Anfange folgender Recension. In der Jenaer Litteraturzeitung v. J. 1799. Num. 391 wird nämlich Möllers Taschenbuch für deutsche Schulmeister auf das Jahr 1800. recensirt und im Eingange der Recension gesagt: „Zu den für deutsche Schullehrer geschriebenen Schulfreunden, Materialien, Archiven, Kalendern, Allmanachen, Tagebüchern rc. rc. kommt nun auch noch ein Tagebuch." Der Recensent kannte also das Mosersche Taschenbuch in 12 Jahrgängen, dessen erster 1786 und der letzte 1797 herausgekommen ist, nicht, ob es gleich öfters selbst in der Jenaischen Litterraturzeitung recensirt worden ist, z. B. im Jahrgange 1789, 1795, 1796, 1797. Anderer kritischer Blätter jezt nicht zu gedenken. Vermuthlich ist der gedachte Recensent eben der große Litterator, der im Jahrg. 1798. Num. 359. Pflaums trefliche Vorbereitung zum Unterricht in der Religion, nach Anleitung der Fragen an Kinder 8 Heidelberg, 1792, recensirte, und das naive Geständniß ablegte, daß ihm die Fragen an Kinder ganz unbekannt seyen.

XX (3 Bde) XI.90



